This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 06824356 1

1. Name (Lessing)
3. Theology

mente.

mente

nannten

Leſſings

Litteratur

darüber

karten.

berg,

n Georg Lochneriſchen

ndlung. 1778

1. Name (Lessing)
2. Theology

Fragmente
und
Antifragmente.

Zwey Fragmente
eines Ungenannten
aus Herrn Leſſings
Beyträgen zur Litteratur
abgedruckt
mit Betrachtungen darüber

Nebſt einigen Landkarten.

Nürnberg,
in Verlag der Johann Georg Lochneriſchen
Buchhandlung. 1778

NB. d. Antifragmente sind von ~~Semler~~ Doederlein

Eine Entgegnung Lessings auf die Antifragmente enthält seine „Duplik" 1778. cfr. Lessings Werke Bd. 5. p. 95 ff. ausgabe: Berl. 1825.
NB. auch Lessings Schriften gegen Goetze. Bd. 6.

Fragmente
und
Antifragmente.

Zwey Fragmente
eines Ungenannten
aus Herrn Leſſings
Beyträgen zur Litteratur
abgedruckt
mit Betrachtungen darüber

Nebſt einigen Landkarten.

Nürnberg,
in Verlag der Johann Georg Lochneriſchen
Buchhandlung. 1778

heit der Ueberzeugung, die in einer ſo wichtigen Sache als Wahrheit iſt, gefordert werden kan, wo nicht auch Gegengründe geſucht, gehört und erwogen werden. Die Meinung, daß man durch die Verſchanzungen von Beweißſtellen, wenns ia Beweiſe und nicht Autoritäten waren, genug bedeckt ſey, und der daraus entſtehende Mangel an Bekanntſchafft mit den gegenſeitigen Beweiſen und an Bereitſchafft zu ihrer Beantwortung iſt eine von den gewöhnlichſten Urſachen der unglücklichen theologiſchen Feldzüge, der Verwirrungen, die man ſo oft an den Vertheidigern der Religionslehren bemerkt, ſo oft ein Gegner neu und heftig zu ſprechen ſcheint, und der Feindſeligkeiten, womit man beynahe ieden feindſeliger Abſichten und Bemühungen beſchuldigt, der mit unerwarteten Zweifeln und Einwendungen gegen geglaubte, vielleicht auch entſchiedene Wahrheiten hervorrückt. Iſt denn der allemal Feind der Religion, der gegen ihre Wahrheiten Zweifel erregt, und Gegengründe vorträgt? Dieß ſollte dünkt mich, ieder Wahrheitsliebende thun, mit ſich ſelbſt, wenn ich ſo ſagen darf, polemiſiren, und ſelbſt ausdenken, was ſich gegen eine Mei-

nung

nung ſagen laſſe, wie er die Gründe für dieſelbe ſtudirt. Wenn er hierzu nicht Muth genug hat, oder aus übertriebener Aengſtlichkeit fürchtet, mehr Zweifel zu finden, als er beantworten kan, oder mißtrauiſch gegen ſeine ietzige Ueberzeugung, die er nicht gerne aufgeben möchte, iene Prüfung unterläſt, oder würklich ſich keine Einwürfe machen kan; ſollte es denn widerrechtlich oder gefährlich ſeyn, wenn er ſich von einem andern die Bedenklichkeiten bey der Annehmung einer Wahrheit eben ſo bekannt machen läſt, wie er die Bedenklichkeiten bey der Verwerfung einer Wahrheit von andern anhört? Sollte es eine undankbare Bemühung ſeyn, wenn ein andrer an ſeiner ſtatt denkt und dieſe Zweifel bekannt macht? Jeder Angriff allarmirt: ieder Zweifel erſchüttert, und iede Einwendung macht nachdenkend. Iſt nicht die Polemik die Urſache von ſo vielen richtigen Beſtimmungen und ſtarken Beveſtigungen mancher Sätze geworden? und haben nicht die Gegner der Religion ſie erſt gelehrt, ihre göttliche Stärke wieder zu gebrauchen? Ich wünſchte aus dieſen Erfahrungen, daß ſtatt des Heulens und Wehklagens, wenn

etwan unſre Meſſen ein Buch gegen die Religion geliefert, ſtatt des Anziehens der Sturmglocken, welche Miniſterien und Fiſcale, Obrigkeiten und Pöbel in Bewegung ſetzen, den mordbrenneriſchen Künſten Einhalt zu thun, und der beſtürmten Religion zu Hülfe zu kommen, ſtatt der wehmüthigen und furchtſamen Warnungen, dergleichen Schriften zu fliehen, wodurch man immer Schwäche und Bewuſtſeyn, daß man nicht ausdauern kann, verräth, vielmehr die Bekanntmachung ſolcher Zweifel, mit Dank und mit Freude, welche aus dem Bewuſtſeyn einer ſichern Sache und einer hinlänglichen Kraft zum Widerſtand entſpringt, aufgenommen würde. Es hat keine Noth mit der Verführung der armen Seelen, mit der Verwirrung der Schwachen, und der übrigen Gefahr, die man etwan aus ienen Zweifeln und Einwürfen beſorgen mag, wenn ſie beſcheiden und gründlich zergliedert und gehoben werden. Denn in dieſem Fall wirken ſie gerade das Gegentheil, weiſen zu recht, und beveſtigen die Wahrheit um ſo viel mehr am Herzen, dem ſie ſolche entreiſen wollten. Auch die Unwichtigkeit oder Wichtigkeit

der Sache, ſo wenig als die Stärke oder Schwäche der Einwürfe ſelbſt, berechtigen den Wunſch nicht, daß ſie zurücke gehalten und vom Licht entfernt würden. Das Urtheil über die Erheblichkeit und die Nothwendigkeit einer Wahrheit iſt ohnehin nach allen Erfahrungen ſehr verſchieden, und wird ſo lange ſehr widerſprechend ausfallen, bis die Maſſe allgemein und ſicher beſtimmt wird, womit man die Wichtigkeit eines theologiſchen Satzes abwägt. Wäre es aber auch einmüthig angenommen, daß der Einfluß auf Ruhe, Beſſerung und Hoffnung eines Chriſten und auf die hierzu wirkſamen Sätze, die Erheblichkeit einer Lehre beſtimmt: wären alle einig, welches die Lehren ſind, die hierauf eine ſichtbare und veſte Wirkſamkeit haben, ſo iſt gerade bey dieſen die Sicherheit und Gewißheit am nothwendigſten, welche durch Wegräumung der Schwierigkeiten verſtärkt wird. Wer menſchenfreundlich denkt, wird zwar bey der Anzeige der Bedenklichkeiten, die ihn hindern, einer von vielen guten Seelen für wichtig gehaltenen Lehre beyzutretten, beſcheiden, vorſichtig, ohne Spott und Gelächter und mit Würde ſprechen;

Die gute oder feindselige Absicht endlich, womit Zweifel erregt und vorgetragen werden können, kommt bey der Beurtheilung ihres Werthes gar nicht in Betrachtung. Jene mäßigt die Sprache, und dadurch werden die Einwürfe desto gefährlicher, weil sie sich unvermerkt einschleichen. Diese verstärkt den Vortrag durch Blendwerke und Heftigkeit, giebt aber einem Einwurf keinen Gran mehr Wahrheit oder mehr Verdacht. Ueberhaupt aber ists bedenklich und verkehrt, nur fragen, warum der Mann das gesagt hat, und darüber vergessen, was er gesagt hat. Das warum mag ieder selbst verantworten: das was gehört eigentlich vor die Sphäre des Forschers, wie die Absicht vor das Forum des einzigen Richters.

Desto mehr Pflicht wird es aber seyn, Zweifel zu hören, besonders diejenigen, welche gegen das Ansehen der christlichen Religion und ihrer Quelle, der Bibel, erdacht und vorgetragen werden, und meist historischer Art sind. Denn die Lehren des Christenthums haben zu deutlich das Gepräge der Göttlichkeit

und

hat der andere schon die Abfertigung in Bereitschaft, zum Beweiß, daß die Schwierigkeit ihm unbedeutend war. Allemal aber ist der Gewinn für die Wahrheit. Seichte Gegengründe bestärken die Ueberzeugung, daß eine Lehre wahr seye, weil sich nichts erhebliches dargegen aufbringen läst. Starke verherrlichen die Siege der Wahrheit, wenn sie ihrer Kraft beraubt werden. Geben sie sich nur durch die Rüstung von Witz, Beredsamkeit und Trugschlüßen ein fürchterliches Ansehen, ein Fall, der meist bei Voltairen vorkommt; so ist es würklich nicht schwer vor dem denkenden Publikum diese Blendwerke zu entdecken, wenn man lehrt, daß Einfälle keine Zweifel und Spöttereyen keine Gründe sind. Scheinen sie aber durch innere Krafft verführerisch und hinreissend zu seyn; so ists desto ehrevoller, und minder gefährlich, wenn sie entweder bei einer genauen und bescheidenen Prüfung als schwach vorgestellt, oder wenn wenigstens, weil es nicht allemal möglich ist, alle Zweifel zu heben, die gegenseitige Beweise mit ihnen abgeglichen, und an Zahl und innerer Krafft als überwiegend gefunden werden.

einen tiefern Platz anzuweisen riethen; was hat denn dieß für Verbindung mit der Christlichen Religion? Sollte nur von der Wahrheit der Erzählungen und Geschichte des iüdischen Volks der Glaube abhängen, daß JEsus ein göttlicher Lehrer und Gesannter ist? Sollten einzelne Umstände, die in der alten iüdischen Geschichte unbegreiflich sind und, nach der Hypothese einiger neuern, für Erfindungen des Nationalstolzes gehalten werden könnten, über die ganze Geschichte Verdacht verbreiten? Sollte endlich iemand so ganz unhistorisch und unchristlich denken, daß er allen Büchern in der Sammlung, welche wir Bibel nennen, etwan alle Glaubwürdigkeit abspricht, weil einige ihm nicht richtig genug vorkommen? Niemand hat in den grossern historischen Sammlungen der Heiligenakten und der politischen Geschichte alle Stücke verworfen, weil in ienen viele Legenden, und in diesen Mährgensammler sind. Ich glaube zwar, daß sich alle diese Einwürfe heben lassen, und daß man selbst für die Geschichte A. T. nicht besorgt seyn darf, wenn man nicht alle Möglichkeit der Wunder läugnet; aber unbillig wä-

re

Fragmente
und
Antifragmente.

Zwey Fragmente
eines Ungenannten
aus Herrn Leſſings
Beyträgen zur Litteratur
abgedruckt
mit Betrachtungen darüber

Nebſt einigen Landkarten.

Nürnberg,
in Verlag der Johann Georg Lochneriſchen
Buchhandlung. 1778

chen: dieß bleibt allemal die Hauptſache. Es kan daher auch nicht viel darauf ankommen, ob die erſten Zeugen der Lehre Jeſu bey den Angaben der Zeit, des Orts, und der Veranlaſſungen ſeiner Reden und Thaten, die ſtrengſte Genauigkeit beobachten, wenn ſie nur den wahren Innhalt ſeiner Reden und Lehren unverfälſcht aufbewahren. Und hierüber giebt mir die allgemeine Uebereinſtimmung aller Schriftſteller N. T. die bei ihrer übrigen Verſchiedenheit doch allezeit Eine Lehre vortragen, genugſame Sicherheit. Die Folgerung, daß aus hiſtoriſchen Nachläſigkeiten leicht der Verdacht dogmatiſcher Unrichtigkeiten entſtehe, ſcheint doch etwas gewaltſam zu ſeyn. Die Geſchichten, die ſie erzählen, waren nur Einmal geſchehen, und zum Theil nur von fremden Zeugen ihnen bekannt gemacht: wie leicht konnten ſie alſo entſtellt, vergeſſen, mit andern ähnlichen vermiſcht werden? Die Lehren aber waren öfters gehört, wiederhohlt, durch den Umgang mit Jeſu und ſeinen Apoſteln geläufig und durch Wirkungen des heiligen Geiſtes ihnen ſtärker bekannt gemacht worden. Die Richtigkeit der letztern bleibt demnach immer wahrſchein-

Vorläufige Betrachtungen.

Ueber Zweifel

beſonders in der Religion.

Bei allem Drang, womit der Menſch nach Wahrheit lauft, und bei allem Geſchrey, womit er ihr Herold wird, iſts eine ſichre, obwohl immer unangenehme Erfahrung, daß er irren kan; und wenn dieſe bedacht wird, ſo iſt es Pflicht, keinem eher beizutretten, als bis er ſeine Meinung auf Wahrheit und auf die rechten Gründe gebauet hat. Geſchieht es anders, ſo iſts blinder Glaube, Meinung ohne Stetigkeit, und ewiges Wanken bey dem geringſten Angriff auf die Sätze, die er erhaſchet hat. Aber auch Gründe geben nicht alle Veſtigkeit und Sicher-

men, können und glauben, es sey alles verloren, wenn nicht alles gleich vest ist. Je mehr Wahrheit und Harmonie in dem ganzen Innhalt der Bibel gezeigt werden kan, desto ehrwürdiger wird sie, und desto mehr rechtfertigt sie sich als göttlich und zuverläßig.

Axiomen für Zweifler in historischen Untersuchungen.

Man kan bey historischen Untersuchungen nie Vorsicht und Prüfung genug empfehlen. Zuerst Mißtrauen gegen den Zeugen, biß man ihn geprüft hat, Studium der Urkunde, Auslegung der Ausdrücke nach dem eigenen Gebrauch des Schriftstellers, Verhör mehrerer Zeugen, Neigung ihre Uebereinstimmung, zumal wo sie independent von einander sind, für einen Beweiß einer Erzählung zu halten, sind allezeit als Eigenschaften eines guten und vorsichtigen Geschichtforschers angesehen worden. Eben diese Vorsicht aber muß nothwendig auch den begleiten und für Abwege bewahren, der Zweifel erregt, und geglaubte Erzählungen zerstören will.

nung ſagen laſſe, wie er die Gründe für dieſelbe ſtudirt. Wenn er hierzu nicht Muth genug hat, oder aus übertriebener Aengſtlichkeit fürchtet, mehr Zweifel zu finden, als er beantworten kan, oder mißtrauiſch gegen ſeine ietzige Ueberzeugung, die er nicht gerne aufgeben möchte, iene Prüfung unterläſt, oder würklich ſich keine Einwürfe machen kan; ſollte es denn widerrechtlich oder gefährlich ſeyn, wenn er ſich von einem andern die Bedenklichkeiten bey der Annehmung einer Wahrheit eben ſo bekannt machen läſt, wie er die Bedenklichkeiten bey der Verwerfung einer Wahrheit von andern anhört? Sollte es eine undankbare Bemühung ſeyn, wenn ein andrer an ſeiner ſtatt denkt und dieſe Zweifel bekannt macht? Jeder Angriff allarmirt: ieder Zweifel erſchüttert, und iede Einwendung macht nachdenkend. Iſt nicht die Polemik die Urſache von ſo vielen richtigen Beſtimmungen und ſtarken Beveſtigungen mancher Sätze geworden? und haben nicht die Gegner der Religion ſie erſt gelehrt, ihre göttliche Stärke wieder zu gebrauchen? Ich wünſchte aus dieſen Erfahrungen, daß ſtatt des Heulens und Weheklagens, wenn

etwan unſre Meſſen ein Buch gegen die Religion geliefert, ſtatt des Anziehens der Sturmglocken, welche Miniſterien und Fiſcale, Obrigkeiten und Pöbel in Bewegung ſetzen, den mordbrenneriſchen Künſten Einhalt zu thun, und der beſtürmten Religion zu Hülfe zu kommen, ſtatt der wehmüthigen und furchtſamen Warnungen, dergleichen Schriften zu fliehen, wodurch man immer Schwäche und Bewuſtſeyn, daß man nicht ausdauern kann, verräth, vielmehr die Bekanntmachung ſolcher Zweifel, mit Dank und mit Freude, welche aus dem Bewuſtſeyn einer ſichern Sache und einer hinlänglichen Kraft zum Widerſtand entſpringt, aufgenommen würde. Es hat keine Noth mit der Verführung der armen Seelen, mit der Verwirrung der Schwachen, und der übrigen Gefahr, die man etwan aus jenen Zweifeln und Einwürfen beſorgen mag, wenn ſie beſcheiden und gründlich zergliedert und gehoben werden. Denn in dieſem Fall wirken ſie gerade das Gegentheil, weiſen zu recht, und beveſtigen die Wahrheit um ſo viel mehr am Herzen, dem ſie ſolche entreiſen wollten. Auch die Unwichtigkeit oder Wichtigkeit

der Sache, ſo wenig als die Stärke oder Schwäche der Einwürfe ſelbſt, berechtigen den Wunſch nicht, daß ſie zurücke gehalten und vom Liche entfernt würden. Das Urtheil über die Erheblichkeit und die Nothwendigkeit einer Wahrheit iſt ohnehin nach allen Erfahrungen ſehr verſchieden, und wird ſo lange ſehr widerſprechend ausfallen, bis die Maſſe allgemein und ſicher beſtimmt wird, womit man die Wichtigkeit eines theologiſchen Satzes abwägt. Wäre es aber auch einmüthig angenommen, daß der Einfluß auf Ruhe, Beſſerung und Hoffnung eines Chriſten und auf die hierzu wirkſamen Sätze, die Erheblichkeit einer Lehre beſtimmt: wären alle einig, welches die Lehren ſind, die hierauf eine ſichtbare und veſte Wirkſamkeit haben, ſo iſt gerade bey dieſen die Sicherheit und Gewißheit am nothwendigſten, welche durch Wegräumung der Schwierigkeiten verſtärkt wird. Wer menſchenfreundlich denkt, wird zwar bey der Anzeige der Bedenklichkeiten, die ihn hindern, einer von vielen guten Seelen für wichtig gehaltenen Lehre beyzutretten, beſcheiden, vorſichtig, ohne Spott und Gelächter und mit Würde ſprechen;

keit in der Auslegung verlange, die ohne Bekanntschaft mit der Klasse, in welche er gehört, und der Sprachart, deren er sich bedient, nie gelingen wird. Dem Chronikenschreiber, der von Jahr zu Jahr das merkwürdigste aufzeichnet, verzeiht niemand Parachronismen, die man gern bei dem freyern Erzähler, dem nach Materien ordnenden Biographen übersieht. Suetons Anekdoten von den Kaisern deswegen verdächtig halten, weil er früherer Begebenheiten später gedenkt, als es die Zeitordnung erlaubt, wäre der einfältigste Gedanke, den noch kein Geschichtforscher gewagt hat. In einem Kompendium der Geschichte begnügt man sich gerne mit allgemeinen und unbestimmtern Angaben des Orts, der Zeit, der vornehmsten handelnden Personen und Umstände: bey einem ausführlichern Vortrag erwartet man mit Recht Bestimmtheit und Präcision bis auf Kleinigkeiten. Wer weiß es endlich nicht, wie verschieden die Zeugen alter Begebenheiten betrachtet werden müssen, und genutzt werden können, ie nachdem ihre Schreibart präcis oder simpel, gekünstelt und abgezirkelt oder frey und ungelehrt, rein und unterhaltend, oder

popu-

hat der andere ſchon die Abfertigung in Bereitſchaft, zum Beweiß, daß die Schwierigkeit ihm unbedeutend war. Allemal aber iſt der Gewinn für die Wahrheit. Seichte Gegengründe beſtärken die Ueberzeugung, daß eine Lehre wahr ſeye, weil ſich nichts erhebliches dargegen aufbringen läſt. Starke verherrlichen die Siege der Wahrheit, wenn ſie ihrer Kraft beraubt werden. Geben ſie ſich nur durch die Rüſtung von Witz, Beredſamkeit und Trugſchlüßen ein fürchterliches Anſehen, ein Fall, der meiſt bei Voltairen vorkommt; ſo iſt es würklich nicht ſchwer vor dem denkenden Publikum dieſe Blendwerke zu entdecken, wenn man lehrt, daß Einfälle keine Zweifel und Spöttereyen keine Gründe ſind. Scheinen ſie aber durch innere Krafft verführeriſch und hinreiſſend zu ſeyn; ſo iſts deſto ehrevoller, und minder gefährlich, wenn ſie entweder bei einer genauen und beſcheidenen Prüfung als ſchwach vorgeſtellt, oder wenn wenigſtens, weil es nicht allemal möglich iſt, alle Zweifel zu heben, die gegenſeitige Beweiſe mit ihnen abgeglichen, und an Zahl und innerer Krafft als überwiegend gefunden werden.

Die gute oder feindſelige Abſicht endlich, womit Zweifel erregt und vorgetragen werden können, kommt bey der Beurtheilung ihres Werthes gar nicht in Betrachtung. Jene mäſſigt die Sprache, und dadurch werden die Einwürfe deſto gefährlicher, weil ſie ſich unvermerkt einſchleichen. Dieſe verſtärkt den Vortrag durch Blendwerke und Heftigkeit, giebt aber einem Einwurf keinen Gran mehr Wahrheit oder mehr Verdacht. Ueberhaupt aber iſts bedenklich und verkehrt, nur fragen, warum der Mann das geſagt hat, und darüber vergeſſen, was er geſagt hat. Das warum mag ieder ſelbſt verantworten: das was gehört eigentlich vor die Sphäre des Forſchers, wie die Abſicht vor das Forum des einzigen Richters.

Deſto mehr Pflicht wird es aber ſeyn, Zweifel zu hören, beſonders diejenigen, welche gegen das Anſehen der chriſtlichen Religion und ihrer Quelle, der Bibel, erdacht und vorgetragen werden, und meiſt hiſtoriſcher Art ſind. Denn die Lehren des Chriſtenthums haben zu deutlich das Gepräge der Göttlichkeit

und

und Wahrheit, als daß es durch Künste, ohne Verdacht der Betrügerey, abgefeilt werden könnte, und selbst die Schwierigkeiten gegen die Geheimnisse, so zahlreich und stark sie sind, verführen den grösern Haufen weniger, weil ihre Krafft mehr dem nachdenkenden und in der Philosophie geübten Christen, als dem gemeinen Haufen fühlbar ist. Bei Geschichten und Erzählungen läst sich immer etwas scheinbarers von Unmöglichkeiten, Absurditäten und Widersprüchen sagen und denken, zumal wo es an Kenntniß der alten Sitten und Verfassungen fehlt: und von dieser Art sind offenbar die meisten Zweifel, wodurch die Gemüther verwirrt, und mit einem etwas schnellen Schluß an der Religion selbst irre gemacht werden. Die Schwierigkeiten in der Historie des A. T., in so vielen Erzählungen und Wundern gestehe ich gerne zu. Wem alles so leicht, so unanstößig in ihr ist, der verräth würklich, daß er sie noch nicht im Ganzen verglichen und durchgedacht hat. Aber gesetzt auch, es wären Widersprüche und Erzählungen, die dem Schriftsteller in der Klasse der glaubwürdigen Geschichtschreiber

rungen, als eigene und spätere Begebenheiten anzusehen. Drittens: so unmöglich es auch seyn wird, iemals die Grundsätze, nach denen die Evangelisten ihre Erzählungen ordneten, festzusetzen, und aus ihnen eine Harmonie der Evangelisten zu bilden: so sichtbar ist es gleichwol, daß sie die Begebenheiten und die Wunder Jesu häufiger nach der Verwandschaft der Sachen als nach der Zeitordnung anzeigen, mehrere Reden Jesu zuweilen zusammensetzen und, um diese Geschichte zu verbinden, ihre eignen gewöhnlichen Formeln τοτε, ευθεως, εν τω καιρω εκεινω, ετι αυτου λαλουντος u. a. blos als Verbindungsworte, wie die Lateiner ihr interea, ftatim, haec dum geruntur, die Hebräer das ביום ההוא gebrauchen. Diese Formeln im engen chronologischen Sinn nehmen, und aus ihnen Schwierigkeiten und Widersprüche erzwingen wollen, wäre schändliche Unwissenheit der Sprache oder dreiste Kriteley, wobey der Geschichtforscher eher verliert als der Geschichtschreiber, den er mißhandelt. Endlich dürfte es eine nicht unnöthige und unsichre Bemerkung seyn, daß die Biographen Jesu wahrscheinlich

ihre

re es gleichwohl, aus jenen Schwierigkeiten gegen die chriſtliche Religion Einwürfe zu machen. Selbſt Unrichtigkeiten in den Erzählungen der Apoſtel und Evangeliſten und Zweifel gegen ihre Glaubwürdigkeit in der Geſchichte, ſtürzen unmittelbar das Chriſtenthum nicht. Wenn wir nur die ächte Lehre Jeſu haben und wiſſen, was er von ſich und ſeiner Beſtimmung, von Gott und unſerm Verhältniß gegen ihn gelehrt hat, ſo kan es nicht darauf ankommen, ob wir von den Veränderungen und Geſchichten ſeines Lebens vieles oder weniges wiſſen: ſo kan es uns genug ſeyn, nur ſo viel davon mit Gewißheit zu erfahren, als zum Beweiß nöthig iſt, daß er eine höhere wohlthätige Beſtimmung für die Menſchen hatte, ſich als ein göttlicher Geſannter betrug, und das Siegel hievon, Tugend und Wunder, unwiderſprechlich und öffentlich gezeiget hat. Ob Jeſus dieſen oder jenen Vortrag auf einen Berg oder in der Wüſte gehalten: ob wir ungewiß ſind, zu welcher Zeit des Jahrs und Tages er ſeine Anweiſungen bekannt gemacht: das benimmt dem Werth und der Gewißheit ſeines Evangelii nichts: ob ers geſpro-

chen:

chen: dieß bleibt allemal die Hauptſache. Es kan daher auch nicht viel darauf ankommen, ob die erſten Zeugen der Lehre Jeſu bey den Angaben der Zeit, des Orts, und der Veranlaſſungen ſeiner Reden und Thaten, die ſtrengſte Genauigkeit beobachten, wenn ſie nur den wahren Innhalt ſeiner Reden und Lehren unverfälſcht aufbewahren. Und hierüber giebt mir die allgemeine Uebereinſtimmung aller Schriftſteller N. T. die bei ihrer übrigen Verſchiedenheit doch allezeit Eine Lehre vortragen, genugſame Sicherheit. Die Folgerung, daß aus hiſtoriſchen Nachläſigkeiten leicht der Verdacht dogmatiſcher Unrichtigkeiten entſtehe, ſcheint doch etwas gewaltſam zu ſeyn. Die Geſchichten, die ſie erzählen, waren nur Einmal geſchehen, und zum Theil nur von fremden Zeugen ihnen bekannt gemacht: wie leicht konnten ſie alſo entſtellt, verzeſſen, mit andern ähnlichen vermiſcht werden? Die Lehren aber waren öfters gehört, wiederhohlt, durch den Umgang mit Jeſu und ſeinen Apoſteln geläufig und durch Wirkungen des heiligen Geiſtes ihnen ſtärker bekannt gemacht worden. Die Richtigkeit der letztern bleibt demnach immer wahrſchein-

ſcheinlich, wenn auch an der Richtigkeit der erſtern viel auszuſetzen wäre, wie es doch nicht iſt. Auſſerdem, dünkt mich, muß bey dem Urtheil über iedes Buch, darinnen Lehren mit Erzählungen gemiſcht ſind, die Abſicht des Verfaſſers in Betrachtung gezogen werden. Bey einem Geſchichtſchreiber nimmt man es ſo genau nicht, wenn ſeine Axiomen, eingeſtreute Maximen und Sätze nicht die ſtrengſte Prüfung der Wahrheit ausdauern: warum ſollte man es denn in einem Buch, das eigentlich um der Lehren willen abgefaßt und geſchätzt wird, für Verbrechen halten, wenn nicht ieder hiſtoriſche Umſtand ſeine Zuverläſigkeit hat, und alles wegwerfen, weil es einigen Punkten an Deutlichkeit und ſtrenger Ordnung zu fehlen ſcheint? Doch will ich zugeſtehen, es iſt vortheilhaft, wenn auch Schwierigkeiten dieſer Art ſich wegräumen laſſen, und der anſcheinende Verdacht ieder Unrichtigkeit oder Uebereilung, die auch der gewiſſenhafteſte und genaueſte Schriftſteller begehen kan, entfernt wird: wäre es auch nur um der ſchwachen Gemüther willen, die mit ihren Begriffen von der Eingebung keinen Fehler zuſammen reimen

men, können und glauben, es ſey alles verloren, wenn nicht alles gleich veſt iſt. Je mehr Wahrheit und Harmonie in dem ganzen Innhalt der Bibel gezeigt werden kan, deſto ehrwürdiger wird ſie, und deſto mehr rechtfertigt ſie ſich als göttlich und zuverläſſig.

Argumen für Zweifler in hiſtoriſchen Unterſuchungen.

Man kan bey hiſtoriſchen Unterſuchungen nie Vorſicht und Prüfung genug empfehlen. Zuerſt Mißtrauen gegen den Zeugen, bis man ihn geweckt hat. Studium der Urkunde. Auslegung der Ausdrücke nach dem eigenen Sprachgebrauch des Schriftſtellers. Vergleichung mehrerer Zeugen, Prüfung ihrer Uebereinſtimmung, zumal wo ſie independent von einander ſind, für einen Beweis einer Erzählung zu halten, und allezeit als Ehrgeſchäfte eines guten und vorſichtigen Geſchichtforſchers angeſehen werden. Eben dieſe Vorſicht aber muß nothwendig auch den Gegenſatz und für Abwege bewahren, der Zweifel erregt, und gegründete Erzählungen zerſtören will.

will. Achtung für den ganzen Charakter eines ſonſt ehrlichen Schriftſtellers, Regelmäſigkeit in der Auslegung ſeiner Worte, und unpartheyiſcher Gebrauch ſeiner Zeugniſſe, ſind, wie mich dünkt, eben ſo nothwendige Tugenden des prüfenden Zweiflers, als die obengenannten für den Forſcher erforderlich ſind.

Welcher redliche Mann wird es wohl billig finden, einen Geſchichtſchreiber, deſſen Unpartheylichkeit und Ehrlichkeit aus ſeinen übrigen Erzählungen durchblickt, den man ſonſt auf dem Weg der Wahrheitsliebe und Zuverläſigkeit wandeln ſieht, und in deſſen übrigen Charakter ſich ſo wenig Spur von Eigennutz, Leichtgläubigkeit, Luſt zu Fabeln, Einfalt oder Betrügerey antreffen läßt, bloß dadurch verdächtig zu machen, daß er einiges erzählt, welches ſchwer zu glauben iſt? Der Freund der Wahrheit, der beym Studium der Geſchichte zu ſich ſelbſt ſagt: ich ſehe, daß mein Schriftſteller durch keine Blendwerke von Betheuerungen und Auszierungen ſeine Leſer zu bezaubern, und ſeine Erzählungen zu beveſtigen ſucht: ich finde in ſeinen Angaben und Beſchreibungen alles

ſo,

te, wie es zu seinem Zeitalter seyn mußte: alle die Sitten, die Verfassung der Reiche, die Handlungsweise der Menschen, die man in jener Periode, in welcher er schrieb, erwarten kann: ich sehe, daß die Personen, die er handeln läßt, durchaus nach ihren Charakter handeln und daß er ein Zeitgenosse der Begebenheiten seyn muß, welche er beschreibt; ich finde endlich daß seine Art des Vortrags keine andere [illegible] Absicht haben kann, als Geschichten [illegible] der Nachwelt zu überreichen, und [illegible] über die Meinungen nicht ver[illegible] ich sehe daß ein Mann von sich [illegible] und die Evangelisten, der [illegible] die Natur und seine Lehre. [illegible] seine [illegible] Thaten [illegible] Ausnahme [illegible] selbst der [illegible] wunderbaren [illegible] Bewunderung [illegible] Alterthums [illegible] Erzählung [illegible]

Sitär

Gränzen der Begreiflichkeit hinausgeht, mit dem Namen eines gewiſſenloſen Betrügers et was rückhaltig ſeyn, und wo auch der Verdacht der Erdichtung, der Unmöglichkeit und des Irrthums entſtünde, lieber mißtrauiſch gegen ſich, als gegen einen Zeugen werden, den er ſonſt ſchätzen und gebrauchen muß. Vielleicht, wird er ſagen, iſt mein Schriftſteller hier interpolirt: vielleicht habe ich ſeine Ausdrücke nicht verſtanden, ſeinen Sinn nicht deutlich genug gefaſſet; vielleicht mich nicht in die Scene, die er beſchreibt, hineingedacht, und daher etwas für unmöglich und fabelhaft erkläret, was bey einer geringen Veränderung der Umſtände keine Bedenklichkeiten mehr hat. Was iſt wohl vernünftiger, einen Zeugen, der zehnmal als ehrlich gefunden wird, bei der eilften Verhör zum Böſewicht machen, weil er nach unſern Erwartungen nicht antwortet: oder ihm auch das eilftemal Glauben beimeſſen, in einer Sache, die an ſich möglich und zum Ueberfluß durch andre Zeugen beſtättigt iſt?

Ich fordre nicht zu viel, wenn ich von einem Forſcher, welcher Geſchichten prüft, und beſtreiten oder beſtättigen will, auch Regelmäßig-

keit in der Auslegung verlange, die ohne Bekanntſchaft mit der Klaſſe, in welche er gehört, und der Sprachart, deren er ſich bedient, nie gelingen wird. Dem Chronikenſchreiber, der von Jahr zu Jahr das merkwürdigſte aufzeichnet, verzeiht niemand Parachroniſmen, die man gern bei dem freyern Erzähler, dem nach Materien ordnenden Biographen überſieht. Suetons Anekdoten von den Kaiſern deswegen verdächtig halten, weil er früherer Begebenheiten ſpäter gedenkt, als es die Zeitordnung erlaubt, wäre der einfältigſte Gedanke, den noch kein Geſchichtforſcher gewagt hat. In einem Kompendium der Geſchichte begnügt man ſich gerne mit allgemeinen und unbeſtimmtern Angaben des Orts, der Zeit, der vornehmſten handelnden Perſonen und Umſtände: bey einem ausführlichern Vortrag erwartet man mit Recht Beſtimmtheit und Präciſion bis auf Kleinigkeiten. Wer weiß es endlich nicht, wie verſchieden die Zeugen alter Begebenheiten betrachtet werden müſſen, und genutzt werden können, ie nachdem ihre Schreibart präcis oder ſimpel, gekünſtelt und abgezirkelt oder frey und ungelehrt, rein und unterhaltend, oder

popu-

populair und blos lehrend iſt? Wer nimmt wohl überhaupt bey dem Geſchichtſchreiber die Worte ſo ſtrenge und ſo präcis, als beym Geſetzgeber und in der philoſophiſchen Schule? Dieſen iſt der Morgen der Augenblick, da die Sonne aufgehet; die Nacht, wenn die Dämmerung ſich verloren; tauſend, die Zahl von Tauſenden: darauf, der Moment, der zwey Begebenheiten zuſammenhängt: alle die ganze Schaar, die zu Einer Klaſſe gehört; wollen wir dem Hiſtoriker, wenn er von Morgen, Nacht, Tauſenden, von damals und darauf, von allen redet, nach eben dieſen Ideen ſprechen laſſen: Wehe dem Hiſtoriker, der einen ſolchen Ausleger bekommt! Auf dieſe Art getraue ich mir, die ſicherſten und zuverläſigſten Zeugen der Geſchichte, Livius, Tacitus u. a. für Pinſel, und ihre Erzählungen alle für Abſurditäten zu erklären: und dann fürchte ich, haben wir ganz keine hiſtoriſche Wahrheit mehr. Je ungeübter der Schriftſteller im Schreiben, ie ungelehrter er iſt, ie mehr er ſeine Erzählungen für den gröſern Haufen beſtimmt, deſto eher iſts begreiflich und verzeihlich, wenn ſeine Ausdrücke nicht ſtreng gefaßt ſind,

deſto gröſer aber ſcheint die Ungerechtigkeit zu ſeyn, die ihn entweder darüber tadelt, oder ſeine Worte, wider ſeinen Willen, in die engſte Bedeutung einpreßt.

Es ſey mir erlaubt, hier einige Bemerkungen, über die Erzählungsart der bibliſchen Skribenten, beſonders der Evangeliſten, einzuſchalten, welche auf den Gebrauch, den man von ihren Nachrichten machen kan, einen groſen Einfluß haben. Ich darf es nicht einmal erinnern, daß ſie nicht zu den Schulgelehrten und blühenden Geſchichtſchreibern gehören, ſondern alle die eigne, ſimple, natürliche Art, Geſchichten vorzutragen, haben, die man im gemeinen menſchlichen Leben beybehält, und die für den populairen Unterricht eben ſo faßlich als vernünftig iſt. Ohne Eingang, ohne Reflexion, und Vorbereitung, fangen ſie gleich mit der Hauptſache an: Es geſchah, daß und ſ. f. Und iſt der Faden, der die Erzählung knüpft: ſelten wird die Zeit angegeben: und unter mehrern Umſtänden nur die denkwürdigſten und vornehmſten ausgezogen. So haben wir meiſt die Geſchichten der Juden in Egypten und durch die Wüſte nur ſkeletirt, in den Büchern der Rich-

ter nur abgeriſſene Stücke der ganzen Hiſtorie, in den übrigen ſelten mehr als Kompendium und Namensverzeichniſſe der Könige: im N. T. nur Sammlungen von Anekdoten aus einem Leben, das ganz wohlthätig und unerſchöpflich reich für die Geſchichte und fürs Leben iſt. Es ſind immer die Nachrichten zuſammengepreßt, und wo ſie ausführlicher werden, die Geſchichte für die damaligen Zeitgenoſſen intereſſant und abſichtlich. Wichtiger möchte die zweyte Bemerkung ſeyn: Sie erzählen öfters Eine groſe Begebenheit im ganzen Zuſammenhang, und fügen über einzelne Umſtände hernach noch beſonders Erläuterungen bey. Moſes erzählt im erſten Kapitel die ganze Schöpfungsgeſchichte: und gleichwol ſind im zweyten mehrere Umſtände gemeldet, die in den Zeitraum der erſten ſechs Tage gehören. Mich dünkt, der Fall komme auch im N. T. vor. Bei dieſer erweißlichen Gewohnheit, die kurz die ganze Reihe von Begebenheiten vorſtellt, damit man ſie auf Einmal überſchauen kan, und dann von einigen noch mehrere Umſtände anzeigt, weil ſie vorzüglich intereſſant ſind, wäre es ohnfehlbar unhiſtoriſch, ſolche Erläute-

rungen, als eigene und ſpätere Begebenheiten anzuſehen. Drittens: ſo unmöglich es auch ſeyn wird, jene Grundſätze, nach denen die Evangeliſten ihre Erzählungen ordneten, beizubehalten, und aus ihnen eine Harmonie der Evangeliſten zu bilden: ſo ſichtbar iſt es gleichwol, daß ſie die Begebenheiten und die Wunder Jeſu häufiger nach der Verwandſchaft der Sachen als nach der Zeitordnung anzeigen, mehrere Reden Jeſu zuweilen zuſammenſetzen und, um dieſe Geſchichte zu verbinden, ihre eignen gewöhnlichen Formeln τοτε, ευθεως, εν τω καιρω εκεινω, οτι αυτου λαλουντος u. a. blos als Verbindungsworte, wie die Lateiner ihr interea, ſtatim, haec dum geruntur, die Hebräer das ביום ההוא gebrauchen. Dieſe Formeln im engen chronologiſchen Sinn nehmen, und aus ihnen Schwierigkeiten und Widerſprüche erzwingen wollen, wäre ſchändliche Unwiſſenheit der Sprache oder dreiſte Kriteley, wobey der Geſchichtforſcher eher verliert als der Geſchichtſchreiber, den er mißhandelt. Endlich dürfte es eine nicht unnöthige und unſichre Bemerkung ſeyn, daß die Biographen Jeſu wahrſcheinlich

ihre

ihre Bücher nicht auf einmal zuſammen geſchrieben, ſondern nach und nach durch Zuſätze bereichert und erweitert haben. Markus und Lukas wenigſtens, welche Anekdoten der Geſchichte Jeſu von glaubwürdigen Zeugen ſammleten, ſcheinen in der Folge manches, das ſie ſpäter erfuhren, nachgetragen und zur Beſtättigung hinzugeſetzt zu haben. Iſt in dieſem Fall noch die ſtrengſte Ordnung der Erzählung nach der Reihe der Begebenheiten möglich? und was möchte in ähnlichen Fällen bey einem gewiſſenhaften weltlichen Schriftſteller ein billiger Forſcher thun? Seinen Autor des Widerſpruchs und der Untreue beſchuldigen? oder vielmehr die rechte Stelle ſuchen, wo ſich der Anhang füglich einſchalten läſt? hiſtoriſche Kunſt da fordern, wo man ſie gar nicht erwarten kan? oder Zeugen, die ihre natürliche Sprache reden, ſo auslegen, wie man die Zeugniſſe und Erzählungen ungelehrter und ehrlicher Männer verſteht? Ich weiß wohl, was man ſonſt thut: aber es ſcheint, daß zuweilen alle andere vernünftige Auslegungsgeſetze nur bey der Bibel nicht gelten ſollen.

Zu einem unpartheyiſchen Gebrauch der Auſſagen ehrlicher Männer gehört,

wenn iene allein und für ſich gebraucht werden, genaue Sorgfalt, ſie vollſtändig vorzuſtellen, und wenn mehrere neben einander gebraucht werden, bedachtſame Sorgfalt, ſie miteinander zu vergleichen.

Zuerſt ſollte ieder, der mit fremder Geſchichte umgeht, ſie nehmen, wie ſie im Original iſt, ohne Auslaſſungen und ohne Einſchiebſel. Bey einem Schriftſteller, der ſich einer gedrängten Kürze befleiſet, viele Umſtände ganz übergeht, manche nur berührt, wäre es ohnehin unverzeihlich, nicht das ganze vor ſich zu nehmen, und einige Theile wegzuwerfen, da groſe und gegründete Vermuthung vorhanden iſt, daß er ſie für wichtig und aufklärend gehalten: und wer weiß es nicht, daß unzähligemal ein für unerheblich gehaltener Umſtand der Zeit, des Orts, der Veranlaſſung und Verbindung Licht über das Ganze verbreitet, Schwierigkeiten wegräumt, das unglaubliche begreiflich macht, und dem Ganzen erſt ſeine rechte Geſtalt giebt. Doch iſt die Gefahr gröſer, mehr in einer kurzen Erzählung zu leſen, als darinnen ſteht, Erfindungen und Möglichkeiten einzuſchieben, und vieles hineinzudenken, das ſich denken

läſt,

läſt, aber leider! vom Schriftſteller nicht geſagt wird. Solche Einſchiebſel und willkührliche Zuſätze können ſo leicht verderben als aufklären. Sie verſtümmeln wenigſtens eben ſowohl als Abſonderungen der würklich gemeldeten Umſtände, und ſind Ungerechtigkeit gegen das Geſchichtbuch. Wer aus der Geſchichte einen Roman, aus wahren Erzählungen Fabeln machen will, der hat die Freyheit einzuſchalten und abzureiſen, was ihm gut dünkt. Nur trage er ſeine Einſchiebſel, ſeine Nebengedanken und Zuſätze nicht mit der Mine der Wichtigkeit und mit der Zuverſicht der Gewißheit vor: nur glaube er nicht, daß er die Hiſtorie beſtreitet, wenn er die Umſtände, die er willkührlich genug nebenanflickt, abſurd, unnatürlich und ins Ganze nicht paſſend findet. Durch aufgeklebte Auswüchſe kan man auch den ſchönſten Körper entſtellen.

Obs wohl auch nöthig iſt, mehrere Zeugen bey Einer Begebenheit zu Rathe zu ziehen? möchte ich nicht einmal fragen. Ehrlichkeit Eines Zeugen iſt mir ſchon ſicher genug: aber im Munde des zweyten und dritten ehrlichen Mannes beſteht noch mehr Wahrheit. „Aber wenn

der eine ſo, der andere anders erzählt, was hilft die Wahrheit? „ Was iſt doch das ſo und anders? — Verſchiedenheit der Worte und des Ausdrucks? ſo kan die Sache immer in ſalvo bleiben, und der Glaube iſt zuverläſiger, weil nur der Abſchreiber und Nachbeter ſo und nicht anders ſpricht, als ſein Anführer. Es iſt immer Eins, wenn der Eine ſagt: am Morgen, und der andere: gegen Tag iſts geſchehen, wenns gleich anders lautet. — oder Verſchiedenheit der Umſtände? Dieſe iſt ia die Quelle einer vollſtändigen Geſchichte, und das ächteſte Merkmal, daß ieder Geſchichtſchreiber ſeinen eigenen Gang hat, daß es zwey Zeugen ſind, die ich vor mir habe, daß ſie nicht geplündert, nichts abgeredet, nicht einen Ton aus zwey Pfeifen geblaſen. So iſt ſo, aber anders ſo gerade für nicht ſo, das iſt Verſchiedenheit für Widerſpruch zu halten, gehörte unter die Uebereilungen, von welchen ſich ſelten ein wachſamer Geſchichtforſcher beſchleichen läſt. Kürzerer oder ausführlicherer Vortrag, Kenntniß mehrerer oder wenigerer Umſtände, verſchiedner Geſichtspunkt, aus dem die Wichtigkeit und das Intereſſe

tereſſe eines Theils der ganzen Geſchichte betrachtet wird, und ſelbſt die natürliche Anlage zur lakoniſchen Kürze oder Geſchwätzigkeit bringt oder nimmt der ganzen Erzählung einzelne Theile, aus deren Zuſammenſetzung Ein hiſtoriſches Thema abgehandelt werden kan. „Aber paſſen müſſen ſie zuſammen: die Erzählungen dürfen verſchieden, nur dürfen ſie nicht widerſprechend ſeyn, wenn ſie geglaubt werden ſollen; nicht Ja und Nein.„ Meinetwegen: aber ich möchte doch zuerſt fragen: ob man es ſich geſtatte, wenn zwey Zeugen in einzelnen Umſtänden diſſentiren, das ganze Factum für erdichtet zu halten? Wenn im ietzigen teutſchen Krieg unſere öffentlichen authentiſchen Nachrichten, die an Glaubwürdigkeit mit den bibliſchen ſich ſchwerlich in Parallele ſetzen werden, eines Treffens gedächten, und die eine den Anfang deſſelben um 3 Uhr, die andere um 5 Uhr anſetzten, die eine der Oeſterreichiſchen Parthey, die andere der Preußiſchen den Angriff oder die Flucht zuſchrieben, ſo würde ich zwar mein Urtheil über dieſe Umſtände zurücke halten: aber wenn ich nun den Menſchen-

kindern

kindern allen, die ſich über ihre Berichtigung den Kopf zerbrechen und mit Hals und Fauſt zanken, ſagen wolte: Ihr ſehet, daß ihr ietzt nichts ausmachen könnt: laſts gut ſeyn; keiner hat Recht, und die Bataille iſt nicht geliefert; die Zeitungsſchreiber von Berlin und Wien, die ihrer gedenken, haben ſich nur beredet, für den neugierigen Blutdurſt dieſe Fabeln auszuſprengen: — ich fürchte, daß auch die entzweyteſten Gemüther mich einſtimmig entweder für einen Narren, oder für einen einfältigen Spötter halten möchten. — Ich will nicht ſagen, was der ſeyn müſte, der manche Wunder JEſu deswegen ſchlechterdings läugnete, weil nicht alle Evangeliſten einſtimmig ſagen, wann, wo, wie oft ſie geſchehen ſeyen.

Hernach wäre es Geſchäfte der chriſtlichen Liebe und der Achtung für einen ehrlichen Mann, von ihm ieden Verdacht des Irrthums und der Unwahrheit zu entfernen, und ſo weit es ohne gewaltſame Mittel geſchehen kan, ſeine Ehre, welche allemal leidet, er mag ſich übereilt haben, oder durch eine falſche Erzählung hintergangen ſeyn, zu retten. Hierdurch rechtfer-

tigen

tigen ſich die Bemühungen der Harmoniſten, von denen ich nicht läugnen will, daß ſie zuweilen eben ſo irrherzig als gutherzig waren, und in der beſten Abſicht, Knoten zu löſen, den Faden erſt verwirrt, bald zerhauen haben. Niemand läſt doch ſich, oder irgend einen Freund, eher zum Lügner machen, als bis alles vergebens verſucht iſt, den Angeklagten aus dieſer Klaſſe herauszuwinden. Gehts auf Einen Zug, deſto beſſer; hälts ſchwerer, ſo iſt man dieſe Mühe der Selbſtliebe und der Freundſchaft ſchuldig; und iſt ſie verlohren, ſo will ich doch nicht darüber lachen, daß der Retter einen ſchwachen Strick genommen hat, und der Angeklagte mit groſem Gepolter hinabrollt. Die Haupt-Begebenheiten des Lebens Jeſu, ſeine Geburt, ſeine Wunder, ſein Tod, ſein neues Leben und ſeine Erſcheinungen, bleiben glaubwürdig, wenn auch, ſo lange die Welt ſteht, keine ganz unerſchütterliche Harmonie der Evangeliſten zuſammengetragen, und das ſo und anders nicht ſo enge in einander gefügt werden kan, daß keine Lücken bleiben. Dieß geſtehe ich gerne zu. Wäre die Harmonie der bibliſchen

Schrift

liſten der Verdacht der Verabredung entſtünde, die Bemühung, ihre Nachrichten harmoniſch zu machen, nichts anders ſey, als die gefährliche und nachtheilige Bemühung, zu beweiſen, daß ſie nach Verabredung erzählt haben: Denn was anders iſt doch das Einerley der gemeldeten Umſtände: dieß, dünkt mich, verräth Verabredungen und gemeinſchaftliche Quelle, (wiewohl auch dieß nicht allemal ſicher genug, denn Einerley der Erzählung kan auch bey independenten Zeugen bey Einerley Erfahrung und Einerley Abſicht ſtatt finden): etwas anders iſt Entfernung von Widerſpruch in verſchiedenen Erzählungen. Es ſind immer drey Fälle bey mehrern Zeugen. Einmal, wenn der zweyte nicht mehr ſagt, als der erſte; hernach, wenn er Umſtände anführt, die der erſte ausläßt; endlich, wenn er Umſtände, die der erſte würklich gemeldet, ganz anders angiebt, als der erſtere. Beym erſten Fall kan er mit

dem

dem andern abgeredet haben: beym zweyten Fall vermuthe ichs schon deſtoweniger, ie mehr eignes ieder ſagt. Auf den erſten und zweyten Fall aber die Stellen, die man etwan zum dritten rechnen möchte, zurückführen, dieſe in meinen Augen eine Harmonie der Zeugen, oder im ietzigen Fall der Evangeliſten, verſuchen. Wers kan, der darfs; wers nicht kan — o! möchte er fühlen, daß er nicht kan; ſo hätten wir keine Stümpereyen: — und möchte er glauben, daß vielleicht ein anderer iſt, ders beſſer kan; ſo müſten wir nicht über die Dreiſtigkeit klagen, mit welcher Zweifel, die ſich nicht ieder löſen kan, für unüberwindlich ausgegeben werden.

Wozu dieß alles? Einmal zum Beweiß, daß der Verfaſſer der Fragmente ſeine Zweifel hätte bekannt machen dürfen, ohne deßwegen ein Böſewicht und Religions-Spötter zu heiſen — (feindſelige Ausfälle und Ausdrücke, welche in dieſer Sache weder ernſthaft noch anſtändig ſind,

2 B. Moſ. 13, 18. 22.

Gott lenkte das Volk auf die Wüſte am arabiſchen Meerbuſen zu. Sie zogen aber von Egypten gerüſtet aus. 3) Von Suc-

Grundſtücke zurückliefen, die zehnmal mehr Werth hatten, als die immer zu groß gedachte Menge von Gold und Kleidern? Entweder durften ſie dieſe zuvor geborgten Stücke gar nicht mitnehmen, (aber wenn man eilig emigriren muß, dann iſts wohl zu viel gefordert, daß man das Mein und nicht Mein, mühſam und Stück für Stück ſortiren ſolle;) oder es fanden ſich ſolche Schwierigkeiten, wobey die Verbindlichkeit zur Reſtitution in natura auch bey dem gewiſſenhafteſten Mann wegfallen muſte.

3) Schwerlich; wie Michaelis überſetzt: in Schlachtordnung. Groſe Caravanen, welche durch unſichere Gegenden reiſen, wie durch die arabiſche Wüſte, haben Bedeckung nöthig: der reiſende verſieht ſich daher mit Gewehr: aber Schlachtordnung kan man nicht leicht da erwarten, wo der Haufe ſich erſt geſammlet hat.

Fragment.

Durchgang der Israeliten durchs rothe Meer.

Text, worüber das Fragment der Kommentar iſt.

2 Buch Moſ. 12, v. 30—39.

Noch in der Nacht, in welcher Gott alle Erſtgebohrnen ſterben ließ, ließ Pharao dem Moſe und Aaron den Befehl zu entbieten: Geht aus meinem Lande weg, ihr und die Iſraeliten und gehet hin, wie ihr ſagtet, dem Jehova zu Ehren ein Feſt zu feyern. Eure Schafe und Hornvieh dürfet ihr nach eurem Verlangen auch mitnehmen. Reiſet glücklich und ſchlieſet mich in eure Gebete mit ein 1) — Die Egyptier brauch-

1) Noch immer hat Pharao, und vielleicht auch die ganze Nation der Iſraeliten, von der Abſicht des Zuges keine andre Vorſtellung, als daß ein Volksfeſt, zu Ehren der Gottheit, welche die Jüden anbeteten, mit Gebet und Opfern ſollte gehalten werden, nach deſſen Schluß die Jüden wieder zurückkommen würden. Mehr als die Erlaubniß hiezu finde ich in Pharaons Worten nicht: und hieraus läſt es ſich erklä-

Baalzephon gegen über. Da Pharao näher kam und die Jſraeliten ſahen, daß die Egyptier hinter ihnen herzogen, ſo geriethen ſie in groſe Furcht und beteten zu Jehova. Moſes ſprach ihnen Muth zu, mit der Verſicherung: Gott werde für ſie die Waffen ergreifen.

2 Buch Moſ. 14, 19 — 28.

Darauf wandte ſich der Engel Gottes, der vor der Fronte des Heers der Jſraeliten herzog, auf den Rücken des Heers: die dunkle Wolke ſtund hinter der Caravane zwiſchen beyden Heeren. Dort war ſie dunkel, hier gab ſie Licht in der Nacht, daß beyde Heere die Nacht hindurch nicht aneinander kommen konnten. Als nun Moſes ſeine Hand gegen das Meer ausſtreckte, ſo ließ Gott durch einen ſtarken trocknen Wind das Meer, ſo lang die Nacht dauer-

für eine groſe Caravane nicht zu paßiren iſt: weſtlich Egypten, dahin ſie nicht zurück kehren wollten: nördlich die Pharaoniſche Armee. Wer dieß recht verſtehen will, ſehe die Charte Tab. I. und II. die wir zur deutlichern Einſicht nachſtechen lieſen.

ravane aus nach Succoth, ohngefähr sechshundert tausend Mannspersonen

 stark,

viel auf, wenn man die vermuthete und vorgegebene Absicht ihrer Reise erwegt. Es sollte ein groses Volksfest gefeyert werden. Die Sitte aller Völker hat für so feyerliche Gelegenheiten auch Feyerlichkeit des Aufzugs, grössern Pracht an Kleidern, und Schmuck von Perlen, Gold und Silber. Man glaubt ohne Pomp nicht vor der Gottheit erscheinen zu dürfen. In gleicher Absicht suchten die Israeliten, welche selbst warscheinlich nicht viel Kostbarkeiten unter einer tyrannischen Regierung sammlen konnten, zu ihrem Gottesfest feyerlichere Kleider und goldnes und silbernes Geräthe, darunter Ringe, Ketten, Kugeln und andre Theile des Putzes die wichtigsten waren. (s. 2B. Mos. 35, 22.) Die Vorstellungen von Gold und Silberservice, in einer Menge, die einige tausend Wägen gefüllt hätte, haben in Mosis Erzählungen keinen sichern Grund und scheinen zu den unnatürlichen Vergröserungen zu gehören, welche meist angetroffen werden, wo

feurigen Wolke auf das Egyptiſche Heer 11) und brachte es in Unordnung: er brachte ihre Wägen von der Straſſe ab 12) und führte ſie auf beſchwerliche Gegenden. 13) Hier merkten die Egyptier, daß Gott für die Iſraeliten ſtritte und entſchloſen ſich, zu

11) Deutlicher: es entſtund ein Donnerwetter.

12) Sie kamen aus dem Geleiſe. Ein Fall, der ſehr leicht auf einem unbekannten Weg bey einem in der Nacht entſtandenen Donnerwetter möglich iſt.

13) Beſchwerliche Gegenden nenne ich ſolche, wo ſie tiefen Sand, welcher für Reuter und Wägen beſchwerlicher iſt als für Fußgänger, und mehrere Hinderniſſe des Weges fanden. Die Michaeliſche Ueberſetznug: ieder Schritt ward ihnen ſchwer, vergröſſert das Wunderbare, das nach der obigen Erklärung wegfällt. Ein Fuhrmann, der an dem rechten Weg irre iſt, wird immer verwirrter: und dann iſt der natürlichſte Rath, zurückzukehren, wo man herkam. Daher, heiſt es, hätten die Egyptier die Flucht, den Rückzug, fürs ſicherſte gehalten.

dazu. Von Schafen und Rindvieh hatten ſie eine groſe Menge bey ſich. Von dem Teig,

ſeinem Volk eine Entwendung wohl befehlen konnte (als ob er auch befehlen könnte zu ſtehlen, zu ehebrechen, und die natürlichen Geſetze nicht mehr zu halten) oder aus dem Völkerrecht, wie Michaelis, oder durch die Hypotheſe vom Tauſch, welche neuerlich Moſche und Juſti verſucht haben, das Betragen der Iſraeliten zu rechtfertigen. Sie, welche ſchwerlich von einem andern Vorhaben wuſten, als von einer Nationalſolennität der Gottheit zu Ehren, ſuchen zu dieſer Feyerlichkeit Schmuck und koſtbare Kleider: die Egyptier geben ſie willig her, wie etwa unſere Chriſten ohne Bedenken einander Kleider zur Communion leihen. Jene, in der Meinung zurückzukommen, nehmen ſie mit: aber ſie erfahren nun, daß GOtt andere Abſichten mit ihnen habe, und werden davon durch viele Wunder überzeugt. Sollten ſie ietzt zurück reiſen, um die wenigen entlehnten Kleidungs-

den ſie aus Egypten mitgenommen hatten, wurden Kuchen gebacken, ob er gleich noch nicht

ſtücke dem Eigenthümer auszuliefern? und Diebe heiſen, wenn ſie das nicht thun? — Jene Forderung wäre in dieſem Fall ſehr unbillig, und dieſe Beſchuldigung ſehr craß. Wenn ein Officier, der zur Revue gefordert iſt, von mir, ſeinem Freund, um Staat zu machen, eine goldene Uhr, Tabatiere, Ringe und andere Koſtbarkeiten borgte, aber bey ſeiner Ankunft im Lager erführe, daß er nicht zu einem Luſtcampement, ſondern zu einem Feldzug berufen worden: würde ich ihn einen Dieb nennen, wenn er nun meine Tabatiere, Ringe und Uhr ins Feld mitnimmt — und wenn er ſie auch bey dem beſten Willen nicht ſicher zurück ſchicken könnte: — werde ich ihn Dieb nennen? und wenn er ſeine Armee nicht verläſt, um mir iene geborgten Stücke einzuhändigen: werde ich ihn Dieb nennen? — und wenn ich endlich mein Eigenthum nicht mehr in natura zurück erhielte, weil er nimmer wieder

nicht ganz durchsäuert war, weil sie plözlich aus Egypten fortgeschafft wurden und andere Nahrungsmittel nicht mitgenommen hatten.

2 B. Mos.

der kommt: aber ich könnte dafür einige Feldstücke oder Capitalien oder Meubles zum Ersaz erlangen; werde ich ihn Dieb nennen, und über meine gestohlne Kostbarkeiten klagen? — Ich möchte es nicht thun: und vielleicht würde das niemand thun, weil Diebstahl einer gelehnten Sache nur da ist, wo der Darleiher wirklichen Verlust hat und das Seinige ohne Entschädigung verliert und wo der Nehmende im Stande ist, mir das Geborgte in natura wieder zu geben. Aber konnten die Israeliten ihre entlehnten Kleider sicher den Eigenthümern überliefern? zu einer Zeit, wo das Commerz zwischen beyden Nationen gänzlich unterbrochen war? auf einem Weg, der sonst sehr unsicher durch Raubereyen ist und wo noch keine Posten waren, welche Pakete mit eignen Addressen in iedes Dorf übernehmen konnten. Und war dieß nöthig, da sie viel Hausgeräthe und

Grund-

2 B. Moſ. 13, 18. 22.

Gott lenkte das Volk auf die Wüſte am arabiſchen Meerbuſen zu. Sie zogen aber von Egypten gerüſtet aus. 3) Von Suc-

Grundſtücke zurückliefen, die zehnmal mehr Werth hatten, als die immer zu groß gedachte Menge von Gold und Kleidern? Entweder durften ſie dieſe zuvor geborgten Stücke gar nicht mitnehmen, (aber wenn man eilig emigriren muß, dann iſts wohl zu viel gefordert, daß man das Mein und nicht Mein, mühſam und Stück für Stück ſortiren ſolle;) oder es fanden ſich ſolche Schwierigkeiten, wobey die Verbindlichkeit zur Reſtitution in natura auch bey dem gewiſſenhafteſten Mann wegfallen muſte.

3) Schwerlich; wie Michaelis überſetzt: in Schlachtordnung. Groſe Caravanen, welche durch unſichere Gegenden reiſen, wie durch die arabiſche Wüſte, haben Bedeckung nöthig: der reiſende verſieht ſich daher mit Gewehr: aber Schlachtordnung kan man nicht leicht da erwarten, wo der Haufe ſich erſt geſammlet

hat.

Succoth zogen sie nach Etham und lagerten sich am Ende der Wüste. 4) Jehova begleitete sie des Tags in einer dunkeln Wolke, um ihnen den Weg zu zeigen; und des Nachts in einer hellen Wolke, um ihnen Licht zu geben: so daß sie bey Tag und bey Nacht marschiren konnten. 5) Diese Wolke blieb beständig bey der Caravane.

hat. Moses holt diesen Umstand nach, damit man begreife, warum Pharao ihnen mit der ganzen Armee nachgesetzt. Eine unbewehrte Caravane von 1000 Mann kan durch hundert Reuter leicht zerstreut und geplündert werden.

4) Dieß ist die Wüste auf der Africanischen Seite des arabischen Meerbusens.

5) Ordentlich ziehen Caravanen in den Abendstunden und bey Nacht, weil die Hitze bey Tag den Marsch zu beschwerlich macht. Gott milderte durch ein wunderbares Meteor diese Beschwerden, indem er durch eine dichte Wolke das Heer überschattete.

2 Buch Mos. 14, 5—14.

Da der König Nachricht erhielt, daß das Volk entflohen,6) so gereuete ihn und seine Minister der ertheilte Befehl. Was haben wir, sagten sie, für einen Fehler gemacht! daß wir das Volk aus unsrer Botmäßigkeit entlassen. Daher ließ der König sogleich alle Wägen anspannen, nahm seine Leute zu sich, sechshundert Kriegswägen, alle Wägen in Egypten, alle Pferde, und alle Officiere. Jehóva war es, der dem König den Muth gab, den Israeliten nachzusetzen, die mit überlegner Macht 7) im Feld lagen. Die Egyptier

6) Deutlicher: daß es nimmer wiederkommen wollte. Er erwartete, daß sie auf der ordentlichen Strasse in die Wüste gehen würden. Allein ihre Entfernung vom Weg muste den Verdacht erregen, daß sie nicht dahin ziehen, noch vielweniger zurück kommen, sondern sich ganz von der Herrschaft des Pharao losreißen würden.

7) mit hoher Hand, heist es im Original. Mich dünkt, daß der biblische Gebrauch die

obige

ptier ſetzten ihnen nach und erreichten ſie, wie ſie am Meer ſich gelagert hatten. Das ganze Heer des Pharao, Pferde, Wägen, Reuter, (erreichte ſie) bey Pihachiroth, 8) Baal-

obige Erklärung mehr beſtättigt, als die Michaeliſche, wo ich überſetzt finde: welche öffentlich ausgezogen waren.

8) Pi-hachiroth — ſollte dieß das Adſjerud auf der Niebuhriſchen Charte von dem rothen Meer ſeyn, welches etwan drey Meilen von Sues nordnordweſt liegt? Pi heiſt die Mündung eines Fluſſes, Iſthmus oder Meerbuſens und Adſjerud kan der Hebräer entweder החירת oder הגירת ſchreiben. Hier wird alſo die Lage der beyderſeitigen Armeen angegeben. Die Iſraeliten ſtunden unter Adſjerud bey Sues: Pharao, der ihnen den Weg abſchneiden wollte, überfiel ſie bey Hadſjerud, und lagerte ſich in dieſer Gegend, um ſie zu überflügeln. Nun hatten ſie auf der Oſtſeite den arabiſchen Meerbuſen: ſüdlich die Wüſte längſt dieſes Buſens, die wegen ihrer Berge

für

„auf der Flucht 4 Meilen in 4 Stunden zurück„legen mögte. Allein, wer nur ein wenig zu „deutlicher Vorstellung der Sachen mit allen Um„ständen gewöhnet ist, und insonderheit die Art „des Marsches der Morgenländer, und den Bo„den des Meeres kennet: der wird keine Mühe „haben einzusehen, daß ein solcher Marsch von „4 Teutschen Meilen, in 4 Stunden und in fin„sterer Nacht, mit so viel Menschen, Bagage und „Vieh, über einen Boden der See, der nur we„nigen zugleich einen Gang verstattet, eine wahre „Unmöglichkeit sey. Um solches nun ganz klar „zu machen, will ich erst den ordentlichen Zug „der Morgenländer und Hebräer beschreiben, so „weit ich ihn aus den Alterthümern habe fin„den können, ohne daß ich noch vors erste da„durch die Israeliten in ihrer Flucht gedenke „aufzuhalten. Die Hebräer hielten eine Ord„nung im Ziehen, so daß Stamm vor Stamm, „und in iedem Stamme iede Familie, unter den „Häuptern ihrer Väter zoge. Indem ich aber „dieselbe Ordnung auch auf diesem Marsche setze; „so halte ich die Leute gar nicht dadurch auf.

„Denn

dauerte, wegtreiben, 9) ſo, daß der Boden troken und das Waſſer gebrochen wurde. Durch dieſen von Waſſer entblößten Strich zogen die Iſraeliten: rechts und links wurden ſie durchs Meer bedeckt. Die Egyptier ſetzten ihnen auf eben dem Weg, den iene durchs Meer gemacht hatten, nach, alle Pferde, Wägen und Reuter des Pharao. Gegen Anbruch des Tages 10) blikte Gott aus der

9) Ein ſtarker Süd-Oſtwind verminderte eines theils das Waſſer, weil er austrocknete; theils trieb er das in die Zunge des Meers eindringende Waſſer des Meerbuſens auf die weſtliche Seite hin. Wenn der Sturm angefangen, wird nicht geſagt, ſondern nur daß er die Nacht hindurch gedauert habe. Etwas auſerordenſliches und wunderbares wird iedermann in dieſer Austrocknung erkennen.

10) In der Nachtwache des Morgens: nach dem Hebräiſchen. Sie iſt die Zeit zwiſchen drey und ſechs Uhr.

feurigen Wolke auf das Egyptiſche Heer 11) und brachte es in Unordnung: er brachte ihre Wägen von der Straſſe ab 12) und führte ſie auf beſchwerliche Gegenden. 13) Hier merkten die Egyptier, daß Gott für die Iſraeliten ſtritte und entſchloſen ſich,

11) Deutlicher: es entſtund ein Donnerwetter.

12) Sie kamen aus dem Geleiſe. Ein Fall, der ſehr leicht auf einem unbekannten Weg bey einem in der Nacht entſtandenen Donnerwetter möglich iſt.

13) Beſchwerliche Gegenden nenne ich ſolche, wo ſie tiefen Sand, welcher für Reuter und Wägen beſchwerlicher iſt als für Fußgänger, und mehrere Hinderniſſe des Weges fanden. Die Michaeliſche Ueberſetznug: ieder Schritt ward ihnen ſchwer, vergröſſert das Wunderbare, das nach der obigen Erklärung wegfällt. Ein Fuhrmann, der an dem rechten Weg irre iſt, wird immer verwirrter: und dann iſt der natürlichſte Rath, zurückzukehren, wo man herkam. Daher, heiſt es, hätten die Egyptier die Flucht, den Rückzug, fürs ſicherſte gehalten.

zu fliehen. Gott befahl dem Moſes ſeine Hand gegen das Meer auszuſtrecken, ſo würde das Waſſer über die Egyptier, ihre Wägen und Reuterey zurück ſtrömen. Moſes thats: ſogleich trat das Waſſer beym Anbruch des Tags in ſein altes Beet zurück. 14) Die auf dem Rückzug begriffenen Egyptier giengen der Fluth gerade entgegen und ſtürzten ins Meer. Das zurücktrettende Waſſer bedeckte alle Wägen und Reuter des Pharao, daß von dem ganzen Pharaoniſchen Heer, welches den Iſraeliten durchs Meer nachgeſetzt hatte, kein Mann übrig blieb. —

14) So bald ſich der Sturm legte, brach die aufgethürmte Flut von der Weſtſeite zurück und die Gewalt der Wellen wurde nun heftiger. Auf die Weſtſeite wollten die Egyptier zurückfliehen und von dieſer Seite ſtrömte das Waſſer wieder her.

Fragment des Ungenannten.

„Wenn wir den Durchgang durchs rothe „Meer betrachten, ſo legt der innere Wider„ſpruch der Sachen, ihre Unmöglichkeit hand„greiflich zu Tage. Es zogen aus Egypten „600000 ſtreitbare Iſraeliten, gerüſtet und in „Schlacht-Ordnung. Sie hatten Weiber und „Kinder und viel Pöbel-Volk, das ſich zu ihnen „geſammlet hatte, mit ſich. Nun muß man nach „dem ordentlichen Verhältniß der Menſchen ge„gen ein ander, für einen ſtreitbaren mannhaf„ten, wenigſtens 4 andere, theils Weiber, theils „Kinder, theils alte abgelebte, theils Geſinde, „rechnen. Daher die Anzahl der Ausgezogenen, „nach der Angabe der ſtreitbaren, wenigſtens „auf 3000 000 Seelen zu rechnen iſt. Sie füh„reten alle ihre Schaafe und Rinder, und alſo „viel Vieh mit ſich. Wenn wir nun nur 300 000 „Haus-Väter, und auf ieden eine Kuh oder „Ochſen und zwey Schaafe rechnen: ſo gäbe das „eine Anzahl von 300 000 Ochſen und Kühen, „und 600 000 Schaafen und Ziegen. Wir müſſen „aber auch wenigſtens 1000 Fuder Heu oder

„Futter

„Futter für das Vieh rechnen; anderer vielen „Wagen, zu ihren goldenen und silbernen Ge„fässen, die sie entwandt hatten, und zu der häu„sigen Bagage und den Gezelten für eine so un„geheure Armee ꝛc., zu geschweigen: welche wir „nur auf 5000, das ist für 60 Personen einen „Wagen rechnen wollen. Sie waren endlich „bis ans rothe Meer kommen, und hatten in „dieser Gegend am Ufer ihr Lager aufgeschlagen, „als ihnen Pharao mit 600 auserlesenen Wagen „und allen übrigen Wagen Egyptens, nebst der „ganzen Reuterey und Fuß-Volk nachkam, und „sich nicht weit von ihnen, da es Abend ward, „setzte. Josephus rechnet dieses Heer auf „50 000 Reuter und 200 000 Fuß-Knech„te. Klein muß es gewiß wol nicht ge„wesen seyn, wo er gegen eine Armee von „600 000 Gerüsteten angehen wollte. Wir wol„len aber nur die Hälfte, nemlich 25000 Reuter, „und 100 000 Fuß-Knechte, nebst denen Wagen, „rechnen. Die Wolken- und Feuer-Säule setzt „sich die Nacht hindurch zwischen den Israeli„ten und Egyptiern. Gott schickt darauf einen „starken Ostwind, der das Meer die ganze Nacht „hindurch wegführete und trocken machte. Dann

„dazu erfordert werden: wie nicht allein die heu-
„tige Erfahrung, ſondern auch die Art des La-
„gers der Alten lehret. Das Lager der Hebräer
„war, wie bey der Hütte der Verſammlung und
„auch an den Städten der Leviten zu ſehen iſt,
„viereckt. Und die Sache giebt, daß ein Heer
„gegen einen feindlichen Ueberfall, ſeine Mann-
„ſchaft nicht etwa in die Länge zerſtreuen und
„ſchwach machen, ſondern beyſammen halten
„müſſe; wozu ein Viereck das bequemſte iſt, wel-
„ches auch die Römer und andere Völker beliebt
„haben. Wenn wir nun auch 10 Perſonen in ein
„Gezelt bringen, ſo giebt doch die Anzahl von
„3000000 Menſchen ſchon 300 000 Gezelte. Die,
„ſe können nicht bequemer ins Gevierte geſtellet
„werden, als daß ſie die Bagage, die Wagen und
„das Vieh zum Schutz in die Mitte nehmen.
„Wenn wir nun bedenken, was 300 000 Ochſen,
„600 000 Schaafe, und ſo viele tauſend Bagage-
„Wagen für einen ungeheuren Platz erfordern,
„und wie weit ſich um dieſelbe herum 300000
„Gezelte erſtrekken müßten: ſo ſagen wi. ſehr
„wenig, wenn wir behaupten, daß alles mit
„ein ander, wennes auch noch ſo ordentlich und

„vor-

„vortheilhaft geſtellet wäre, über zwo Meilen in
„die Länge und Breite erfüllen müſſen. Da nun
„zwiſchen dem Heere der Iſraeliten und Egyptier
„nothwendig noch ein groſſer Zwiſchen-Raum
„ſeyn müſſen: ſo iſt ferner offenbar, daß wir
„nicht zu milde rechnen, wenn wir ſagen, daß
„das letzte Heer der Egyptier noch eine Meile
„von den äuſſerſten Iſraeliten, und alſo drey
„Meilen von der See entfernet geweſen. Die
„See ſelbſt, wenn wir ſie nach dieſer Erzählung
„meſſen, müſte auch wenigſtens eine teutſche
„Meile breit geweſen ſeyn: wenn Pharaons
„ganzes Heer, mit ſo vielen Roß und Wagen,
„in derſelben mittelſten und tiefſten Gange, auf
„ein mal einen Platz und ihr Grab gefunden.
„Mithin hätten die äuſſerſten und letzten Egy-
„ptier, von ihrem Stand des Lagers, bis an die
„Stätte ihrer Erſäuffung, ohngefehr vier teut-
„ſche Meilen: und ſo die äuſſerſten und letzten
„Iſraeliten, von dem Stand ihres Lagers, bis
„an die Stelle ienſeit des Meers, gleichfalls
„ohngefehr vier teutſche Meilen gehabt.

§. 28. „Nun mögte man eher gedenken, das
„wäre ia wol ſo unmöglich noch nicht, daß man

„auf der Flucht 4 Meilen in 4 Stunden zurück„legen mögte. Allein, wer nur ein wenig zu „deutlicher Vorstellung der Sachen mit allen Um„ständen gewöhnet ist, und insonderheit die Art „des Marsches der Morgenländer, und den Bo„den des Meeres kennet: der wird keine Mühe „haben einzusehen, daß ein solcher Marsch von „4 Teutschen Meilen, in 4 Stunden und in fin„sterer Nacht, mit so viel Menschen, Bagage und „Vieh, über einen Boden der See, der nur we„nigen zugleich einen Gang verstattet, eine wahre „Unmöglichkeit sey. Um solches nun ganz klar „zu machen, will ich erst den ordentlichen Zug „der Morgenländer und Hebräer beschreiben, so „weit ich ihn aus den Alterthümern habe fin„den können, ohne daß ich noch vors erste da„durch die Israeliten in ihrer Flucht gedenke „aufzuhalten. Die Hebräer hielten eine Ord„nung im Ziehen, so daß Stamm vor Stamm, „und in iedem Stamme iede Familie, unter den „Häuptern ihrer Väter zoge. Indem ich aber „dieselbe Ordnung auch auf diesem Marsche setze; „so halte ich die Leute gar nicht dadurch auf.

„Denn

„Denn man weiß, daß Ordnung im Marſche
„fördert, und Unordnung gewaltig zögert. Nun
„waren ſonſt unter ihnen Hauptleute über 1000,
„über 100, über 50, ja über 10. Da ſie nun
„noch Hauptleute über 10, als Corporals ge-
„habt, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ordent-
„licher Weiſe, nicht ſtärker als 10 Mann in ei-
„nem Gliede marſchiret: welches auch die Enge
„und Ungleichheit der Wege, die ſich wenigſtens
„hin und wieder hervorthun konnte, zu erfor-
„dern ſchiene. Daher wir auch heutiges Tages
„die Caravanen nicht anders als in einem langen
„Zuge abgebildet finden; welches bloß die Un-
„möglichkeit der Wege veranlaſſet. Denn ſonſt
„wäre es ihr Vortheil, daß ſie viel Mann hoch
„einherzögen: ſo würden ſie mit mehrvereinten
„Kräften den Räubern widerſtehen können. Aus
„eben der Urſache hatten die Hebräer, ſo wie an-
„dere Caravanen in alten und neuern Zeiten, ei-
„nen Führer, der mit einem brennenden und
„ſchmauchenden Topfe auf einer Stange voran
„gieng, damit man ihn in einer groſſen Ferne
„bey Tage und Nacht ſehen, und ſich alſo die

„Him-

„Hinterſten nicht vereinen mögten. Ein ſolcher „ordentlicher Zug gäbe bey einem Heere von „3000 000 Menſchen 300 000 Reihen oder Glie„der. Wenn wir nun auf iede Reihe, mit dem „Viehe und Bagage-Wagen durch einander ge„rechnet, nur 3 Schritte Platz bringen, ſo wird „ſich der ganze Zug auf 900000 Schritte oder „180 Teutſche Meilen erſtrecken. Da nun ein „hurtiger Kerl nicht mehr als 4000 Schritte „in einer Stunde gehen kann, ſo würde der Zug, „ohne die Stellung der Ordnung, ohne Raſttage „zu rechnen, 225 Stunden, oder 9 Tage und 9 „Stunden währen, ehe die letzten nur in der er„ſten Fußſtapfen treten kounten. Ich vergröſ„re hier die Dinge nicht, ſondern ich ſage ſowol „nach der heutigen Erfahrung als nach der Ge„ſchichte der Hebräer viel zu wenig. Ich will „den General heutiges Tages ſehr loben, welcher „bey der ietzigen ſo ſehr ausgekünſtelten Kriegs„Ordnung nur mit 100000 Mann einen Marſch „von etlichen Meilen in 8 bis 10 Tagen thun „kann, ſo daß ſie alle zur Stelle kommen. Und „wer auf die Märſche der Iſraeliten acht giebt,

wird

„Denn man weiß, daß Ordnung im Marſche
„fördert, und Unordnung gewaltig zögert. Nun
„waren ſonſt unter ihnen Hauptleute über 1000,
„über 100, über 50, ja über 10. Da ſie nun
„noch Hauptleute über 10, als Corporals ge-
„habt, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ordent-
„licher Weiſe, nicht ſtärker als 10 Mann in ei-
„nem Gliede marſchiret: welches auch die Enge
„und Ungleichheit der Wege, die ſich wenigſtens
„hin und wieder hervorthun konnte, zu erfor-
„dern ſchiene. Daher wir auch heutiges Tages
„die Caravanen nicht anders als in einem langen
„Zuge abgebildet finden; welches bloß die Un-
„möglichkeit der Wege veranlaſſet. Denn ſonſt
„wäre es ihr Vortheil, daß ſie viel Mann hoch
„einherzögen: ſo würden ſie mit mehrvereinten
„Kräften den Räubern widerſtehen können. Aus
„eben der Urſache hatten die Hebräer, ſo wie an-
„dere Caravanen in alten und neuern Zeiten, ei-
„nen Führer, der mit einem brennenden und
„ſchmauchenden Topfe auf einer Stange voran
„gieng, damit man ihn in einer groſſen Ferne
„bey Tage und Nacht ſehen, und ſich alſo die

„Hin-

„keit nicht viel helfen. Denn man ſtelle ſo viel „in einer Reihe, als einem ieden beliebt, ſo wird „die Reihe ſo lang werden, daß Moſes mehr als „die ganze Nacht brauchte, es allen und ieden „am äuſſerſten Ende wiſſen zu laſſen, daß ſie auf„brechen ſollten. Das Volk war ſich Pharao „mit ſeinem Heere nicht vorher vermuthen: es „dachte an keinen ſolchen Durchgang durch die „See: wie ſie ihre Augen aufhuben und die Egy„ptier ſahen, kamen ein Theil erſchrocken zu „Moſe, und meynten, nun müßten ſie alle ſter„ben. Da ſagt ihnen Moſes erſt, was geſchehen „ſollte. Die Wolken und Feuer-Seule gieng „auch nicht voran, daß ſie daraus den Aufbruch „hätten wahrnehmen können; ſondern ſie ſtellete „ſich die ganze Nacht hinter das Heer, zwiſchen „ihnen und den Egyptiern. Das wäre ſonſt ein „Zeichen, daß ſie umkehren und gegen die Egy„ptier angehen ſollten, weil ſich ihre vorangehen„de Wolken-Seule dahin gewendet. Und das „ſollten auch die Egyptier, nach dieſem Strate„gemate daraus denken: wenn aber die Iſraeli„ten anders denken ſollten, ſo mußte es ihnen

„ange-

„angezeigt werden: und zwar nicht durch laute „Posaunen, sondern durch Boten, weil es eine „Flucht seyn sollte, die in der Nacht in der Stille „zugienge, und die die Egyptier nicht merken „sollten. Je mehr wir nun die Israeliten am „Strande ausbreiten, ie längere Zeit erfordert „es, ehe der Aufbruch durch Boten zu aller „Wissenschaft kommen können. Denn da 10, in „einer Reihe gestellet, 300000 Reihen und 180 „Meilen in die Länge geben: so würde umgekehrt „folgen, wenn man nur 10 Reihen nähme, daß „man 300000 in einer Reihe in der Breite haben „würde, welche, wo nicht 180 Meilen, iedoch ger„ne den dritten Theil, nemlich 90 Teutsche Mei„len in die Breite sich erstreckten, als worinn „nur auf ieden Mann ein Schritt gerechnet ist. „So lang aber ist auch der ganze Sinus Arabi„cus nicht einmal: und niemand wird gedenken, „daß die ganze See, bis ins grosse Meer hinein, „ausgetrocknet seyn sollte. Die Schrift selbst be„schreibt es ia nur als einen mäßigen Strich, „den der Wind trocken gemacht, so daß das Was„ser zu beyden Seiten als Mauren soll gestanden „haben.

„haben. Nimmt man nun, um die Ausbreitung
„zu verkürzen, eine mittlere Zahl von Reihen
„an: ſo kommen wir wieder der gebräuchlichen
„viereckten Geſtalt des Lagers näher, aber damit
„weiter von der See; und es wird ſo noch Zeit
„genug erfordert, ehe Moſes den Aufbruch allen
„hätte kund thun können; da ſich auch das aller-
„vortheilhafteſte Lager auf zwo Meilen erſtreckt
„haben müßte. Allein ſtellet eure 3000 000
„Menſchen ſo lang oder ſo breit, am rothen
„Meere, wie ihr wollet: laſſet ſie alle vorher
„wiſſen, daß die See durch einen Wind trocken
„werden ſoll, damit ſich ein ieder zum voraus
„zum Durchgange bereitet, und Gezelte und Ba-
„gage eingepackt habe: ſo, ſage ich, hilft alles
„doch nichts, ſondern einer muß auf den andern
„warten, weil der Boden des Meers ſo nicht be-
„ſchaffen iſt, daß viele zugleich, ia daß auch nur
„wenige ungehindert durchkommen können. Die-
„ſes will ich durch unleugbare Zeugniſſe beweiſen.

§. 30. „Wir haben eine ſo genaue Beſchrei-
„bung von dem rothen Meere, oder ſinu Ara-
„bico, als wir wünſchen können, beym Diodoro

Sicu-

„Siculo *), welche um ſo viel glaubwürdiger „iſt, als die übrigen Nachrichten der Alten und

*) „Diodorus Siculus Lib. III. p. 171. ſq. (120. ſq.).

„ὁ προσαγορευό-
„μενος ἀραβιος κόλ-
„πος ἀνεῳγόμωται
„μεν εἰς τὸν κατὰ
„μεσημβρίαν πείμε-
„νον ὠκεανὸν, τῷ μή-
„κει δ' ἐπὶ πολλὰς
„παρήκων σα-
„δίους, τὸν μυχὸν
„ἔχει περιοριζόμενον
„ταῖς ἐσχατιαῖς τῆς
„Ἀραβίας καὶ Τρωγ-
„λοδυτικῆς. εὖρος δὲ
„κατὰ μὲν τὸ στόμα
„καὶ τὸν μυχὸν ὑπ-
„αρχει περὶ ἑκκαί-
„δεκα σταδίους, ἀπὸ
„δὲ Πανόρμου λιμέ-
„νος πρὸς τὴν ἀντι-
„πέ-

„Die Mündung des
„ſo genannten Arabi-
„ſchen Meerbuſens ge-
„het gegen Mittag in
„die See: ſeine Länge
„erſtrecket ſich auf vie-
„le Stadia, und der
„innerſte Buſen wird
„von den Gränzen der
„Länder Arabien und
„Troglodytis um-
„ſchloſſen. Die Breite
„der Mündung ſowol
„als innern Buſens iſt
„von ohngefähr XVI
„Stadien: von dem
„Haven Panormus
„aber bis ans veſte
„Land

„Neueren damit übereinſtimmen. Es iſt nemlich
„das Meer nach deſſen Berichte nicht gar tief,
„ſieht aber allenthalben ganz grün aus, von
„dem

„πέραν ἠπειρον μα-
„κρᾶς νεὼς διωγμὸν
„ἡμερήσιον. – – ὁ δὲ
„παραπλους αὐτοῦ
„κατὰ πολλοὺς τό-
„πους ἔχει νήσους
„μακρὰς, στενοὺς μὲν
„διαδρόμους ἐχού-
„σας, ῥοῦν δὲ πολὺν
„καὶ σφοδρὸν. – –
„ἀπὸ πόλεως τοίνυν
„Ἀρσινόης κομιζο-
„μένοις παρὰ τὴν δε-
„ξιὰν ἤπειρον ἐκπίπ-
„τει κατὰ πολλοὺς
„τόπους ἐκ πέτρας
„εἰς θάλατταν ὕδα-
„τα πολλὰ πικρᾶς
„ἁλμυρίδος ἔχοντα
„γεῦσιν.

„Land gegen über, hat
„ein langes Ruderſchiff
„einen Tag zu fahren.
„In der Ueberfahrt
„finden ſich an vielen
„Orten lange Inſeln,
„zwiſchen welchen der
„Weg nur enge, die
„Fluth aber deſto häu-
„figer und ſtärker iſt.
„Wenn man von der
„Stadt Arſinoe recht-
„wärts die Ufer be-
„ſtreichet, ſo ſieht man
„hin und wieder viele
„Bäche aus den Felſen
„in die See fallen, wel-
„che aber einen bitter-
„ſalzen Geſchmack ha-
„ben.

„dem vielen Mooſe und allerley Graſe, ſo von „dem Grunde hervorwächſet: An den mehreſten

 „Orten

Idem pag. 173. (121.)

„ἡ δὲ θάλαττα „τεναγώδης οὖσα τὸ „βάθος εὑρίσκεται „οὐ πλεῖον τριῶν ὀρ- „γυιῶν, καὶ τῇ χρόᾳ „παντελῶς ὑπάρχει „χλωρά. τοῦτο δὲ „αὐτῇ φασὶ συμ- „βαίνειν, οὐ διὰ τὸ „τῶν ὑγρῶν φύσιν „εἶναι τοιαύτην, ἀλ- „λὰ διὰ τὸ πλῆθος „τοῦ διαφαινομένου „καθ' ὕδατος μυός „καὶ φύκους. ταῖς „μὲν οὖν ἐπικόποις „τῶν νεῶν εὔθετός „ἐστιν ὁ τόπος, κλύ- „δωνα μὲν οὐκ ἐκ „πολλοῦ κυλίων δια- „σή-

„Das Meer ſelbſt iſt „ſumpfigt, nicht über „drey Klafter tief, und „an Farbe durchaus „grün. Das ſoll nicht „daher entſtehen, weil „die Natur des Waſ- „ſers ſo beſchaffen wä- „re, ſondern von der „Menge Moos und „Schilf, welches „durchs Waſſer zu ſe- „hen iſt. Mit leichten „Ruder Schiffen läßt „ſich zwar da bequem „fahren, weil in der „ſchmalen Fahrt keine „große Wellen gehen; „und man fängt eine

Menge

„haben. Nimmt man nun, um die Ausbreitung
„zu verkürzen, eine mittlere Zahl von Reihen
„an: so kommen wir wieder der gebräuchlichen
„viereckten Gestalt des Lagers näher, aber damit
„weiter von der See; und es wird so noch Zeit
„genug erfordert, ehe Moses den Aufbruch allen
„hätte kund thun können; da sich auch das aller-
„vortheilhafteste Lager auf zwo Meilen erstreckt
„haben müßte. Allein stellet eure 3000 000
„Menschen so lang oder so breit, am rothen
„Meere, wie ihr wollet: lasset sie alle vorher
„wissen, daß die See durch einen Wind trocken
„werden soll, damit sich ein ieder zum voraus
„zum Durchgange bereitet, und Gezelte und Ba-
„gage eingepackt habe: so, sage ich, hilft alles
„doch nichts, sondern einer muß auf den andern
„warten, weil der Boden des Meers so nicht be-
„schaffen ist, daß viele zugleich, ia daß auch nur
„wenige ungehindert durchkommen können. Die-
„ses will ich durch unleugbare Zeugnisse beweisen.

§. 30. „Wir haben eine so genaue Beschrei-
„bung von dem rothen Meere, oder sinu Ara-
„bico, als wir wünschen können, beym Diodoro

Sicu-

„fünfte in einen Sand ſinken, der ſechſte über
„die Stauden und Corallen ſtolpern oder ſich die
„Füße verletzen? Werden nicht die Laſt-Wagen
„beſtecken bleiben, zerbrechen oder umwerfen?
„Es iſt ſchon viel, wenn durch ſolche See nur
„ein enger ſchmaler Gang ausfündig zu machen
„iſt, da wenige zugleich in einer Reihe und ohne
„Gefahr hinüber kommen können: wie ſollte ein
„ſolcher Boden vielen tauſend oder hunderten zu-
„gleich einen freyen Durchgang gewähren? Herr
„Clericus hat in ſeiner Diſſertation de maris Idu-
„maei traiectione dieſe Beſchaffenheit des Grun-
„des vom rothen Meere größſten Theils ange-
„merkt. Aber es iſt ſehr artig, bey welcher Ge-
„legenheit er die Sache anbringt. Weil er ſeine
„Iſraeliten gern hinüber haben will, ſo iſt das
„Meer erſtlich gar nicht breit und tief: er ge-
„denkt an die Hinderniſſe des Bodens nicht: er
„erwähnet weder der Vielheit von Menſchen und
„Karren und Vieh, noch der Zeit, welche ſie zu
„einem ſolchen Wege brauchen, noch anderer Um-
„ſtände: er ſtellet bloß ſeine Iſraeliten in breite
„Reihen, und läſſet ſie geſchwinde hinüber hut-
„ſchen. Auch Pharao kommt noch ungehindert

„und geschwinde hinein. Wenn er aber fliel
„will, so wird das Meer breit, so schneiden se
„Räder in den Sand und Schlamm zu tief
„so stößt er sich an Felsen und Corallen, so k
„er nicht aus der Stelle kommen: die Fl
„übereilt ihn, der arme Pharao muß mit
„seinem Heere, mit Roß und Wagen im rot
„Meere ersaufen. Alle der Schlamm und Sa
„alle Felsen und Klippen, alle Stauden und
„rallen, alle Inseln und Höhen scheinen bey
„rico erst sint der Zeit, daß die Israeliten hi
„ber sind, und Pharao hineingebracht ist, her
„gewachsen zu seyn. So sehr kann auch ei
„sonst gar vernünftigen Mann das Vorurt
„des, was er gerne haben will, blenden!

§. 31. „Es ist also wol offenbar genug,
„bey diesem Boden des rothen Meeres
„Durchzug in breiten Reihen statt gehabt,
„daß also derselbe sowol dieserwegen, als we
„der vielen Anstöße und Hindernisse viele T
„hätte währen müssen. Lasset uns aber nun a
„die andern Hindernisse mit in Erwägung zieh
„Es war gegen Abend, als sie Pharaonis H
„erblickten. Darauf liessen sie in voller Best

„zung zu Moſe und zanket mit ihm, warum er „ſie aus Egypten geführet. Moſes beſänftiget „ſie und ſpricht ihnen Muth ein. Die Wolken„Seule wird darauf von der Spitze der Armee „das ganze Lager hindurch nach hinten gebracht, „und zwiſchen den Iſraeliten und Egyptiern ge„ſetzt. Dem ganzen Heere wird Befehl zum „Aufbruche ertheilet, vermuthlich nicht durch die „Wolken-Seule, weil die ſich hinten ſtellete; nicht „durch eine Poſaune, weil ſie heimlich fliehen „wollten; ſondern durch Boten. Darauf muß„ten ja die Gezelte abgebrochen und mit der Ba„gage auf Wagen gepackt und Ochſen davor ge„ſpannet werden. Die Armee ſelbſt mußte ſich „in Ordnung ſtellen; und den Troß, die Baga„ge, das Vieh entweder voran ſchicken oder in „die Mitte nehmen, wenigſtens bedecken. Wie „viel Zeit geht darüber hin? Wie hat allein ſo „viel Vieh, jung und alt, ſchwer und leicht, in „drey Stunden einen Weg von drey bis vier „Teutſchen Meilen können getrieben werden? „Da die Natur und Erfahrung lehret, und die „Schrift ſelbſt bemerket, daß das Vieh gar lang„ſam will getrieben ſeyn. Die Iſraeliten hatten

„Orten iſt es ſchlammigt, zumal in den Buch-
„ten, und nach ſeinen äußerſten Enden zu. An
„manchen

„σήματος, θήραν δ'
„ἰχθύων ἄπλετον
„παρεχόμενος. αἱ δὲ
„τοὺς ἐλέφαντας
„διακομίζουσαι διὰ
„τὰ βάρη, βαθύ-
„πλευροι (βαθύ-
„ωροι) καθεσῶ-
„σαι, καὶ ταῖς κα-
„τασκευαῖς ἐμβρι-
„θεῖς, μεγάλους καὶ
„δεινοὺς ἐπιφέρουσι
„κινδύνους τοῖς ἐν αὐ-
„ταῖς πλέουσι. δι-
„αρσεῖ γὰρ ἱστίων
„θέουσαι, καὶ διὰ
„τὴν τῶν πνευμάτων
„βίαν πολλάκις νυκ-
„τὸς ὠθούμενοι, πο-
„τὲ μὲν πέτραις
„προσπεσοῦσαι
„ναυαγοῦσι, ποτὲ δ'
„εἰς

„Menge von Fiſchen
„darinn. Aber in den
„Schiffen, welche die
„Elephanten hinüber
„bringen, und die ſo
„wol wegen ihrer Laſt
„tief ſegeln, als auch,
„ihrem Gebäude nach,
„ſchwer ſind, werden
„die Leute in große und
„harte Gefahr geſetzt.
„Denn gleichwie
„mit aufgeſpannten
„Seegeln fahren, und
„durch ſtarke Winde
„oft in der Nacht ge-
„trieben werden, ſo
„ſtoßen ſie bald an
„Klippen und leiden
„Schiffbruch, bald
„blei-

„gend waren, doch einen ſo weiten Weg nicht „aushalten konnten. Nun laſſet uns dabey den „unwegſamen Meeres-Boden, den Schlamm, „das Moos, den Sand, die Inſuln, die Klippen, „die Stauden und Corallen, die Höhen und Tie„fen bedenken, die allenthalben im Wege ſtehen. „Wir haben eine finſtere Nacht vor uns, da man „bald auf dieß bald auf jenes, und ſonderlich auf „ein ander ſtößt: wir haben in dieſer finſtern „Nacht durch alle die aufhaltenden Anſtöße des „Meers 600000 ſtreitbare Männer nicht allein, „ſondern etliche 100000 kleine Kinder, alte, kranke, „Krüppel, lahme, blinde, ſchwangere, wir haben „300000 Ochſen und 600000 Schafe, 6000 beſpan„nete Wagen hinüber zu bringen, und es wird uns „nicht mehr als eine Nacht-Wache Zeit dazu ge„geben. Gewiß, ich bin verſichert, wir würden „uns alle tauſendmal eher entſchlieſſen, uns mit „Pharao und alle ſeinem Heere herum zu ſchla„gen, als ſolch unmöglich Ding zu unternehmen. „Aber unſer Moſaiſcher Geſchicht-Schreiber iſt „in keiner Verlegenheit, er denkt und ſchreibt ſie „in drey Stunden, ehe mans inne wird, hinüber.

§. 32. „Weil nun ein ieder mit Händen grei„fen kann, daß dieſe Wunder einen inneren Wi„derſpruch und wahre Unmöglichkeit in ſich hal„ten: ſo können ſie nicht wirklich geſchehen ſeyn; „ſondern ſie ſind nothwendig ertichtet und zwar „ſo merklich und ſo grob, daß man wol ſiehet, es „komme von einem Schreiber, der weder dieſem „Zuge ſelber mit beygewohnet, und was alles „dazu gehöre, nebſt den Gegenden des rothen „Meeres mit ſeinen Augen geſehen, noch auch „von dem, was er ertichtet, ſich eine deutliche, „und anderweitiger Erfahrung ſowol als Natur „der Sachen gemäſſe Vorſtellung, gemacht. Er „macht alles Vieh in ſeiner Erzählung durch Peſt „todt; und dann hat er wieder friſches in dem „Vorrathe ſeiner Einbildungs-Kraft. Wo es „aber herkommt, da bekümmert er ſich nicht um. „Er läſſet es abermal an Geſchwüren dahin fal„len und ſterben: und ſiehe, bald lebt es wieder „auf, daß es vom Hagel kann erſchlagen wer„den. Und dann ſpannet ers von neuem vor den „Wagen und ſetzet Reuter darauf. Er führet „3100000 Menſchen, mit Weibern, Kindern, „Kranken, Kröppel, Lahmen, Blinden, Schwan-

„gern,

„gern, Abgelebten, mit ſo viel 1000 Gezelten und „Bagage-Wagen, vermittelſt einer Ochſen-Poſt, „mit 300000 Ochſen und 600000 Schafen im Fin„ſtern über Stock und Block, durch Schlamm, „Moos, Sand, Stauden, Klippen, Inſeln, Ufer „hinunter, Ufer hinauf, viele Meilen weit, in ei„ner Nacht-Wache, ienſeit des Meeres. Sehet; „ſo wenig Verſtand und Nachdenken koſtet es, „Wunder zu machen! ſo wenig iſt auch nöthig, ſie „zu glauben!

Antifragment.

Was iſt bey dieſen Beſchuldigungen zu thun? Das bloſe Wundern, wie dieſer Verfaſſer ſo viele Widerſprüche habe niederſchreiben und die Iſraeliten in Schlachtordnung fliehen laſſen, wie er ihnen 6000 beſpannte Wägen zulegen, aber gleichwohl die Krüppel, Lahmen, Schwangern als Hinderniſſe des Marſches anſehen, im Lager ſie in Viereck ſtellen, auf dem Marſch aber oder vielmehr auf der Flucht nur zehen Mann neben einander marſchiren laſſen könne, das bloſe Wundern hierüber wäre etwan nur Bezahlung mit gleicher Münze, wodurch die abgewürdigte

keinen

§. 32. „Weil nun ein ieder mit Händen grei„fen kann, daß dieſe Wunder einen inneren Wi„derſpruch und wahre Unmöglichkeit in ſich hal„ten: ſo können ſie nicht wirklich geſchehen ſeyn; „ſondern ſie ſind nothwendig ertichtet und zwar „ſo merklich und ſo grob, daß man wol ſiehet, es „komme von einem Schreiber, der weder dieſem „Zuge ſelber mit beygewohnet, und was alles „dazu gehöre, nebſt den Gegenden des rothen „Meeres mit ſeinen Augen geſehen, noch auch „von dem, was er ertichtet, ſich eine deutliche, „und anderweitiger Erfahrung ſowol als Natur „der Sachen gemäſſe Vorſtellung, gemacht. Er „macht alles Vieh in ſeiner Erzählung durch Peſt „todt; und dann hat er wieder friſches in dem „Vorrathe ſeiner Einbildungs-Kraft. Wo es „aber herkommt, da bekümmert er ſich nicht um. „Er läſſet es abermal an Geſchwüren dahin fal„len und ſterben: und ſiehe, bald lebt es wieder „auf, daß es vom Hagel kann erſchlagen wer„den. Und dann ſpannet ers von neuem vor den „Wagen und ſetzet Reuter darauf. Er führet „3100000 Menſchen, mit Weibern, Kindern, „Kranken, Kröppel, Lahmen, Blinden, Schwan-

„gern,

kommen. Demohngeachtet wird es erlaubt seyn, eine Rechnungsrevision anzustellen.

Rechnungsrevisor. Das Heer belauft sich, wie ich hier lese, auf 3 Millionen Menschen, 300000 Ochsen und Kühe und 600000 Schafe: endlich 6000 Wägen. Kan man auch Belege für diese Summen aufbringen?

Rechnungsführer. Wie Sie befehlen. Es läst sich begreifen, daß ich nicht zu hoch gerechnet.

Revisor: Also drey Millionen Menschen machten die Caravane aus. Hat der Caravanbaschi ihre Stärke so angegeben?

Führer: nicht ausdrücklich: aber er sagt, es seyen 600000 Mannspersonen, die Kinder ausgenommen, ausgezogen. Auf ieden Hausvater oder iede Familie fünf Menschen gerechnet: macht netto 3000000, die Stärke des ganzen Heers.

Revisor: Darf man wohl sicher vier Personen gegen einen streitbaren rechnen?

F. Ich glaube Ja. Den Mann, die Frau, einige Kinder, einen Sklaven.

R. Süßmilch, deſſen Rechnungen ziemlich ſicher ſind, rechnet unter ſechs Perſon zwey wehrhafte, höchſtens unter 26 ſieben ſtreitbare und nach dieſen Proportionen möchte in ieder Million der ſechſte Theil blind geführt werden.

F. Hundert tauſend auf oder hundert tauſend nieder: was thut dieß bey einem ſolchen Heer? Beſſer plus als minus.

R. Wenn in der Rechnung plus ſteht, als in der That da iſt, iſts kein gutes Merkmal für den Rechnungsführer: und bey den Armeen-Liſten, fürchte ich, werde unſer König es nicht paſſiren laſſen, wenn der Troß zu groß iſt. — Ich hätte noch eine Bedenklichkeit. Ich finde: 600000 Mann oder Haußväter. Iſt dieß würklich einerley? Iſt ieder Mann ein Haußvater, der ſeine Familie hat?

F. Bitte um Vergebung. Die Frage kommt mir nicht weiſe vor. Ein Mann, der keine Frau hat, iſt ia kein Mann.

R. Aber

A. Aber doch eine Mannsperſon: und mich dünkt: wenn Mann und kleine Kinder einander entgegen geſetzt werden, ſo iſt Mann ieder, der über 20 Jahre alt iſt. Hat wohl ieder Iſraelite im zwanzigſten Jahre ſich verheyrathet? und können nicht unter den 600000 Mannsperſonen einige tauſende ohne Familie, keine Hausväter geweſen ſeyn?

F. Was thut das zur Sache?

A. Dieß, daß es zu viel iſt, ſechshundert tauſend Familien zu rechnen. Wenn nur 50000 ledige darunter waren, ſo fallen wieder einige hundert tauſend weg: und es möchten auch bey der gefälligſten Rechnung ſchwerlich mehr als dritthalbe Millionen Menſchen geweſen ſeyn. Ich ſchlieſe ſo: die Zahl der Mannsperſonen über 20 Jahre war 600000. Eben ſo viele Weibsperſonen von dieſem Alter kan man ohne Bedenken annehmen. Nun iſt die Zahl der lebenden, die älter als 20 Jahre ſind, der Zahl der lebenden unter 20 Jahren ordentlich überlegen: wahrſcheinlich alſo waren es kaum 2400000 Menſchen, aus denen dieſe Caravane beſtund. Was war ſonſt dabey?

R. Süßmilch, deſſen Rechnungen ziemlich ſicher ſind, rechnet unter ſechs Perſon zwey wehrhafte, höchſtens unter 26 ſieben ſtreitbare und nach dieſen Proportionen möchte in ieder Million der ſechſte Theil blind geführt werden.

F. Hundert tauſend auf oder hundert tauſend nieder: was thut dieß bey einem ſolchen Heer? Beſſer plus als minus.

R. Wenn in der Rechnung plus ſteht, als in der That da iſt, iſts kein gutes Merkmal für den Rechnungsführer: und bey den Armeen-Liſten, fürchte ich, werde unſer König es nicht paſſiren laſſen, wenn der Troß zu groß iſt. — Ich hätte noch eine Bedenklichkeit. Ich finde: 600000 Mann oder Haußväter. Iſt dieß würklich einerley? Iſt ieder Mann ein Hausvater, der ſeine Familie hat?

F. Bitte um Vergebung. Die Frage kommt mir nicht weiſe vor. Ein Mann, der keine Frau hat, iſt ia kein Mann.

R. Aber

F. Ich habe kein Intereſſe: von allem geſtohlnen Gepäcke, das mit transportirt wurde, gewinne ich keinen ſilbernen Löffel.

R. Dieß nicht: aber doch einen Zweifel, eine Schwierigkeit mehr, wie dieſe ſechstauſend Wägen übers Meer kommen.

F. Alſo ſollte dieß Heer keine Wägen bey ſich gehabt haben? Iſts möglich? Wie kommen denn die Kranken fort?

R. Ich dächte, wie ſie bey den heutigen Caravanen fortkommen, bey denen nie eines Wagens gedacht wird*): ſie werden von Eſeln oder von Kameelen getragen.

F. Und die Kinder?

*) ſ. Betrachtungen über den Orient I. Th. S. 417. Eſ. 66, 20. wo der Prophet die Caravane der zurückkehrenden Iſraeliten beſchreibt, nennt er Pferde, Maulthiere, Dromedarien und Tragſeſſel.

R. Von ihren Müttern. Da der Zug nur langsam gehen kan, die Stationen nicht weit von einander entfernt sind, die Mütter unter den Jsraeliten nicht weichlich waren: so läst sichs wohl gedenken, daß die Kinder entweder mit marschirt, oder von ihren Müttern auf den Achseln getragen worden.

F. Aber doch Bagage Wägen, um ihre gestohlnen silbernen und goldnen Gefäse und andere Geräthe fortzubringen.

R. Ey! Ey! etliche tausend Wägen mit goldnen und silbernen Ringen, Ketten, Staatskleidern und andern zum festlichen Puz gehörigen Kostbarkeiten! Also hätten die Egyptier ihre ganze Garderobbe hergeliehen und so viel Reichthum gehabt, daß man einige tausend Wägen damit füllen können? und die Jüden hätten all ihr Geräthe mitgenommen, sie, die von nichts als von einer Wallfarth in die Wüste bey ihrem Auszug wusten.? Ey! Ey! das nenne ich einen gewaltigen Verstoß in der Rechnung. Ich glaubte, wenn ganz Teutschland sein Gold und Silberservice zusammenpackte,

packte, man würde kaum tauſend Wägen damit füllen können: und wenn ich ſonſt Wallfarthen in Teutſchland geſehen, ſo trägt iede Weibsperſon ihre Sonntags-Kleider ſelbſt, oder packt ſie aufs Pferd: und im Morgenlande ieder die ſeinigen auf ſeinen Eſel oder ſein Maulthier oder Kameel. Die Wägen ſtehen ſicher blind in der Rechnung: und wozu die Fourage Wägen?

F. Futter für ſo viel Vieh mitzuführen.

A. Als wenn man dem Pferd, das man auf die Weide führt, den Futterſack anhienge. So viel ich von der Art im Morgenlande zu reiſen, Nachricht habe, ſorgt man für Fütterung der Thiere gar nicht, wenn man in Wüſten oder beſſer durch Heiden zieht. Man überläſt ſich der Fruchtbarkeit der Gegend, welche man durchzieht und die Caravane lagert ſich, wo ſie Ueberfluß an Gras findet *). Im Frühiahr zogen die Iſraeliten aus; durch Egypten, deſſen fruchtbare Gefilde berühmt genug ſind: in die arabiſche Wüſte, welche noch ietzt von

* Niebuhr Reiſebeſchr. 2 Th. S. 177. u. a. m.

ſehr zahlreichen Heerden durchſtrichen wird. Iſts nicht lächerlich, in ſolche Gegenden Futter für Ochſen und Schafe auf Wägen nachführen laſſen? — Geht der Zug durch Einöden oder unfruchtbare Gegenden, ſo trägt der Eſel und das Kameel ſein Futter ſelbſt und von Wägen wird nichts gedacht. Noch eins. Iſts wohl glaublich, daß die Nation, welcher die Eilfertigkeit des Auszugs nicht erlaubte, andre Nahrungsmittel für ſich mitzunehmen, (2 B. Moſ. 12, 39.) als den Teig, den ſie in ihren Backtrögen oder hölzernen Schüſſeln mit ſich trugen, Zeit gehabt habe, einige tauſend Wägen mit Stroh und Heu für ihr Vieh zu beladen? Daß ſie eher für ihr Vieh, für welches ſie, überall Futter zu finden, erwarten konnten, als für ihren Mund, der ſich in der Wüſte nicht mit Graß ſättigen konnte, geſorgt haben? — Der ganze Appendix von dem Gepäcke der 6000 Wägen gehört ſehr wahrſcheinlich unter die willkührlichen Erfindungen, womit der Zug vergröſert und erſchwert, und die Erzählung Moſis vermehrt wird. Nichts ohne Noth dazu: nichts davon, iſt das beſte. Nun noch

ein

ein Wörtgen von der gegenseitigen Armee des Pharao. Wie stark soll sie gewesen seyn?

F. Moses giebt selbst 600 Kriegswägen und alle übrigen Wägen Egyptens mit der ganzen Reuterey und Fußvolk an: Josephus rechnet 50000 Reuter und 200000 Fußknechte. Wir wollen aber nur die Helfte rechnen.

R. Ganz billig. Josephus übertreibt öfters seine Erzählungen und Rechnungen und kan Heere zu tausenden hinpflanzen, wo die Welt sie nicht gesehen und erwartet hat. Mir kommt die ganze Armee von 100000 Fußknechten als erdichtet vor.

F. Erdichtet? Ein Heer ohne Infanterie? Soll Joseph so derb gelogen haben?

R. Der Verdacht ist wenigstens da, wo er von der Quelle, aus welcher er schöpft, von den mosaischen Büchern, abweicht. In Mose lese ich nichts von Fußknechten: nur Pferde, Reuterey und Wägen. Die Infanterie konnte einen so schnellen Marsch nicht aushalten: wenigstens wagte sie sich nicht ins Meer. Die untergegangenen waren bloß Roß, Wägen und

R. Süßmilch, deſſen Rechnungen ziemlich ſicher ſind, rechnet unter ſechs Perſon zwey wehrhafte, höchſtens unter 26 ſieben ſtreitbare und nach dieſen Proportionen möchte in jeder Million der ſechſte Theil blind geführt werden.

F. Hundert tauſend auf oder hundert tauſend nieder: was thut dieß bey einem ſolchen Heer? Beſſer plus als minus.

R. Wenn in der Rechnung plus ſteht, als in der That da iſt, iſts kein gutes Merkmal für den Rechnungsführer: und bey den Armeen-Liſten, fürchte ich, werde unſer König es nicht paſſiren laſſen, wenn der Troß zu groß iſt. — Ich hätte noch eine Bedenklichkeit. Ich finde: 600000 Mann oder Haußväter. Iſt dieß würklich einerley? Iſt jeder Mann ein Haußvater, der ſeine Familie hat?

F. Bitte um Vergebung. Die Frage kommt mir nicht weiſe vor. Ein Mann, der keine Frau hat, iſt ja kein Mann.

R. Aber

ein Wörtgen von der gegenseitigen Armee des Pharao. Wie stark soll sie gewesen seyn?

F. Moses giebt selbst 600 Kriegswägen und alle übrigen Wägen Egyptens mit der ganzen Reuterey und Fußvolk an: Josephus rechnet 50000 Reuter und 200000 Fußknechte. Wir wollen aber nur die Helfte rechnen.

R. Ganz billig. Josephus übertreibt öfters seine Erzählungen und Rechnungen und kan Heere zu tausenden hinpflanzen, wo die Welt sie nicht gesehen und erwartet hat. Mir kommt die ganze Armee von 100000 Fußknechten als erdichtet vor.

F. Erdichtet? Ein Heer ohne Infanterie? Soll Joseph so derb gelogen haben?

R. Der Verdacht ist wenigstens da, wo er von der Quelle, aus welcher er schöpft, von den mosaischen Büchern, abweicht. In Mose lese ich nichts von Fußknechten: nur Pferde, Reuterey und Wägen. Die Infanterie konnte einen so schnellen Marsch nicht aushalten: wenigstens wagte sie sich nicht ins Meer. Die untergegangenen waren bloß Roß, Wägen und

eingeſchloſſen und für ſie keinen andern Ausweg weiß, als oben bey dem Ende des Buſens, den er beſetzt hatte: und daß dieſer König mit allen ſeinen Officieren ganz unvernünftig würde gehandelt haben, wenn er an einem Ort, wo die See drey oder mehr Meilen breit war, den Durchgang hätte verſuchen und die Iſraeliten durchs Meer verfolgen wollen. Dieß konnte aber, ohne erhebliche Bedenklichkeit, mit Reutern und Wägen, an einem ſeichtern Ort, wie bey Sues, weit ſicherer gewagt werden. Die Breite der See in dieſer Gegend und die Entfernung des Lagers der Iſraeliten auf der Weſtſeite, von dem Meerbuſen, giebt den Maßſtab zur Beſtimmung der Weite des zurückgelegten Weges. Iſt Adſjerud, wie ich oben in der Anmerkung S. 47. muthmaßte, das Pi-hachiroth, zwiſchen welchem und Baalzephon das Iſraelitiſche Lager ſtund: (Niebuhr ſetzt ſogar die zweyte Station Etham bey Adſjerud) ſo iſts nach dem ganzen Plan des Lagers natürlich, daß die Arriere der Iſraeliten gegen Adſjerud, das vorderſte Heer gegen das Ufer hin ſtund: das Centrum bey Bir ſues. Von Adſjerud biß Sues ſind drey teutſche Meilen ebenes Land: ein Bezirk, der 3

Millio-

Meerbusens? Ich fühle es, daß ich hier in eine weitläufftige Untersuchung könnte verwickelt werden, über den Ort, wo die Israeliten durchs rothe Meer zogen: aber nach so vielen Vorarbeitern, besonders Niebuhr in der Beschreibung von Arabien S. 403—414. zweifle ich nicht mehr, daß der Durchgang bey Sues, oder Kolsum (dem Clysma der Alten) am äuersten nördlichen Ende des arabischen Meerbusens, welches dieser vortrefliche Reisebeschreiber genau gemessen und nach der Tab. 3. kopirten Gestalt abgezeichnet hat, geschehen sey. Diejenigen Gelehrten, welche das Heer südlicher, folglich auf der breitern Seite, durchführen lassen, scheinen nicht zu erwegen, daß erst bey der dritten Station die Caravane der Israeliten von dem Weg in die arabische Wüste, welcher nahe an der Spitze des Busens vorbeygeht, abgewichen, daß der Marsch weiter hinunter für die Zeit eines Tages zu groß wäre, daß das Ufer von der Westseite mit sehr vielen und beschwerlichen Bergen umgränzt ist, die den Zug einer grosen Caravane aufhalten, daß Pharao selbst sagt, die Wüste habe die Israeliten

einge-

und wer weiß wie viel Ungemach iſt, das aufhält, wie dieß alles Strabo, Diodor und Theophraſt in die Länge und Breite erzählen. „ Eine böſe Paſſage: aber wo? Alle iene alten Schriftſteller reden von dem Meerbuſen unter Suez, wo die Iſraeliten nicht durchzogen: und für wen? Für Schiffe (δυσπλουν beym Strabo) wegen des ſeichten und ungleichen Waſſers. Die Iſraeliten aber hatten keine Schiffe, ſondern giengen zu Fuß und in dieſem Fall ſind Untiefen Erleichterung.„ Die Menge von Schilfgras „ hält nur die erſte Colonne auf: die leztere findet ſie zuſammengetretten. „Sandbänke und kleine Inſeln „ ſind Hinderniſſe für Kähne und Schiffe: nicht für Fußgänger, und vor dem Anſtoſen an Felſen, Klippen und Korallen dürfte in dieſer Gegend des Meers nicht leicht einem reiſenden Fußgänger bange ſeyn, weil ſie ſehr ſelten ſind. Auch hier will ich lieber Niebuhr, einen unverdächtigen Zeugen, reden laſſen. „Das Ufer des rothen Mee„res iſt von der äuſerſten Spize biß Girondel „lauter Sand, und die Corallenbänke habe ich „nicht eher geſehen, als zwiſchen Hamman Fa„raun und Tör. Hätten die Iſraeliten viele

„von

„von dieſen ſogenannten Corallenſteinen und „Bäumen auf dem Boden des Meers, wo ſie „durch paßirten, gefunden, ſo würde ihnen dieſes „ſehr hinderlich geweſen ſeyn. Sie ſind viel zu „ſcharf, als daß man mit bloſen Füſſen oder den „Iſraelitiſchen Schuhen, die wahrſcheinlich kein „Oberleder hatten, darauf gehen könnte.„ Bey Sues aber darf man ſie nicht ſuchen. Araber, welche durch dieſen Meerbuſen in der Gegend von Kolſum zur Zeit der niedrigſten Ebbe zu Fuß giengen, verloren weder ihre Naſe an Klippen noch ihre Zähen an Korallenbänken. „Die Finſterniß der Nacht„ endlich giebt keine Schwierigkeit, da der Auszug aus Egypten zur Zeit des Vollmondes geſchah, und die ſogenannte Feuerſäule, wenn Moſis Zeugniß gilt, Licht über die Caravane verbreitete.

Wie viel Zeit, möchte ich nun fragen, braucht eine Caravane, um einen Weg höchſtens von $3\frac{1}{2}$ Meilen zu machen? auf welchem keine ſichtbare Hinderniß des Bodens oder eines feindlichen Heers angetroffen wird? und wie viele hatten die Iſraeliten vor ſich? Ich habe ſchon, wie ich hoffe, einleuchtend geſagt, daß die letzte

Reihe

sehr zahlreichen Heerden durchstrichen wird. Ists nicht lächerlich, in solche Gegenden Futter für Ochsen und Schafe auf Wägen nachführen lassen? — Geht der Zug durch Einöden oder unfruchtbare Gegenden, so trägt der Esel und das Kameel sein Futter selbst und von Wägen wird nichts gedacht. Noch eins. Ists wohl glaublich, daß die Nation, welcher die Eilfertigkeit des Auszugs nicht erlaubte, andre Nahrungsmittel für sich mitzunehmen, (2 B. Mos. 12, 39.) als den Teig, den sie in ihren Backtrögen oder hölzernen Schüsseln mit sich trugen, Zeit gehabt habe, einige tausend Wägen mit Stroh und Heu für ihr Vieh zu beladen? Daß sie eher für ihr Vieh, für welches sie, überall Futter zu finden, erwarten konnten, als für ihren Mund, der sich in der Wüste nicht mit Graß sättigen konnte, gesorgt haben? — Der ganze Appendix von dem Gepäcke der 6000 Wägen gehört sehr wahrscheinlich unter die willkührlichen Erfindungen, womit der Zug vergrösert und erschwert, und die Erzählung Mosis vermehrt wird. Nichts ohne Noth dazu: nichts davon, ist das beste. Nun noch

„von dieſen ſogenannten Corallenſteinen und „Bäumen auf dem Boden des Meers, wo ſie „durch paßirten, gefunden, ſo würde ihnen dieſes „ſehr hinderlich geweſen ſeyn. Sie ſind viel zu „ſcharf, als daß man mit bloſen Füſſen oder den „Iſraelitiſchen Schuhen, die wahrſcheinlich kein „Oberleder hatten, darauf gehen könnte.„ Bey Sues aber darf man ſie nicht ſuchen. Araber, welche durch dieſen Meerbuſen in der Gegend von Kolſum zur Zeit der niedrigſten Ebbe zu Fuß giengen, verloren weder ihre Naſe an Klippen noch ihre Zähen an Korallenbänken. „Die Finſterniß der Nacht„ endlich giebt keine Schwierigkeit, da der Auszug aus Egypten zur Zeit des Vollmondes geſchah, und die ſogenannte Feuerſäule, wenn Moſis Zeugniß gilt, Licht über die Caravane verbreitete.

Wie viel Zeit, möchte ich nun fragen, braucht eine Caravane, um einen Weg höchſtens von $3\frac{1}{2}$ Meilen zu machen? auf welchem keine ſichtbare Hinderniß des Bodens oder eines feindlichen Heers angetroffen wird? und wie viele hatten die Iſraeliten vor ſich? Ich habe ſchon, wie ich hoffe, einleuchtend geſagt, daß die letzte

Reihe

was ſo zuverſichtlich geſagt wird, daß ſie heimlich fliehen wollen, als ob ein hinlänglich auf den Rücken gedecktes Heer durch Flucht ſich der Gefahr entziehen müſte. „Wie viel Zeit, biß die „Zelte abgebrochen werden!„ Eine expedite Armee kan dieß in wenigen Minuten thun und viele Caravanen campiren unter freyem Himmel. „Biß die Bagage aufgepackt wird„: wie viele Stunden hatten ſie wohl in Egypten vor ſich, ihre Bagage zu packen? „biß das Meer austrock„net.„ Wer ſagt uns doch, wann der Wind angefangen habe zu ſtürmen? Nach Moſis Zeugniß dauerte er die Nacht hindurch und hieraus ſehe ich wohl, daß er biß gegen Morgen angehalten: aber daß er ſich erſt in der Nacht erhoben, ſehe ich nicht ſo deutlich. Eine ſchmale See, die zu gewiſſen Zeiten ſo ſeicht iſt, daß das Waſſer einem Pferd biß an den Bauch geht, und deren Boden Sand iſt, kan, wenn der Zufluß gehemmt und das Waſſer auf eine andre Seite getrieben wird, in ſehr kurzer Zeit ſo austrocknen, daß man ohne Gefahr durchgehen kan. Wer am Meer wohnt, und Ebbe kennt, wird am beſten ſagen können, ob das Ufer bey derſelben wohl 6 Stunden biß

zum Abtrocknen braucht? Es iſt daher ganz nichts unglaubliches, daß gleich beym Eintritt der Nacht die Caravane ſich in Bewegung geſetzt. Beym langſamſten Zug brachten ſie ſieben, bey einem verſtärkten fünf Stunden zu und ſie konnten alſo um Ein Uhr nach Mitternacht am gegenſeitigen Ufer, Pharao aber ſchon um eben dieſe Zeit in der vertrockneten See ſtehen. Moſes verlängert dieſe Periode und giebt wenigſtens beyden Herren neun Stunden Zeit, biß ſie in die Lage kommen, in welcher er ihrer gedenkt: denn erſt in der letzten Nachtwache, und beym Anbruch der Morgenröthe findet Pharao ſein Grab in den Wellen und Iſrael ſich ſicher am Ufer.

Ich fühle es wohl, daß ein Weg, den ein kleiner Haufe in einer beſtimmten Zeit zurücklegen kan, in eben dieſem Zeitraum nicht eben von einer ſo unermeßlichen Caravane gemacht werden kan: und daß dreyhundert Mann ſchneller über das Meer hutſchen, als drey Millionen. Es ſind weniger innerliche Hinderniſſe: ſie finden das Terrain bequemer und leichter: und können auf der Straſſe bleiben. Allein ein kluger Heerführer würde vielleicht doch ſein Heer ſo zu ord-

318703B

nen und, wo es das Terrain vergönnet, die Co-lonnen in eine ſolche Stellnng gegen einander zu bringen ſuchen, daß kein zum Marſch bequemer Weg ungenützt bleibe, und der Zug, ſo weit es möglich iſt, abgekürzt werde. Ich hielte es, ob ich gleich kein General bin, für den unglücklichſten Gedanken eines Heerführers, wenn er, weil die Armee aus Regimentern, Kompagnien und Korporalſchaften beſtünde, die Anordnung machte, daß alle Regimenter hintereinander, alle Kompagnien hintereinander, alle Korporalſchaften hintereinander marſchirten und die ganze Fronte aus nicht mehr als einer Korporalſchaft beſtünde: oder wenn er das Heer ſo ausdehnte, daß in der Fronte alle Korporals ſtünden, deren jeder ſeine Subordinirten auf dem Rücken hat. Gleichwohl wäre dieß die unnatürliche abentheuerliche Stellung, in welcher Moſes, der, wenn er auch Betrüger ſeyn ſollte, doch ein Mann vom feinſten Verſtand geweſen ſeyn müſte, ſeine Caravane geführt hätte, wenn die Vorſtellung davon, die der Ungenannte entwirft, die richtige wäre. Laſſen ſich etwan die Ochſen und Schafe auch nach Korporalſchaften ordnen? und die Kinder und Krüp-

pel

pel und Kranke auch in die Reihen ſtellen? Läſt ſich begreifen, daß er ſeinen Zug ſo ſchmal machte, die Flanken ſich dadurch ſchwächte, und die Geſchwindigkeit des Uebergangs ſo muthwillig verzögerte? Das Terrain in der Gegend um Sues iſt ein ganz ebenes Gefilde, welches der Fronte eine groſe Ausdehnung erlaubte. Allein ich will auch nicht einmal unterſuchen, wie viel Perſonen neben einander längſt dieſer Zungen des Meerbuſens ſtehen können: ich will nicht einmal dieſe ganze ſchmale Mündung deſſelben von Suez nördlich hin austrocknen laſſen: ich will nur den ſchmalſten Theil derſelben von Sues biß über Kolſum dem Heer zum Durchzug einräumen, weil Moſes ſagt, daß beyde Flügel der Caravane durchs Meer gedeckt worden; ſo iſt dieß eine Linie von 1500 geometriſchen Schritten, ein Terrain, auf welchem ſich die Fronte einer Armee in 1000 Mann gewiß ſtellen kan. Dreytauſend ſolche Reihen oder Glieder formiren eine Armee von 3 Millionen und, auf iedes Glied ſechs Schritte gerechnet, einen Zug, der 18000 Schritte, d. i. nach der freygebigſten Rechnung, nur Schneckenſchritte ausgenommen, 4 Meilen lange

dauert. Bey einer reducirten Anzahl von Personen und Troß, wenn das ganze Heer auf 2400000 Seelen schmilzt, und von den marschirenden Personen, welche einen eignen Platz einnehmen, die Kinder, die von ihren Müttern, die Kranken, Alten, Schwachen, die von Thieren getragen werden, abzurechnen sind, blieben kaum mehr als 2000 Glieder übrig, davon das letztere, wenn jedem sechs Schritte eingeräumet werden, nach 12000 Schritten, d. i. nach 2½ Meilen in die Fußstapfen des erstern tretten kan — wenns ordentlich und ohne Wunder geht. Unser Geschichtschreiber überspannt aber in seiner Erzählung das wunderbare so wenig, daß er dem ganzen Heer wenigstens neun Stunden zum Marsch überläst und ihm eine Periode setzt, in welcher die ganze Caravane, auch wenn in der Fronte und iedem Glied nur 300 Mann stunden, in 8000 Gliedern hinüber ziehen können. Daß die Heerden weniger Platz einnehmen als die Menschen, ist bekannt genug.

Mit dem Transport der Israelitischen Colonnen hätte es also keine Noth, sie alle biß zur Zeit

der

pel und Kranke auch in die Reihen ſtellen? Läſt ſich begreifen, daß er ſeinen Zug ſo ſchmal machte, die Flanken ſich dadurch ſchwächte, und die Geſchwindigkeit des Uebergangs ſo muthwillig verzögerte? Das Terrain in der Gegend um Sues iſt ein ganz ebenes Gefilde, welches der Fronte eine groſe Ausdehnung erlaubte. Allein ich will auch nicht einmal unterſuchen, wie viel Perſonen neben einander längſt dieſer Zungen des Meerbuſens ſtehen können: ich will nicht einmal dieſe ganze ſchmale Mündung deſſelben von Suez nördlich hin austrocknen laſſen: ich will nur den ſchmalſten Theil derſelben von Sues biß über Kolſum dem Heer zum Durchzug einräumen, weil Moſes ſagt, daß beyde Flügel der Caravane durchs Meer gedeckt worden; ſo iſt dieß eine Linie von 1500 geometriſchen Schritten, ein Terrain, auf welchem ſich die Fronte einer Armee in 1000 Mann gewiß ſtellen kan. Dreytauſend ſolche Reihen oder Glieder formiren eine Armee von 3 Millionen und, auf iedes Glied ſechs Schritte gerechnet, einen Zug, der 18000 Schritte, d. i. nach der freygebigſten Rechnung, nur Schneckenſchritte ausgenommen, 4 Meilen lange

dauert. Bey einer reducirten Anzahl von Personen und Troß, wenn das ganze Heer auf 2400000 Seelen schmilzt, und von den marschirenden Personen, welche einen eignen Platz einnehmen, die Kinder, die von ihren Müttern, die Kranken, Alten, Schwachen, die von Thieren getragen werden, abzurechnen sind, blieben kaum mehr als 2000 Glieder übrig, davon das letztere, wenn ihm sechs Schritte eingeräumet werden, nach 12000 Schritten, d. i. nach $2\frac{1}{2}$ Meilen in die Fußstapfen des erstern tretten kan — wenns ordentlich und ohne Wunder geht. Unser Geschichtschreiber überspannt aber in seiner Erzählung das wunderbare so wenig, daß er dem ganzen Heer wenigstens neun Stunden zum Marsch überläßt und ihm eine Periode setzt, in welcher die ganze Caravane, auch wenn in der Fronte und iedem Glied nur 300 Mann stunden, in 8000 Gliedern hinüber ziehen können. Daß die Heerden weniger Platz einnehmen als die Menschen, ist bekannt genug.

Mit dem Transport der Israelitischen Colonnen hätte es also keine Noth, sie alle biß zur Zeit

der

der letzten Nachtwache glücklich ans Ufer zu bringen: aber es soll in eben dieser Zeit noch die Pharaonische Armee nachgeführt werden. Hier haben wir eine Schwierigkeit weniger, weil das Heer kleiner ist und, da es nur aus Wägen und Reutern besteht, schneller zieht: aber auch eine Schwierigkeit mehr. Denn wenn die Mosaische Erzählung gerettet werden soll, so muß die ganze pharaonische Macht zu gleicher Zeit im Meer gestanden haben: da von der Israelitischen die erste Colonne schon am ienseitigen Ufer stund, ehe die letzte ins Meer trat. Ist diese Strasse im Meer, auf welcher die Israeliten vorher zogen, nicht zu klein für eine so grose Menge von Wägen und Reutern? und hat überhaupt diese Gegend Wasser genug, um eine solche Armee zu ersäufen?

Es wäre Wortglauberey, wenn man den Zirkel in die Hand nehmen und recht geometrisch die Helffte dieser Passage abstechen wollte, weil Moses in seiner Sprache sagt: Pharao sey mitten im Meer ersoffen. So wortglauberisch wird nicht leicht ein wichtiger Ausleger die Erzählung erklären und verstehen, weil er weiß, daß das

telmeile breiten Arm des Meerbuſens nördlich von Sues, vornemlich bey der Fluth genug Menſchen und Pferde umkommen können: noch vielmehr aber zu der Zeit Moſis, da hier mehr Waſſer war. Ich will noch hinzuſetzen, daß Moſes ausdrücklich meldet, die Reuter und Wägen ſeyen in Unordnung gerathen und von der Straſſe abgekommen. War es ſüdlich, ſo geriethen ſie in den breiten Meerbuſen: wars nördlich, ſo erweitert ſich, wie aus der Charte zu ſehen, auf dieſer Seite der Kanal und hat vielleicht tiefere Oerter. Die hereinbrechende Fluth, ein ausgebrochenes Ungewitter, das nicht ſelten mit Ueberſchwemmung verbunden iſt und die Lenkung der Vorſehung, welche oft und leicht viele Umſtände zuſammentreffen laſſen kan, wodurch, ſelbſt ohne Wunder, auf eine unbegreifliche Weiſe eine Niederlage geſchieht, ſelbſt die unter den Pferden eingeriſſene Unordnung und Verwirrung, welche menſchliche Lenkung und eine an ſich wohl mögliche Rettung vereitelt, löſet auch dieſes Räthſel. Pferde, die durch eine ſichere Furt eines Fluſſes gehen, verlachen die Gewalt des Zügels, wenn ſie ſcheu geworden: und wenn ſie nun in finſtrer Nacht

zu tauſenden an einander ſtoſen, wenn Lärm, Getöſe, Rufen der Reuter und fahrenden, Geräuſch der Flut ſie immer wilder macht: iſts da ein ſo groſes Wunder, wenn auch ein ganz mäſiger Strom Wägen, Reuter und Pferde ſtürzt und in den Wellen begräbt?

Aber woher ietzt die Pferde, die doch vorher durch die Peſt und Hagel und Geſchwüren gefallen waren? Auch auf dieſen Einwurf muß ich noch antworten. Zuerſt wäre es immer noch einer Unterſuchung werth, ob die zehn Egyptiſchen Plagen, wie man ſie nennt, ſo ſchnell auf einander gefolgt, als ſich die Nachricht davon leſen läſt. Hernach wenn ſie alle Egypten in Einem Jahre betroffen: muß denn eine Viehſeuche alles Vieh wegnehmen? und iſts nicht ſchon Strafe genug, wenn ſie ſich über alle Arten von Vieh, Pferde, Ochſen, Kamele, Eſel, Schafe verbreitet, wie der Ausdruck Moſis (2 B. Moſ. 9, 6. Vergl. v. 2.) ſagen will. Daß die Geſchwüre tödlich geweſen, ſagt Moſes nicht, ſondern der erfinderiſche Schriftſteller: und daß der Hagel nicht alle Pferde getödtet, iſt die ſehr deutliche Erzählung Moſis „die Unterthanen Pharaons, die die Vollziehung

ziehung der göttlichen Drohung befürchteten, flüchteten ihre Sklaven und ihr Vieh in die Ställe, wo ſie gegen den Hagel ſicher waren. Sonſt hatten auch die Könige ihre Stutereyen und Ställe, in denen die Pferde in groſer Anzahl ſtunden. In einem an Pferden ſo fruchtbaren Lande als Egypten iſt, kan durch allerley Zufälle die Zahl vermindert, aber doch noch anſehnlich genug bleiben — und wer weiß, ob nicht die 25000 Reuter, die wir unſerm Ungenannten zu gefallen ins Feld ziehen lieſen, noch eine groſe Reduction bedürften?

Bey allen dieſen Erklärungen wird noch nicht einmal angenommen, daß, auſer der Austrocknung des Meers, welche füglich durch eine verſtärkte Ebbe geſchehen konnte, wie Michaelis annimmt, etwas wunderbares hiebey vorgegangen: es werden dem Heer keine Adlersflügel angebunden, um ſie ſchneller fortzubringen: es wird bloß dem groſen Gott, der dem Meere ſeine Gränzen ſetzt, und ſpricht: biß hieher ſollt du kommen und nicht weiter! die Veranſtaltung zugeſchrieben, daß er das in den Kanal einbrechende Waſſer gehemmt und das darinn befindliche nördlich

hingelenkt, den Israeliten Sicherheit durch seine Vorsehung verschafft und durch das Zusammentreffen mehrerer Umstände ein Heer aufgerieben. — Lauter Umstände, die sich öfter, ohne ein eigentliches Wunder anzunehmen, in der Welt zutragen und vom ietzigen Fall bloß dadurch unterscheiden, daß sie dort unvermuthet, hier vorhergesagt sind. Ja, wenn man die Rechnungen überlegen will, so wird man finden, daß dieß alles mit einem noch weit gröserm Heer in einer noch kürzern Periode, und bey einem längern Weg ohne Wunder, ohne verstärkte Kräfte, konnte geschehen seyn: Mit welcher Dreistigkeit mag man von einer innern Unmöglichkeit des kleinern reden, wo das gröfere gewiß möglich ist?

Wenn ich überhaupt bedenke, wie unwahrscheinlich es von einem Manne, wie Moses, sey, daß ein so ungeheures Heer sich von ihm, ohne grose Beweise seines göttlichen Ansehens zu haben, durch einen ungewöhnlichen und unangenehmen Weg sollte führen lassen: wie oft die göttlichen Dichter und Propheten A. T. sich auf den Durchgang durchs rothe Meer berufen, wie sie aus dieser Begebenheit Stoff zum Dank gegen ihren Gott,

zur

zur Ermunterung der Treue gegen ihn, zur ſtandhaften Verſicherung ſeiner Aufſicht entlehnen; wie hart es ſey, dieſe Männer, die wegen ihrer Geſinnungen ſo viel Ehrfurcht verdienen, die doch auch dachten, das rothe Meer beſſer als wir kannten, und iene Gegenden weit näher als wir haben, zu beſchuldigen, daß ſie die grobe Erdichtung nicht gefühlt und von Lügen Materie zum Lob Gottes geborgt; endlich wie leicht es oft werde, auf dem Pult Unmöglichkeiten zu brüten, welche doch Männer, die dieſe Gegenden ſelbſt bereiſet, unterſucht und nahe betrachtet haben, wie Niebuhr, nicht fanden: ſo weiß ich nicht, was ich von dem Manne denken ſoll, der mit der Miene der Wichtigkeit dieſe Begebenheit für grobe Erdichtung erklärt. Ich will nicht urtheilen, aber unſre Leſer mögen freyer ſagen, was ſich eher mit Händen greifen läſt, der innre Widerſpruch der Sache: oder der Staub, den der Ungenannte dem Leſer in die Augen wirft? Nun iſt mir nicht bange für den übrigen Angriffen. Wenn bey allen Verwicklungen der Sache der wichtigſte ſo klein und unbedeutend iſt: ſo darf man bey den übrigen gewiß erwarten, daß die gute Sache Moſis und ſeiner Schriften in dem Maaß gewinnen werde, in welchem die Zweifel dagegen zuſammenſtürzen.

Fragment

über die Auferstehungsgeschichte.

Fragment

über die Auferstehungsgeschichte.

§§. „Die vornehmste und erste Frage, wor„auf das ganze neue Systema der Apostel „ankömmt, ist diese: ob Jesus, nachdem „er getödet worden, wahrhaftig auferstanden „sey? Da beruft sich nun Matthäus anfangs „auf das fremde Zeugniß der Wächter Pilati, „welche er auf Begehren des jüdischen Rahts „bey dem Grabe gestellet, und welche mit ihrem „grossen Schrecken Jesum aus dem Grabe her„vorbrechen gesehen, auch diese Geschichte den „Hohenpriestern und Aeltesten verkündiget hät„ten. Die Erzählung lautet umständlicher also: „"Des andern Tages nach der Kreuzigung Je„"su, das ist, am ersten Oster-Tage, als den „"funfzehnten des Monats Nisan, kamen die „"Obersten der Priester und die Pharisäer, wel„"che den hohen Raht ausmachten, sämtlich zu „"dem Römischen Landpfleger Pilato, und spra„"chen: Herr, wir sind eingedenk worden, daß

„"dieſer Verführer Jeſus, den du geſtern haſt
„"kreuzigen laſſen, geſagt hat, wie er noch lebte:
„"er wolle drey Tage hernach, wenn er getödtet
„"wäre, wiederum lebendig auferſtehen. Dem-
„"nach bitten wir inſtändig, befiel doch, daß
„"man das Grab, wohin er gelegt iſt, verwahre
„"bis an den dritten Tag, auf daß nicht irgend
„"ſeine Jünger inzwiſchen des Nachts kommen,
„"ihn aus dem Grabe heimlich wegſtehlen, und
„"hernach zum Volke ſagen: Er iſt auferſtan-
„"den von den Toden. Denn auf ſolche Art
„"würde der letzte Betrug ärger ſeyn, als der
„"erſte. Pilatus ſprach darauf zu ihnen: Sie-
„"he, da habt ihr die verlangten Hüter, gehet
„"damit hin, und verwahret das Grab, wie ihrs
„"am beſten zu bewerkſtelligen wiſſet. Sie, die
„"oberſten Prieſter und Phariſäer, giengen dem-
„"nach alſobald hin, und verwahrten das Grab
„"mit denen zugeordneten Hütern, und verſiegel-
„"ten noch zu mehrerer Gewißheit den Stein,
„"der vor die Thüre des Grabes gewälzet war.
„"Am Sonntage aber frühe, den 16ten Niſan, ka-
„"men Maria Magdalena und die andere Maria
„"zum Thore heraus, das Grab zu beſehen; und

„"ſiehe,

„"siehe, da geschah ein groß Erdbeben; der En-
„"gel des Herrn kam vom Himmel herab, und
„"wälzte den Stein von der Thüre des Grabes
„"und setzte sich darauf: seine Gestalt des An-
„"gesichts war wie der Blitz, und sein Kleid weiß
„"wie der Schnee. Darüber erschraken die Hü-
„"ter vor Furcht dergestalt, daß sie bebten und
„"als todt waren. Den Weibern aber sagte der
„"Engel, ihr habt euch nicht zu fürchten: ich
„"weiß, ihr suchet Jesum den gekreuzigten: der
„"ist aber nicht mehr hier, sondern er ist auf-
„"standen, wie er gesagt hat. Wie nun die Wei-
„"ber die ledige Stätte im Grabe und im Zurück-
„"eilen Jesum selbst auf dem Wege gesehen und
„"gesprochen hatten, und dieses den übrigen
„"Jüngern in der Stadt verkündigen wollten, so
„"kamen auch etliche von den Hütern nach der
„"Stadt, und berichteten den Obersten der Prie-
„"ster alles, was geschehen war. Die kamen also
„"mit den Aeltesten, den übrigen Mitgliedern des
„"hohen Raths, darüber zusammen, erzählten
„"ihnen der Wächter Aussage von dem Gesche-
„"henen. Darauf ward nach Ueberlegung
„"der Sache diese Entschliessung gefasset: Sie

„"gaben den Kriegs-Knechten Pilati, die das
„"Grab gehütet hatten, Geld genug, daß ſie ſa-
„"gen ſollten, Jeſus Jünger wären des Nachts
„"gekommen, und hätten den Leichnam geſtohlen,
„"als ſie geſchlafen. Wenn dieſes ja, ſagten die
„"Prieſter, bey dem Landpfleger Pilato auskom-
„"men ſollte, daß ihr geſchlafen, ſo wollen wir
„"Juden ihn ſchon befriedigen, daß euch deswe-
„"gen keine Strafe widerfahren ſoll. Alſo nah-
„"men die Hüter das Geld, und thaten, wie ſie
„"gelehret waren. Daher iſt die Rede, daß Je-
„"ſus Jünger ſeinen Leichnam des Nachts ge-
„"ſtohlen, bey den Juden ausgekommen, und
„"währet bis auf den heutigen Tag.

§§. „So weit gehet die Erzählung Mat-
„thäi, die gewiß eine Sache von der größten
„Wichtigkeit enthält. Denn, wenn das in der
„That geſchehen wäre, ſo würde es eine innere
„Ueberführung von der Wahrheit der Auferſte-
„hung Jeſu, ſowohl bey den Juden als Heiden
„damaliger Zeit, haben wirken können: und die
„Apoſtel hätten, zum Beweiſe ihres Zeugniſſes
„faſt nichts anders gebraucht, als ſich auf dieſe

„Stadt-

„Stadtkündige Begebenheit allenthalben zu be„rufen, oder ſich wol gar von Pilato Brief und „Siegel über die durch Hüter bis in den dritten „Tag geſchehene Bewahrung des Grabes auszu„bitten, hienächſt aber bey demſelben auf eine „ſchärfere und peinliche Befragung der Hüter „über das, was ihnen begegnet ſey, äußerſt zu „bringen: damit ſie ſich ſowol ſelbſt von dem „aufgebürdeten Betruge retten, als auch die „Wahrheit bey allen und ieden überzeuglich dar„legen, und das Hinderniß, ſo die Verleumdung „ihnen in den Weg geworfen, wegräumen mög„ten. Wie iſt denn nun mit der Wahrheit dieſer „Geſchichte zuſammen zu reimen, daß außer dem „Matthäus kein einziger Evangeliſt in ſeinen Be„richten, kein einziger Apoſtel in ſeinen Briefen, „derſelben irgend die geringſte Erwähnung thut; „ſondern Matthäus mit ſeiner ſo wichtigen Er„zählung, von aller andern Zeugniſſe verlaſſen, „ganz allein bleibet? Wie kann es mit der Wahr„heit dieſer Geſchichte beſtehen, daß ſie kein ein„ziger Apoſtel oder Jünger, vor Jüdiſchen oder „Römiſchen Gerichten, oder vor dem Volke in „Synagogen und Häuſern, zur Ueberführung

„der Menſchen, und zu ihrer eigenen Verant-
„wortung iemals gebrauchet? Nach Matthäi
„Erzählung hatten ia die oberſten Prieſter den
„Bericht der Hüter, und folglich die wunderbare
„Eröffnung des nunmehro ledigen Grabes Jeſu
„allen Aelteſten des ganzen hohen Raths mitge-
„theilt, und mit ihnen ſich beſprochen, wie das
„geſchehene zu unterdrücken und zu vermänteln
„ſeyn mögte. Demnach wußten und glaubten
„alle ſiebenzig Mitglieder des hohen Raths, daß
„es ſich in der That ſo verhielte, wie die Apoſtel
„predigten: und es war kein anderweitiger Be-
„weisgrund zu erdenken, der in den Beyſitzern
„des Synedrii mehr innere Ueberführung und
„Beſchämung hätte wirken können, als dieſer,
„wenn ſich die Apoſtel auf des Synedrii eigene
„ſorgfältige Bewachung des Grabes, und das
„was ihnen die Wächter ſelbſt von dem Geſche-
„henen ausgeſagt, und was alſo einem ieden ſein
„Gewiſſen zeugen würde, bezogen hätten. Wenn
„alſo Petrus, wenn Paulus, wenn andere, über
„das Bekenntniß von der Auferſtehung Jeſu zu
„Rede geſtellet wurden, was hätte es weiter
„Zeugniß bedurft als dieſes: "Es iſt vor der
„ganzen

„ganzen Stadt Jeruſalem, und vor aller Welt
„kund und offenbahr, daß der ganze hohe Rath,
„mit Römiſcher Soldaten-Wache verſehen, die
„Vorſicht gebraucht hat, das Grab zu beſichti-
„gen, zu verſiegeln und bis auf den dritten Tag
„bewachen zu laſſen. Nun hat die Wache am
„dritten Tage in aller Frühe das Grab mit
„Schrecken verlaſſen. Sie hätte es aber ſo lan-
„ge bewachen müſſen, bis der dritte Tag vor-
„bey geweſen, und bis die Ober-Prieſter und
„der ganze Rath wieder hinausgekommen
„wäre, um das Grab abermals zu beſehen, ob
„der Körper noch drinnen, und in ſeine Verwe-
„ſung gegangen ſey, um alsdenn die Wache zu
„entlaſſen. Der ganze Rath weiß hergegen in
„ſeinem Gewiſſen, was dieſe Hüter ausgeſagt,
„was ihnen begegnet ſey, wie und warum ſie
„vor der Zeit mit Schrekken davon gelaufen.
„Demnach iſt ein ieder innerlich überführt, daß
„Jeſus müſſe auferſtanden ſeyn, und daß wir
„nichts, als die Wahrheit, verkündigen.“ Aber
„in der ganzen Apoſtel-Geſchichte, bey den öf-
„teren Vertheidigungen vor dem Rathe, da ſie
„die Auferſtehung Jeſu bezeugen, thun ſie nicht

„wahr seyn, oder dir Apostel würden sie da, wo „sie als der einzige kräftige Beweis-Grund „überblieb, alle andere aber nichts verfangen „konnten, nothwendig gebrauchet haben.

§§. „Dieses Urtheil wird noch mehr bestär„ket, wenn man betrachtet, wie oft die Apostel „und übrigen Jünger Jesu vor Römischen Ge„richten gestanden, und zu stehen entschlossen wa„ren, und sich noch diese Begebenheit weder „wirklich zu Nutze gemacht noch solches zu thun „iemals gedacht haben. Man hat ia wol in spä„tern Zeiten Briefe des Pilati an den Kaiser Ti„berium getichtet, worinn diese Erzählung nebst „andern enthalten ist; aber in der That haben „sich die Apostel bey den Römern nimmer auf „des Pilati oder seiner Kriegs-Knechte Zeugniß „berufen, noch sich iemals darum bekümmert, „ein solches mündlich oder schriftlich von Pilato „zu erhalten. Wäre wol was besseres zu der „Apostel Zweck, in so fern sie auch Heiden bekeh„ren wollten, zu erdenken gewesen, als daß sie „fürs erste nach den Namen der Wächter gefor„schet hätten, um dieselben bey allen Römern „namhaft zu machen, welche man um die Wahr-

„heit

„heit dieſer Geſchichte befragen könnte. Denn „wenn gleich dieſe Wächter von den Juden Geld „bekommen, um die Sache zu verſchweigen, oder „anders zu erzählen; ſo würden ſie doch bey ih„ren Landesleuten kein Hehl daraus gemacht ha„ben, die Wahrheit auf ernſtliches Befragen zu „geſtehen; wo ſie nicht gar von ſelbſt die wun„derbare Geſchichte bey ihren Freunden und Ca„meraden ausgebreitet hätten, wie es bey ſolchen „Gelegenheiten zu gehen pflegt, daß die Menſchen „die Begebenheit, ie wunderbarer ſie iſt, deſto „weniger verſchweigen können. Würden alſo „die Apoſtel nicht ein vorläufiges Gerücht bey „den Römern zum Vortheil gehabt haben, das „ſie allemal durch Nennung dieſer Soldaten „glaubwürdig machen, und auf ſchärfere Nach„frage bewähren konnten? Warum gedenken ſie „denn der Sache bey den Heiden, denen ſonſt die „Auferſtehung der Todten gar nicht in den Sinn „wollte, nimmer? Warum ſprechen ſie nicht: „fragt nur eure Landsleute, den Cajus und Pro„culus und Lateranus und Lätus, welche dieſes „Jeſu Grab bewachet, und daſſelbe mit ſeiner „Auferſtehung zu ihrem Erſtaunen aufſpringen

„geſe-

„wahr seyn, oder die Apostel würden sie da, wo „sie als der einzige kräftige Beweis-Grund „überblieb, alle andere aber nichts verfangen „konnten, nothwendig gebrauchet haben.

§§. „Dieses Urtheil wird noch mehr bestär„ket, wenn man betrachtet, wie oft die Apostel „und übrigen Jünger Jesu vor Römischen Ge„richten gestanden, und zu stehen entschlossen wa„ren, und sich noch diese Begebenheit weder „wirklich zu Nutze gemacht noch solches zu thun „iemals gedacht haben. Man hat ia wol in spä„tern Zeiten Briefe des Pilati an den Kaiser Ti„berium getichtet, worinn diese Erzählung nebst „andern enthalten ist; aber in der That haben „sich die Apostel bey den Römern nimmer auf „des Pilati oder seiner Kriegs-Knechte Zeugniß „berufen, noch sich iemals darum bekümmert, „ein solches mündlich oder schriftlich von Pilato „zu erhalten. Wäre wol was besseres zu der „Apostel Zweck, in so fern sie auch Heiden bekeh„ren wollten, zu erdenken gewesen, als daß sie „fürs erste nach den Namen der Wächter gefor„schet hätten, um dieselben bey allen Römern „namhaft zu machen, welche man um die Wahr„heit

„heit dieſer Geſchichte befragen könnte. Denn „wenn gleich dieſe Wächter von den Juden Geld „bekommen, um die Sache zu verſchweigen, oder „anders zu erzählen; ſo würden ſie doch bey ih„ren Landesleuten kein Hehl daraus gemacht ha„ben, die Wahrheit auf ernſtliches Befragen zu „geſtehen; wo ſie nicht gar von ſelbſt die wun„derbare Geſchichte bey ihren Freunden und Ca„meraden ausgebreitet hätten, wie es bey ſolchen „Gelegenheiten zu gehen pflegt, daß die Menſchen „die Begebenheit, ie wunderbarer ſie iſt, deſto „weniger verſchweigen können. Würden alſo „die Apoſtel nicht ein vorläufiges Gerücht bey „den Römern zum Vortheil gehabt haben, das „ſie allemal durch Nennung dieſer Soldaten „glaubwürdig machen, und auf ſchärfere Nach„frage bewähren konnten? Warum gedenken ſie „denn der Sache bey den Heiden, denen ſonſt die „Auferſtehung der Todten gar nicht in den Sinn „wollte, nimmer? Warum ſprechen ſie nicht: „fragt nur eure Landsleute, den Cajus und Pro„culus und Lateranus und Lätus, welche dieſes „Jeſu Grab bewachet, und daſſelbe mit ſeiner „Auferſtehung zu ihrem Erſtaunen aufſpringen

„geſe-

„"dieſer Verführer Jeſus, den du geſtern haſt
„"kreuzigen laſſen, geſagt hat, wie er noch lebte:
„"er wolle drey Tage hernach, wenn er getödtet
„"wäre, wiederum lebendig auferſtehen. Dem-
„"nach bitten wir inſtändig, befiel doch, daß
„"man das Grab, wohin er gelegt iſt, verwahre
„"bis an den dritten Tag, auf daß nicht irgend
„"ſeine Jünger inzwiſchen des Nachts kommen,
„"ihn aus dem Grabe heimlich wegſtehlen, und
„"hernach zum Volke ſagen: Er iſt auferſtan-
„"den von den Toden. Denn auf ſolche Art
„"würde der letzte Betrug ärger ſeyn, als der
„"erſte. Pilatus ſprach darauf zu ihnen: Sie-
„"he, da habt ihr die verlangten Hüter, gehet
„"damit hin, und verwahret das Grab, wie ihrs
„"am beſten zu bewerkſtelligen wiſſet. Sie, die
„"oberſten Prieſter und Phariſäer, giengen dem-
„"nach alſobald hin, und verwahrten das Grab
„"mit denen zugeordneten Hütern, und verſiegel-
„"ten noch zu mehrerer Gewißheit den Stein,
„"der vor die Thüre des Grabes gewälzet war.
„"Am Sonntage aber frühe, den 16ten Niſan, ka-
„"men Maria Magdalena und die andere Maria
„"zum Thore heraus, das Grab zu beſehen; und

„"ſiehe,

„"siehe, da geschah ein groß Erdbeben; der En-
„"gel des Herrn kam vom Himmel herab, und
„"wälzte den Stein von der Thüre des Grabes
„"und setzte sich darauf: seine Gestalt des An-
„"gesichts war wie der Blitz, und sein Kleid weiß
„"wie der Schnee. Darüber erschraken die Hü-
„"ter vor Furcht dergestalt, daß sie bebten und
„"als todt waren. Den Weibern aber sagte der
„"Engel, ihr habt euch nicht zu fürchten: ich
„"weiß, ihr suchet Jesum den gekreuzigten: der
„"ist aber nicht mehr hier, sondern er ist auser-
„"standen, wie er gesagt hat. Wie nun die Wei-
„"ber die ledige Stätte im Grabe und im Zurück-
„"eilen Jesum selbst auf dem Wege gesehen und
„"gesprochen hatten, und dieses den übrigen
„"Jüngern in der Stadt verkündigen wollten, so
„"kamen auch etliche von den Hütern nach der
„"Stadt, und berichteten den Obersten der Prie-
„"ster alles, was geschehen war. Die kamen also
„"mit den Aeltesten, den übrigen Mitgliedern des
„"hohen Raths, darüber zusammen, erzählten
„"ihnen der Wächter Aussage von dem Gesche-
„"henen. Darauf ward nach Ueberlegung
„"der Sache diese Entschliessung gefasset: Sie

„und ſich ſelbſt widerſprechende Verantwortung „vorzubringen.

§§. „Ich ſage nicht unbillig, die Beſchuldi„gung ſey wahrſcheinlich und glaublich, die Ab„lehnung Matthäi hergegen ſchlecht und voller „Widerſpruch. Denn, wenn wir die Umſtände „anſehen, ſo reimet ſich alles mit der Beſchuldi„gung. Es war ganz möglich, daß der Körper „Jeſu des Nachts heimlich aus dem Grabe ge„ſtohlen, und anderwärts verſcharret werden „konnte. Das Grab war in einem Fels, gehörte „dem Joſeph von Arimathia, einem heimlichen „Jünger Jeſu, und der Zugang zum Grabe war „in dem Gehege ſeines Gartens. Eben dieſer „Joſeph hatte ſich den Leichnam Jeſu ausgebe„ten, und denſelben aus eigener Bewegung in „ſein Grab gelegt, die Maria Magdalena und „andere Weiber waren dabey geweſen, und alle „Apoſtel wußten den Ort. Sie hatten ungehin„derte Freyheit zum Grabe zu kommen: keine „Beſorgniß von einer Soldaten-Wache, keine „Furcht, daß ſie der Gärtner nicht zum Grabe „laſſen möge: die Schwierigkeit, welche ſich die

„Weiber

„Weiber bey den Evangeliſten machen, iſt nicht:
„wie ſie den Gärtner und die Wächter überreden
„oder nöthigen wollten, ihnen die Oeffnung des
„Grabes zu verſtatten, ſondern nur der Stein
„vor dem Grabe: wer wälzet uns den Stein
„von des Grabes Thür? Es mußten alſo keine
„Wächter da ſeyn, und der Gärtner mußte Be-
„fehl von ſeinem Herrn haben, den Jüngern Je-
„ſu die Thür offen zu halten. Ja dieſer konnte
„auch ſelbſt bey Tage und bey Nachte ins Grab
„gehen und mit dem Körper machen, was er
„wollte: oder einem andern ſolches zu thun er-
„lauben. Die Maria Magdalena ſagt es uns
„ganz deutlich: Sie haben meinen Herrn
„weggenommen, ſpricht ſie, und wir wiſſen
„nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. Und da
„ſie den Gärtner vor ſich zu haben meynt, ſpricht
„ſie zu ihm: Herr, haſt du ihn weggenom-
„men, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hinge-
„legt, ſo will ich ihn holen. Sie ſetzet alſo
„zum voraus, daß der Körper in der verwiche-
„nen Nacht könnte von dem Gärtner oder einis
„gen andern weggeſchleppet ſeyn. Demnach iſt
„es nach dem eigenen Berichte des Evangeliſten

telmeile breiten Arm des Meerbuſens nördlich von Sues, vornemlich bey der Fluth genug Menſchen und Pferde umkommen können: noch vielmehr aber zu der Zeit Moſis, da hier mehr Waſſer war. Ich will noch hinzuſetzen, daß Moſes ausdrücklich meldet, die Reuter und Wägen ſeyen in Unordnung gerathen und von der Straſſe abgekommen. War es ſüdlich, ſo geriethen ſie in den breiten Meerbuſen: wars nördlich, ſo erweitert ſich, wie aus der Charte zu ſehen, auf dieſer Seite der Kanal und hat vielleicht tiefere Oerter. Die hereinbrechende Fluth, ein ausgebrochenes Ungewitter, das nicht ſelten mit Ueberſchwemmung verbunden iſt und die Lenkung der Vorſehung, welche oft und leicht viele Umſtände zuſammentreffen laſſen kan, wodurch, ſelbſt ohne Wunder, auf eine unbegreifliche Weiſe eine Niederlage geſchieht, ſelbſt die unter den Pferden eingeriſſene Unordnung und Verwirrung, welche menſchliche Lenkung und eine an ſich wohl mögliche Rettung vereitelt, löſet auch dieſes Räthſel. Pferde, die durch eine ſichere Furt eines Fluſſes gehen, verlachen die Gewalt des Zügels, wenn ſie ſcheu geworden: und wenn ſie nun in finſtrer Nacht

„nigen Anhängern darinn zu trauen, die doch „den todten Körper nächtlicher Weile haben ſtehlen können, und ſich ſo dabey aufgeführet haben, daß eine ſolche Vermuthung billig auf ſie „fallen muß, und daß alle vernünftige Menſchen, „ſelbſt der ganze Rath und alle Hohe-Prieſter „und Schriftgelehrten ſo von ihnen urtheilen, „und uns vor ihrem Betruge warnen?

§§. „Je unglaublicher nun die Auferſtehung „Jeſu denen Juden ſeyn: und ie mehr ihnen die „nächtliche Entwendung des Körpers möglich, „wahrſcheinlich und glaublich ſcheinen mußte, „wenn keine Bewachung des Grabes geſchehen „war: deſto größere Urſache hätten die Evangeliſten und Apoſtel gehabt, den Verdacht eines „Betruges, welcher ihnen von der höchſten „Obrigkeit ſelbſt bey allen Juden angehänget „war, durch fleißige Vorhaltung dieſer bekannten Bewachung des Grabes von ſich zu entfernen. Dieſes war das einzige, womit ſie ihre „Wahrheit und Ehrlichkeit noch einiger maßen „hätten retten mögen: alles andere waren petitiones principii. Da aber, auſſer dem einzi-

„er ſey da und dort geweſen. Frägt man ſie,
„wo war er denn? wer hat ihn denn geſehen?
„ſo iſt er bey ihnen im verſchloſſenen Zimmer ge-
„weſen, ohne daß eine Thür aufgegangen, ohne
„daß ihn jemand hat können kommen oder weg-
„gehen ſehen: ſo war es auf dem Felde, in Ga-
„lilea am Meere, auf dem Berge. Mein!
„warum nicht im Tempel? vor dem Volke? vor
„den Hohen-Prieſtern? oder doch nur vor irgend
„eines jüdiſchen Menſchen Augen? Die Wahr-
„heit darf ſich ja nicht verſtecken oder verkrie-
„chen: und zwar eine ſolche Wahrheit, welche
„unter uns bekannt und geglaubet werden ſollte.
„Es heiſſet ja, er ſey nicht geſandt, denn nur
„zu den verlornen Schaafen vom Hauſe Iſrael:
„wie könnte er denn ſo neidiſch gegen uns ſeyn,
„ſich keinem unter uns zu zeigen? Oder ſollten
„wir ihn nur in ſeiner armſeligen Geſtalt, und
„zuletzt am Kreuze hängen und ſterben ſehen, um
„uns an ihm zu ärgern? auferweckt aber, leben-
„dig, und in ſeiner Herrlichkeit nimmer zu ſehen
„bekommen, damit wir ja von unſerm Meſſias
„keine eigene zuverläßige Ueberführung erlang-
„ten; und uns nichts überbliebe, als ſeinen we-

„nigen

hingelenkt, den Israeliten Sicherheit durch seine Vorsehung verschafft und durch das Zusammentreffen mehrerer Umstände ein Heer aufgerieben. — Lauter Umstände, die sich öfter, ohne ein eigentliches Wunder anzunehmen, in der Welt zutragen und vom ietzigen Fall bloß dadurch unterscheiden, daß sie dort unvermuthet, hier vorhergesagt sind. Ja, wenn man die Rechnungen überlegen will, so wird man finden, daß dieß alles mit einem noch weit gröserm Heer in einer noch kürzern Periode, und bey einem längern Weg ohne Wunder, ohne verstärkte Kräfte, konnte geschehen seyn: Mit welcher Dreistigkeit mag man von einer innern Unmöglichkeit des kleinern reden, wo das gröfere gewiß möglich ist?

Wenn ich überhaupt bedenke, wie unwahrscheinlich es von einem Manne, wie Moses, sey, daß ein so ungeheures Heer sich von ihm, ohne grose Beweise seines göttlichen Ansehens zu haben, durch einen ungewöhnlichen und unangenehmen Weg sollte führen lassen: wie oft die göttlichen Dichter und Propheten A. T. sich auf den Durchgang durchs rothe Meer berufen, wie sie aus dieser Begebenheit Stoff zum Dank gegen ihren Gott,

zur

zur Erwunterung der Treue gegen ihn, zur ſtandhaften Verſicherung ſeiner Aufſicht entlehnen; wie hart es ſey, dieſe Männer, die wegen ihren Geſinnungen ſo viel Ehrfurcht verdienen, die doch auch dachten, das rothe Meer beſſer als wir kannten, und iene Gegenden weit näher als wir haben, zu beſchuldigen, daß ſie die grobe Erdichtung nicht gefühlt und von Lügen Materie zum Lob Gottes geborgt; endlich wie leicht es oft werde, auf dem Pult Unmöglichkeiten zu brüten, welche doch Männer, die dieſe Gegenden ſelbſt bereiſet, unterſucht und nahe betrachtet haben, wie Niebuhr, nicht fanden: ſo weiß ich nicht, was ich von dem Manne denken ſoll, der mit der Miene der Wichtigkeit dieſe Begebenheit für grobe Erdichtung erklärt. Ich will nicht urtheilen, aber unſre Leſer mögen freyer ſagen, was ſich eher mit Händen greifen läſt, der innre Widerſpruch der Sache: oder der Staub, den der Ungenannte dem Leſer in die Augen wirft? Nun iſt mir nicht bange für den übrigen Angriffen. Wenn bey allen Verwicklungen der Sache der wichtigſte ſo klein und unbedeutend iſt: ſo darf man bey den übrigen gewiß erwarten, daß die gute Sache Moſis und ſeiner Schriften in dem Maaß gewinnen werde, in welchem die Zweifel dagegen zuſammenſtürzen.

„den Wohlstand handeln, daß es am hohen Fest-
„Tage, in Corpore, öffentlich zu den Heiden gien-
„ge, und mit einer Soldaten-Wache in Proces-
„sion durch die Stadt zöge: da alles dieses bey
„dem Pilato durch ein Paar Abgeordnete in der
„Stille hätte können ausgerichtet werden. 4)
„Aber warum sollten sie überhaupt desfalls zu
„Pilato gehen, und den Heiden noch mehr Macht
„über sich einräumen? Joseph, dem das Grab
„gehörte, und der es in dem Umfange seines Gar-
„tens hatte, konnte sich ia als ein Jude und Mit-
„glied des hohen Raths nicht entlegen, daß
„Wächter vor das Grab gestellet würden: ia er
„mußte es vielmehr gerne sehen, und sich aus-
„bitten, damit er offenbar aus dem Verdachte ei-
„nes Betruges gezogen würde, worinn er sonst
„nothwendig mit verwickelt werden mußte. 5)
„Und was kommt denn endlich heraus? Der
„ganze hohe Rath, ein Collegium von siebenzig
„obrigkeitlichen Männern wird in dieser Ge-
„schichte zu lauter Schelmen gemacht, welche mit
„Ueberlegung einmüthig willigen, ein Falsum zu
„begehen, und zu solchem Falso auch die Römi-
„sche Wache zu bereden. Das ist an sich eine

Fragment

über die Auferstehungsgeschichte.

§§. „Die vornehmste und erste Frage, wor„auf das ganze neue Systema der Apostel „ankömmt, ist diese: ob Jesus, nachdem „er getödet worden, wahrhaftig auferstanden „sey? Da beruft sich nun Matthäus anfangs „auf das fremde Zeugniß der Wächter Pilati, „welche er auf Begehren des jüdischen Rahts „bey dem Grabe gestellet, und welche mit ihrem „grossen Schrecken Jesum aus dem Grabe her„vorbrechen gesehen, auch diese Geschichte den „Hohenpriestern und Aeltesten verkündiget hät„ten. Die Erzählung lautet umständlicher also: „"Des andern Tages nach der Kreuzigung Je„"su, das ist, am ersten Oster-Tage, als den „"funfzehnten des Monats Nisan, kamen die „"Obersten der Priester und die Pharisäer, wel„"che den hohen Raht ausmachten, sämtlich zu „"dem Römischen Landpfleger Pilato, und spra„"chen: Herr, wir sind eingedenk worden, daß

„"dieſer Verführer Jeſus, den du geſtern haſt
„"kreuzigen laſſen, geſagt hat, wie er noch lebte:
„"er wolle drey Tage hernach, wenn er getödtet
„"wäre, wiederum lebendig auferſtehen. Dem-
„"nach bitten wir inſtändig, befiel doch, daß
„"man das Grab, wohin er gelegt iſt, verwahre
„"bis an den dritten Tag, auf daß nicht irgend
„"ſeine Jünger inzwiſchen des Nachts kommen,
„"ihn aus dem Grabe heimlich wegſtehlen, und
„"hernach zum Volke ſagen: Er iſt auferſtan-
„"den von den Toden. Denn auf ſolche Art
„"würde der letzte Betrug ärger ſeyn, als der
„"erſte. Pilatus ſprach darauf zu ihnen: Sie-
„"he, da habt ihr die verlangten Hüter, gehet
„"damit hin, und verwahret das Grab, wie ihrs
„"am beſten zu bewerkſtelligen wiſſet. Sie, die
„"oberſten Prieſter und Phariſäer, giengen dem-
„"nach alſobald hin, und verwahrten das Grab
„"mit denen zugeordneten Hütern, und verſiegel-
„"ten noch zu mehrerer Gewißheit den Stein,
„"der vor die Thüre des Grabes gewälzet war.
„"Am Sonntage aber frühe, den 16ten Niſan, ka-
„"men Maria Magdalena und die andere Maria
„"zum Thore heraus, das Grab zu beſehen; und

„"ſiehe,

„"ſiehe, da geſchah ein groß Erdbeben; der En-
„"gel des Herrn kam vom Himmel herab, und
„"wälzte den Stein von der Thüre des Grabes
„"und ſetzte ſich darauf: ſeine Geſtalt des An-
„"geſichts war wie der Blitz, und ſein Kleid weiß
„"wie der Schnee. Darüber erſchraken die Hü-
„"ter vor Furcht dergeſtalt, daß ſie bebten und
„"als todt waren. Den Weibern aber ſagte der
„"Engel, ihr habt euch nicht zu fürchten: ich
„"weiß, ihr ſuchet Jeſum den gekreuzigten: der
„"iſt aber nicht mehr hier, ſondern er iſt aufer-
„"ſtanden, wie er geſagt hat. Wie nun die Wei-
„"ber die ledige Stätte im Grabe und im Zurück-
„"eilen Jeſum ſelbſt auf dem Wege geſehen und
„"geſprochen hatten, und dieſes den übrigen
„"Jüngern in der Stadt verkündigen wollten, ſo
„"kamen auch etliche von den Hütern nach der
„"Stadt, und berichteten den Oberſten der Prie-
„"ſter alles, was geſchehen war. Die kamen alſo
„"mit den Aelteſten, den übrigen Mitgliedern des
„"hohen Raths, darüber zuſammen, erzählten
„"ihnen der Wächter Ausſage von dem Geſche-
„"henen. Darauf ward nach Ueberlegung
„"der Sache dieſe Entſchlieſſung gefaſſet: Sie

„ſetzen. 2) Iſt es ſehr unglaublich, daß Hohe
„prieſter und der ganze Rath am erſten Oſter,
„Tage öffentlich zu Pilato gehen, und hernach
„mit der Römiſchen Wache in Proceſſion zum
„Thore hinausgehen und das Grab verſiegeln
„ſollten. Denn, andere Umſtände nicht zu erwäh-
„nen, ſo lief es wider der Juden Geſetz und Ge-
„bräuche, ſich am Feſte, da ſie inſonderheit ſtill
„und rein ſeyn mußten, mit ſolchem Gewerbe ab-
„zugeben, ſich unter die Heiden zu mengen, oder
„ein Grab anzurühren. Waren doch die Jün-
„ger Jeſu, wie es heiſſet, den Feſt-Tag über
„ſtille nach dem Geſetze: wie ſollten denn die Ho-
„hen-Prieſter ſich öffentlich vor dem Volke ſo
„vergehen, und inſonderheit ein Grab berühren,
„da ſie ſonſt die Gräber gegen die Feſt-Tage mit
„weiſſem Kalk zu übertünchen pflegten, damit ſie
„auch von ferne ſchon mögten geſehen werden,
„und ein jeder ſich davor hüten könnte, daß er
„nicht unrein würde. 3) Wenn wir auch die
„Betrachtung deſſen, was den Juden nach dem
„Geſetze erlaubt war, ausſetzen, ſo konnte doch
„ein geſammtes obrigkeitliches Collegium von
„ſo vielen Perſonen nimmer ſo gröblich wider

„den

„Stadtkündige Begebenheit allenthalben zu be-
„rufen, oder ſich wol gar von Pilato Brief und
„Siegel über die durch Hüter bis in den dritten
„Tag geſchehene Bewahrung des Grabes auszu-
„bitten, hienächſt aber bey demſelben auf eine
„ſchärfere und peinliche Befragung der Hüter
„über das, was ihnen begegnet ſey, äußerſt zu
„dringen: damit ſie ſich ſowol ſelbſt von dem
„aufgebürdeten Betruge retten, als auch die
„Wahrheit bey allen und ieden überzeuglich dar-
„legen, und das Hinderniß, ſo die Verleumdung
„ihnen in den Weg geworfen, wegräumen mög-
„ten. Wie iſt denn nun mit der Wahrheit dieſer
„Geſchichte zuſammen zu reimen, daß außer dem
„Matthäus kein einziger Evangeliſt in ſeinen Be-
„richten, kein einziger Apoſtel in ſeinen Briefen,
„derſelben irgend die geringſte Erwähnung thut;
„ſondern Matthäus mit ſeiner ſo wichtigen Er-
„zählung, von aller andern Zeugniſſe verlaſſen,
„ganz allein bleibet? Wie kann es mit der Wahr-
„heit dieſer Geſchichte beſtehen, daß ſie kein ein-
„ziger Apoſtel oder Jünger, vor Jüdiſchen oder
„Römiſchen Gerichten, oder vor dem Volke in
„Synagogen und Häuſern, zur Ueberführung

„der Menſchen, und zu ihrer eigenen Verant-
„wortung iemals gebrauchet? Nach Matthäi
„Erzählung hatten ia die oberſten Prieſter den
„Bericht der Hüter, und folglich die wunderbare
„Eröffnung des nunmehro ledigen Grabes Jeſu
„allen Aelteſten des ganzen hohen Raths mitge-
„theilt, und mit ihnen ſich beſprochen, wie das
„geſchehene zu unterdrücken und zu vermänteln
„ſeyn mögte. Demnach wußten und glaubten
„alle ſiebenzig Mitglieder des hohen Raths, daß
„es ſich in der That ſo verhielte, wie die Apoſtel
„predigten: und es war kein anderweitiger Be-
„weisgrund zu erdenken, der in den Beyſitzern
„des Synedrii mehr innere Ueberführung und
„Beſchämung hätte wirken können, als dieſer,
„wenn ſich die Apoſtel auf des Synedrii eigene
„ſorgfältige Bewachung des Grabes, und das
„was ihnen die Wächter ſelbſt von dem Geſche-
„henen ausgeſagt, und was alſo einem ieden ſein
„Gewiſſen zeugen würde, bezogen hätten. Wenn
„alſo Petrus, wenn Paulus, wenn andere, über
„das Bekenntniß von der Auferſtehung Jeſu zu
„Rede geſtellet wurden, was hätte es weiter
„Zeugniß bedurft als dieſes: "Es iſt vor der
„ganzen

„von des jüdiſchen Synedrii Betruge aber alle „Evangeliſten und Apoſtel iederzeit und allent„halben ſchweigen? Mich dünkt, dieß heiſſe ia „wohl, widerſprechende Dinge, und etwas, das „ſich bald verräth, vorgeben, welches der Un„wahrheit eigen iſt.

§§. „Laſſet uns aber auch noch zuletzt ſehen, „wie Matthäus vor ſeinen eigenen Glaubens„Genoſſen mit ſeiner Erzählung beſtehet. Die „übrigen Evangeliſten wiſſen nicht allein von „keiner Wache, ſondern berichten auch ſolche Um„ſtände, welche die Wache aufheben. Da gehen „die Weiber ſämtlich am dritten Tage hinaus in „der Abſicht, daß ſie ins Grab hineingehen und „den todten Körper nach iüdiſcher Art mit vielen „Myrrhen, Aloe und dergleichen einwickeln wol„len. Nun würden ſie ia wol als furchtſame „Weiber nicht wider den Willen der Römiſchen „Soldaten hineinzubringen ſuchen: oder wenig„ſtens ſich im Hingehen den Zweifel machen: wie „kommen wir ins Grab? wie werden uns die „Wächter durchlaſſen? Der Stein iſt verſiegelt: „wenn auch die Wächter wollten, ſo dürfen ſie

„uns

„die geringſte Erwähnung von dieſer ſo merk-
„würdigen Begebenheit. Sie ſprechen etwa bloß:
„wir können es ia nicht laſſen, daß wir nicht
„reden ſollten, was wir geſehen und gehöret ha-
„ben. Wir ſind ſeine Zeugen über dieſem Wor-
„te, und der heilige Geiſt. Konnte denn ihr
„dürres Bejahen wol den geringſten Eindruck
„machen? Wenn man die Herren des Raths nur
„als vernünftige Menſchen anſiehet, ſo konnten
„ſie ſolch Vorgeben der Apoſtel auf ihr Wort
„nicht glauben; denn es war eine ganz außer-
„ordentliche übernatürliche Sache, daß einer vom
„Tode ſollte aufgeſtanden ſeyn, welche ſich ſo
„ſchlechthin nicht annehmen ließe, vornemlich da
„es die Anhänger Jeſu allein ſagten, und ſonſt
„niemand, der es geſehn hätte genannt wurde:
„zu geſchweigen, daß viele der Raths-Herren
„Sadducäer waren, welche die Auferſtehung der
„Todten an ſich für unmöglich und in der Schrift
„nicht gegründet hielten. Betrachtet man aber
„die Raths-Herren als Richter, ſo mußten ſie
„auch nach ihrem Amte dem bloßen Vorgeben
„der Apoſtel nicht trauen, weil dieſe in ihrer ei-
„genen Sache zeugeten, und zwar zur Einfüh-
„rung

„rung einer neuen Religion, und zur Umstürzung
„der bisher eingeführten, über welche diese Rich-
„ter nach Amts-Pflicht wachen sollten. Sie
„konnten und mußten den Aposteln auf ihr eige-
„nes Zeugniß nicht Recht geben, weil die Phari-
„säer, so das etwa am ersten für glaublich er-
„kläret hätten, sogleich von ihren Beysitzern, den
„Sadducäern, für partheyische Richter wären
„gehalten, und dadurch eine Spaltung im Ge-
„richte selbst wäre erregt worden. Der heilige
„Geist, auf dessen Zeugniß sich die Apostel wei-
„ter beriefen, war bloß in ihrem Munde, und
„zeugete ia nicht außer den Aposteln: konnte da-
„her auch von den Richtern für nichts, als ein
„leeres Vorgeben der Apostel selbst, und für ihr
„eigenes Wort angesehen werden. Warum lassen
„denn die Apostel solche schlechte und eitele pe-
„titiones principii nicht lieber ganz weg, und be-
„dienen sich dagegen dieser so vortheilhaften Be-
„gebenheit, welche der Richter eigenes Gewissen
„ihnen glaublich machte, und welche nur allein
„dieselben rühren, überzeugen und beschämen
„konnte? Was läßet sich hieraus anders urthei-
„len, als: entweder die Geschichte muß nicht

„setzen. 2) Ist es sehr unglaublich, daß Hohe„priester und der ganze Rath am ersten Oster„Tage öffentlich zu Pilato gehen, und hernach „mit der Römischen Wache in Procession zum „Thore hinausgehen und das Grab versiegeln „sollten. Denn, andere Umstände nicht zu erwähnen, so lief es wider der Juden Gesetz und Ge„bräuche, sich am Feste, da sie insonderheit still „und rein seyn mußten, mit solchem Gewerbe ab„zugeben, sich unter die Heiden zu mengen, oder „ein Grab anzurühren. Waren doch die Jün„ger Jesu, wie es heisset, den Fest-Tag über „stille nach dem Gesetze: wie sollten denn die Ho„hen-Priester sich öffentlich vor dem Volke so „vergehen, und insonderheit ein Grab berühren, „da sie sonst die Gräber gegen die Fest-Tage mit „weissem Kalk zu übertünchen pflegten, damit sie „auch von ferne schon mögten gesehen werden, „und ein jeder sich davor hüten könnte, daß er „nicht unrein würde. 3) Wenn wir auch die „Betrachtung dessen, was den Juden nach dem „Gesetze erlaubt war, aussetzen, so konnte doch „ein gesammtes obrigkeitliches Collegium von „so vielen Personen nimmer so gröblich wider

„den

„heit dieſer Geſchichte befragen könnte. Denn „wenn gleich dieſe Wächter von den Juden Geld „bekommen, um die Sache zu verſchweigen, oder „anders zu erzählen; ſo würden ſie doch bey ih„ren Landesleuten kein Hehl daraus gemacht ha„ben, die Wahrheit auf ernſtliches Befragen zu „geſtehen; wo ſie nicht gar von ſelbſt die wun„derbare Geſchichte bey ihren Freunden und Ca„meraden ausgebreitet hätten, wie es bey ſolchen „Gelegenheiten zu gehen pflegt, daß die Menſchen „die Begebenheit, ie wunderbarer ſie iſt, deſto „weniger verſchweigen können. Würden alſo „die Apoſtel nicht ein vorläufiges Gerücht bey „den Römern zum Vortheil gehabt haben, das „ſie allemal durch Nennung dieſer Soldaten „glaubwürdig machen, und auf ſchärfere Nach„frage bewähren konnten? Warum gedenken ſie „denn der Sache bey den Heiden, denen ſonſt die „Auferſtehung der Todten gar nicht in den Sinn „wollte, nimmer? Warum ſprechen ſie nicht: „fragt nur eure Landsleute, den Cajus und Pro„culus und Lateranus und Latus, welche dieſes „Jeſu Grab bewachet, und daſſelbe mit ſeiner „Auferſtehung zu ihrem Erſtaunen aufſpringen

„ſe-

„unmögliche Sache. Und wo bleibt Joſeph, wo „bleibt Nikodemus hiebey? ſind denn die nun „auch zu Schelmen worden? Sind nun Phariſäer „und Sadducäer in dieſem Collegio eins, die „Auferſtehung auch durch eine erſonnene Lüge zu „verleugnen, da ſonſt die Apoſtel das Collegium „über dieſen Satz ſo meiſterlich zu theilen wiſſen, „daß ſich die Phariſäer deſſen wider die Saddu„cäer annehmen? Kann auch eine ſo dumme Lü„ge von ſo viel verſtändigen Leuten erdacht wer„den: daß alle Römiſche Soldaten auf ihrem „Poſten ſchlafen ſollten, und eine Anzahl Juden „bey ihnen vorbeygehen, den großen Stein vor „dem Grabe wegwälzen, und den Körper heraus„tragen? Dieſes alles ſollte incognito, ohne Ge„polter, und heimlich verrichtet werden, und kein „Soldat davon aufwachen, kein Fuß-Stapfen „derer, die den Körper weggetragen, nachblei„ben? 6) Wenn denn endlich Matthäus auf „ſolche Art den Betrug von ſich auf die Obrigkeit „ſchiebt, und ſie eines offenbaren und ſtadtkündi„gen Falſi bezüchtiget: woher kömmt es denn, „daß der Apoſtel Betrug eine gemeine Rede unter „den Juden geworden bis auf den heutigen Tag,

„von

„nicht beweiſen, und die Schriften der Prophe„ten galten bey den Heiden nichts: die Sache „aber an ſich ſchiene ihnen ungereimt und fabel„haft zu ſeyn.

§§. „Bey denen Juden, in ihren Synago„gen, oder Privat-Verſammlungen, wäre gleich„falls die triftigſte Urſache geweſen, dieſe Stadt„und Landkündige Bewachung des Grabes Jeſu „nebſt dem, was darauf erfolget war, allenthal„ben namhaft zu machen. Denn die müßte noth„wendig zu aller Wiſſenſchaft gekommen ſeyn, „wenn der ganze hohe Rath in Proceßion am er„ſten Oſter-Tage zu Pilato; und ſo von ihm, „mit einer Soldaten-Wache durch die Stadt „begleitet zum Thore hinaus gegangen wäre, „das Grab zu verſiegeln und zu hüten. Es hät„ten ſelbſt Joſeph von Arimathia und Nicode„mus, und ein ehrlicher . . . . . als „Mitglieder des Raths, nicht verſchwiegen, was „bey ihnen in dem hohen Rathe erzählet, und zur „Verdrehung der Sache von der boshaften Par„they beſchloſſen wäre; daß demnach die ganze „Judenſchaft zur Annehmung dieſer Erzählung

„und

„und dieſes Beweiſes ſchon würde vorbereitet
„geweſen ſeyn, wenn es die Apoſtel hätten wol-
„len auf die Bahn bringen, und in ihren Pre-
„digten oder Verantwortungen rege machen. Sie
„hatten ia dazu bey den Juden noch eine beſon-
„dere dringende Urſache. Denn es iſt würklich
„an dem, was Matthäus ſchreibt, daß es eine
„gemeine Rede bey den Juden geworden: die
„Jünger Jeſu wären heimlich des Nachts
„gekommen und hätten den Leichnam Je-
„ſu geſtohlen, und nun giengen ſie herum
„und ſagten, er ſey auferſtanden. Die all-
„gemeine Nachrede mußten die Apoſtel leiden,
„weil ſelbſt der hohe Rath zu Jeruſalem ange-
„ſehene Männer bey allen Jüdiſchen Gemeinen
„in Judäa und andern Ländern herumſchickte,
„die dieſen nächtlichen Diebſtahl des Körpers
„Jeſu bekannt machten, um alle und iede vor der
„Betrügerey zu warnen. Das wiſſen wiſſen wir
„aus des Juſtini Martyris Unterredung mit dem
„Juden Trypho, wie es imgleichen Euſebius in
„ſeiner Kirchen-Geſchichte und über den Eſaias
„erwähnet. Wenn es demnach in der That eine
„allgemeine Rede geworden, was die Juden zum

„Nach-

„vor Augen ſahen, mit ihm redeten und aßen, ihn
„befühlten und betaſteten, dennoch in einer ſo
„wichtigen Begebenheit voller Unglauben und
„Zweifel geweſen: wie viel weniger iſt es uns
„heutiges Tages zu verdenken, daß wir eine Wei-
„le ungläubig ſind und zweifeln: da wir von
„allen dieſem mit unſern Sinnen gar keine Er-
„fahrung bekommen, ſondern alles nach 1700
„Jahren aus den Urkunden einiger wenigen Zeu-
„gen holen müſſen. Und da iſt das einzige, was
„uns ietzt vernünftiger Weiſe zu thun übrig
„bleibt, daß wir, in Ermangelung eigener Erfah-
„rung, erwägen, ob die uns überbliebene Zeug-
„niſſe übereinſtimmen. Oder wollen etwa die
„Evangeliſten und Apoſtel mit ihrer Behutſam-
„keit ſo viel ſagen (wie es faſt ſcheinet): Wir
„haben die Auferſtehung Jeſu ſo genau unterſu-
„chet, als immer ein Ungläubiger und Zweifler
„thun kann: ſo könnet ihr uns nunmehr ohne
„neue Unterſuchung und Bedenken ſicher trauen?
„Gewiß, dieſes wäre eine unbillige Forderung.
„Sie ſelbſt wollten ihres Meiſters Verkündi-
„gung, Wunder, ja ſichtliche und offenbare Er-
„ſcheinung ſo lange in Zweifel ziehen: und wir

„Garten und vor ſein Grab legte: und eben das
„iſt von Nicodemo, weil er gleichfalls ein Mit-
„glied des Raths und ein Phariſäer war, zu ſa-
„gen. Je weniger er für einen Jünger Jeſu be-
„kannt ſeyn wollte, ie weniger würde man ihn
„von ſolchem Anſchlage ausgeſchloſſen haben,
„oder denſelben heimlich vor ihm treiben können.
„Mit dieſen beiden Raths-Herren waren ia eben
„dieſe Weiber beſchäftiget geweſen, Jeſu Leich-
„nam ins Grab zu legen: und ohne Joſephs
„Wiſſen und Erlaubniß, oder Befehl an den
„Gärtner, konnten ſie ſich nicht erdreiſten, in
„deſſen Grab zu gehen, und mit dem Körper, der
„ienem anvertrauet war, zu machen was ſie
„wollten. Mit Nicodemus aber hatten ſie noch
„den Abend vorher die Specereyen eingekauft,
„womit ſie den andern Morgen den Leichnam
„einwickeln wollten. Wenn alſo die Weiber
„auch ſonſt nichts von der Wache gewußt hätten,
„ſo müßten ſie es von dieſen beiden Raths-Her-
„ren erfahren haben. Die würden ihnen auch
„geſagt haben, daß ſie nur nicht hinausgehen
„mögten, es ſey umſonſt, ſie würden zu dem
„Körper nicht gelaſſen werden. Weil nun kein

„Menſch

„Mensch wissentlich etwas unmögliches unter„nimmt: so muß dieses, was die Weiber unter„nommen, möglich, und folglich keine Wache vor „dem Grabe gewesen seyn. Es ist offenbar, daß „Matthäus diesen Widerspruch selber eingesehen „hat: darum setzet er auch nicht, wie die andern „Evangelisten, daß die Weiber hinausgegangen „mit Specerey, und um Jesu Leichnam zu bal„samiren, oder den Stein abzuwälzen, und „ins Grab hineinzugehen: nein, sondern nur, „daß sie hingegangen das Grab zu besehen; „welches sie etwa von ferne thun, und die Hüter „ihnen nicht verwehren konnten.

§§. „In allen übrigen Umständen ist zwi„schen Matthäo und den andern Evangelisten ein „gleicher Widerspruch. Denn nach Matthäi Be„richt, als die Weiber hinkamen, das Grab zu „besehen, siehe da entstand ein groß Erdbeben: „Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, „wälzte den Stein von der Thür, und satzte sich „darauf. Die Hüter aber erschracken für Furcht, „und wurden als wären sie todt. Aber zu den „Weibern sagte der Engel: Fürchtet euch nicht ꝛc.

„Diese

„ganz wohl möglich gewesen, daß die Jünger
„Jesu dessen Leichnam in der Nacht heimlich aus
„dem Grabe anderswo hinbrächten. Und es
„konnte den Juden nicht anders, als höchst
„wahrscheinlich vorkommen, daß eben diese Jün-
„ger solches wirklich gethan. Denn, würden sie
„sagen, wollte Gott Jesum zum Wunder aller
„Welt erwecken, warum sollte er es nicht bey
„Tage, vor aller Welt Augen, thun? warum
„sollte er die Sache so veranstalten, daß, wenn
„einer auch noch so frühe zum Grabe käme, der-
„selbe schon das Grab offen und ledig fände,
„und nicht den geringsten Unterscheid merkte, als
„wenn der Körper heimlich aus dem Grabe weg-
„gestohlen sey? Die Zeit war auch noch lange
„nicht vorbey, welche Jesus im Grabe zubrin-
„gen sollte. Es war gesagt, drey Tage und
„drey Nächte sollte er in der Erden liegen: nun
„war nur erst ein Tag und zwo Nächte verstri-
„chen: warum würde denn mit der Erweckung
„so geeilet, und dieselbe wider die Verheissung
„zu einer Zeit verrichtet, da sie niemand vermu-
„then war, noch Zeuge davon seyn konnte? Wenn
„die Jünger Jesu hätten Glauben finden wollen,

„und

„und als aufrichtige ehrliche Leute mit Wahrheit „umgegangen wären: so müßten sie uns die Er„weckung Jesu, und deren genaue Zeit öffentlich „vorher gesagt haben: so wären wir hinausge„gangen, und hätten sie mit angesehen. Ja die „Apostel hätten Ursache gehabt, an einem be„stimmten Tage und Stunde, nicht nur Pilatum „und seine Wache, sondern alle Hohe-Priester „und Schriftgelehrten als Zuschauer zum Grabe „einzuladen: so hätten sie sich nachher den Ver„dacht eines Betruges und die Verfolgung erspa„ret, und hätten ohne Predigen und Mühe eine „allgemeine Ueberführung geschaffet. Nun aber „schweigen sie vorher von seiner Auferstehung „ganz stille, und thun, als wenn sie selbst nicht „einmal davon gewußt oder daran gedacht hät„ten. Was aber noch mehr ist: in aller der „Zeit von vierzig Tagen, da Jesus soll auferstan„den seyn, und unter ihnen gewandelt haben, sa„gen sie keinem unter uns ein Wort, daß er wie„der lebe, damit wir auch zu ihnen kommen und „Jesum sehen und sprechen könnten; sondern „nach vierzig Tagen, da er schon soll gen Himmel „gefahren seyn, gehen sie erst aus und sprechen,

„unmögliche Sache. Und wo bleibt Joſeph, wo „bleibt Nikodemus hiebey? ſind denn die nun „auch zu Schelmen worden? Sind nun Phariſäer „und Sadducäer in dieſem Collegio eins, die „Auferſtehung auch durch eine erſonnene Lüge zu „verleugnen, da ſonſt die Apoſtel das Collegium „über dieſen Satz ſo meiſterlich zu theilen wiſſen, „daß ſich die Phariſäer deſſen wider die Saddu„cäer annehmen? Kann auch eine ſo dumme Lü„ge von ſo viel verſtändigen Leuten erdacht wer„den: daß alle Römiſche Soldaten auf ihrem „Poſten ſchlafen ſollten, und eine Anzahl Juden „bey ihnen vorbeygehen, den großen Stein vor „dem Grabe wegwälzen, und den Körper heraus„tragen? Dieſes alles ſollte incognito, ohne Ge„polter, und heimlich verrichtet werden, und kein „Soldat davon aufwachen, kein Fuß-Stapfen „derer, die den Körper weggetragen, nachblei„ben? 6) Wenn denn endlich Matthäus auf „ſolche Art den Betrug von ſich auf die Obrigkeit „ſchiebt, und ſie eines offenbaren und ſtadtkündi„gen Falſi bezüchtiget: woher kömmt es denn, „daß der Apoſtel Betrug eine gemeine Rede unter „den Juden geworden bis auf den heutigen Tag,

„von

„von des jüdiſcheu Synedrii Betruge aber alle „Evangeliſten und Apoſtel iederzeit und allent„halben ſchweigen? Mich dünkt, dieß heiſſe ia „wohl, widerſprechende Dinge, und etwas, das „ſich bald verräth, vorgeben, welches der Un„wahrheit eigen iſt.

§§. „Laſſet uns aber auch noch zuletzt ſehen, „wie Matthäus vor ſeinen eigenen Glaubens„Genoſſen mit ſeiner Erzählung beſtehet. Die „übrigen Evangeliſten wiſſen nicht allein von „keiner Wache, ſondern berichten auch ſolche Um„ſtände, welche die Wache aufheben. Da gehen „die Weiber ſämtlich am dritten Tage hinaus in „der Abſicht, daß ſie ins Grab hineingehen und „den todten Körper nach iüdiſcher Art mit vielen „Myrrhen, Aloe und dergleichen einwickeln wol„len. Nun würden ſie ia wol als furchtſame „Weiber nicht wider den Willen der Römiſchen „Soldaten hineinzubringen ſuchen: oder wenig„ſtens ſich im Hingehen den Zweifel machen: wie „kommen wir ins Grab? wie werden uns die „Wächter durchlaſſen? Der Stein iſt verſiegelt: „wenn auch die Wächter wollten, ſo dürfen ſie

„uns

„uns nicht hineinlaſſen: es iſt eine unmögliche „und vergebliche Sache. Allein darum ſind ſie „gar nicht bekümmert, ſondern nur, wer ihnen „den Stein von des Grabes Thüre wälzen wol„le: welches zum Grunde ſetzet, daß ihnen ſonſt „nichts hinderlich ſey, daß ſie ſonſt frey hinzu„kommen können, daß keine Wache davor liege. „Wollte man ſagen, die guten Weiber hätten viel„leicht nicht gewußt, was am vorigen Tage ge„ſchehen wäre: ſo mußten es doch gewiß nun„mehro die Evangeliſten Marcus, Lucas und Jo„hannes ſo gut wiſſen, als Matthäus. Hätten „nun dieſe Geſchicht-Schreiber ein Grab in Ge„danken gehabt, das mit einer Wache beſetzt war, „ſo würden ſie wenigſtens, wenn ſie die Weiber „in daſſelbe hineinbringen wollten, die Anmer„kung dabey gemacht haben: ſie wußten aber „nicht, daß das Grab mit Hütern verwah„ret und der Stein verſiegelt wäre. Allein „auch den Weibern ſelbſt hätte die Sache nicht „können verborgen ſeyn. Wir können der Weiber, „nach der Evangeliſten Berichte, wenigſtens ſechs „rechnen. Von ſo vielen Weibsleuten aber wäre „es ein Wunder, daß ſie das neue, was öffentlich

„ge-

„offenbaret hieſſen, nichts wußten. Von dieſen „heiſſet es ausdrücklich: ſie wußten die Schrift „noch nicht, daß er von den Todten aufer„ſtehen müßte. Und daß dieſes wahr ſey, zei„get ihr ganzes Betragen. Sie klagen, daß ih„re Hoffnung von der Erlöſung Iſraels mit ſei„nem Tode ganz aus ſey. Sie kommen mit „Specereyen zum Grabe, in Meynung, daß er, „gleich andern Verſtorbenen, auch todt bleiben „und in die Verweſung treten werde. Ja, als „ſie den Körper nicht im Grabe finden, fällt ih„nen noch nichts von ſeiner Auferſtehung ein, „ſondern ſie ſchlieſſen bloß daraus, er müſſe weg„genommen, und anderswo hingetragen ſeyn. „Ein Theil will ſogar ſeine Auferſtehung durch„aus nicht glauben, nachdem ſie ihnen ſchon be„richtet worden. Mit einem Worte, bis an „Jeſus Tod, und kurz nachher, haben ſeine Jün„ger von keiner Auferſtehung etwas gewußt, ge„höret, oder daran gedacht. Wie iſt es denn „möglich, daß den Hohenprieſtern und Schrift„gelehrten etwas davon bekannt geweſen ſeyn „ſollte? Und daß ſie daher auf die Vorſicht ge„fallen wären, das Grab mit einer Wache zu be-

„ſetzen. 2) Iſt es ſehr unglaublich, daß Hohe-
„prieſter und der ganze Rath am erſten Oſter-
„Tage öffentlich zu Pilato gehen, und hernach
„mit der Römiſchen Wache in Proceſſion zum
„Thore hinausgehen und das Grab verſiegeln
„ſollten. Denn, andere Umſtände nicht zu erwäh-
„nen, ſo lief es wider der Juden Geſetz und Ge-
„bräuche, ſich am Feſte, da ſie inſonderheit ſtill
„und rein ſeyn mußten, mit ſolchem Gewerbe ab-
„zugeben, ſich unter die Heiden zu mengen, oder
„ein Grab anzurühren. Waren doch die Jün-
„ger Jeſu, wie es heiſſet, den Feſt-Tag über
„ſtille nach dem Geſetze: wie ſollten denn die Ho-
„hen-Prieſter ſich öffentlich vor dem Volke ſo
„vergehen, und inſonderheit ein Grab berühren,
„da ſie ſonſt die Gräber gegen die Feſt-Tage mit
„weiſſem Kalk zu übertünchen pflegten, damit ſie
„auch von ferne ſchon mögten geſehen werden,
„und ein jeder ſich davor hüten könnte, daß er
„nicht unrein würde. 3) Wenn wir auch die
„Betrachtung deſſen, was den Juden nach dem
„Geſetze erlaubt war, ausſetzen, ſo konnte doch
„ein geſammtes obrigkeitliches Collegium von
„ſo vielen Perſonen nimmer ſo gröblich wider

„den

„Mensch wissentlich etwas unmögliches unter„nimmt: so muß dieses, was die Weiber unter„nommen, möglich, und folglich keine Wache vor „dem Grabe gewesen seyn. Es ist offenbar, daß „Matthäus diesen Widerspruch selber eingesehen „hat: darum setzet er auch nicht, wie die andern „Evangelisten, daß die Weiber hinausgegangen „mit Specerey, und um Jesu Leichnam zu bal„samiren, oder den Stein abzuwälzen, und „ins Grab hineinzugehen: nein, sondern nur, „daß sie hingegangen das Grab zu besehen; „welches sie etwa von ferne thun, und die Hüter „ihnen nicht verwehren konnten.

§§. „In allen übrigen Umständen ist zwi„schen Matthäo und den andern Evangelisten ein „gleicher Widerspruch. Denn nach Matthäi Be„richt, als die Weiber hinkamen, das Grab zu „besehen, siehe da entstand ein groß Erdbeben: „Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, „wälzte den Stein von der Thür, und satzte sich „darauf. Die Hüter aber erschracken für Furcht, „und wurden als wären sie todt. Aber zu den „Weibern sagte der Engel: Fürchtet euch nicht ꝛc.

„Diese

„reitet hätten: Johannes sagt gar nichts,
„warum Maria dahingegangen. 3) Nach Mat-
„thäi, Marci und Lucae Erzählung wäre diese
„Maria nur einmal zum Grabe gekommen, und
„hätte sogleich einen Engel da gesehen: aber
„in Johannis Geschichte kommt sie zweymal
„dahin: das erste mal, ohne einen Engel ge-
„sehen zu haben, da sie wieder weglauft und
„Petro sagt: sie haben den Herrn weggenom-
„men: und das andere mal, wie sie wiederkömmt
„und dann den Engel siehet. 4) Petrus und
„Johannes sollen auch früh zum Grabe gelau-
„fen seyn, wie Johannes meldet: aber die übri-
„gen Evangelisten melden nichts davon, 5) Die
„Rede des Engels beym Matthäo und Marco
„hält in sich: sie sollten sich nicht fürchten,
„Jesus sey auferstanden, sie sollten das sei-
„nen Jüngern sagen, und daß er vor ihnen
„hingehen würde in Galiläam. Im Luca
„aber stehet nichts davon, sondern statt dessen:
„Gedenket daran, wie er euch sagte, da er
„noch in Galiläa war, und sprach, des
„Menschen Sohn muß überantwortet wer-
„den in die Hände der Sünder, und ge-

„kreu-

„von des jüdiſchen Synedrii Betruge aber alle „Evangeliſten und Apoſtel iederzeit und allent„halben ſchweigen? Mich dünkt, dieß heiſſe ia „wohl, widerſprechende Dinge, und etwas, das „ſich bald verräth, vorgeben, welches der Un„wahrheit eigen iſt.

§§. „Laſſet uns aber auch noch zuletzt ſehen, „wie Matthäus vor ſeinen eigenen Glaubens„Genoſſen mit ſeiner Erzählung beſtehet. Die „übrigen Evangeliſten wiſſen nicht allein von „keiner Wache, ſondern berichten auch ſolche Um„ſtände, welche die Wache aufheben. Da gehen „die Weiber ſämtlich am dritten Tage hinaus in „der Abſicht, daß ſie ins Grab hineingehen und „den todten Körper nach jüdiſcher Art mit vielen „Myrrhen, Aloe und dergleichen einwickeln wol„len. Nun würden ſie ia wol als furchtſame „Weiber nicht wider den Willen der Römiſchen „Soldaten hineinzubringen ſuchen: oder wenig„ſtens ſich im Hingehen den Zweifel machen: wie „kommen wir ins Grab? wie werden uns die „Wächter durchlaſſen? Der Stein iſt verſiegelt: „wenn auch die Wächter wollten, ſo dürfen ſie

„uns

„uns nicht hineinlaſſen: es iſt eine unmögliche
„und vergebliche Sache. Allein darum ſind ſie
„gar nicht bekümmert, ſondern nur, wer ihnen
„den Stein von des Grabes Thüre wälzen wol-
„le: welches zum Grunde ſetzet, daß ihnen ſonſt
„nichts hinderlich ſey, daß ſie ſonſt frey hinzu-
„kommen können, daß keine Wache davor liege.
„Wollte man ſagen, die guten Weiber hätten viel-
„leicht nicht gewußt, was am vorigen Tage ge-
„ſchehen wäre: ſo mußten es doch gewiß nun-
„mehro die Evangeliſten Marcus, Lucas und Jo-
„hannes ſo gut wiſſen, als Matthäus. Hätten
„nun dieſe Geſchicht-Schreiber ein Grab in Ge-
„danken gehabt, das mit einer Wache beſetzt war,
„ſo würden ſie wenigſtens, wenn ſie die Weiber
„in daſſelbe hineinbringen wollten, die Anmer-
„kung dabey gemacht haben: ſie wußten aber
„nicht, daß das Grab mit Hütern verwah-
„ret und der Stein verſiegelt wäre. Allein
„auch den Weibern ſelbſt hätte die Sache nicht
„können verborgen ſeyn. Wir können der Weiber,
„nach der Evangeliſten Berichte, wenigſtens ſechs
„rechnen. Von ſo vielen Weibsleuten aber wäre
„es ein Wunder, daß ſie das neue, was öffentlich

„ge-

„geſchehen war, noch nicht ſollten erfahren ha„ben. Die Hohen-Prieſter und Phariſäer wa„ren ia, nach Matthäi Berichte, am erſten Oſter„Tage ſämtlich zu Pilato gegangen, hatten die „Wache von ihm gebeten, und er hatte ſie ihnen „mitgegeben. Sollte das nicht Aufſehens in der „Stadt machen, wenn der hohe Rath von ſieben„zig Perſonen in Proceſſion zum Landpfleger ge„het, wenn derſelbe wieder herauskommt, eine „Römiſche Wache hinter ſich habend: ja wenn „er endlich zum Thore hinauswandert, das Grab „beſichtiget, ob der Körper noch darinn ſey, und „alsdenn das Grab verſiegelt, und die Hüter „davor ſtellet? Gewiß, dergleichen öffentliches „Schauſpiel am erſten Feyertage würde alle Leu„te, alle Jungens rege gemacht haben, hinter an „zu laufen und zu ſehen, was das bedeutete: und „dergleichen Begebenheit könnte auch dem ge„ringſten Kinde, geſchweige ſo vielen Weibern, „nicht verborgen geblieben ſeyn. Noch mehr! „Joſeph von Arimathia, ein heimlicher Jünger „Jeſu, aber zugleich ein Raths-Herr, mußte ja „wol entweder mit dabey ſeyn, oder wenigſtens „davon wiſſen, daß man ihm Wache in ſeinen

„Garten

„Garten und vor ſein Grab legte: und eben das „iſt von Nicodemo, weil er gleichfalls ein Mit„glied des Raths und ein Phariſäer war, zu ſa„gen. Je weniger er für einen Jünger Jeſu be„kannt ſeyn wollte, ie weniger würde man ihn „von ſolchem Anſchlage ausgeſchloſſen haben, „oder denſelben heimlich vor ihm treiben können. „Mit dieſen beiden Raths-Herren waren ia eben „dieſe Weiber beſchäftiget geweſen, Jeſu Leich„nam ins Grab zu legen: und ohne Joſephs „Wiſſen und Erlaubniß, oder Befehl an den „Gärtner, konnten ſie ſich nicht erdreiſten, in „deſſen Grab zu gehen, und mit dem Körper, der „ienem anvertrauet war, zu machen was ſie „wollten. Mit Nicodemus aber hatten ſie noch „den Abend vorher die Specereyen eingekauft, „womit ſie den andern Morgen den Leichnam „einwickeln wollten. Wenn alſo die Weiber „auch ſonſt nichts von der Wache gewußt hätten, „ſo müßten ſie es von dieſen beiden Raths-Her„ren erfahren haben. Die würden ihnen auch „geſagt haben, daß ſie nur nicht hinausgehen „mögten, es ſey umſonſt, ſie würden zu dem „Körper nicht gelaſſen werden. Weil nun kein

„Menſch

„Menſch wiſſentlich etwas unmögliches unter„nimmt: ſo muß dieſes, was die Weiber unter„nommen, möglich, und folglich keine Wache vor „dem Grabe geweſen ſeyn. Es iſt offenbar, daß „Matthäus dieſen Widerſpruch ſelber eingeſehen „hat: darum ſetzet er auch nicht, wie die andern „Evangeliſten, daß die Weiber hinausgegangen „mit Specerey, und um Jeſu Leichnam zu bal„ſamiren, oder den Stein abzuwälzen, und „ins Grab hineinzugehen: nein, ſondern nur, „daß ſie hingegangen das Grab zu beſehen; „welches ſie etwa von ferne thun, und die Hüter „ihnen nicht verwehren konnten.

§§. „In allen übrigen Umſtänden iſt zwi„ſchen Matthäo und den andern Evangeliſten ein „gleicher Widerſpruch. Denn nach Matthäi Be„richt, als die Weiber hinkamen, das Grab zu „beſehen, ſiehe da entſtand ein groß Erdbeben: „Der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, „wälzte den Stein von der Thür, und ſatzte ſich „darauf. Die Hüter aber erſchracken für Furcht, „und wurden als wären ſie todt. Aber zu den „Weibern ſagte der Engel: Fürchtet euch nicht ꝛc.

„Dieſe

„Dieſe Erzählung hängt ſo zuſammen, daß die „Eröffnung des Grabes durch den Engel in Ge„genwart und im Geſichte der Weiber geſchehen, „und daß die Soldaten-Wache noch da gewe„ſen, als ſie gekommen; welche denn auch erſt „nach ihnen, als ſie ſich von ihrem Schrecken er„holet, zum Thor der Stadt wieder hinein gehet. „In der That könnte es auch nicht anders gewe„ſen ſeyn. Denn die Weiber giengen hinaus, „da es noch finſter war, und das Grab war nahe „vor dem Thor. Da nun Jeſus doch den drit„ten Tag und den Aufgang der Sonnen im Gra„be hätte erwarten müſſen, wenn es nur einiger„maſſen heiſſen ſollte, daß er drey Tage im Gra„be geweſen: ſo konnte die Auferſtehung noch „nicht vorbey, und die Hüter noch nicht weg „ſeyn; zumal da ſie vor Furcht halb todt blie„ben und ſich von dem Schrecken noch ſo bald „nicht wieder beſinnen, noch entſchlieſſen konnten, „was dabey anzufangen ſey. Allein, wie lautet „nun dagegen die Erzählung bey den andern „Evangeliſten? Wie die Weiber unter einander „ſprechen, wer wälzet uns den Stein von des „Grabes Thüre, und noch unterwegs von ferne

„dahin

„dahin ſehen, ſo werden ſie gewahr, daß der „Stein abgewälzet ſey; ſie funden den „Stein abgewälzet von dem Grabe, und „giengen hinein. Maria Magdalena ſiehet, „daß der Stein von dem Grabe hinweg „war. Da iſt kein Erdbeben, kein Engel, der „vom Himmel fährt, keine Abwälzung des Steins „vor Geſichte der Weiber, keine halb todte Wache, „ſondern wie ſie in einer gewiſſen Weite dahin „ſehen, ſo iſt der Stein ſchon abgewälzet, die „Wächter verſchwinden, und haben in dieſer „Evangeliſten Gedanken unmöglich Platz. Wei„ter ſagt Maria Magdalena beym Johanne: „Sie haben meinen Herrn weggenommen, „und wir wiſſen nicht, wo ſie ihn hingelegt „haben. Sie ſagt zu Jeſu, den ſie für den Gärt„ner hielt: Herr, haſt du ihn weggenom„men, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hinge„legt, ſo will ich ihn holen. Demnach ſetzt „ſie ohne Bedenken zum Grunde, daß viele Men„ſchen, und inſonderheit der Gärtner des Jo„ſephs von Arimathia, in deſſen Garten das „Grab war, ungehindert hätten ins Grab kom„men und den Körper wegtragen können. Die„

„ſes beſtehet durchaus nicht mit einer Wache,
„die das Grab und den Körper hüten ſollte, und
„die, nach Matthäi Berichte, noch voller Schre-
„cken und halb todt da lag. Es beſtehet auch
„nicht mit einem Engel, welcher vor dem Grabe
„ſoll geſeſſen, und zu den ankommenden Weibern
„geſagt haben: fürchtet euch nicht, ihr ſuchet
„Jeſum von Nazareth, er iſt nicht hier,
„ſondern er iſt auferſtanden.

§§. „Wir erkennen nunmehr aus dem viel-
„fältigen Widerſpruche, daß die Wächter, wel-
„che Matthäus vor das Grab geſtellet, keinen
„Stand halten wollen, und ſich von einem ge-
„ſunden Verſtande nicht einmal gedenken laſſen.
„Daher dieſe Hirngeſpenſter, welche den Ver-
„dacht des Betruges von den Jüngern Jeſu ab-
„kehren ſollten, denſelben vielmehr beſtärken.
„Die Wächter verſchwinden bey iedem Umſtande,
„und es bleibt allewege möglich, und bey aller
„Betrachtung der Sache höchſt wahrſcheinlich,
„daß die Jünger des Nachts zum Grabe gekom-
„men, den Körper geſtohlen, und darnach geſagt,
„Jeſus ſey auferſtanden. Laſſet uns nun ſehen,

„ob

„ob der übrigen Evangeliſten Ausſage von der „Auferſtehung Jeſu an ſich mehr einſtimmig ſey. „Wenn die Evangeliſten nebſt allen Apoſteln „noch im Leben wären, ſo könnten ſie es uns „nicht verdenken, daß wir dieſe Unterſuchung „anſtellen, und nach Befinden an ihrer Ausſage „zweifeln. Die Sache iſt ganz auſſerordentlich „und übernatürlich: ſie können niemand außer „ihrem Mittel aufweiſen, der Jeſum auferſtan„den geſehen hätte: ſie allein ſind Zeugen da„von, und wenn wir es genau erwegen, ſo haben „wir von denen, die Jeſum ſelbſt wollen geſehen „haben, heutiges Tages nur zween aufzuweiſen: „die übrigen zween ſind nicht bey ihm geweſen, „ſondern haben es nur aus Hör-Sagen. Und „die andern werden bloß in dieſer Zeugen Schrif„ten als Zeugen aufgeführt. Dennoch ſollen wir „auf dieſer wenigen Jünger Jeſu Zeugniß ein „ganzes Lehrgebäude gründen. Ja, was das „meiſte iſt, ſo haben nach ihrem Berichte die Jün„ger Jeſu anfangs ſelber nichts davon glauben „wollen, ſondern einige haben noch bis auf die „letzte Zeit ſeiner Gegenwart auf Erden, an der „Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung gezweifelt.

„Wie Maria Magdalena mit den übrigen Weis„bern den Apoſteln bekräftigen, ſie hätten ein „Geſicht der Engel geſehen, ja ſie hätten Jeſum „ſelber geſehen, geſprochen und angefaſſet, glaub„ten ſie es nicht. Es dünkten ihnen ihre Worte, „als wären es Mährlein. Petrus lief hin zum „Grabe, und ſahe da nichts als die leinen Tü„cher, aber es nahm ihn doch Wunder, wie das „zugienge. Da die beyden wandernden Jünger „den übrigen Apoſteln ſagten, wie Jeſus mit ih„nen auf dem Wege gewandelt und geſprochen „hätte, und hernach verſchwunden wäre, glaub„ten ſie ihnen auch nicht. Als Jeſus ſchon allen „Jüngern erſchienen war, wollte es doch Tho„mas auf ihr Wort nicht glauben, bis er ſeine „Hände in Jeſu Nägelmal und Seite gelegt hät„te. Ja, wie ihnen Jeſus erſchien in Galiläa, „welches, nach Johannis Ausſage, ſchon das „drittemal war, daß Jeſus ſich den ſämtlichen „Apoſteln offenbaret, ſo waren noch etliche unter „ihnen, die da zweifelten. Sind nun die ſämtli„chen Apoſtel, die doch Jeſus vorgängige Wun„der und Verkündigung geſehen und gehöret hat„ten, und ihn nun zum öftern klar und deutlich

„vor

„vor Augen ſahen, mit ihm redeten und aßen, ihn
„befühlten urd betaſteten, dennoch in einer ſo
„wichtigen Begebenheit voller Unglauben und
„Zweifel geweſen: wie viel weniger iſt es uns
„heutiges Tages zu verdenken, daß wir eine Wei-
„le ungläubig ſind und zweifeln: da wir von
„allen dieſem mit unſern Sinnen gar keine Er-
„fahrung bekommen, ſondern alles nach 1700
„Jahren aus den Urkunden einiger wenigen Zeu-
„gen holen müſſen. Und da iſt das einzige, was
„uns iezt vernünftiger Weiſe zu thun übrig
„bleibt, daß wir, in Ermangelung eigener Erfah-
„rung, erwägen, ob die uns überbliebene Zeug-
„niſſe übereinſtimmen. Oder wollen etwa die
„Evangeliſten und Apoſtel mit ihrer Behutſam-
„keit ſo viel ſagen (wie es faſt ſcheinet): Wir
„haben die Auferſtehung Jeſu ſo genau unterſu-
„chet, als immer ein Ungläubiger und Zweifler
„thun kann: ſo könnet ihr uns nunmehr ohne
„neue Unterſuchung und Bedenken ſicher trauen?
„Gewiß, dieſes wäre eine unbillige Forderung.
„Sie ſelbſt wollten ihres Meiſters Verkündi-
„gung, Wunder, ja ſichtliche und offenbare Er-
„ſcheinung ſo lange in Zweifel ziehen: und wir

„ſollten nicht befugt ſeyn, die Wahrheit ihrer
„ſchriftlichen Nachrichten, worauf wir alles müſ-
„ſen ankommen laſſen, ſo ferne zu prüfen, daß
„wir ſehen, ob ihr Zeugniß übereinſtimme?
„Nein, wir haben ſchon gar zu viele vorherge-
„hende Beweiſe in Händen, damit ſie ihr neues
„nach Jeſu Tode erfundenes Syſtema verrathen,
„als daß wir ihnen in der Haupt-Sache, worauf
„ihr ganzes Syſtema gebauet iſt, nicht genau
„aufmerken ſollten.

§§. „Das erſte, was wir bey der Zuſam-
„menhaltung der vier Evangeliſten bemerken, iſt,
„daß ihre Erzählung faſt in allen und ieden
„Puncten der Begebenheit, ſo ſehr von ein ander
„abgehet, und immer bey dem einen anders lau-
„tet, wie bey dem andern. Ob nun gleich die-
„ſes unmittelbar keinen Widerſpruch anzeiget,
„ſo iſt es doch auch gewiß keine einſtimmige Er-
„zählung, zumahl da ſich die Verſchiedenheit in
„den wichtigſten Stücken der Begebenheit äuſ-
„ſert. Und bin ich gewiß verſichert, wenn heu-
„tiges Tages vor Gerichte über eine Sache vier
„Zeugen beſonders abgehöret würden, und ihre

„Aus-

„ob der übrigen Evangeliſten Ausſage von der „Auferſtehung Jeſu an ſich mehr einſtimmig ſey. „Wenn die Evangeliſten nebſt allen Apoſteln „noch im Leben wären, ſo könnten ſie es uns „nicht verdenken, daß wir dieſe Unterſuchung „anſtellen, und nach Befinden an ihrer Ausſage „zweifeln. Die Sache iſt ganz auſſerordentlich „und übernatürlich: ſie können niemand außer „ihrem Mittel aufweiſen, der Jeſum auferſtan„den geſehen hätte: ſie allein ſind Zeugen da„von, und wenn wir es genau erwegen, ſo haben „wir von denen, die Jeſum ſelbſt wollen geſehen „haben, heutiges Tages nur zween aufzuweiſen: „die übrigen zween ſind nicht bey ihm geweſen, „ſondern haben es nur aus Hör-Sagen. Und „die andern werden bloß in dieſer Zeugen Schrif„ten als Zeugen aufgeführt. Dennoch ſollen wir „auf dieſer wenigen Jünger Jeſu Zeugniß ein „ganzes Lehrgebäude gründen. Ja, was das „meiſte iſt, ſo haben nach ihrem Berichte die Jün„ger Jeſu anfangs ſelber nichts davon glauben „wollen, ſondern einige haben noch bis auf die „letzte Zeit ſeiner Gegenwart auf Erden, an der „Wirklichkeit ſeiner Auferſtehung gezweifelt.

„*Statum* bedeuten ſollte: und es iſt auch nicht „möglich ſo zu reden, wenn einer richtig und or„dentlich denkt, weil auf das Antecedens der „Status ja nicht erſt folget, ſondern ſchon vor„her geweſen iſt. Nun bedeuten die beyden Ge„nitiui διαγενομένου σαββάτου einen Um„ſtand der Zeit, ſo vorhergegangen: demnach „bedeutet das folgende ἠγόρασαν einen Actum, „der nach ſolcher Zeit geſchehen und zur Wirk„lichkeit gekommen iſt. Ein Aoriſtus ſtehet auch „beym Luca: ὑποστρέψασαι δὲ ἡτοίμασαν „ἀρώματα. Da wird es aber Grotius ſelber „nicht überſetzen wollen, *praeparata iam habe„bant*, ſondern *praeparabant*. Es iſt einerley „Folge des Antecedentis und Conſequentis. „Und als ſie (vom Grabe) umgekehret wa„ren, bereiteten ſie die Specerey. Iſt es „denn nicht eine ſchlechte Ausflucht, daß der Ao„riſtus bey dem einen Evangeliſten ſoll *Actum*, „bey dem andern aber *Statum* bedeuten? und iſt „dieſelbe nicht bloß erſonnen, um aus ſchwarz „und weiß, aus vergangen und gegenwärtig eins „zu machen? Die beyden Evangeliſten haben „einerley Conſtruction, und in derſelben, wenn

„man

„vor Augen ſahen, mit ihm redeten und aßen, ihn
„befühlten und betaſteten, dennoch in einer ſo
„wichtigen Begebenheit voller Unglauben und
„Zweifel geweſen: wie viel weniger iſt es uns
„heutiges Tages zu verdenken, daß wir eine Wei-
„le ungläubig ſind und zweifeln: da wir von
„allen dieſem mit unſern Sinnen gar keine Er-
„fahrung bekommen, ſondern alles nach 1700
„Jahren aus den Urkunden einiger wenigen Zeu-
„gen holen müſſen. Und da iſt das einzige, was
„uns iezt vernünftiger Weiſe zu thun übrig
„bleibt, daß wir, in Ermangelung eigener Erfah-
„rung, erwägen, ob die uns überbliebene Zeug-
„niſſe übereinſtimmen. Oder wollen etwa die
„Evangeliſten und Apoſtel mit ihrer Behutſam-
„keit ſo viel ſagen (wie es faſt ſcheinet): Wir
„haben die Auferſtehung Jeſu ſo genau unterſu-
„chet, als immer ein Ungläubiger und Zweifler
„thun kann: ſo könnet ihr uns nunmehr ohne
„neue Unterſuchung und Bedenken ſicher trauen?
„Gewiß, dieſes wäre eine unbillige Forderung.
„Sie ſelbſt wollten ihres Meiſters Verkündi-
„gung, Wunder, ja ſichtliche und offenbare Er-
„ſcheinung ſo lange in Zweifel ziehen: und wir

„ligkeit gründen ſoll? Allein es bleibet auch „nicht einmahl bey der Verſchiedenheit ihrer Er„zählung: ſie widerſprechen ſich unleugbar in „vielen Stellen, und machen den guten Ausle„gern, die dieſes Tetrachordon zu einer beſſern „Einſtimmung bringen wollen, viel vergebliche „Marter. Ich will nur zehen dergleichen ganz „offenbare Widerſprüche anführen, ungeachtet „derſelben weit mehrere ſind.

§§. „Der erſte Widerſpruch iſt zwiſchen Mar„co und Luca. Nach Marci Bericht haben Ma„ria Magdalena, Maria Jacobi und Salome die „Specerey gekauft, als der Feſttag vergan„gen war: das iſt, den funfzehnten des Mo„nats Niſan, oder den erſten Oſter-Tag, welcher „damals auf einen Schabbas, oder Sonnabend, „eingefallen war, nach Untergang der Sonnen. „Aber beym Luca kauffen ſie die Specerey und „Myrrhen den Abend vor dem Feſttage, und „ſind den Feſttag über ſtille, nach dem Geſetze: „das iſt, ſie kauften die Specerey am Rüſttage, „oder Freytage, den vierzehnten Niſan, nach Un„tergang der Sonnen. Dieſes iſt ein augen„ſchein-

„ſcheinlicher Widerſpruch, welchen, nebſt vielen „andern, die Alten ſchon eingeſehen, und daher „die Geſchichte der Auferſtehung beym Marcus „lieber weggelaſſen. Grotius will dieſes ſo zu„ſammen reimen, daß er den Aoriſtum ἠγόρασαν „beym Marco giebt: *jam emta habebant*. Denn „ſpricht er, es wär nicht ſonderlich daran gele„gen, zu wiſſen, zu welcher Zeit die Weiber Spe„cerey gekauft, wohl aber, daß ſie welche ge„habt. Allein, wenn man in den Text ſtehet, ſo „iſt nichts unwahrſcheinlicher, als dieſes. Es „gehen duo genitiui conſequentiam deſignantes „vorher, διαγενομένου τοῦ σαββάτου, „als der Sabbath vorbey war. Auf ſolche „Conſtruction, und auf ſolches Antecedens muß „nothwendig eine erfolgte Handlung geſetzt ſeyn: „da kauften ſie Specerey. Dann kommt der „Endzweck dieſer Handlung, auf daß ſie kä„men und ſalbeten ihn. Man wird mir kein „einzig Exempel irgend eines Schreibers auf„weiſen können, darinn bey ſolchem Antecedente „duorum genitiuorum conſequentiam denotan„tium, und ſolchem conſequente finem actionis „indicante der Aoriſtus nicht *Actum*, ſondern

„*Statum*

„ſollten nicht befugt ſeyn, die Wahrheit ihrer „ſchriftlichen Nachrichten, worauf wir alles müſ„ſen ankommen laſſen, ſo ferne zu prüfen, daß „wir ſehen, ob ihr Zeugniß übereinſtimme? „Nein, wir haben ſchon gar zu viele vorherge„hende Beweiſe in Händen, damit ſie ihr neues „nach Jeſu Tode erfundenes Syſtema verrathen, „als daß wir ihnen in der Haupt-Sache, worauf „ihr ganzes Syſtema gebauet iſt, nicht genau „aufmerken ſollten.

§§. „Das erſte, was wir bey der Zuſam„menhaltung der vier Evangeliſten bemerken, iſt, „daß ihre Erzählung faſt in allen und ieden „Puncten der Begebenheit, ſo ſehr von ein ander „abgehet, und immer bey dem einen anders lau„tet, wie bey dem andern. Ob nun gleich die„ſes unmittelbar keinen Widerſpruch anzeiget, „ſo iſt es doch auch gewiß keine einſtimmige Er„zählung, zumahl da ſich die Verſchiedenheit in „den wichtigſten Stücken der Begebenheit äuſ„ſert. Und bin ich gewiß verſichert, wenn heu„tiges Tages vor Gerichte über eine Sache vier „Zeugen beſonders abgehöret würden, und ihre

„Aus-

„man ſie natürlich und auf einerley Weiſe ver-
„ſtehet, wie es die Worte leiden, ſtreiten die
„Evangeliſten mit einander, und ſetzen eine
„Handlung auf verſchiedne Zeit. Aber weil man
„dieſes nicht gerne wiſſen will, ſo muß lieber dieſe
„Conſtruction bey dem einen ganz unnatürlich
„und ganz anders als bey dem andern ange-
„nommen werden. War denn nichts daran ge-
„legen, daß Marcus auch, wie Lucas, ſagte, zu
„welcher Zeit ſie die Specerey gekauft hatten?
„Allerdings: wie Lucas ſagt, daß ſie die Spe-
„cerey am Freytag Abend gekauft, damit ſie den
„Sabbath über ſtille ſeyn könnten nach dem Ge-
„ſetze: ſo will Marcus ſagen, daß ſie aus eben
„der Urſache den Sabbath erſt übergehen laſſen,
„und nach geendigtem Sabbathe die Specerey
„eingekauft, damit ſie das Geſetz des Sabbaths
„nicht überträten. Da nun dieſes beyder Evan-
„geliſten Abſicht geweſen, warum ſie den Um-
„ſtand des Einkaufens der Specerey auf eine
„gewiſſe Zeit beſtimmen: ſo hat auch Marcus
„ſowol als Lucas die Handlung des Einkau-
„fens verſtanden, und ſagen wollen, daß ſie nicht
„am Sabbath geſchehen ſey; und es iſt nicht

„so erhellet, daß Maria mit ihren Gefehrten schon
„weit von dem Grabe muß weg gewesen seyn.
„Sie giengen geschwinde aus dem Grabe, mit
„Furcht und großer Freude, und liefen, es den
„Jüngern zu verkündigen. Indem sie aber so
„fort wanderten, siehe, da kam ihnen Jesus
„entgegen. Allein beym Johanne heisset es:
„Maria stund vor dem Grabe; und weinete
„draussen. In diesem Weinen bückt sie sich
„und siehet ins Grab hinein, und wird zween
„Engel gewahr, die darinn sitzen, und zu ihr sa-
„gen: Weib, was weinest du? Ach! sagt sie,
„daß sie meinen Herrn weggenommen haben, und
„ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. In-
„dem sie dieses sagt, siehet sie sich um, und
„siehet Jesum stehen, welcher gleichfalls zu ihr
„spricht: Weib, was weinest du? Nun sage man
„mir doch, wie es möglich sey, daß Maria zu-
„gleich gehen und eilig laufen; zugleich vor dem
„Grabe stehen und da im Umsehen Jesum, hinter
„sich stehend, erblicken, und doch weit vom Gra-
„be, auf dem Rückwege, Jesum, ihr entgegen
„kommend, sehen kann? Es ist mir schon, bey
„mehr als einer Stelle dieser Untersuchung, die

„Histo-

„lena oder Salome nachher beſondere Specerey
„eingekauft; oder damit zum Grabe hinausge-
„gangen; oder irgend bey dem Hinausgehen eine
„Abſicht gehabt, mit dem todten Körper noch
„weiter eine Salbung vorzunehmen: er ſagt
„nur ſchlechterdings, daß Maria Magdalena
„frühe zum Grabe gekommen. Gleichwie wir
„nun oben bemerkt haben, daß Matthäus dieſe
„Abſicht der Weiber nicht ohne Urſache wegläſ-
„ſet, weil ſie mit ſeinen Hütern, die er vor das
„Grab gepflanzet, nicht beſtehen konnte; ſondern
„ſtatt deſſen bloß ſagt, ſie ſeyn hinausgegangen,
„das Grab zu beſehen: ſo iſt es auch nicht ohne
„Urſache geſchehen, daß Johannes von der Sal-
„bung, welche Maria Magdalena vorgehabt
„hätte, ſchweigt; denn ſie konnte mit dem, was
„Joſeph und Nicodemus ſchon am Freytag
„Abend in Beyſeyn und mit Hülfe der Weiber
„verrichtet hatten, nicht beſtehen: dem todten
„Körper war ſchon alles widerfahren, was die
„jüdiſche Weiſe mit ſich führte. Hergegen ſagen
„Marcus und Lucas, daß die Weiber, nachdem
„ſie nebſt Joſeph und Nicodemo vom Grabe zu-
„rückgekehret waren, und Jeſu Leichnam ſchon

„mit Leinwand eingewickelt ins Grab geleget
„hatten, entweder denſelben Freytag Abend, wie
„Lucas berichtet, oder den folgenden Sabbath
„Abend, wie Marcus ſagt, die Specerey gekau-
„fet und bereitet, und am dritten Tage mit ſich
„hinausgenommen, um den Körper damit nun
„erſt zu ſalben. Daher gedenken dieſe beyden
„Evangeliſten auch nichts davon, daß Joſeph
„und Nicodemus dieſe Pollincturam mit der Spe-
„cerey ſchon am Rüſttag Abend verrichtet hat-
„ten: denn ſo hätten es die Weiber nicht erſt
„nachher zu thun vornehmen können, weil ſie
„wohl wußten, was geſchehen war. Sie wa-
„ren mit dabey geweſen, wie Joſeph den Leich-
„nam in Leinwand gewickelt und in ſein Grab
„gelegt: ſie waren demſelben nachgefolget, und
„hatten das Grab beſchauet, wie ſein Leib geleget
„worden. Da nun dieſe Evangeliſten, ein ieder
„ſich ſelbſt, in acht genommen, daß ſie ſich in ih-
„rer eigenen Erzählung in dieſem Stücke nicht
„widerſprächen: ſo iſt es hergegen deſto klärer,
„daß einer dem andern widerſpricht. Iſt es
„wahr, daß Joſeph und Nicodemus in Gegen-
„wart der Weiber alles das verrichtet gehabt,

„was

„was die Jüdiſche Weiſe zu begraben mit ſich
„brachte: ſo iſt es falſch, daß die Weiber ſich
„noch hernach haben können in den Sinn kom-
„men laſſen, eben daſſelbe, als ob es nicht ge-
„ſchehen wäre, zu verrichten, und zu dem Ende
„zum Grabe zu gehen. Und ſo iſt umgekehrt zu
„ſchlieſſen: iſt das letztere wahr, ſo iſt das erſte
„falſch. Jedoch, es iſt wahrſcheinlicher zu glau-
„ben, daß das erſtere wahr, und das letzte falſch
„ſey. Denn da Joſeph ſich vorher vorgenom-
„men hatte, den Körper in ſein Grab zu neh-
„men, da wird er auch mit Beyhülfe des Nico-
„demus beſorgt und beſchicket haben, was zum
„Begraben nöthig war. Die Juden waren ohne
„das eilfertig mit der Beſtattung ihrer Todten,
„als welches an demſelben Tage zu geſchehen
„pflegte, da einer geſtorben. Es gehörte auch
„nicht viel Zurüſtung zu dieſem Werke. Der
„Körper ward gewaſchen, und zu ſolchem Wa-
„ſchen etwa wohlriechend Waſſer gebraucht, wel-
„ches denn die Pollinctura oder Salbung der
„Juden iſt: von andern künſtlichen Balſamiren
„wußten ſie nichts. Dann wurde der Körper
„mit langen Binden von Leinwand, und der Kopf

§§. „Der dritte Widerſpruch iſt zwiſchen „Matthäo und den übrigen Evangeliſten. Denn „nach dieſer ihrer Erzählung gehet Maria Mag„dalena mit den andern Weibern zum Grabe, „und als ſie noch in der Ferne waren, ſehen ſie „dahin, und werden gewahr, daß der „Stein abgewälzet ſey; finden alſo den „Stein vom Grabe abgewälzet; ſehen, „daß der Stein vom Grabe weg war. Beym „Matthäo aber kam Maria Magdalena und die „andere Maria das Grab zu beſehen: und ſiehe, „da fuhr ein Engel vom Himmel, trat hinzu, „und wälzte den Stein von dem Grabe, und „ſatzte ſich darauf: und ſeine Geſtalt war wie „der Blitz. Die Hüter nun erſchracken vor Furcht, „und wurden, als wären ſie todt; aber zu den „Weibern ſprach der Engel, (als ſie ſich auch „darüber erſchrocken bezeigten) fürchtet euch „nicht, u. ſ. w. Dieſes geſchahe demnach alles „in Gegenwart der Weiber: das läſſet ſich durch „keine falſche Ausflucht leugnen. Maria kam „hin (ἦλθε) und ſiehe (ἰδοὺ) da geſchah ein „groß Erdbeben (ἐγένετο) der Engel kam „vom Himmel, trat hinzu, wälzete den Stein

„ab,

„ab, ſatzte ſich darauf, ſagte zu den Weibern. „Eine Beſchreibung einer Begebenheit, die vor „iemandes Augen geſchiehet, der alle Verände„rungen mit anſiehet. Wäre nun dieſes wahr, „daß der Stein im Geſichte der Weiber durch ei„nen Engel abgewälzet worden, ſo müßte ienes „falſch ſeyn, daß, wie die Weiber von ferne da„hin geſehen, ſie ſchon gewahr worden, daß der „Stein abgewälzet und hinweg ſey. Es erhellet „aber aus dem, was oben geſagt worden, daß „Matthäi Erzählung bloß nach der Ertichtung „von den Wächtern eingerichtet ſey. Daher ich „den andern Widerſpruch, welcher ferner hierinn „lieget, nicht aufs neue erörtern will: da nem„lich, laut Matthäi Bericht, Maria, als ſie hin„kömmt, die Wächter noch findet, welche erſt „nach der Maria zur Stadt kehren; dagegen bey „den übrigen Evangeliſten keine Wächter zu hö„ren oder zu ſehen ſind.

§§. „Der vierte Widerſpruch iſt faſt zwi„ſchen allen und ieden Evangeliſten, was die Er„ſcheinung der Engel betrift, ſo daß ich leicht „hieraus einen vierfachen Widerſpruch machen

„könnte. Ich will es aber alles der Kürze hal„ber in Eins ziehen. Bey den Evangeliſten „Matthäo und Marco ſehen die Weiber nur ei„nen Engel, und einer ſpricht nur mit ihnen. „Wenn in dieſer Evangeliſten Gedanken mehrere „Engel geſchwebt hätten, ſo war keine Urſache, „daß ſie den einen aus ihrer Erzählung weg „lieſſen: da es ihnen nicht mehr Mühe koſtete, „zween Engel ſtatt eines Engels zu ſchreiben, „und da zween Engel die Erſcheinung noch ge„wiſſer machten, oder wenigſtens das Wunder „vergrößerten. Es iſt alſo wol ausgemacht, daß „Matthäus und Marcus nur an einen Engel, „der erſchienen wäre, gedacht. Demnach wider„ſprechen ihnen die beiden andern Evangeliſten, „Lucas und Johannes, weil ſie ſagen, daß den „Weibern zween Engel erſchienen, und zween „mit ihnen geſprochen. Ferner ſehen die Weiber „beym Matthäo den einen Engel vom Himmel „fahren, den Stein abwälzen, und ſich darauf „ſetzen, und ſo ſpricht er mit ihnen vor dem „Grabe, ehe ſie noch hineingehen. Bey dem „Marco aber finden die Weiber keinen Engel vor „dem Grabe, ſondern ſie gehen hinein, und fin-

„den

„den den Engel im Grabe zur rechten Hand ſi„tzen. Bey dem Luca finden die Weiber vor „dem Grabe auch keinen Engel, und wollen ſchon „hineingehen; und da ſie bekümmert ſind, wo „der Leichnam Jeſu mögte geblieben ſeyn, ſtehen „oder ſtellen ſich zween Engel bey ihnen „(ἐπέστησαν). Bey dem Johanne aber gucket „die Maria Magdalena von auſſen ins Grab, „und ſiehet zween Engel in weiſſen Kleidern ſi„tzen, einen zum Haupte und den andern zu den „Füßen. Weiter bey dem Matthäo, Marco und „Luca ſaget der Engel, oder die Engel, zu Maria „Magdalena und den übrigen, Jeſus ſey auferſtanden, und befehlen ihnen, ſolches den Jün„gern und Petro zu ſagen. Bey dem Johanne „aber fragen die Engel Mariam nur: Weib, „was weineſt du? und indem ſie ihnen ant„wortet, ſie wiſſe nicht, wo man den Leichnam „Jeſu hingeleget habe, ſiehet ſie ſich um, und ſie„het Jeſum und ſpricht zu ihm, in Meynung es „ſey der Gärtner: Herr, haſt du ihn wegge„nommen, ſo ſage mir, wo haſt du ihn hin„geleget? Da offenbaret ſich ihr Jeſus, und „ſie erfähret ſeine Auferſtehung nicht von den

„Ein-

„möglich, daß er den Statum verſtanden habe. „Denn dadurch, daß einer Specerey hat, wenn „der Sabbath vorbey iſt, wird er nicht befreyet, „daß er den Einkauf nicht ſollte am Sabbath „ſelbſt gethan haben. Es iſt alſo ganz unleug„bar, daß Marcus die Handlung des Einkau„fens der Specerey 24 Stunden ſpäter ſetzet als „Lucas, und daß folglich hierinn ein klarer Wi„derſpruch ſey.

§§. „Der zweyte Widerſpruch in eben der „Materie iſt noch ſtärker. Denn nach Johannis „Berichte bringen Joſeph von Arimathia und „Nicodemus, als ſie Pilatum um den Leichnam „gebeten, ſchon Myrrhen und Aloen bey hundert „Pfunden mit. Da nehmen ſie denſelben Frey„tag oder Rüſt-Tag Abend den Leichnam, und „binden ihn in leinene Tücher mit der Specerey, „nach der Weiſe, wie die Juden pflegten zu be„graben. Sie begehen alſo nach Johannis „Zeugniſſe alles, was die Jüdiſche Weiſe bey „Begrabung der Todten mit ſich brachte. Und „daher iſt merklich, daß eben dieſer Evangeliſt „Johannes nichts gedenket, daß Maria Magda„lena

„lena oder Salome nachher beſondere Specerey
„eingekauft; oder damit zum Grabe hinausge-
„gangen; oder irgend bey dem Hinausgehen eine
„Abſicht gehabt, mit dem todten Körper noch
„weiter eine Salbung vorzunehmen: er ſagt
„nur ſchlechterdings, daß Maria Magdalena
„frühe zum Grabe gekommen. Gleichwie wir
„nun oben bemerkt haben, daß Matthäus dieſe
„Abſicht der Weiber nicht ohne Urſache wegläſ-
„ſet, weil ſie mit ſeinen Hütern, die er vor das
„Grab gepflanzet, nicht beſtehen konnte; ſondern
„ſtatt deſſen bloß ſagt, ſie ſeyn hinausgegangen,
„das Grab zu beſehen: ſo iſt es auch nicht ohne
„Urſache geſchehen, daß Johannes von der Sal-
„bung, welche Maria Magdalena vorgehabt
„hätte, ſchweigt; denn ſie konnte mit dem, was
„Joſeph und Nicodemus ſchon am Freytag
„Abend in Beyſeyn und mit Hülfe der Weiber
„verrichtet hatten, nicht beſtehen: dem todten
„Körper war ſchon alles widerfahren, was die
„jüdiſche Weiſe mit ſich führte. Hergegen ſagen
„Marcus und Lucas, daß die Weiber, nachdem
„ſie nebſt Joſeph und Nicodemo vom Grabe zu-
„rückgekehret waren, und Jeſu Leichnam ſchon

„aber wäre mit Weinen vor dem Grabe geblie„ben, und siehe, da sie hineingeguckt, habe sie „zween Jünglinge gesehen, einen zum Haupte, „den andern zum Füßen, die hätten gefragt: „Weib, was weinest du? da sie nun geant„wortet: sie haben meinen Herrn wegge„nommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn „hingelegt, sey Jesus selbst hinter ihr gestanden, „und habe sich ihr offenbaret. Hieraus ist klar, „daß Maria Magdalena, als sie zu Petro gelau„fen, selbst noch nicht gewußt, daß Jesus aufer„standen sey, und daß ihr damals noch kein En„gel müsse erschienen gewesen seyn; imgleichen, „daß Petrus und Johannes ebenfalls nichts von „der Auferstehung gewußt, als sie zum Grabe „eilten, und daß sie auch solches bey und in dem „Grabe nicht erfahren; ia daß Maria es überall „nicht von den Engeln, sondern von Jesu selbst „zu wissen bekommen: welches auf eine dreyfache „Art dem Berichte Lucae widerspricht. Damit „man aber hier nicht auch die gemeine Aus„flucht nehme, wodurch man so viele Dishar„monieen zu stimmen sucht, nemlich, daß etwa

„Petrus

„Petrus zweymal zum Grabe geweſen: ſo will „ich aus den Umſtänden zeigen, daß es bey „beyden Evangeliſten ein und derſelbe Hingang „Petri zum Grabe ſeyn ſoll.

„1) Luc. XXIV. 12. Petrus lief zum Grabe. „ἔδραμεν.

„Joh. XX. 4. Petrus und Johannes liefen. „ἔτρεχον,

„2) Luc. v. 12. Petrus kuckte hinein. „παρακύψας.

„Joh. v. 5. Johannes kuckte hinein. „παρακύψας.

„3) Luc. v. 12. Petrus ſahe die Tücher al„lein liegen. βλέπει τὰ ὀθόνια „κείμενα μόνα.

„Joh. v. 6. 7. Petrus ſahe die Tücher „liegen, und das Schweißtuch „nicht mit den Tüchern liegen. „θεωρεῖ τὰ ὀθόνια κείμενα καὶ τὸ „σουδάριον ὃυ μετὰ τῶν ὀθονίων „κείμενον.

„4) Luc.

„4) Luc. v. 12. Petrus gieng heim. „ἀπῆλθε πρὸς ἑαυτὸν.

„Joh. v. 10. Petrus und Johannes gien„gen wieder heim. ἀπῆλθον πάλιν πρὸς ἑαυτούς.

„Die Sache giebt es auch, daß Petrus nicht „zum andern male kann hinaus geweſen ſeyn, „nachdem Maria etwa zum andern male gekom„men und ihm die Auferſtehung verkündiget. „Denn ſolches öftere, und nach einander erfolgte „Ein- und Auslauffen der Marien und Petri, „würde nebſt dem Beſchauen des Grabes, und „der Unterredung mit den Engeln und mit Jeſu, „ſo viel Zeit erfordert haben, daß Petrus zum „andern male nicht vor hellem Mittage hätte „zum Thore hinaus und herein gehen können: „welches den Umſtänden und dem Betragen der „Jünger Jeſu gänzlich entgegen iſt. Denn da„mals hielten ſie ſich noch ganz verſteckt, und „kamen nicht öffentlich vors Geſichte der Leute, „ſondern hielten ſich in verſchloſſenen Thüren „beyſammen in einem Zimmer, aus Furcht vor

„den

„den Juden. Iſt nun Petrus nur einmal, ganz „frühe, auf der Marien Botſchaft, zum Grabe „hinaus kommen, wie kann es bey einander ſtehen, daß Maria, nach Lucä Bericht, vorher „von den Engeln die Auferſtehung gehöret, ia, „nach Matthäo, Jeſum ſelbſt im Rückgehen geſehen und geſprochen, auch Befehl bekommen, „ſolches den Jüngern und inſonderheit Petro zu „ſagen; und daß ſie doch, (nach der Erzählung „Johannis) nichts zu den Jüngern und zu Petro „ſagt, als, ſie haben den Herrn aus dem Grabe „weggenommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie „ihn hingelegt haben; ia, daß ſie nachher erſt „die Engel zu ſehen bekömmt, und alsdenn nicht „von ihnen, ſondern von Jeſu ſelbſt erfähret, „daß er lebe?

§§. „Der ſechſte Widerſpruch iſt zwiſchen „Matthäo und Johanne, und beſtehet darinn, „daß Jeſus, nach Ausſage des Matthäi, der „Maria Magdalena auf dem Wege nach der „Stadt, nach Johannis Ausſage aber, vor der „Thüre des Grabes erſchienen ſeyn ſoll. Wenn „wir die Ausdrückungen des Matthäi anſehen,

„könnte. Ich will es aber alles der Kürze hal-
„ber in Eins ziehen. Bey den Evangeliſten
„Matthäo und Marco ſehen die Weiber nur ei-
„nen Engel, und einer ſpricht nur mit ihnen.
„Wenn in dieſer Evangeliſten Gedanken mehrere
„Engel geſchwebt hätten, ſo war keine Urſache,
„daß ſie den einen aus ihrer Erzählung weg
„lieſſen: da es ihnen nicht mehr Mühe koſtete,
„zween Engel ſtatt eines Engels zu ſchreiben,
„und da zween Engel die Erſcheinung noch ge-
„wiſſer machten, oder wenigſtens das Wunder
„vergrößerten. Es iſt alſo wol ausgemacht, daß
„Matthäus und Marcus nur an einen Engel,
„der erſchienen wäre, gedacht. Demnach wider-
„ſprechen ihnen die beiden andern Evangeliſten,
„Lucas und Johannes, weil ſie ſagen, daß den
„Weibern zween Engel erſchienen, und zween
„mit ihnen geſprochen. Ferner ſehen die Weiber
„beym Matthäo den einen Engel vom Himmel
„fahren, den Stein abwälzen, und ſich darauf
„ſetzen, und ſo ſpricht er mit ihnen vor dem
„Grabe, ehe ſie noch hineingehen. Bey dem
„Marco aber finden die Weiber keinen Engel vor
„dem Grabe, ſondern ſie gehen hinein, und fin-

„den

„Hiſtorie von der Suſanna eingefallen; hier „aber ſchicket ſie ſich beſonders her. Zween Ael„teſten in Iſrael, da ſie ihre Geilheit bey der „Suſanna nicht hatten büßen können, zeugeten „falſch wider ſie, daß ſich ein junger Geſelle zu „ihr im Garten gelegt hätte, und ſie ſollte ſchon „auf ſolchen ehrwürdigen zween Zeugen Ausſa„ge, nach dem Geſetze Moſis, zum Tode verur„theilet werden; als Daniel die Richter belehre„te, eine beſſere Unterſuchung der Zeugen anzu„ſtellen. Er frug einen ieden beſonders, unter „welchem Baume haſt du ſie funden? Der eine „ſprach auf ſolche Frage: unter einer Linden; „der andere: unter einer Eichen. Alſo ward die „Falſchheit ihres Zeugniſſes durch den Wider„ſpruch entdecket, die Jungfer frey geſprochen, „und die Zeugen getödtet. Die Regul des Wi„derſpruchs, welche bey dieſer Zeugen-Probe „zum Grunde geleget ward, iſt an ſich ganz rich„tig, und wird billig bis auf den heutigen Tag, „bey allem Zeugen-Verhöre, ia bey aller menſch„lichen Unterſuchung der Wahrheit zur Richt„ſchnur gemacht: Wenn ſich Zeugen, wenn ſich „Geſchichtſchreiber widerſprechen, ſo kann ihr

„Bericht unmöglich wahr seyn. Aber bey der „Susanna war der Widerspruch lange nicht so „klar, wie es zur Ueberführung der Falschheit „ihres Zeugnisses erfordert ward. Denn Men„schen haben allemal bey solchen kleinen Neben„Umständen die billige Entschuldigung, daß sie „aus Begierde die Haupt-Sache zu bemerken, „auf solche geringe Dinge so genau nicht geach„tet: ihr Fehler bestehet demnach nur darinn, daß „sie aussagen, was sie nicht genau wissen, und „worinn sie sich leicht triegen und einander wi„dersprechen können: deßwegen kann doch die „Haupt-Sache wahr seyn. Wie, wenn diese „Zeugen gesagt, wir haben, aus Bestürzung über „die Schandthat, welche wir sahen, nicht geach„tet, was es für ein Baum gewesen, worunter „wir die Susanna mit ihrem Buhler angetrof„fen: was hätte doch der gute Daniel machen, „oder wie hätte er die Falschheit ihres Zeugnisses „entdecken wollen? Aber wir haben hier es mit „Zeugen zu thun, die sich mit den Schranken „menschlicher Achtsamkeit, oder mit dem gemei„nen menschlichen Fehler, die kleinen Umstände „ohne genaue Wissenschaft hinzuzufügen, nicht

„ent-

„entſchuldigen: ſie wollen und ſollen ia in allen „Stücken, und in allen Worten, von dem Heili„gen Geiſt, der ſie in alle Wahrheit leitet, ge„trieben ſeyn. Wie kann denn ein ſolcher Wi„derſpruch unter ihnen entſtehen, der auch menſch„licher Weiſe bey der ſorgloſeſten Beobachtung „der Umſtände nicht leicht würde begangen wer„den? Denn wie dort bey der Suſannen leicht „möglich war, daß einer, der auf die Buhler un„ter einem Baume ſiehet, auf die Art der Blätter „und des Baums gar nicht achte: ſo war hier „nicht möglich, daß die Maria nicht wiſſen ſollte, „ob ſie Jeſum nahe vor dem Grabe hinter ſich „ſtehend geſehen hätte, oder ob er ihr weit da„von, auf dem Wege zur Stadt, entgegen ge„kommen ſey,

§§. Der ſiebende Widerſpruch findet ſich „zwiſchen eben dieſen Evangeliſten Matthäo und „Johanne. Denn als, nach Matthäi Bericht, „Jeſus denen Weibern begegnet, treten ſie zu „ihm und faſſen ſeine Füſſe an, oder halten ihn „bey ſeinen Füſſen. (ἐκράτησαν αὐτοῦ τοὺς „πόδας). Jeſus wehret ihnen auch nicht, ſon-

„aber wäre mit Weinen vor dem Grabe geblie-
„ben, und siehe, da sie hineingekuckt, habe sie
„zween Jünglinge gesehen, einen zum Haupte,
„den andern zum Füßen, die hätten gefragt:
„Weib, was weinest du? da sie nun geant-
„wortet: sie haben meinen Herrn wegge-
„nommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn
„hingelegt, sey Jesus selbst hinter ihr gestanden,
„und habe sich ihr offenbaret. Hieraus ist klar,
„daß Maria Magdalena, als sie zu Petro gelau-
„fen, selbst noch nicht gewußt, daß Jesus aufer-
„standen sey, und daß ihr damals noch kein En-
„gel müsse erschienen gewesen seyn; imgleichen,
„daß Petrus und Johannes ebenfalls nichts von
„der Auferstehung gewußt, als sie zum Grabe
„eilten, und daß sie auch solches bey und in dem
„Grabe nicht erfahren; ia daß Maria es überall
„nicht von den Engeln, sondern von Jesu selbst
„zu wissen bekommen: welches auf eine dreyfache
„Art dem Berichte Lucae widerspricht. Damit
„man aber hier nicht auch die gemeine Aus-
„flucht nehme, wodurch man so viele Dishar-
„monieen zu stimmen sucht, nemlich, daß etwa

„Petrus

„gel ſagt zu den Weibern beym Matthäo: ſa„get ſeinen Jüngern, daß er auferſtanden „iſt von den Todten: und ſiehe, er wird „vor euch hingehen in Galiläam, daſelbſt „werdet ihr ihn ſehen. Eben das wiederholet „Jeſus ſelbſt kurz darauf zu ihnen: Gehet hin „und verkündiget meinen Brüdern, daß „ſie hingehen in Galiläam, daſelbſt wer„den ſie mich ſehen. Darauf gehen auch die „eilf Jünger hin nach Galiläa auf den Berg, wo „Jeſus ſie beſchieden hatte: und ſehen ihn da: „etliche aber zweifelten. Hergegen ſagt Lucas „gerade das Gegentheil. Er erzählet, daß zween „Jünger an eben demſelben Tage, da Maria „Magdalena die Auferſtehung Jeſu erfahren, das „iſt, an dem erſten Tage ſeiner Auferſtehung nach „dem Flecken Emmaus gewandert, welcher Weg, „wie Grotius ſagt, nur zwo Stunden, und etwas „darüber koſtete. Wie ſich nun Jeſus auf dem „Wege zu ihnen fügt, und ſich ihnen hernach in „dem Flekken offenbaret, kehren ſie in derſelben „Stunde zurück nach Jeruſalem, und finden die „eilfe und andere verſammlet: erzählen ihnen, „daß ſie Jeſum auf dem Wege geſehen, und am

„reitet hätten: Johannes sagt gar nichts,
„warum Maria dahingegangen. 3) Nach Mat-
„thäi, Marci und Lucae Erzählung wäre diese
„Maria nur einmal zum Grabe gekommen, und
„hätte sogleich einen Engel da gesehen: aber
„in Johannis Geschichte kommt sie zweymal
„dahin: das erste mal, ohne einen Engel ge-
„sehen zu haben, da sie wieder weglauft und
„Petro sagt: sie haben den Herrn weggenom-
„men: und das andere mal, wie sie wiederkömmt
„und dann den Engel siehet. 4) Petrus und
„Johannes sollen auch früh zum Grabe gelau-
„fen seyn, wie Johannes meldet: aber die übri-
„gen Evangelisten melden nichts davon, 5) Die
„Rede des Engels beym Matthäo und Marco
„hält in sich: sie sollten sich nicht fürchten,
„Jesus sey auferstanden, sie sollten das sei-
„nen Jüngern sagen, und daß er vor ihnen
„hingehen würde in Galiläam. Im Luca
„aber stehet nichts davon, sondern statt dessen:
„Gedenket daran, wie er euch sagte, da er
„noch in Galiläa war, und sprach, des
„Menschen Sohn muß überantwortet wer-
„den in die Hände der Sünder, und ge-

„kreu-

„ſprochen haben, daß ſie ihn dort ſehen ſollten?
„und wie kann er ſich ihnen da wirklich auf ei-
„nem Berge gezeiget haben? Lucas würde ſelbſt
„geſtehen müſſen, daß beides zugleich unmöglich
„angehe. Darum erwähnt er von der ganzen
„Galiläiſchen Erſcheinung und dem Befehle da-
„zu nicht ein Wort. Weder Jeſus noch die En-
„gel ſagen bey Luca zu der Marien, wie bey den
„andern Evangeliſten: ſaget meinen Brüdern,
„daß ſie hingehen in Galiläam, daſelbſt
„werden ſie mich ſehen: ſondern er kehret die
„Rede der Engel ſo: gedenket daran, wie er
„euch ſaget, da er noch in Galiläa war.
„Vielweniger erzählet Lucas, daß die Jünger
„wirklich aus Jeruſalem nach Galiläa gegangen,
„und er ihnen da auf einem Berge oder am Ufer
„des Meeres erſchienen ſey. Sondern es folget
„bey ihm ſogleich auf den Befehl, daß ſie zu Jeru-
„ſalem bleiben ſollten, daß er ſeine Jünger von
„Jeruſalem nach Bethanien geführet, ſie da ge-
„ſegnet, und von ihnen gen Himmel gefahren ſey.
„So wie nun Lucas keinen ſo offenbaren Wider-
„ſpruch mit ſich ſelbſt begehen konnte, daß er bey
„ſeinem Verbote, nicht aus Jeruſalem zu wei-

„chen, eine in Galiläa bestimmte Erscheinung
„fügen sollte: so haben hingegen auch die an-
„dern Evangelisten, welche die Galiläische Er-
„scheinung als befohlen und geschehen erzählen,
„keines Befehls Jesu, zu Jerusalem zu bleiben,
„gedenken können. Matthäus erwähnet gar kei-
„ner Erscheinung zu Jerusalem, sondern bloß
„der einen in Galiläa auf dem Berge, da Jesus
„seine Jünger beschieden hatte; und da spricht
„Jesus zu ihnen alsobald: gehet hin und leh-
„ret alle Völker. Marcus führet zwar an,
„daß Jesus sich den Jüngern zu Jerusalem, da
„sie zu Tische gesessen, gezeiget; aber nicht, daß
„er sie da bleiben geheissen, sondern vielmehr,
„daß er ihnen gesagt: gehet hin in alle Welt.
„Und so ist beym Johanne, der nebst zween Er-
„scheinungen zu Jerusalem, auch die Galiläische
„umständlich berichtet, nicht ein Wort zu finden,
„daß Jesus seinen Jüngern gleich Anfangs sollte
„gesagt haben, nicht von Jerusalem zu gehen.
„Denn wie konnten sich diese Leute so gröblich
„vergessen, und gleich hinter einander so was
„hin schreiben, dadurch das kurz vorhergesagte
„gänzlich aufgehoben wurde? So gut sich nun

„in

„Puncte ganz und gar. Jesus spricht bey ihnen „mit seinen Jüngern; dann weiß man weiter „von ihm nicht, wo er geblieben: ihre Erzählung „ist zu Ende. Johannes hat zwar noch vieles „auf seinem Herzen, was Jesus gethan habe, „daß, wenn alles sollte in Büchern beschrieben „werden, dieselben Bücher in der Welt nicht „Raum haben mögten: allein mich dünkt, die „paar Zeilen von seiner Himmelfahrt hätten doch „noch wohl ein Räumchen darinn gefunden und „statt der ungeheuren Hyperbole verdienet.

§§. „Zeugen, die bey ihrer Aussage in den „wichtigsten Umständen so sehr variiren, würden „in keinen weltlichen Händeln, wenn es auch nur „bloß auf ein wenig Geld einer Person ankäme, „als gültig und rechtsbeständig erkannt werden, „so daß der Richter sich auf ihre Erzählung si„cher gründen, und den Spruch darauf bauen „könnte: Wie kann man denn begehren, daß, „auf die Aussage von solchen vier variirenden „Zeugen, die ganze Welt, das ganze menschliche „Geschlecht zu allen Zeiten, und aller Orten, „ihre Religion, Glauben und Hoffnung zur See-

„ligkeit

„Meiſter habe ihnen geboten, von Oſtern bis
„Pfingſten nicht aus Jeruſalem zu gehen, der an-
„dere, er habe geboten, binnen der Zeit weit von
„dannen zu ſeyn: wenn der eine ihm die gebra-
„tenen Fiſche zu Jeruſalem in verſchloſſenen
„Thüren, der andere am Galiläiſchen Meere auf-
„ſetzet: ſo richten ſie ſelbſt von beiden Seiten
„die Glaubwürdigkeit ihres Zeugniſſes zu Grun-
„de. Allein, wenn wir auch den Befehl Jeſu
„beym Lucas, zu Jeruſalem zu bleiben, wollten
„ausgeſetzt ſeyn laſſen: ſo ſind doch beyde Er-
„ſcheinungen an ſich ſelbſt, nemlich die zwiefache
„zu Jeruſalem, und die dritte in Galiläa, mit ein-
„ander nicht zu reimen; wie es doch ſcheinet, daß
„Johannes einigermaßen habe thun wollen.
„Denn haben ihn die ſämtlichen Jünger zu
„zweyen malen in Jeruſalem geſehen, geſprochen,
„getaſtet, und mit ihm geſpeiſet: wie kann es
„ſeyn, daß ſie, um ihn zu ſehen, die weite Reiſe
„nach Galiläa haben thun müſſen? und wozu
„ſollte das Hin- und Her-Wandern? Er konnte
„ihnen zu Jeruſalem eben das ſagen, was er
„ihnen in Galiläa ſagte: und ob ſie ihn in Ga-
„liläa ſahen, hörten, taſteten und gebratene Fi-

„ſche

„sche vorlegten, das konnte sie nicht mehr über-
„zeugen, als wenn sie ihn zu Jerusalem sahen,
„hörten, tasteten und gebratene Fische vorlegten.
„Er soll ia auch zuletzt vor Jerusalem gen Be-
„thanien oder auf dem Oelberge seine Jünger
„versammlet haben, und vor ihren Augen gen
„Himmel gefahren seyn. Wie wenn er ihnen
„denn vorher zweymal zu Jerusalem erscheinen,
„und nun auch bey Jerusalem Abschied von ih-
„nen nehmen wollte; und sie bey diesen Erschei-
„nungen zu Jerusalem, mit Sehen und Fühlen,
„mit Sprechen und Essen, mit Beweis aus der
„Schrift, und mit vielen Wundern vor ihren
„Augen, ia endlich mit seiner Himmelfahrt kräf-
„tigst von seiner Auferstehung überführet hatte:
„was brauchte es denn, daß diese kräftigst über-
„führte Jünger zwischen her die weite Reise nach
„Galiläa thaten, um ihn da zu sehen? Hatte et-
„wa Jesus da was nothwendiges zu verrichten,
„daß er zur selben Zeit nicht in Jerusalem bey
„ihnen seyn konnte? oder konnte er sich ihnen
„da besser zeigen, als zu Jerusalem, und ihnen
„was mehrers zu ihrer Ueberzeugung sagen?

„Man

„chen, eine in Galiläa bestimmte Erscheinung
„fügen sollte: so haben hingegen auch die an-
„dern Evangelisten, welche die Galiläische Er-
„scheinung als befohlen und geschehen erzählen,
„keines Befehls Jesu, zu Jerusalem zu bleiben,
„gedenken können. Matthäus erwähnet gar kei-
„ner Erscheinung zu Jerusalem, sondern bloß
„der einen in Galiläa auf dem Berge, da Jesus
„seine Jünger beschieden hatte; und da spricht
„Jesus zu ihnen alsobald: gehet hin und leh-
„ret alle Völker. Marcus führet zwar an,
„daß Jesus sich den Jüngern zu Jerusalem, da
„sie zu Tische gesessen, gezeiget; aber nicht, daß
„er sie da bleiben geheissen, sondern vielmehr,
„daß er ihnen gesagt: gehet hin in alle Welt.
„Und so ist beym Johanne, der nebst zween Er-
„scheinungen zu Jerusalem, auch die Galiläische
„umständlich berichtet, nicht ein Wort zu finden,
„daß Jesus seinen Jüngern gleich Anfangs sollte
„gesagt haben, nicht von Jerusalem zu gehen.
„Denn wie konnten sich diese Leute so gröblich
„vergessen, und gleich hinter einander so was
„hin schreiben, dadurch das kurz vorhergesagte
„gänzlich aufgehoben wurde? So gut sich nun

„in

„den da (ich denke wohl in der Fiſcher-Hütte
„am Strande) glüende Kohlen: darauf werden
„die friſchen Fiſche gebraten, und er ſetzt ſich
„mit ihnen zu Tiſche und iſſet. Nun erkennet
„ein ieder von ſelbſt, daß ſieben Perſonen nicht
„alle eilfe ſeyn können. Aber auch unter den
„ſieben Perſonen waren noch drey Freun-
„de, welche zu den eilfen nicht gehörten.
„Nemlich die ſieben beym Johanne waren
„1) Simon Petrus 2) Thomas 3) Na-
„thanael von Cana aus Galiläa 4 und 5) die
„Söhne Zebedäi, Jacobus und Johannes, und
„6 und 7) noch andere zween ſeiner Jünger;
„von welchen die beiden letztern, als nicht ſo be-
„kannte, und daher ungenannte, nicht aus der
„Zahl der Apoſtel waren, wie auch Nathanael
„zu den eilfen nicht gehörte. Denn dieſe wa-
„ren 1) Simon Petrus 2) Andreas, ſein Bruder
„3) Jacobus und 4) Johannes, die Söhne Zebe-
„däi 5) Philippus 6) Barnabas 7) Thomas
„8) Matthäus, der Zöllner. 9) Jacobus, Al-
„phei Sohn 10) Lebbäus, mit dem Zunahmen
„Thaddäus, und 11) Simon Canaites. Dan-

„nenhe-

„nenhero ſtimmen beyde Evangeliſten nur in vier „Perſonen, Petro, Thoma und den Söhnen Ze„bedäi überein. Sie widerſprechen ſich aber, „theils, daß nach dem Matthäo alle eilf Apoſtel „bey der Erſcheinung ſind, beym Johanne ihrer „acht fehlen: theils, daß Matthäus keine Frem„de dazu nimmt, Johannes aber drey andere in „die Geſellſchaft ziehet. Mann erkennet aber „auch leicht, daß der Ort nicht einerley iſt bey „beiden Evangeliſten. Matthäus bringt die „Jünger auf einen Berg in Galiläa, da Jeſus „zu ihnen kömmt und ſeine Unterredung hält. „Weil aber auf dem Berge nichts zu beiſſen und „zu brechen war, ſo bewirthet er auch die Ge„ſellſchaft mit keinem Eſſen. Hergegen bey dem „Johanne ſtehet Jeſus nahe am Ufer des Meeres „Tiberias, da ſehen ſie ihn, da ſprechen ſie, da „ſpeiſen ſie mit ihm die gefangenen und friſch ge„bratenen Fiſche. Heiſſet dieß nun eine Ueber„einſtimmung einer Geſchichte, wo Perſonen und „Ort ſo ſehr verſchieden ſind?

§§. „Endlich ſind auch die Umſtände der „Erſcheinung in dieſer zween Zeugen Munde wi„derſprechend. 1) Beym Matthäo iſt die Gali„läiſche

„läiſche Erſcheinung die allererſte. Die Jünger „bekommen durch die Maria, ehe ſie noch den „Herrn ſelbſt geſehen haben, Befehl, nach Gali„läa zu gehen, da würden ſie ihn ſehen: ſie ge„hen alſo ſämtlich hin, und ſehen ihn auf dem „Berge, wohin er ſie beſchieden hatte. Bey dem „Evangeliſten Johanne gehen zwo Erſcheinun„gen zu Jeruſalem bey den ſämtlichen eilf Apo„ſteln vorher, und dieſe Galiläiſche zählet er als „die dritte, nachdem Jeſus von den Todten auf„erſtanden. Hätte Matthäus dieſe Galiläiſche „Erſcheinung für die dritte gehalten: ſo würde „es übel für die Apoſtel ausſehen, welche von „der Auferſtehung Jeſu gezeuget haben. Denn „er ſpricht: da ſie ihn ſahen, beteten ſie ihn an; „etliche aber zweifelten. Wie konnten denn „dieſe etliche Zweifler Zeugen abgeben, wenn ſie „ihn hernach nicht wieder ſahen; wie denn Mat„thäus keiner weitern Erſcheinung, noch der „Himmelfahrt ſelbſt gedenket, ſondern Jeſum da „auf dem Berge Abſchied von ſeinen Eilfen neh„men läſſet, mit den Worten: ſiehe, ich bin „bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende.

„2) Die Erſcheinung bey dem Matthäo iſt vor-

„her beſtimmet, und von den Jüngern an dem „Orte erwartet; ſie kennen ihn auch mehrentheils, wie er erſcheinet, daß er es ſey, und „fallen vor ihm nieder. Aber beym Johanne erſcheinet Jeſus von ohngefähr, da ihn keiner „vermuthete: die Jünger waren aus ganz andern „Urſachen, nemlich um des Fiſchens willen, am „Ufer, und hernach, als ſie ihn ſahen, wußten „ſie es erſt nicht, daß es Jeſus war: endlich ſagen ſie ſichs einander ins Ohr: es iſt der „Herr: niemand aber von den Jüngern „hatte das Herz, ihn zu fragen: wer biſt „du? ob ſie gleich wußten, daß es der „Herr war. 3) Die Reden endlich, welche Jeſus bey dieſer Galiläiſchen Erſcheinung zu ſeinen Jüngern ſoll geführet haben, ſtimmen in „keiner einzigen Sylbe, bey beyden Evangeliſten, „mit einander überein.

§§. „Saget mir vor Gott, Leſer, die ihr „Gewiſſen und Ehrlichkeit habt, könnet ihr dieß „Zeugniß in einer ſo wichtigen Sache für einſtimmig und aufrichtig halten, das ſich in Perſonen, Zeit, Ort, Weiſe, Abſicht, Reden, Geſchichten,

„schichten, so mannigfaltig und offenbar wider„spricht? Zween dieser Evangelisten, nemlich „Marcus und Lucas, haben es nur aus Hörsa„gen, was sie schreiben: sie sind keine Apostel „gewesen, und verlangen nicht einmal zu sagen, „daß sie Jesum nach seinem Tode selber mit ih„ren Augen gesehen hätten. Matthäus und „Johannes, die Jesum als Apostel selber wollen „gesehen haben, widerlegen sich einander am al„lermeisten: so, daß ich frey sagen mag, es sey „fast kein einziger Umstand, von dem Tode Jesu „an bis zu Ende der Geschichte, darin ihre Er„zählung zusammen zu reimen wäre. Und doch „ist sehr merklich, daß sie alle beyde die Him„melfahrt Jesu gar weglassen: er verschwindet „bey ihnen, und man weiß nicht, wo er geblie„ben: gleich als ob sie nichts davon wüßten, „oder als ob dieses eine Kleinigkeit wäre. Auch „in den Erscheinungen Jesu vor seiner Himmel„fahrt, deren etwa sechs aus allen Evangelisten „zusammen zu rechnen sind, ist dieses merklich, „daß sie insgesamt allen übrigen ehrlichen Leuten „unsichtbar, allein aber den Jüngern Jesu sicht-

„nenhero ſtimmen beyde Evangeliſten nur in vier „Perſonen, Petro, Thoma und den Söhnen Ze„bedäi überein. Sie widerſprechen ſich aber, „theils, daß nach dem Matthäo alle eilf Apoſtel „bey der Erſcheinung ſind, beym Johanne ihrer „acht fehlen: theils, daß Matthäus keine Frem„de dazu nimmt, Johannes aber drey andere in „die Geſellſchaft ziehet. Mann erkennet aber „auch leicht, daß der Ort nicht einerley iſt bey „beiden Evangeliſten. Matthäus bringt die „Jünger auf einen Berg in Galiläa, da Jeſus „zu ihnen kömmt und ſeine Unterredung hält. „Weil aber auf dem Berge nichts zu beiſſen und „zu brechen war, ſo bewirthet er auch die Ge„ſellſchaft mit keinem Eſſen. Hergegen bey dem „Johanne ſtehet Jeſus nahe am Ufer des Meeres „Tiberias, da ſehen ſie ihn, da ſprechen ſie, da „ſpeiſen ſie mit ihm die gefangenen und friſch ge„bratenen Fiſche. Heiſſet dieß nun eine Ueber„einſtimmung einer Geſchichte, wo Perſonen und „Ort ſo ſehr verſchieden ſind?

§§. „Endlich ſind auch die Umſtände der „Erſcheinung in dieſer zween Zeugen Munde wi„derſprechend. 1) Beym Matthäo iſt die Gali„läiſche

„bermerken; ſie halten die Sache heimlich, man „mögte ſonſt zu ihnen geſagt haben: weiſet ihn „uns auch, ſo wollen wir glauben, daß er lebe. „Nein, ſie laſſen ihn erſt für ſich aufleben, ſich „ohne iemandes Wiſſen unſichtbarer Weiſe er„ſcheinen und vor ihren einzigen Augen bey Je„ruſalem von dem Oelberge, ohne daß es iemand „in der Stadt erblicket, durch die Luft gen Him„mel fahren, dann gehen ſie erſt aus und ſpre„chen: er iſt da und dort geweſen. Er ſoll ia „ſelber in ſeinem Leben zu ſeinen Jüngern geſagt „haben, wenn iemand zu ihnen nach ſeinem Tode „ſprechen würde: ſiehe, hie iſt Chriſtus oder „da, ſo ſollt ihrs nicht glauben. Siehe, er „iſt in der Wüſten, ſo gehet nicht hinaus: „ſiehe, er iſt in der Kammer, ſo glaubets „nicht. Matth. XXIV. 23. 26. Wie ſollen wir „denn glauben, da ſeine Jünger nicht bey Zei„ten ſprechen; ſehet, er iſt da: nein, ſondern er „iſt hie, er iſt da geweſen. Nicht, ſehet, er iſt „in der Wüſten: ſondern er iſt in der Wüſten, „am Meere, auf dem Berge geweſen; nicht, er „iſt bey uns in der Kammer: ſondern er iſt bey

„uns in der Kammer geweſen? Mein! iſt er „darum vom Himmel gekommen, um incognito „zu ſeyn? um ſich nicht als einen ſolchen, der „vom Himmel gekommen ſey, zu zeigen? Leiden „und Sterben können auch andere Menſchen, „aber vom Tode können ſie nicht wieder auffte„hen. Warum läſſet er denn ienes aller Welt „ſehen, dieſes aber nicht? Warum ſollen die „Menſchen mehrere Gewißheit davon haben, daß „er ſey, wie einer der übrigen Sterblichen, als „davon, worauf ihr Glauben ſoll gegründet „werden, daß er die Menſchen vom Tode erlö„ſet habe? Konnte wohl die Welt von einer an „ſich unglaublichen Sache zu viel überführet „ſeyn? Iſt es denn genug, daß einige wenige „ſeiner Anhänger, die noch dazu großen Ver„dacht auf ſich laden, daß ſie den Körper des „Nachts heimlich geſtohlen haben, ſeine Aufer„ſtehung wider alle Wahrſcheinlichkeit und mit „vielem Widerſpruche in die Welt hinein ſchrei„ben? Iſt er darum nur zu den Schafen des „Hauſes Iſrael gekommen, daß ſie zum Aerger„niſſe ſehen ſollen, wie er ſich ſelbſt vom Tode

„nicht

„nicht erretten kann, und hören, wie er als ein „von Gott verlaſſener Menſch ſeinen Geiſt aufgebe; nicht aber, daß ſie ihn als einen Beſieger des Todes und wahrhaften Erlöſer in ſeiner Herrlichkeit erkennen? Die unſichtbaren „Teufel und verdammten Seelen in dem Pfuhle, „der mit Feuer und Schwefel brennet, haben die „Ehre, daß ſie den auferſtandenen Jeſum ſehen: „aber die Menſchen, welche Augen haben zu ſehen, denen zu gute er auferſtanden ſeyn ſollte, „und denen die Ueberzeugung davon nöthig war „zur Seligkeit: die haben das Unglück, daß ſie „ihn nicht zu ſehen bekommen. Hätte er ſich „doch nur ein einziges mal nach ſeiner Auferſtehung, im Tempel vor dem Volke und vor dem „hohen Rathe zu Jeruſalem, ſichtbar, hörbar, „taſtbar gemacht: ſo konnte es nicht fehlen, die „ganze jüdiſche Nation hätte an ihn geglaubt, „und wären ſo viel tauſend Seelen mit ſo vielen „Millionen Seelen der Nachkommenden, iezt ſo „verhärteten und verſtockten Juden aus ihrem „Verderben gerettet worden; da hätte der Teufel, deſſen Reich zerſtöret werden ſollte, nicht „ſo viele Millionen Unterthanen gegen einige we-

„nige Nachfolger Jesu aus dem auserwählten „Volke Gottes aufstellen können. Gewiß, wenn „wir auch keinen weitern Anstoß bey der Auferstehung Jesu hätten, so wäre dieser einzige, „daß er sich nicht öffentlich sehen lassen, allein „genug, alle Glaubwürdigkeit davon über den „Haufen zu werfen: weil es sich in Ewigkeit „nicht mit dem Zwecke, warum Jesus soll in die „Welt gekommen seyn, zusammen reimen läßet. „Es ist Thorheit, über den Unglauben der Menschen klagen und seufzen, wenn man ihnen die „Ueberführung nicht geben kann, welche die Sache selbst, nach gesunder Vernunft, nothwendig erheischet.

Antifragment.

Wichtigkeit der Wahrheit von der Auferstehung Jesu.

Das Interesse der christlichen Religion ist ohnfehlbar bey diesem Angriff gröser als bey dem vorhin betrachteten Einwurf, welcher nur die Jüdische Geschichte und das Ansehen der mosaischen Erzählung antastet: selbst gröser, als bey allen andern, wodurch einzelne Wunder Jesu bestritten werden. Der Sturz des Ansehens Mosis zieht nicht nothwendig den Sturz des Christenthums nach sich und einzelne Wunder können immer zweifelhaft seyn und wegfallen, ohne daß das ganze dadurch geschwächt wird oder eine Lücke erhält. Aber ich müste würklich die Wahrheit, daß Jesus ein göttlicher Gesannter war, mit allen ihren Folgen und Ausflüssen, daß seine Lehre göttlich, seine Religion höchstwahr und verbindlich seye, daß ihre redliche Befolgung mit Gottes Beyfall und ewigem Glück belohnt werde, daß ihre Anhänger Ruhe und

Schutz von ihm und durch ihn finden ſollen — Dieß alles müſte ich für verloren geben, wenn ſeine Auferſtehung Fabel und Erdichtung ſeiner Apoſtel iſt. Entweder iſt Jeſus auferſtanden, oder er iſt ein Betrüger: und kan dieſer Verdacht einmal gegen ihn aufkeimen und empor kommen, ſo haben wir ſchwerlich eine chriſtliche Religion mehr.

Seys ewig fern von mir, dieſen Beweiß für den einzigen zu halten, von dem man Sieg über den Unglauben und Beveſtigung des Herzens in der Chriſtlichen Religion hoffen und erwarten könnte: oder denen zu widerſprechen, welche aus andern als hiſtoriſchen Gründen die Lehre Jeſu ſchätzen, welche lieber durch die Betrachtung ihrer innern Schönheit, ihrer Krafft und ſiegreichen Würkungen und ihres wohlthätigen Einfluſſes aufs Ganze die Ueberzeugung nehmen, daß ihr Urſprung höher und ihr Stifter vortreflicher als andre Weiſe und Wolthäter der Menſchen geweſen. Man kan ſchwerlich mit einem reinen und uneingenommenen Herzen, das noch Gefühl von Tugend und ihrer Würde hat,

die

die Grundsätze und Wahrheiten des Christenthums betrachten, ohne sich gedrungen zu fühlen, in ihrem Urheber und in ihrem gesammten Innhalt eine göttliche Stärke und Adel zu erkennen; ohne es für gewaltsam zu halten, alle diese erhebenden Entdeckungen auf Rechnung eines Betrügers zu schreiben. Selbst die lange Dauer dieser Religion unter so viel Bestürmungen nnd Angriffen, und ihre Siege über so viele ausgebreitete und tiefeingewurzelte Irrthümer und Meinungen, können als eine sichre Probe ihrer innern göttlichen Krafft angesehen werden, woraus sich der Schluß auf ihren göttlichen Ursprung ohne Sophisterey machen läst. Wenn ich aber doch sehe, daß die stärksten Siege durch die Lehre vom Leben Jesu erfochten worden, daß das ganze herrliche Gebäude der Religion auf diesem Grund steht, daß die Ueberzeugung der ersten Schüler Jesu mir keine Ueberzeugung giebt, keine geben kan und geben soll, wenn nicht ihre Ueberzeugungsgründe mir einleuchtend und sicher sind: so leitet sich auch dieser Beweiß des Christenthums auf seine ursprünglichen Begebenheiten

ten, Wunder und Auferstehung Jesu, zurücke. Wenn das Gebäude lange gedauert hat, so kan man immer vermuthen, daß es einen vesten Grund habe: aber doch weiter nichts als vermuthen. Denn vielleicht, könnte ich sagen, steht es nur, weil es noch nicht auf der rechten Seite bestürmt worden. Vielleicht haben eben die Vorurtheile, der Eigensinn, die Nachahmungssucht, der Mangel an Nachdenken, wodurch sich selbst die absurdesten Religionen vest erhielten und fortpflanzten, auch die christliche Lehre erhalten und um so mehr erhalten, ie mehr manches darinnen besser und vernünftiger gesagt ist, als bey andern: und wie weit schwerer würde es seyn, die Gewißheit, daß dieß nicht so sey, zu erhalten, als sich zu überzeugen, daß Jesus würklich auferstanden? — Sollte aber nicht iene Vermuthung noch vester und zuverläßiger werden, wenn der Grund selbst untersucht und unerschütterlich gefunden wird? Sollte ich nicht in einem schönen reizenden Gebäude weit ruhiger wohnen, wenn ich mich auch auf die Vestigkeit des Bodens verlassen und dem Klopfen und Arbeiten gegen seine Grundsäulen unerschrocken zusehen kan? So

viele

viele haben gleich beym Anfang das Chriſtenthum ſchon angenommen, ſo viele ihren väterlichen Irrthümern entſagt und ihre Glückſeligkeit in dieſer Religion gefunden: aber warum? nach welchen Gründen? Weil ſie die Auferſtehung Jeſu glaubten. — Aber wenn ſie nun ſind betrogen worden? wenn die Lehre davon Erdichtung war: was iſt dann ihr Beyfall und ihr Troſt anders als Aberglaube und Irrthum: und Aberglaube und Irrthum, wenn er ſich biß ans Ende der Welt ſoutenirt. Eine Religion, deren erſte Ausbreitung durch einen vorſetzlichen Betrug geſchieht, und wenn ſie die wohlthätigſte Philoſophie iſt, iſt keine für den redlichen Mann, keine von Gott. Sie wegen ihres Innhalts ſchätzen und ihre Siege für herrlich erklären, hernach aber zugeben oder behaupten wollen, daß in dieſem Innhalt auch Fabel ſey und daß iene Siege durch verbottne Waffen erlangt worden, hieſe mit Einer Hand zurückſtoſen, was man mit der andern empfangen hat. Ich glaube aber auch nicht, daß ein Chriſt mit Bedachtſamkeit und vorſichtiger Entſchloſſenheit es wagen werde,

die

die Auferſtehungsgeſchichte ganz zu läugnen oder bey einer nur halben Einſicht in das Chriſtliche reine Syſtem dieſe Lehre für eine Nebenlehre zu erklären. Zweifeln wird ihm nicht nur eben ſo erlaubt ſeyn, wie den Apoſteln, ſondern auch Pflicht, um ſeines Glaubens gewiß zu werden: aber der Schritt von Zweifeln biß zum Läugnen iſt noch ſehr weit, und wird ſchwerlich geſchehen, wenn er die Gründe zu zweifeln oder zu glauben genau und unpartheyiſch ordnet, wenn er bedenkt, daß, wenn in den Schriften N. T. eine Lehre häufig angezeigt und in dem meiſten Briefen der Apoſtel gemeldet wird, es etwas dreiſte ſey, dieſe Bücher als ächte Denkmale der erſten Chriſtlichen Lehre anzuſehen und doch ihren Inhalt ſo wenig anzunehmen; wenn er endlich erwegt, daß, wenn es erlaubt iſt, einem ſo deutlichen bibliſchen Satz zu läugnen, man eben ſo wohl ſagen könnte, die Apoſtel hätten die chriſtliche Lehre nicht ächt gehabt, nicht ächt vorgetragen und, wo ſie Anweiſungen geben, vortreflich, wo ſie Geſchichten erzählen, als Betrüger geredet. Wenn dieß geſagt und geglaubt werden kan von

einem

einem Christen, so weiß ich nicht mehr, wo wir die christliche Religion finden.

Von wenigen einzelnen Wahrheiten der Lehre des Evangelii wird ihre Wichtigkeit und ihr Interesse fürs ganze so deutlich von den Aposteln selbst bestimmt als von dieser. **Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel, unsre ganze Religion Wahn, so sind wir noch in unsern Sünden und haben keine Versicherung von unsrer Begnadigung, keinen Trost und keine Hoffnung der Auferstehung.** 1 Cor. 15, 14. 15. 17. Sollte dieß nicht auf alle Zeiten, so lange die Religion dauern soll, gelten? sollte der Glaube an diese Wahrheit iemals entbehrlich seyn? der Grund bleibt doch allemal auch Theil des Gebäudes und, wenn sich ie mit Sicherheit bestimmen läst, was Grundartickel sind, so getraue ich mir zu beweisen, daß dieser Artickel zuerst dahin gehöre. Alle Lehren, welche bey der Stiftung christlicher Gemeinen zuerst vorgetragen und eingeschärft worden, sind meines Ermessens Grundartickel, Lehren, wodurch der Grund zu einer christlichen Particularkirche gelegt worden. Unter ihnen wird allezeit

lezeit der Auferſtehung Jeſu gedacht. Ich übergehe Ap. Geſch. 2, 24. 3, 15. Ich will nicht anführen, daß Apoſtel und Zeuge der Auferſtehung Jeſu einerley iſt Luc. 24, 48. Ap. Geſch. 1, 22. Nur auf Paulum will ich mich berufen. Unter den erſten Lehren, ſagt er, (ἐν πρώτοις) habe ich euch auch dieſe mit vorgetragen, daß Chriſtus geſtorben ſey für unſre Sünden — und begraben und am dritten Tage erweckt worden. 1 Kor. 15, 2. 3. An einem andern Ort (1 Theſſ. 1, 9. 10.) ſetzt er die Anweiſungen, dem Götzendienſt zu entſagen, Gott zu verehren und auf den Sohn Gottes, welchen Gott auferweckt hat von den Toden, in eine ſolche Parallele, daß es ſehr merklich wird, wie er ieder dieſer Lehren gleich groſen Werth beylegt. ſ. auch 1 Pet. 1, 21. Röm. 5, 24. 25.

Daß die Begebenheit ſelbſt ein Wunder, das erſte und gröſte unter den Wundern Jeſu iſt, iſts nicht allein, was ſie ſo erheblich und wichtig macht. So viele Geſandten Gottes, unter denen die Zeitgenoſſen Jeſu dem Moſes und Elias vor allen andern ſchätzten, haben ihre Würde bewieſen und ihr Anſehen beſtätigt, ohne

nach

nach dem Tod wieder ins Leben zurücke zu kehren; und Jesus hatte sich bereits durch eine Menge andrer Wunderthaten, dergleichen nie geschehen waren, als den grosen Propheten gerechtfertigt. Es würde mir immer unmöglich fallen, einen Menschen, dessen Leben so heilig, dessen Thaten so auserordentlich, dessen Tod so feyerlich war, für einen Betrüger zu erklären. Ich müste, so bald ich seine Geschichte, seine Sitten und besonders seine Lehren und Anweisungen mit den Geschichten, Betragen und Lehren aller gepriesenen Männer des Alterthums, es sey Socrates oder Moses, vergleiche, gestehen, daß er unendlich viel vor ihnen voraus habe; und dieß alles, wenn er im Tode Einerley Schicksal mit den übrigen Menschen gehabt hätte. Aber wie unendlich viel muß nicht der Glaube gewinnen, wenn Gott diesen Jesum auch dadurch ausgezeichnet hat, daß er, der wenige Tage zuvor vor den Augen vieler tausend Zuschauer öffentlich und gewaltsam starb, nach kurzer Zeit gesund und ohne Schwachheit aus seinem Grab hervortritt. Hier ist die Würkung der Allmacht deutlich, und die darauf gegründete Ueberzeugung, daß Gott

mit Jesu war, ungezweifelt, sobald die Begebenheit sicher ist. — Ich kan aber, ohne Consequenzenmacherey, noch weiter gehen, und behaupten: Ist Christus nicht auferstanden, so ist er kein göttlicher Gesannter, der Messias nicht. Unter den Charakteren, welche die Schriften des Alten Testaments von dem Messias angeben, war es einer der vorzüglichsten, daß er nicht verwesen, nicht im Stande der Todten bleiben, (Ps. 16, 10.) sondern nach vollendetem Leiden leben und ein neues Reich anrichten sollte (Es. 53, 11). Fehlt ihm dieses Merkmal, so ist Jesus der nicht, der verheisen war: so ist die erste Wahrheit des Christenthums Lüge. Auserdem charakterisiret Wahrhaftigkeit in Zusagen so sehr einen göttlichen Lehrer, daß iede Täuschung, iedes unerfüllte Versprechen Mißtrauen gegen seine Würde sowohl, als gegen seine Tugend erwecken muß. Wer würde es aber wagen können, die Ehre Jesu, die Ehre eines wahrhafften und gültigen Lehrers und treuen Erlösers der Menschen zu retten, wenn er noch ietzt tod ist? Denn nun nachdem er die Auferstehung öfters, und mit einer auserordentlichen Zuversichtlichkeit, seinen Jüngern versprochen,

chen, ohne daß es nöthig geweſen wäre, ſie durch dieſe Zuſage im Glauben an ihn zu ſtärken; ſo ſtürzt oder ſteht ſein Anſehen mit der Erfüllung ſeiner Verheiſung oder der Täuſchung ſeiner Jünger. Wird ſie erfüllt, ſo haben ſie freylich den höchſten Beweiß ſeiner Würde: ſchlägt ſie aber fehl, ſo müſſen alle ehemaligen guten Eindrücke ſeiner Lehren auslöſchen. Sobald unſre Erwartung muthwillig getäuſcht wird, empört ſich unſer Vertrauen, wir zweifeln an allem und die Abneigung gegen einen ſonſt geſchätzten Mann iſt unvermeidlich bey dem Gedanken: er hat mich doch betrogen! Seine öftern Zuſagen ſind da; Luc. 18, 33. Joh. 2, 19. 16. 17. ſo deutlich, daß auch ſeine Feinde ſie erfuhren und dadurch aufmerkſam wurden, Matth. 27, 62. ſo offenherzig, daß die groſe Veränderung mit ihm, die Wiederbelebung am dritten Tag, ausdrücklich als ein Hauptbeweiß ſeiner göttlichen Sendung von ihm ſelbſt angegeben wird, Matth. 12, 38 — 40. Was ſoll ich denken, wenn es vermuthet werden kan, daß er dieſen Beweiß biß ietzt ſchuldig geblieben? woher Glaube und Vertrauen nehmen? woher überzeugt ſeyn, daß er würklich der Retter der

mit Jesu war, ungezweifelt, sobald die Begebenheit sicher ist. — Ich kan aber, ohne Consequenzenmacherey, noch weiter gehen, und behaupten: Ist Christus nicht auferstanden, so ist er kein göttlicher Gesannter, der Messias nicht. Unter den Charakteren, welche die Schriften des Alten Testaments von dem Messias angeben, war es einer der vorzüglichsten, daß er nicht verwesen, nicht im Stande der Todten bleiben, (Ps. 16, 10.) sondern nach vollendetem Leiden leben und ein neues Reich anrichten sollte (Es. 53, 11). Fehlt ihm dieses Merkmal, so ist Jesus der nicht, der verheisen war: so ist die erste Wahrheit des Christenthums Lüge. Auserdem charakterisiret Wahrhaftigkeit in Zusagen so sehr einen göttlichen Lehrer, daß iede Täuschung, iedes unerfüllte Versprechen Mißtrauen gegen seine Würde sowohl, als gegen seine Tugend erwecken muß. Wer würde es aber wagen können, die Ehre Jesu, die Ehre eines wahrhafften und gültigen Lehrers und treuen Erlösers der Menschen zu retten, wenn er noch ietzt todt ist? Denn nun nachdem er die Auferstehung öfters, und mit einer auserordentlichen Zuversichtlichkeit, seinen Jüngern versprochen,

Ueber die Erzählung Matthäi von den Hütern beym Grabe Jesu.

Warlich! es ist unangenehm, wenn man beym Geschichtforscher Spreu und Waizen sichten und seine Leser erinnern muß, Geschichte und eingeschobene Gedanken, die Erzählungen seines Autors und die Phantasien seines Auslegers zu unterscheiden. — Da lese ich: Es kamen die Obersten der Priester und Pharisäer, welche den hohen Rath ausmachten, sämtlich zu Pilato: und den Kommentar, daß das ganze hochwürdige Tribunal sich am Sabbath in Corpore zu den Landpfleger verfügt, in corpore vor der Wache voraus durch die Stadt gezogen, durch den Großsiegelbewahrer das Grab versiegeln lassen, die Wache hinpostirt und wieder zurück gegangen. Das lese ich, erstaune, sehe meinen Autor nach und finde nichts von aller dieser Feyerlichkeit — nichts, als die Anzeige, daß einige Priester und Pharisäer sich zu Pilato verfügt und ihn um die Wache gebetten, daß wieder einige das Grab verwahrt, d. i. der Wache die Zugänge da-

hin, die ſie beſetzen ſollten, angezeigt und den Stein verſiegelt haben. Hoheprieſter und Phariſäer machten den ganzen hohen Rath nicht aus, und ſo lächerlich es wäre, wenn ich aus Matth. 27, 41. und Luc. 23, 35. ſchlieſen wollte, der ganze hohe Rath habe in Corpore Jeſum am Creuz verſpottet und geläſtert, ſo eigenmächtig iſt auch hier das ſämtlich (παντες) in den Text eingeſchoben und daraus die Proceſſion, die ganz Jeruſalem in Allarm ſetzen, von der man in allen Winkeln reden ſoll, aufgeführt. —

Da leſe ich am Schluß: „Daher iſt die Rede, daß Jeſus Jünger ſeinen Leichnam des Nachts geſtohlen, bey den Juden auskommen und währet bis auf den heutigen Tag„ — ſchlage meinen Autor auf, finde: dieſe Sache iſt unter den Jüden allgemein bekannt*) biß auf den heutigen Tag! und erkenne, daß mein Autor ſich bey dieſer ganzen Erzählung von der Beſtechung der Wache durch die Hohenprieſter auf

*) διεφημίδη ὁ λόγος wie Marc. 1, 45. Die Begebenheit wurde ruchtbar und bekannt.

auf die allgemeine Notorietät beruft, nicht aber den Urſprung der Lüge, daß die Jünger den Leichnam Jeſu geſtohlen hätten, anzeigen will. Hierdurch beantwortet ſich die Frage: „War es eine allgemeine Rede, was die Juden zum Nachtheil der Apoſtel ausgebreitet: woher kommt es denn, daß des Matthäi Geſchichte mit den Wächtern nicht auch eine allgemeine Sage geworden iſt? „ Sie iſt es geworden und eben daher hatten die Apoſtel nicht Urſache, iene Beſchuldigung mühſam zu widerlegen.

Von dieſen Zuſätzen und Einmiſchungen, welche dem Ungenannten zu einer ſo ſauern Mine bringen, wollen wir zuerſt Matthäi Erzählung läutern: und dann den Evangeliſten verantworten laſſen, was er geſagt, aber nicht, was er nicht geſagt hat. Was er erzählt, iſt folgendes: Einige, meinetwegen auch Glieder des hohen Raths, meinetwegen auch Deputirte von dieſem jüdiſchen Gericht, ſuchen beym Pilatus eine Wache, weil ſie wiſſen, daß Jeſus von einer Auferſtehung geſprochen, und fürchten, die Jünger möchten den Leichnam ſtehlen: Pilatus verwil-

Und nun das Protocoll der Apostel.

Wie viel sind eurer? Eilf.

Ihr sagt, Jesus sey auferstanden? Ja!

Habt ihr ihn denn gesehen? Ja, öfter als Einmal.

Seyd ihr auch allezeit bey euch gewesen, als ihr ihn sahet, nicht betäubt, nicht bestürzt? Wir waren wohl bestürzt, als wir ihn das erstemal sahen: allein wir erhohlten uns bald und freuten uns seines Umgangs. —

Nun beyde Protocolle verglichen! Dort vier Soldaten: hier eilf Männer von unbescholtner Rechtschaffenheit; Dort Menschen, die voll Furcht und Schrecken wie betäubt und des Bewußtseyns beraubt waren: hier Menschen, die wohl unterschieden, was Phantasie und wirkliche Erfahrung war; Dort höchstens eine Begebenheit von wenig Augenblicken in der Dämmerung: hier mehrere Vorfälle bey hellem Tag. — Wem traue ich wohl eher, wenn die Vorfallenheiten eines Treffens erzählt werden, dem Soldaten, dem die Furcht alle Gegenwart des Gei-

stes

ſeines Gewinns. Die übrigen Nachrichten, daß Jeſus ſich lebendig gezeigt, kommen dazu und auf dieſe Art wird die ganze Sache entdeckt und ruchtbar.

Was iſt doch in dieſem allen verdächtiges oder unmögliches? Vieles, ſehr vieles, wie es ſcheint. „Zuerſt, daß die ganze Sache nur vom Matthäo erzählt wird und ſich kein andrer Apoſtel darauf berufft.„ Würklich mir würde ieder andre Evangeliſt, wenn er dieß erzählte, minder glaubwürdig ſeyn, als Matthäus; Er, der der einzige iſt, der für die Chriſten in Paläſtina, in Jeruſalem ſchrieb; er, der gerade in der Gegend, und noch zu der Zeit ſchrieb, in welcher dieſe Begebenheit neu und ruchtbar war. Meldete ſie Marcus oder Lucas: in welcher Entfernung von Jeruſalem machten ſie nicht ihre Evangelien bekannt? und wie leicht iſts, in der Entfernung Unwahrheiten auszuſtreuen? Gedächte Johannes ihrer: ſo würde man ſagen, er habe zu ſpät geſchrieben. Nur Matthäus ſchrieb vor den Augen derer, welche von dieſem Vorfall die erſte und genaueſte Nachricht haben, ſich noch an die Sage erinnern, ihn widerlegen, ihn ſtrafen konn-

ten. Oder iſt etwan keine Begebenheit glaubwürdig, wenn ſie nur auf Einem Zeugen beruht? „Aber warum berufen ſich die Apoſtel in ihren übrigen Reden vor dem hohen Rath, vor dem Volk nicht auf dieſen Vorfall zum Beweiß der Auferſtehung Jeſu? „ Ich möchte zuerſt fragen, ob denn dieß um deßwillen würklich gar nicht geſchehen iſt, weil wir nicht leſen, daß es geſchehen iſt? Die Apologien der Apoſtel in Jeruſalem, welche Lucas aufgezeichnet hat, ſind ſchwerlich die einzigen Reden, die ſie gehalten, ſchwerlich vollſtändige Reden. Wenn ein Prediger aus einem Jahrgang etwan drey Predigten, oder Leſſing aus dem ganzen Buch des Ungenannten nur wenige Fragmente drucken läſt, ſo würde man Mitleiden mit dem Menſchen haben, der nun ſchlöſe: iener Prediger hat weiter nichts im ganzen Jahr gepredigt, und dieſer Ungenannte weiter nichts erhebliches von Zweifeln gewuſt. Von nicht mehr Gründlichkeit iſt der Gedanke, daß kein Apoſtel ſich ie auf dieſen Umſtand mit der Wache berufen, da wir nicht mehr alle ihre Reden haben. Wäre es aber auch würklich nicht geſchehen, ſo laſſen ſich immer begreifliche Urſachen angeben,

warum

warum die Apoſtel dieſen Beweiß nicht wählten. „Wie! den ſtärkſten Beweiß nicht wählen? Wie unvorſichtig! er hätte bey Juden und Heiden eine innre Ueberführung von der Wahrheit der Auferſtehung Jeſu wirken müſſen. Was würden doch die Heiden noch eingewendet haben, wenn man ihnen die Soldaten genennt, und eine Acte des Pilatus über dieſe Sache producirt hätte?„ Als wenn es kräftiger wäre, ſich auf andrer Zeugniß, als auf das Zeugniß ſeiner geſunden Sinnen zu berufen? als wenn eine Erzählung gegen allen Verdacht der Erdichtung geſichert wäre, wenn die Perſonen namentlich angegeben werden? als ob dieſe Wächter immer in Jeruſalem geblieben wären, oder im ganzen Römiſchen Heer von iedem, der genaue Erkundigung über das Faktum einziehen wollte, befragt werden können? als wenn endlich die Politik der Juden und des gefälligen Pilatus nicht vermuthen lieſe, daß die Wächter bald von Jeruſalem entfernt worden? „Aber ein Protocoll vom Pilatus über dieſen Vorgang„ — Geſetzt ſie erhielten es auch: wie wenigen konnten ſie das Original zeigen und wie verdächtig wieder eine Co-

pie

pie davon! Aber man verſuche es doch, an ieden Hof, bey iedem Gerichte Teutſchlands, ein Protocoll, von einer Auſſage, die einem angeſehenen Gerichte nicht günſtig iſt, zu erhalten: welche Schwierigkeiten, auch wo Gerechtigkeitsliebe herrſcht! Und welche Forderung an einen Pilatus, welcher ſich gegen die Juden ſo willfährig erzeigte, für Beſtechungen ſo feil war, und die Autorität des iüdiſchen Rathes, wo ſie nicht mit der ſeinigen zuſammenſtieß, beſchützen muſte! welche Forderung, daß er eine Acte ausſtellen ſollte, darinn dieſer Rath der Schelmerey beſchuldigt wurde! — Und im Grunde, was lieſe ſich denn aus dieſem ganzen Vorfall beweiſen? Die Auferſtehung Jeſu ſelbſt nicht: denn die Wache ſahe ihn ia nicht: ſie ſieht nur den Engel, hört nur Geräuſch und Erſchütterung, fällt in Ohnmacht und weiß nichts, als daß frühe ſich beym Grab ungewöhnliche und fürchterliche Phänomene ereignet. Kan eine Anzeige dieſer Umſtände ſo viel beweiſen, ſo ſtarke Ueberzeugung verſchaffen, als das Berufen auf eigne Erfahrung? ſo viele, als Beſtättigung eines Wunders durch ein neues Wunder? — Ueberhaupt hängt die Wahl

der

der Beweise von der Willkühr des redenden, von seiner Einsicht in ihre Stärke, welche offenbar nicht bey allen einerley ist, von der Beschaffenheit des Auditoriums, der Zeit, und bey unstudirten Reden zu sehr vom Zufall ab, als daß man schliesen könnte, der Beweiß sey gar nicht vorhanden gewesen, weil man ihn nicht gebraucht hat. Eben so ists mit der Kraft der Beweise. Indem die Wunder Jesu eine beträchtliche Menge von Zuschauern zum Beyfall an seine Lehre hinriesen, giengen andre ungerührt und ohne Ueberzeugung von ihrem Anblick weg. So wenig bey allen durch einerley Vorstellungen die Gewalt sündlicher Neigungen besiegt wird, so wenig wird auch durch einerley Beweiß alle Abneigung gegen eine Wahrheit, deren Annehmung ein groses Opfer der Eigenliebe und der altangeerbten Irrthümer kostet, überwunden. Anhänglichkeit ans Alte, der dem Gemüth vorschwebende Schade, wenn man sein altes Erbtheil wegwerfen soll, ein niedriges Ansehen des neuen Lehrers, und wer weiß, wie viele tausend Nebenumstände verschanzen nicht selten die Gemüther gegen das Andrin-

bringen der ſtärkſten Beweiſe. Selbſt wenn ſie öfters vor einerley Zuhörern wiederhohlt werden, verliert ſich ihr Nachdruck und ihre Gewalt; und der Gedanke: das habe ich ſchon oft gehört, macht ſie ſogar läſtig, wenn man dem erſten Eindruck, der erſten Empfindung vorzubeugen gewuſt hat. Unter ſolchen Erfahrungen läſt ſichs nie mit Zuverſicht ſagen, welcher Beweiß für die Auferſtehung Jeſu der ſtärkſte und ſiegendeſte hätte ſeyn können. Und wie? ſoll denn das Zeugniß der Wächter, welche einmal vorgegeben, daß ſie geſchlafen und indeſſen den Leichnam ſtehlen laſſen, der Wächter, welche einmal dafür bekannt waren, daß ihre Auſſagen für Geld feil ſind, der Wächter, welche zu einer den Jüden und Heiden wegen ihrer Ehrlichkeit nie geſchätzten Klaſſe von Menſchen gehörten, ſollte dieſes Zeugniß ſo gültig geweſen ſeyn, daß es mehr gewürkt, als die Berufung auf eigne Erfahrung von Seiten der Apoſtel? Hier würde, wenn ſie nun als Zeugen der Auferſtehung Jeſu erſchienen wären, der Eine geſagt haben: Es ſind nur Soldaten; und der andre: ſie haben ſich ſchon als Falſarier gezeigt

zeigt und qui ſemel repertus eſt malus, ſemper praeſumitur; Der Heide: ſie ſind von den Schülern Jeſu beſtochen worden, ſo zu reden: und der Jude: ſie ſagen dieß aus Feindſeligkeit gegen den hohen Rath; und ein andrer: ſie haben dieß alles erdichtet, um der Strafe wegen ihrer Nachläſigkeit auszuweichen. Wo ſo viele Exceptionen gegen einen Zeugen gemacht werden können, iſts gewiß ſichrer, ſich nicht auf ihn zu berufen. Ohngefähr müſte ihr Protocoll alſo lauten:

Wie viel ſind eurer? Vier.

Habt ihr euren Poſten bewacht? Ja.

Aber ich höre, das Grab, das ihr bewachen ſolltet, iſt offen und leer? Ja!

Wie gieng das zu? Das wiſſen wir nicht.

Habt ihr denn nicht gewacht? Ja! aber das Erdbeben und das, was wir ſahen, weiß wie ein Engel, hat uns ganz betäubt.

Alſo geſehen habt ihr niemand? Niemand, als einen Engel.

Könnt ihr ſagen, wo der Leichnam hingekommen? Nein!

Und nun das Protocoll der Apoſtel.

Wie viel ſind eurer? Eilf.

Ihr ſagt, Jeſus ſey auferſtanden? Ja!

Habt ihr ihn denn geſehen? Ja, öfter als Einmal.

Seyd ihr auch allezeit bey euch geweſen, als ihr ihn ſahet, nicht betäubt, nicht beſtürzt? Wir waren wohl beſtürzt, als wir ihn das erſtemal ſahen: allein wir erhohlten uns bald und freuten uns ſeines Umgangs. —

Nun beyde Protocolle verglichen! Dort vier Soldaten: hier eilf Männer von unbeſcholtner Rechtſchaffenheit; Dort Menſchen, die voll Furcht und Schrecken wie betäubt und des Bewuſtſeyns beraubt waren: hier Menſchen, die wohl unterſchieden, was Phantaſie und wirkliche Erfahrung war; Dort höchſtens eine Begebenheit von wenig Augenblicken in der Dämmerung: hier mehrere Vorfälle bey hellem Tag. — Wem traue ich wohl eher, wenn die Vorfallenheiten eines Treffens erzählt werden, dem Soldaten, dem die Furcht alle Gegenwart des Gei-

ſtes

ſes raubte? oder dem, der mit reinem ungeſtör-
ten Bewuſtſeyn beobachtet? Dem, der ſein Wort
feil gemacht? oder dem, der ohne Gewinn, der zu
ſeinem eignen Schaden erzählt, was er geſehen
hat? Die Vergleichung dieſer beyden Arten von
Zeugen, ihrer Beſchaffenheit, ihrer Tüchtigkeit
und Glaubwürdigkeit läſt mich ſehr ſtark zweifeln,
ob das Berufen auf die Soldatenwache oder das
Berufen auf eigne Sinnen — Wir ſind deß
Zeugen — mehr innre Ueberführung für die Zu-
hörer würken könne? „Kan aber das dürre Be-
jahen in einer eignen Sache wohl den geringſten
Eindruck machen?„ Wenns auf Erfahrung der
Sinne ankommt, und wenn der Zeuge offenher-
zig und zuverſichtlich ſpricht, macht es ihn alle-
mal: und dann gewiß mehr, wenn das Beiahen
nicht dürre, nicht bloß Sage bleibt, ſondern
durch Thatſachen Beſtättigung erhält. Wir ſind
deß Zeugen, ſagen die Apoſtel, und in dem Na-
men dieſes auferſtandnen Jeſu, zur Beſtättigung,
daß unſer Vorgeben wahr iſt, haben wir dieſen
Lahmen geſund gemacht. Ap. Geſch. 3, 16. Dieſe
Wunder, (die der heilige Geiſt genennt werden)

ſind die Siegel ihres Vorgebens; und dann liegt gewiß die Schuld nicht am Zeugen, wenn ſeine Ausſage keinen Eindruck macht.

Wozu, ich frage, in welcher begreiflichen Abſicht ſoll denn Matthäus dieſe ganze Erzählung von den Wächtern erdichtet haben? Etwan bloß um die Beſchuldigung wegzuräumen, daß die Jünger Jeſu den Leichnam Jeſu geſtohlen hätten? Als ob dieß nicht, aller Vorſorge mit der Wache ohngeachtet, hätte geſchehen können. Wie leicht läſt ſich doch dieſe Hinderniß wegräumen? Man darf nur die Wache beſtechen, oder ihr einen Schlaftrunk beybringen, oder eine Geſpenſter-Hiſtorie, welche die feige Wache zur Flucht bringt, ſpielen laſſen, oder einen geheimen Eingang in den Garten und ins Grab annehmen: ſo bleibt die Wache immer fruchtloß ans Grab poſtirt. Und wozu dieſen Verdacht wegräumen, der mit allem, was ſonſt die Evangeliſten ſagen, durchaus nicht beſtehen kan? „Nicht? Sie wuſten den Garten, ſie wuſten das Grab (ob's wahr ſey: alle Apoſtel wuſten den Ort, bleibt mir zweifelhaft: denn bey der Begräbniß war keiner zugegen): von der Wache wuſten ſie

nichts:

nichts: zum Grab hatten ſie ungehinderten Zugang: die Weiber meinten würklich, daß iemand den todten Körper weggetragen: alſo kan es geſchehen ſeyn. Immerhin: aber von den Apoſteln kan es nicht geſchehen ſeyn. Entweder that es Ein Apoſtel oder alle. Einer? — vielleicht Judas der Verräther, wie die Jüden dichten? — er, der ſich ſchon erhangen hatte? — oder ein anderer? von denen, welche geflohen, zerſtreut und ohne Hoffnung waren. Alle? — Woher denn das Befremden Petri und Johannis? woher ihr Eilen zum Grab, ihr Befremden, da ſie ihn nicht finden? Warum ſagt nicht dieſer Petrus, der von allem Nachricht gehabt haben müſte, in der Stille der Maria Magdalena den Betrug, vertraut ihr das Geheimniß an, um ſie bald zu beruhigen? Warum iſt ihnen die Nachricht vom leeren Grab ſo überraſchend? Was haben ſie ſelbſt beym Grab zu thun, wenn ſie wiſſen, wie es leer geworden? und wie harmonirt dieß alles mit der Nachricht von ihrer Furchtſamkeit? Wie ſelbſt mit den Hypotheſen unſers Ungenannten? Bald ſollen ſie ſich nicht unter die Leute wagen, weil ſie fürchten, als Jünger des Gecreutzigten

ein gleiches Schickſal mit ihm zu haben: und bald, zur Zeit der gröſten Gefahr, ſollen ſie es wagen, ins Grab zu brechen und ſich als Freunde des Gecreutzigten zu beweiſen; bald ſollen ſie gar nichts von einer Verkündigung ſeiner Auferſtehung aus dem Tod gewuſt, und bald ihn geſtohlen haben, damit ſie ſagen können, er ſey auferſtanden. — Man muß wahrhafftig ſehr gefällige Leſer haben, wenn man zwiſchen ſolchen Widerſprüchen hervorguckt und von ihnen Beyfall erhalten kan: und gefällige Zuſchauer, wenn man von einer Seite auf die andre hüpft und das Urtheil verlangt: Was für ein grader Gang iſt das! „Die Jünger ſollen ihn geſtohlen haben„ aber warum inquirirt denn der hohe Rath, der dieſe Jünger wohl kannte, nicht darauf? warum legt er ſie nicht auf die Tortur, biß ſie geſtehen, wo der Leichnam iſt? warum bietet er nicht alles auf, den todten Körper zu entdecken, damit er ihn zur Schau ausſtellen und iene Erzählung von der Auferſtehung Jeſu, die ſo viel Beyfall fand, durch den Augenſchein und das corpus delicti widerlegen kan? warum läſt er dieſe Todendiebe ungeahndet? Dieſe Fragen

beant-

zutrauen, als dem Jesuitischen. „Aber wo bleibt Joseph? wo Nicodemus?„ — Wo sie bey der Verdammung Jesu blieben. Wo es nach der Pluralität der Stimmen geht, muß auch der ehrlichste Mann oft Ungerechtigkeiten geschehen lassen. „Sind die Pharisäer und Sadducäer ietzt eins, die Auferstehung zu verläugnen?„ Ja! die Auferstehung Jesu. Denn über die Möglichkeit der künftigen Auferstehung wird ietzt nicht gestritten. „Die Lüge ist zu tumm: man kan sie so viel verständigen Leuten nicht zutrauen„: Worinn denn tumm? „Daß die Wache geschlafen?„ Schlief ia im Kapitol zur Zeit der Belagerung von den Galliern die römische Wache auch, wo die nahe Gefahr gewiß mehr Wachsamkeit forderte: „daß sie beym Gepolter nicht erwachen„? der Dieb schleicht so leise als er kan. Das wahre Tumme in der Aussage sieht der Ungenannte nicht einmal, daß es widersprechend ist, vorzugeben, die Wache habe geschlafen, und doch zu sagen, was nur ein Wachender wissen kan. — Allein eben weil es widersprechend ist, ists Lüge. „Aber so verständige Leute„, O Apostel! die ihr in euren Schriften und Lehren mehr

denn ſchlieſen laſſen? „Jeſus hat vor Aufgang der Sonnen nicht auferſtehen dürfen„ aber der dritte Tag, an welchem er ins Leben zurückkehren ſollte, war nach Jüdiſcher Rechnung, ſchon um 6 Uhr Abends angebrochen: und wenn er auch nur wenige Stunden biß nach Mitternacht im Grab blieb, ſo war dieß heute, der Oſtertag, immer der dritte Tag. „Biß ſich die Wache erhohlt, beſinnt, entſchlieſet„ Bey einem Schrecken iſt der Entſchluß bald gefaßt; man flieht. Auf dieſe Art kommt ohne Wunder und ohne Widerſpruch die Wache vom Grab weg: und die Erzählung Matthäi läſt ſich mit allen andern Umſtänden leichter zuſammen reimen, als es ſich begreifen läſt, wie ein Mann, der einen geſunden Verſtand haben will, Schwierigkeiten ſogleich für Widerſprüche halten kan. Es giebt mehrere Exempel, daß, wer ſelbſt hinkt, gern alle Leute zu Hinkenden machen möchte! und wenn es aufs Sehen ankommt, ſo weiß ich nicht, welcher geſündere Augen hat: der Blinde, oder der, der in der heiterſten Luft lauter Flammen, Dünſte und Wolken ſieht.

und Joseph davon Nachricht gehabt. Denn es ist ganz ohne Beweiß, daß der ganze hohe Rath in pleno diese Sache veranstalten lassen und, wenn es geschah, wahrscheinlich, daß Joseph und Nicodemus nicht einmal, als bekannte Verehrer Jesu, zur Versammlung gelassen worden.

Mein Matthäus sagt nichts von der Gegenwart der Wache beym Grab zu der Zeit, als die Weiber ankamen. Er erzählt ganz natürlich und populär: die Weiber hätten frühe sich aufgemacht, das Grab zu besuchen und unterwegs an die Schwierigkeit gedacht, daß ein gröser Stein den Zugang zum Grab verwahre. Diese Bedenklichkeit aber fanden sie gehoben, noch ehe sie zum Grab kamen. Denn ein Engel hatte bereits den Stein beym Eingang weggewälzt, sie fanden das Grab offen und in demselben nach einigem Verweilen den Engel, der ihnen die erfolgte Auferstehung ihres Freundes ankündigte. Hier ist keine ausdrückliche Anzeige, von dem Zusammentreffen der Wache und der Weiber, keine von der Eröfnung des Grabes im Gesicht der Weiber und der Soldaten. Woraus soll sie sich

denn

denn ſchlieſen laſſen? „Jeſus hat vor Aufgang der Sonnen nicht auferſtehen dürfen„ aber der dritte Tag, an welchem er ins Leben zurückkehren ſollte, war nach Jüdiſcher Rechnung, ſchon um 6 Uhr Abends angebrochen: und wenn er auch nur wenige Stunden biß nach Mitternacht im Grab blieb, ſo war dieß heute, der Oſtertag, immer der dritte Tag. „Biß ſich die Wache erhohlt, beſinnt, entſchlieſet„ Bey einem Schrecken iſt der Entſchluß bald gefaßt; man flieht. Auf dieſe Art kommt ohne Wunder und ohne Widerſpruch die Wache vom Grab weg: und die Erzählung Matthäi läſt ſich mit allen andern Umſtänden leichter zuſammen reimen, als es ſich begreifen läſt, wie ein Mann, der einen geſunden Verſtand haben will, Schwierigkeiten ſogleich für Widerſprüche halten kan. Es giebt mehrere Exempel, daß, wer ſelbſt hinkt, gern alle Leute zu Hinkenden machen möchte! und wenn es aufs Sehen ankommt, ſo weiß ich nicht, welcher geſündere Augen hat: der Blinde, oder der, der in der heiterſten Luft lauter Flammen, Dünſte und Wolken ſieht.

Uebereinſtimmung der Evangeliſten in der Auferſtehungsgeſchichte.

Auch die widerſprechendſten Erzählungen in Nebenumſtänden verſchiedner Geſchichtſchreiber heben das Hauptfactum, das ſie zum Grund legen, nicht auf und beſtättigen vielmehr die Gewißheit davon, weil ihre Differenzen Beweiß genug ſind, daß keiner die Erzählung des andern unterſtützen wollen. Es iſt, wie wir ſchon in den vorläufigen Betrachtungen erinnert, ſehr unbillig und geſchichtſtürmeriſch, zwiſchen den Ausſagen mehrerer Zeugen herum zu kriechen, nach ihren Verſchiedenheiten zu haſchen und, wenn man von ihnen den Mund voll hat, das ganze Factum für Fabel zu erklären; ihre Uebereinſtimmung aber ganz vorbeyzugehen, welche die Quelle einer hiſtoriſchen Gewißheit iſt. Warum wollen wir bey den vier Evangeliſten, unter denen in der Auferſtehungsgeſchichte ieder als ein eigner Zeuge gefunden wird, nicht wenigſtens das glauben, was ſie einſtimmig bezeugen? Für den billigen Geſchichtsforſcher wäre die einmüthige Ausſage mehrerer in Anſehung des Hauptfactums ſchon Grund genug, daſſelbe zu glauben. Alle

Evan-

würdig iſt, wenn Variation der Zeugen in wenigen Nebenumſtänden, auch wo ſie in der Hauptſache alle auf Eine Ausſage zuſammentreffen, den Richter und Geſchichtsforſcher berechtigt, alle Zeugen als Verräther wegzuiagen? Saget mir vor Gott, (ich will auch kühn ſprechen) Leſer, die ihr Gewiſſen und Ehrlichkeit habt, ob ihr dieß Zeugniß, das in Perſonen, Zeit, Ort und andern Nebenumſtänden ſo genau einſtimmt, verwerfen wollt; ob ihrs könnet? ob ihr euch durch die unvermeidlichen Verſchiedenheiten der Erzählung könnet irre machen und ienen beruhigenden Glauben an einen lebenden Erlöſer der Menſchen nach dieſen Beveſtigungen, durch einige Zweifel entreiſen laſſen? Doch wir haben ſchon oben S. 27. hievon geredet.

Marc. 16, 1. Luc. 24, 10. Joh. 20, 1. Maria Jacobi, Matth. 28, 1. Marc. 16, 1. Luc. 24, 10. andre Weibsperſonen, wie Luc. 24, 10. ſagt, davon Marcus noch die Salome 16, 1. nennt. 3) Auch Petrus gieng zum Grab. Luc 24, 12. Joh. 20, 3. und fand es leer. Luc. 24, 12. Joh. 24, 6. 4) Die Engel verkündigen den Weibern die geſchehene Auferſtehung Matth. 28, 5. 6. Marc. 16, 6. Luc. 24, 6. 5) Maria Magdalena war die erſte, welcher Jeſus erſchien. Marc. 16, 9. Joh. 20, 14. 6) Zwey reiſende Jünger ſahen ihn auch Marc. 16, 12. Luc. 24, 13. und erzählten es den Apoſteln Abends, worauf ſich Jeſus auch ihnen zeigte. Luc. 24, 36, Joh. 20, 19. 7) Jeſus beſtellte ſeine Jünger nach Galiläa, Matth. 28, 10. und er kam auch würklich dahin. Matth. 28, 16. Joh. 21. Sollten dieſe Hauptumſtände, dieſe Berichte von den wichtigſten Nebenumſtänden, die, wenn wir ſie ſo mühſam zergliedern und einzeln ausbreiten wollten, wie der Ungenannte zu thun gewohnt iſt, gewiß ſich auf dreyſig einſtimmig erzählte Data beliefen, nichts, ganz nichts gelten? Wo bleibt alsdann etwas in der Welt, das hiſtoriſch glaubwür-

würdig iſt, wenn Variation der Zeugen in wenigen Nebenumſtänden, auch wo ſie in der Hauptſache alle auf Eine Ausſage zuſammentreffen, den Richter und Geſchichtsforſcher berechtigt, alle Zeugen als Verräther wegzuiagen? Saget mir vor Gott, (ich will auch kühn ſprechen) Leſer, die ihr Gewiſſen und Ehrlichkeit habt, ob ihr dieß Zeugniß, das in Perſonen, Zeit, Ort und andern Nebenumſtänden ſo genau einſtimmt, verwerfen wollt; ob ihrs könnet? ob ihr euch durch die unvermeidlichen Verſchiedenheiten der Erzählung könnet irre machen und ienen beruhigenden Glauben an einen lebenden Erlöſer der Menſchen nach dieſen Beveſtigungen, durch einige Zweifel entreiſen laſſen? Doch wir haben ſchon oben S. 27. hievon geredet.

Verſchiedenheit der Evangeliſten in ihren Erzählungen von der Auferſtehungsgeſchichte.

Daß Variationen mehrerer in der Erzählung einer Begebenheit noch keine Widerſprüche ſind, geſteht der Ungenannte ſelbſt (ſ. oben S. 150): nur glaubt er, ſchwächen ſie die Glaubwürdigkeit. Sonſt ſind Männer, welche die Quellen der Geſchichte aufgeſucht haben, der Meynung, daß eine völlig auch in der Meldung der kleinſten Umſtände einſtimmige Erzählung Verabredung oder Plagium athme. Sie ſchätzen daher auch mehrere Relationen von Einer Begebenheit, vergleichen und ordnen die angeführten Umſtände, und nützen die Variationen, um aus ihnen ein Ganzes zu fertigen. Welche Armuth der Geſchichte, wenn nichts wahr wäre, als was mehrere erzählen! Welche Unmöglichkeit, alles zu beſchreiben, wenn ieder Bericht alles erſchöpfen müſte! und welche Unmöglichkeit, Geſchichten zu

forſchen, wenn nicht einzelne Umſtände eines zuſammengeſetzten Facti aus mehrern Nachrichten zu ſammlen, zu ergänzen und genauer zu beſtimmen ſind! Ich will hier nicht wiederholen, was ich oben (S. 20 fg.) von der eignen Art der Evangeliſten zu erzählen, erinnert habe: ich will nicht ſagen, daß es bey Johanne ganz merklich iſt, wie er mit Rückſicht auf die ſchon vorhandnen Evangelien, einige auſerleſene Umſtände ausführlicher vorſtellt; nur Eine Bemerkung finde ich für ſehr nothwendig. Die Auferſtehungsgeſchichte kan entweder als Eine Handlung oder als eine Reihe mehrerer Vorfälle angeſehen werden. Es iſt Eine Handlung, daß Jeſus aus dem Grab hervorgieng und von allen, die ihn dort ſuchten, nicht angetroffen wurde. Aber daß mehrere Perſonen zum Grab giengen, daß mehrere zu verſchiednen Zeiten ihn ſahen, daß er bald da, bald dort, ſich mit ſeinen Jüngern unterredete und ihnen noch die nöthigen Anweiſungen zu ihrer künftigen Beſtimmung gab: das alles iſt eine ganze Reihe von Handlungen, davon die Erzählung in einer kompendiöſen Kürze ſehr verſchieden ausfallen muß. Sollte wohl in dieſem

letztern

letztern Fall die ganze Erzählung verdächtig werden? Geſetzt vier meiner Freunde hielten ſich einige Monate in Paris auf und ſchrieben mir alle von einer Feyerlichkeit, welche acht Tage dauerte, ohne ein eigentliches Diarium, ohne mühſame Specification, und ieder etwan nur auf einem halben Bogen. Muß nicht, wenn ſie ſich nicht verabredet haben, in iedem Brief, ein andrer Umſtand, ein andrer Ausdruck vorkommen? Und ich? wollte ich alsdann ſagen, daß in Paris vielleicht gar kein Feſtin gefeyert worden? Der erſte ſchriebe mir: um 6 Uhr kam der König, die Königin, der Herzog von .... und ſein ganzes Gefolg in die Komödie: der zweyte nennte nur den König und die Königin, der dritte den König allein, um eine Anekdote von ſeinem Aufenthalt mir zu berichten: unſinnig müſte ich ſeyn, wenn mir dieſe Differenz ihren Bericht verdächtig machte.—Nun bitte ich S. 151. nachzuleſen, was unſer Ungenannter als die erſte Variation der vier Evangeliſten angiebt. Kein Umſtand hebt den andern auf: und keiner wird dadurch geläugnet, daß der eine Evangeliſt nichts davon erwähnt. Und bey den Reden Jeſu iſts ohnehin ſehr übertrie-

uen, ohne verdreht zu werden? — Lieſe ſich Lucas nicht überſetzen: Nach ihrer Rückkunfft vom Grab bereiteten ſie Specereyen. Zwar hielten ſie ſich den Sabbath über ruhig: am nächſten Tag aber nach dem Sabbath ganz frühe giengen ſie zum Grab. Den Beweiß für dieſe Erklärung! Lieber Gott! für wen ſoll ich ihn geben? Wem zum erſtenmal ſagen, daß το μεν zwar und το δε aber bedeutet? Gegen wen mich rechtfertigen, daß ich die Gränzſcheide des Kapitels anders ziehe, als die teutſche Ueberſetzung, und daß ich die Erzählung in Einem fortlaufen laſſe? — Und was ſagt nun Lucas? Dieß, daß die Weiber nicht vor der Begräbniß Specerey gekauft und bereitet.*) Wann es nach ihrer Retour vom Grab geſchehen, ſagt

*) ἑτοιμαζειν kan zwar, wie Herr Leſſing (Duplik S. 44. 45) will, nach der Sprache bedeuten, praeparabant *animo*, ſie ſorgten dafür, daß ſie ſie in Bereitſchaft haben möchten, ſie nahmen ſichs vor: allein ob Kap. 24, 2. dieſe Bedeutung verträgt? Mich dünkt ἑτοιμαζειν heiſe kaufen, parare ſtatt comparare.

betrachtet einige gar nicht die Auferſtehung Jeſu, ſondern bloß verwandte Begebenheiten betreffen.

Erſter Widerſpruch.

„Marcus ſagt: Nachdem der Sabbath „vergangen war, kauften Maria Magdalena, „Maria Salome u. a. Specerey: nach dem Lucas „kaufen ſie ſolche den Abend vor dem Sabbath „und ſind den Feſttag über ſtille nach dem Geſetz.„

Wie? wenn man beyden recht geben könnte, daß man die Weiber zu zweyenmalen Specereyen kaufen läſt? nicht, weil ſie am Sabbathabend nicht alle auf Einmal haben könnten, (dieß wäre nur in einem dürftigen Ort zu vermuthen) ſondern weil der nahe Einbruch des Sabbaths ihren unvollendeten Bemühungen Gränzen ſetzte, da vermuthlich die Gewölbe der Specereyhändler ſchon geſchloſſen waren. — Wie? wenn die unbeſtimmten Worte des Lucas (ὑποστρεψασαι ἡτοιμασαν) nach der beſtimmtern Anzeige der Zeit beym Marcus (διαγενομενου του σαββατου ἠγορασαν) gedreht werden können,

uen, ohne verdrehr zu werden? — Lieſe ſich Lucas nicht überſetzen: Nach ihrer Rückkunfft vom Grab bereiteten ſie Specereyen. Zwar hielten ſie ſich den Sabbath über ruhig: am nächſten Tag aber nach dem Sabbath ganz frühe giengen ſie zum Grab. Den Beweiß für dieſe Erklärung! Lieber, Gott! für wen ſoll ich ihn geben? Wem zum erſtenmal ſagen, daß το μεν zwar und το δε aber bedeutet? Gegen wen mich rechtfertigen, daß ich die Gränzſcheide des Kapitels anders ziehe, als die teutſche Ueberſetzung, und daß ich die Erzählung in Einem fortlaufen laſſe? — Und was ſagt nun Lucas? Dieß, daß die Weiber nicht vor der Begräbniß Specerey gekauft und bereitet.*) Wann es nach ihrer Retour vom Grab geſchehen, ſagt

*) ἑτοιμαζειν kan zwar, wie Herr Leſſing (Duplik S. 44. 45) will, nach der Sprache bedeuten, praeparabant *animo*, ſie ſorgten dafür, daß ſie ſie in Bereitſchaft haben möchten, ſie nahmen ſichs vor: allein ob Kap. 24, 2. dieſe Bedeutung verträgt? Mich dünkt ἑτοιμαζειν heiſe kaufen, parare ſtatt comparare.

ſagt er nicht. Wenn der hereinbrechende Sabbath Urſache war, daß man mit der Begräbniß Jeſu eilte, wie iſts möglich, daß die Weiber noch an dieſem Abend vom Grab nach Hauß gehen, ihre Kaſſe holen, die Boutiquen beſuchen und alles in ſo kurzer Zeit zurichten können? — Wie unbillig, wenn man einen Schriftſteller ſagen lieſe, was er nicht kan geſagt haben! Lucas redet doch keine Unwahrheit: denn die Weiber haben allemal nach ihrer Rückkunft eingekauft. — Wenn ich zwey Zeitungsblätter leſe: Im erſten ſteht: Sogleich nach Oſtern gieng der König zur Revue ab: im andern: Am Oſterabend kam der König von ſeiner Reiſe zurück. Nach ſeiner Rückkunft hielt er Revue. Das Oſterfeſt zwar feyerte er ſtille, aber den Tag darauf gieng er zur Armee ab: Was bedeuten die Worte: nach ſeiner Rückkunft?

Zweyter Widerſpruch.

„Nach Johanne beſtatten Joſeph und Nicodemus Jeſum völlig zur Erde: die Weiber „ſehen nur zu: nach Marco und Luca wollen die

„Weiber den Leichnam ſalben. Dieſe beyden „wiſſen nichts von Nicodemi Salbung: iener „nichts von der Anſtalt der Weiber: und wozu „eine doppelte Salbung?„

Und woher der Gedanke an eine doppelte Salbung? aus den Evangeliſten gewiß nicht. Johannis Worte ſind: ἔδησαν αὐτο (το σωμα) ἐν ὀθονιοις μετ' ἀρωματων. Sie wikelten den Körper in Leinwand und gebrauchten hiebey auch Rauchwerk, Myrrhen nemlich und Aloe oder das koſtbare wohlriechende Holz Agallochum, welches man ſonſt bloß zum Räuchern, nie zum Salben gebrauchte, ſ. Pſ. 45, 9. Marcus ſagt, die Weiber kauften auch ἀρωματα, Rauchwerk, und ſetzt μυρα, Salben, hinzu, womit ordentlich der Leichnam einbalſamirt wurde. Hier ſind alſo zwey ganz verſchiedne Geſchäffte, verſchiedne Abſichten, verſchiedne Handlungen. Nicodemus räuchert, aber er hat keine Salben: die Weiber haben Rauchwerk, womit der Körper und das Grab parfumirt wurde, und Salben, die bloß für den Leichnam gehörten. „Aber

sagt er nicht. Wenn der hereinbrechende Sabbath Ursache war, daß man mit der Begräbniß Jesu eilte, wie ists möglich, daß die Weiber noch an diesem Abend vom Grab nach Hauß gehen, ihre Kasse holen, die Boutiquen besuchen und alles in so kurzer Zeit zurichten können? — Wie unbillig, wenn man einen Schriftsteller sagen liese, was er nicht kan gesagt haben! Lucas redet doch keine Unwahrheit: denn die Weiber haben allemal nach ihrer Rückkunft eingekauft. — Wenn ich zwey Zeitungsblätter lese: Im ersten steht: Sogleich nach Ostern gieng der König zur Revue ab: im andern: Am Osterabend kam der König von seiner Reise zurück. Nach seiner Rückkunft hielt er Revue. Das Osterfest zwar feyerte er stille, aber den Tag darauf gieng er zur Armee ab: Was bedeuten die Worte: nach seiner Rückkunft?

Zweyter Widerspruch.

„Nach Johanne bestatten Joseph und Nicodemus Jesum völlig zur Erde: die Weiber „sehen nur zu: nach Marco und Luca wollen die

„Weiber den Leichnam salben. Diese beyden „wissen nichts von Nicodemi Salbung: iener „nichts von der Anstalt der Weiber: und wozu „eine doppelte Salbung?„

Und woher der Gedanke an eine doppelte Salbung? aus den Evangelisten gewiß nicht. Johannis Worte sind: ἔδησαν αὐτο (το σωμα) ἐν ὀθονιοις μετ' ἀρωματων. Sie wikelten den Körper in Leinwand und gebrauchten hiebey auch Rauchwerk, Myrrhen nemlich und Aloe oder das kostbare wohlriechende Holz Agallochum, welches man sonst bloß zum Räuchern, nie zum Salben gebrauchte, s. Ps. 45, 9. Marcus sagt, die Weiber kauften auch ἀρωματα, Rauchwerk, und setzt μυρα, Salben, hinzu, womit ordentlich der Leichnam einbalsamirt wurde. Hier sind also zwey ganz verschiedne Geschäffte, verschiedne Absichten, verschiedne Handlungen. Nicodemus räuchert, aber er hat keine Salben: die Weiber haben Rauchwerk, womit der Körper und das Grab parfumirt wurde, und Salben, die bloß für den Leichnam gehörten. „Aber „wurden

handlung, wofür ſie der Ungenannte hält, durch ſeine Auferſtehung zuvor: oder wäre es etwan gröſere Ehre für ihn geweſen, wenn er gar nicht wäre geſalbt worden? —

Dritter Widerſpruch.

„Matthäus ſagt, daß der Engel in Gegen„wart der Wächter und Weiber herabgekommen „und das Grab geöffnet: die übrigen Evangeli„ſten laſſen das Grab offen ſtehen, ehe die Weiber „ankommen.„

Matthäus ſolls ſagen: ſagts nicht deutlich. Doch kein Wort weiter, als was wir oben S. 233. erinnerten.

Vierter und fünfter Widerſpruch.

„Bald ſind zwey Engel, bald Einer: bald auſer dem Grab: bald erſt in demſelben ſichtbar: bald auf den Stein, bald rechter Hand: bald ſitzend, bald ſtehend, bald zum Kopf und zu den Füſſen. Bey den drey erſten Evangeliſten verkündigen die Engel der Maria Magdalena die Auferſtehung; bey dem Johanne zeigt ſich ihr „Jeſus

„Jesus selbst. Nach Luca gehen die Weiber auf „die Anweisung des Engels zu Petro und den Apo„steln, und dann erst Petrus zum Grab: nach „Johanne lauft Maria Magdalena, ehe sie von „einem Engel etwas gesehen, zu Petro, und er„blickt erst bey ihrer Rückkunft zum Grab die „Engel. Welche Verwicklungen!„

Ich gestehe es, daß dieß die scheinbarsten Einwürfe sind, daß mich dabey die gewöhnlichen Harmonieen ohne Trost gelassen, und daß ich selbst in der Geschichte noch Dunkelheiten finde, die zwar bey der Kürze der Evangelisten leicht entschuldiget werden können, aber doch Schwierigkeiten veranlassen, wenn man sie nebeneinander lieset. Doch wirds mir erlaubt seyn, anzuzeigen, wie ich nach der Billigkeit, die einen ehrwürdigen Mann nicht sogleich zum Lügner machen läst, die Evangelisten verstehe und die von ihnen erzählten Vorfälle der Reihe und Zeit nach ordne, ohne ihren Worten Gewalt anzuthun und sie in andern Bedeutungen zu nehmen, als man ihnen nach der Sprache geben kan und darf. Um der Deutlichkeit willen setze ich fünf Umstände aus-

auseinander. 1) Die Weiber besuchten nicht eher als gegen Morgen am ersten Wochentag das Grab. Den ganzen Gedanken von der Abendvisite, wozu das ὀψὲ σαββάτων des Matthäus Veranlassung geben muste, und bey welchem Herr Lessing mit mehr Lustigkeit verweilt, als eine ernsthafte Sache verträgt, wird der Sprachkenner aufgeben, da bekannt und erwiesen genug ist, daß diese Worte, post sabbatum, Nach Verfluß des Sabbaths (wie διαγενομ. σαββ beym Marcus) bedeuten. Krebs in seinen observationibus flavianis und Moldenhauer bey dieser Stelle, besonders im Anhang, führen Beyspiele dieser Bedeutung an, gegen welche sich nichts einwenden läst. 2) Die Weiber giengen in Gesellschafft zum Grab: Maria Magdalena, Maria Salome und mehrere zugleich. Wenn Johannes nur der Maria Magdalena allein gedenkt, so geschieht es, weil er von ihr eine Anekdote als Supplement zu den übrigen Evangelien bekannt macht. Ihre Worte: κκ οἰδαμεν, wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben, verrathen deutlich, daß sie mit

meh-

mit den übrigen würklich zum Grab und ins Grab gegangen war. „Warum aber zeigt kein Evangeliſt an, daß ſie ſogleich wieder weg und zu Petro gegangen?„ Weil ſie nicht alle Umſtände vollſtändig melden wollen und nur die Hauptſachen berühren. 5) Auf die von der Maria Magdalena erhaltne Nachricht eilen Petrus und Johannes zum Grab, welches die übrigen Weiber bereits verlaſſen hatten, um ſchnell den Auftrag der Engel zu vollziehen. Maria Magdalena geht zum zweytenmal hin, (Joh. 20, 1. vergl. 11.) ſucht aufs neue ängſtlich, ſieht zwey Engel im Grab, welche fragen: Weib! was weineſt du? Voll zärtlicher Unruhe kehrt ſie wieder zurück (ἐστράφη εἰς τα ὀπισω v. 14.) und findet Jeſum, der ſich ihr zum erſtenmal entdeckt und offenbart. Dieß iſt, dünkt mich, die natürliche Stellung der Geſchichte, bey welcher die Worte keines Evangeliſten ſo gezerrt, verdreht und aus ihrer Lage weggeriſſen werden, daß ein abentheuerliches Ganzes entſteht. Mag man immer ſehen, daß es künſtliche Zuſammenfügung iſt: was iſt doch das Studium der ganzen Hiſtorie und die Syſteme der Reichs- und

Kir-

Kirchengeſchichte als künſtliches Zuſammenſtickeln aus Chronicken und künſtliches Zuſammenleiten mehrerer Quellen in Einem See, der ſeinen Werth von der Güte der Quellen erhält. „Aber „Lucas leidet noth: er erzählt Petri Ankunfft „zum Grab ſpäter, als die Unterredung der En„gel mit Maria Magdalena. Entweder hat Jo„hannes oder Lucas gelogen.„ Heiſt das ſo viel, Lucas hat die Ordnung der Vorfälle nicht genau, nicht inquiſitionsmäſſig beſchrieben; ſo geſtehe ichs zu: aber iſt denn iedes Hyſteron-proteron in ieder Erzählung Verbrechen und Lüge, welche unvermeidlich Verdacht erweckt? Man muß, wenn man auf die Erzählungsart der Evangeliſten merkt, leicht wahrnehmen können, daß ihre Hauptabſicht ſey, die Facta ſelbſt zu erzählen, ohne der Ordnung der Chronologie, die der Biograph in Anekdoten nicht zu beobachten Urſache hat, genau zu folgen. Heiſts aber ſo viel: er hat, gefliſſentlich oder unvorſetzlich, Unwahrheit geſchrieben: ſo möchte ich den Beweiß ſehen, daß kein Petrus zum Grab, keine Weiber zu den Jüngern gegangen. Wer wird ihn liefern?

Sechſter Widerſpruch.

„Maria Magdalena ſieht Jeſum nach Mat„thäi Ausſage auf dem Weg nach der Stadt: „nach Johannis Bericht vor der Thür des Gra„bes.„

ὑποστρεψασαι, ſagt Matthäus von den Weibern; Johannes ἐστραφη εις τα ὀπισω. Dieß heiſt nicht in der Harmoniſten Sprache, ſondern in der ganzen griechiſchen Welt einerley — Sie kehrte zurück. — und iſt denn nicht der Weg durch den Garten nach der Stadt auch ein Weg zur Stadt? Auf dieſem Rückweg ſah ſie Jeſum und, wie mich dünkt, ſie allein. Obgleich Matthäus von einer Erſcheinung zu reden ſcheint, deren alle Weiber gewürdigt worden, welche das Grab beſucht hatten: ſo iſt doch Marci (16, 9.) und Johannis (20, 18.) Nachricht beſtimmt genug, daß Maria Magdalena Jeſum zuerſt und allein geſehen: und der Innhalt der Reden, welche von beyden Evangeliſten Matthäus und Johannes angeführt worden, zu identiſch, als daß ich an zweyerley Erſcheinungen den-

denken dürffte. Nach dem Bericht des Lucas (24, 23.) haben auch die zurückgekommenen Weiber von nichts als von einer ὀπτασια ἀγγελων gewuſt. „Ja! wenn nur Matthäus nicht von Weibern redete und Maria Magdalena nur Eine Frau geweſen.„ Giebts, möchte ich fragen, kein Exempel, daß in Fällen, wo mehrere in Geſellſchafft ſtehen und von einem aus der Geſellſchafft etwas gethan oder gelitten wird, man unbeſtimmt von der ganzen Geſellſchafft ſagt, was beſtimmt nur von Einer Perſon, die dazu gehörte, gilt? Die Schächer läſterten Jeſum, ſagt Matth. 27, 44, und doch wars nur Einer nach Luc. 23, 39. oder, wenn dieß Exempel wieder verdächtig und in der Fantaſie des Harmoniſten Fiebers gefunden ſeyn ſoll, ſo verweiſe ich auf einige Stellen aus weltlichen Geſchichtſchreibern. Jedermann weiß es, daß in Rom zwar allezeit zwey Konſuls waren: Einer unter ihnen aber nur das Direktorium hatte, referirte, die Vota abforderte u. dgl. (ſ. Plin. Ep. 9, 13. 30. *Conſul* citatis nominibus — mittit ſenatum): gleichwohl reden die lateiniſchen Schriftſtel-

ler öfters von dieſen Geſchäfften in plurali. Z. E. Plin. Ep. 6, 5, 2. Petendum a *conſulibus*, ut referrent. Tacitus Hiſt. 4, 9. Perrogant ſententias *conſules*. Noch eine deutlichere Stelle führe ich aus zwey Hiſtorikern an. Florus erzählt (rer. Roman. L. 1, 18, 5. p. m. 83.) daß die Tarentiner die Geſandſchaft der Römer äuſerſt beſchimpft. (aderat legatio; hanc quoque foede per obſcoenam turpemque dictu contumeliam violant.) Gleichwohl erhellet aus dem Dionyſius (excerpt. leg. IV.) und Valerius Maximus (2, 2, 5.) daß die Beſchimpfung nur Einem widerfahren. (unus ſc. legatorum, urina reſperſus.) — Verlangen wie etwas auſerordentliches, wenn wir, in ſolchen Fällen, uns an die beſtimmtere Anzeige halten und die unbeſtimmtere darnach erklären? —

Noch eine Schwierigkeit bey dieſer Meinung könnte dieſe ſeyn, daß, wenn Maria Magdalena bereits den Apoſteln die Nachricht von Jeſu Auferſtehung gebracht hatte, ſie nicht angewieſen werden konnte, aufs neue hinzugehen. Allein erſtlich hatte ja Maria Petro und Johannt

noch

noch nicht die Nachricht von der Auferstehung Jesu, sondern nur, daß das Grab leer sey, ertheilt: hernach ist der Innhalt der Anweisung Matth. 20, 10. auf bestimmte Personen (τοις ἀδελφοις μου) und auf einen eignen Auftrag (ἱνα ἀπελθωσιν εἰς γαλιλαιαν) eingeschränkt. Jene sind schwerlich alle Apostel, sondern nur die Brüder Jesu, Jacobus und Judas: dieser ist der Befehl nach Galiläa zu gehen, wo er mit ihnen umgehen würde. Es wird mir immer gewisser, daß nur Maria Magdalena diese Erscheinung gehabt.

Siebenter Widerspruch.

„Die Weiber umfassen Jesu Füsse bey Mat„thäo: nach Johanne verbietet Jesus der Ma„ria Magdalena, ihn anzurühren; und bald her„nach befiehlt er doch seinen Jüngern, ihn zu be„tasten. Welch ein Unbestand!„

Ein Unbestand? Wo? In der Erzählung oder in der Handlung? In der Erzählung muß er seyn, wenn er in der Handlung war und wenn die Nachricht ehrlich heisen soll. Und in der

Handlung iſts Widerſpruch, ſich anrühren laſſen oder nicht laſſen? als wenn es Widerſpruch wäre, wenn ich am Morgen die Fragmente nicht leſen will und am Abend leſe? „Aber Maria Magdalena war ia unter den Weibern, die ihn anrührten?„ Eingeſtanden: ia, ich ſagte ſelbſt zuvor, ſie war es allein, und keine andre, von welcher alles gilt, was Matthäus ſagt. Wie natürlich läſt ſich nun der Faden der Erzählung fortſpinnen. Maria kehrt vom Grab zurück, erkennt Jeſum, umſchlingt beſtürzt und freudig ſeine Füſſe, und will ihn anbeten. Er, der ſeine bekümmerten und traurenden Brüder nicht länger in der Ungewißheit laſſen wollte, ſpricht: rühre mich nicht an, halte dich nicht damit auf, bey meinen Füſſen zu liegen: denn ich bin noch nicht aufgefahren, ich verweile noch länger auf der Welt, wo du mich noch öfter ſehen wirſt. Gehe vielmehr zu meinen Brüdern und ſage ihnen, daß ſie ſich nach Galiläa verfügen ſollen, wo ſie mich ſehen und mit mir umgehen werden. — Man muß ein ſcharfes Auge haben, wenn man in einer ſolchen Rede Unbeſtand und Widerſpruch entdecken will!

Achter

Achter Widerſpruch.

„Jeſus will in Galiläa erſcheinen und er„ſcheint in Jeruſalem: er befiehlt ſeinen Jün„gern, nach Galiläa zu gehen und doch auch in „Jeruſalem zu bleiben.„

Zuerſt wäre es wohl der Mühe werth, zu unterſuchen, ob der Befehl an Maria Magdalena (Matth. 28, 10.) eben derjenige iſt, deſſen Befolgung Matthäus 28, 16. erzählt? — Ich zweifle. Dort iſts nicht Jeſus, der die Jünger beſtellt, ſondern Maria; beym Johannes die Engel. Dort ſind es nicht οἱ ἕνδεκα, ſondern die Brüder Jeſus, Jacobus und Judas (davon der erſtere beſonders nach 1 Cor. 15, 7. einer Erſcheinung gewürdigt worden): dort iſt keine Anberaumung des Orts, wie hier ein Berg, dahin ſie Jeſus beſtellet hatte, genennt wird. Es ſcheint alſo v. 10. von einem Befehl, deſſen Vollziehung nicht gemeldet iſt, und v. 16. von der Vollziehung eines andern Befehls, deſſen Ertheilung Matthäus übergeht, Nachricht zu ſtehen. Nirgends leſe ich, daß Jeſus nur in Galiläa ſich ſichtbar zeigen wollen; und wieder

nirgends, daß er nur in Jeruſalem ſich gezeigt habe. — Daß er ſeinen Jüngern befohlen, in Jeruſalem zu bleiben, iſt ungezweifelt: aber daß es ſchon am Tage ſeiner Auferſtehung geſchehen ſey, iſt zweifelhaft, iſt falſch. Wenn es auch nicht offenbar wäre, daß Lucas Kap. 24, vom 44. Vers an mehrere Unterredungen Jeſu mit ſeinen Jüngern in einem Auszug liefert; daß die Reden nicht ſo ſchnell auf einander gefolgt ſind, als ſie ſich leſen laſſen: wenn es auch nicht ieder Anfänger in der Lektüre der Bibel wüſte, daß das και ειπε αυτοις, τοτε ηρξατο λεγειν u. a. ſehr häufig die Formel der Evangeliſten ſey, wodurch neue, und zu ganz andern Zeiten, Veranlaſſungen und Umſtänden gehaltene Reden nur mit den vorigen verbunden werden (ſiehe Marc. 12, 1. 35. Luc. 12, 22. 54. 13, 18. 16, 1. 7, 1. folglich mit v. 46. eine neue Erzählung angehen kan, ſo dürfte ich doch die Rede Jeſu Luc. 24, 45. 49. nicht an dem Tag ſeiner Auferſtehung halten laſſen, ohne Lucam anzuklagen, daß er ſich ſelbſt widerſpreche. Eben dieſer Lucas wiederhohlt am Anfang ſeines zweyten Buches die Reden Jeſu mit ſeinen Jüngern, eben

dieſe

dieſe, davon er am Schluß ſeines erſten Buchs einen Auszug geliefert. Ap. Geſch. 1, 8. ſagt er λημψεσθε δυναμιν επελθοντος του πνευματος αγιου. Im Evangel. 24, 49. ενδυσεσθε δυναμιν εξ υψους. Ap. Geſch. 1, 9. εσεσθε μοι μαρτυρες. Luc. 24, 48. υμεις δε εστε μαρτυρες τουτων. An dieſe Reden kettet er unmittelbar die Erzählung von der Himmelfahrt an. — Wann wollen wir ſie alſo halten, wann den Apoſteln den Befehl, nicht von Jeruſalem wegzugehen, ertheilen laſſen? am Tage der Auferſtehung oder am Tage der Himmelfahrt? nachdem Jeſus zuvor in Galiläa ſeiner Verheiſung nach ſich gezeigt hatte? Die Apoſtelgeſchichte beſtimmt die Zeit, das Evangelium beſtimmt ſie nicht. Der alte ehrliche Canon hat Recht: diſtingue tempora et concordabit ſcriptura.

Neunter und zehnter Widerſpruch.

„In Galiläa läſt Johannes Jeſum am „Ufer unerwartet erſcheinen: Matthäus auf ei„nem anberaumten Berg: dort eſſen, hier nicht: „dort vor andern, hier vor andern Zuſchauern.„

Das natürlichſte, was man hieraus ſchlieſen kan, iſt, daß beyde von zweyerley Erſcheinungen reden. Von den Uebereilungen, daß Nathanael und die ungenannten zwey Jünger (Joh. 21, 2.) keine Apoſtel ſeyn ſollen; daß Barnabas unter der Zahl der zwölf *Apoſtel angeführt* wird, ſtatt Bartholomäus,

und andern Schwachheiten, welche die Rüſtigkeit des Ungenannten verrathen, will ich nichts ſagen, weil ich in theologiſchen Streitigkeiten die Huſarenſtreifereyen nicht liebe: nur fragen will ich; iſts entſchieden, daß Matthäus v. 16. die Vollziehung des Befehls ertheilt, den Jeſus durch Maria Magdalena v. 10. ſeinen Brüdern ertheilen läſt? entſchieden, daß Jeſus nur Einmal in Galiläa habe erſcheinen können? entſchieden, daß bey keiner andern Erſcheinung, durch keine andre Veranlaſſung die Jünger ſämtlich auf einen beſtimmten Berg beſtellt werden konnten? entſchieden, daß die dritte Erſcheinung vor den Apoſteln, nach Johannes, keine andre ſeyn kan, als die vom Matthäus gemeldete? Beyde haben nichts gemein, als das Land. Johannes giebt deutlich zu verſtehen, daß die Zuſammenkunft mit Jeſu, die er beſchreibt, nicht anberaumt geweſen; denn die Jünger werden überraſcht. Iſts denn unmöglich, da Jeſus öfters mit ſeinen Freunden hier in Galiläa umgieng, daß er kurz vor ſeiner Himmelfahrt noch eine feyerliche Verſammlung veranſtaltet, den Ort und Zeit ihnen anberaumt und öffentlich vor ihnen ſeine Reichsgeſetze bekannt gemacht? — „Möglich: aber wie weit biß zum Beweiß der Würklichkeit?„ — Ganz richtig. Aber was iſt gerechter, einen möglichen Fall für würklich halten, um zwey Schriftſteller in Harmonie zu ſe-

hen: oder einen eben so möglichen entgegengesetzten Fall für würklich auszugeben, um das Vergnügen zu haben, zwey Schriftsteller in Widerspruch zu setzen? Freylich ists poßierlicher, zwey aneinander zu hetzen, als zu vergleichen: Christlicher, menschenfreundlicher ists, die Dißharmonie zu heben, zumal in diesem Fall, wo es auf die Ruhe so vieler tausend Seelen ankommt, die ich ihnen, selbst wenn sie falsch wäre, nicht gerne entreisen möchte, auf Gesinnungen und Hoffnungen, die, selbst wenn der Grund davon zerstörbar wäre, doch das Glück der Menschheit sind! —

Gegen die hitzige Declamation über das Incognito des Auferstandnen und gegen die dreiste Behauptung, daß sich diese Verbergung in Ewigkeit nicht mit dem Zweck, warum Jesus in die Welt gekommen, vereinigen lasse, darf ich kaum etwas sagen, weil das Zähneknirschen und die wilde Mine aus dem ganzen Vortrag zu deutlich hervorbricht. Er, der nicht einmal Jesu das Leben zugesteht, läst ihn doch den Teufeln und Verdammten erscheinen, als ob dieß deutlicher und so sicher, als die Auferstehung Jesu in der Bibel gelehrt würde. Er, der es wohl wissen muß, daß Paulus von einer Erscheinung vor mehr als 500 Christen auf einmal redet (1 Kor. 15. 6.) läst ihn nur incognito, im Win-

tel,

ler öfters von dieſen Geſchäfften in plurali. Z. E. Plin. Ep. 6, 5, 2. Petendum a *conſulibus*, ut referrent. Tacitus Hiſt. 4, 9. Perrogant ſententias *conſules*. Noch eine deutlichere Stelle führe ich aus zwey Hiſtorikern an. Florus erzählt (rer. Roman. L. 1, 18, 5. p. m. 83.) daß die Tarentiner die Geſandſchaft der Römer äuſerſt beſchimpft. (aderat legatio; hanc quoque foede per obſcoenam turpemque dictu contumeliam violant.) Gleichwohl erhellet aus dem Dionyſius (excerpt. leg. IV.) und Valerius Maximus (2, 2, 5.) daß die Beſchimpfung nur Einem widerfahren. (unus ſc. legatorum, urina reſperſus.) — Verlangen wie etwas auſerordentliches, wenn wir, in ſolchen Fällen, uns an die beſtimmtere Anzeige halten und die unbeſtimmtere darnach erklären? —

Noch eine Schwierigkeit bey dieſer Meinung könnte dieſe ſeyn, daß, wenn Maria Magdalena bereits den Apoſteln die Nachricht von Jeſu Auferſtehung gebracht hatte, ſie nicht angewieſen werden komte, aufs neue hinzugehen. Allein erſtlich hatte ja Maria Petro und Johannt

noch

Grurles
Tab. III.
Düsra
C
2000 Pass. Geom.
Weg von Kibira nach dem Berge Sinai
A
C
F
Weg von dem Berge Sinai
Weg von dem Br. Nabs

Fragmente
und
Antifragmente.

Einige von Herrn Leſſing
herausgegebene
Fragmente
abgedruckt
mit Betrachtungen darüber.

Zweiter Theil.

Nürnberg,
im Verlag der Johann Georg Lochneriſchen
Buchhandlung. 1779.

f. 813

Nach der Sentenz eines groſen Theiles des richtenden Publikums hat der Verfaſſer dieſer Antifragmente einen Gang mit dem Fragmentiſten wagen dürfen und, Dank ſey es der Wahrheit! die Ehre der bibliſchen Schriftſteller gegen einem ſehr dreiſten und blendenden Gegner glücklich gerettet. Die Freude, daß durch meine Aeuſerungen und Betrachtungen manche Seele, welche in Gefahr des Zweifels und der Verführung ſtund, beveſtiget und erhalten worden, und die Ueberzeugung, daß Angriffe auf die Wahrheit, ſie mögen durch Wiz oder durch Spott, durch kaltblütigſcheinende Urtheile oder durch gehäßige Entſtellungen der ächten Lehre ein fürchterliches Anſehen gewinnen, immer zum Vortheil der Religion ausſchlagen, dieſe Ueberzeugung, welche ich auch in dieſer Streitigkeit beſtättigt fand, iſt mir unendlich mehr Gewinn, als aller Beyfall, mit welchem der erſtere Theil von ſehr

und differeut, beſonders in geographiſchen Wor-
ten der Ausländer die Buchſtaben bey Hebräern
und bey Arabern geſetzt werden. Das leztere hat
deſto mehr Schein, weil den Iſraeliten würklich
die Errettung verheiſen war; allein es kommt
darauf an, ob ſie ihre Befreyung eben iezt, in
dieſer Lage, ſo bald, ſo allgemein erwarteten, wo-
von mir keine ſichern Beweiſe vorgekommen ſind.
Durch die ſchriftlichen Erinnerungen eines Man-
nes, deſſen Gelehrſamkeit und auszeichnende Ein-
ſichten ich ſehr verehre, bin ich ſelbſt zweifel-
haft gemacht worden, ob nicht überhaupt, auch
nach meiner moderirten Rechnung, das Heer
viel zu groß angenommen, und vielleicht die gan-
ze Caravane nur aus etwas mehr als 600000
erwachſenen Perſonen, beyderley Geſchlechts,
beſtanden ſeye? Da Schreibfehler in Zahlen ſo
leicht entſtehen, die Vermehrung der Familie
Jacobs in Egypten in ſo kurzer Zeit zu einer ſo
ungeheuren Menge würklich aus abentheuerli-

kel, in eingeschlossenen Zimmern auftretten, als ob eine Sache, die sich vor 500 Personen zugetragen, nicht öffentlich, nicht publik genug wäre. Selbst die grose Hoffnung, daß, wenn er sich öffentlich im Tempel, vor dem hohen Rath, dem Pilatus und der ganzen Stadt Jerusalem gezeigt hätte, die ganze jüdische Nation ihn für den Messias würde erkannt haben, ist, was so viele Hoffnungen sind, erträumt und fabelhaft. „Was bliebe dann für eine Ausflucht übrig? Sie hätten glauben müssen.„ Müssen! als wenn die Einwilligung in ehehin verworfne Wahrheiten so leicht erhalten würde: als wenn der menschliche Witz nicht erfinderisch genug wäre, wenn er einmal läugnen will, auch Gründe aufzubringen. Gesetzt, er wäre nun erschienen: so wird der Sadducäer in der Meinung, von der innern Unmöglichkeit der Wiederbelebung eines Todten, Recht genug finden, zu sagen, es kan nicht seyn: der Pharisäer die Jünger beschuldigen können, daß sie eine andre Person unterschoben: und der Pöbel disputiren, ob es der wahre Jesus oder ein Pseudo Jesus sey. Man hatte ia öffentlich genug seine Wunder gesehen und man nannte sie Zauberey, Blendwerk, Teufelskunst: warum sollte es unglaublich seyn, daß auch seine Erscheinung nach dem Tod von Betrug und vom Teufel hergeleitet werden könnte? Der Mensch wird selbst gegen seine Sinnen *mißtrauisch* und gegen die Vernunft rebellisch, *wenn er etwas sieht, daß er nicht sehen will.* —

„Aber

Ich widme dießmal das Fragment, darinn die Allgemeinheit einer Offenbarung für unmöglich erklärt wird, meinen Betrachtungen. Alles seichte und schwache in ienen Vorstellungen zu verfolgen, alle Blösen aufzudecken, alle Einwürfe, welche zugleich ins allgemeine der Religion gehen, zu beantworten, und alles Verworrne auszuwickeln, ist hier meine Absicht nicht: ich müste zu viel triviales, das iezt der gemeine Christ schon besser weiß, einmischen: nur im allgemeinen habe ich die Gründe für die Hoffnung einer grösern Ausbreitung der Glückseligkeiten des Christenthums mit den Gründen gegen sie abgewogen. Ich kan hoffen, daß meine Betrachtungen redliche Christen in der Erwartung bestättigen werden, daß den Menschen doch noch eine glückselige Periode bevorsteht, wo ihr Retter und Herr noch ausgebreiteter herrschen und verehrt werden wird, als iezt geschieht. — Einen Mangel in diesen Betrachtungen, in Vergleichung mit den vorigen, fühl ich selbst, minderes Leben im

vielen Freunden der Wahrheit aufgenommen worden, mancher Schwächen ohngeachtet, welche ich iezt selbst bey genauerer Prüfung darinnen antreffe. In der Hauptsache finde ich zwar nichts zu ändern. Bey einigen Nebenpunkten bin ich nur zweifelhaft geworden. Einigen hat die S. 47 geäuserte Meinung hart geschienen, daß das Pihachiroth das Adsserud beym Niebuhr seyn soll: andern, unwahrscheinlich, daß die Israeliten selbst von ihrer gänzlichen Entfernung aus Egypten nichts sollten gewust haben und in der Meinung, nach vollendeten Volksfest, wie ich S. 38 fg. sagte, in ihren vorigen Aufenthalt wieder zurück zu kehren, ausgezogen seyen. Das erstere, so zweifelhafft mirs auch selbst ist, ist doch nach der Lage der Orte so natürlich, daß ich freylich wünschte, die Schwierigkeit, welche aus der Verschiedenheit in der Orthographie beyder Worte entsteht, ganz heben zu können. Sie vermindert sich aber doch wenigstens, wenn ich bedenke, wie willkührlich

und

Fragment

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

Fragment

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§. „Wir kommen zu dem andern Vor„derſatze unſers obangeführten Schluſſes, wel„cher einen umſtändlichern Beweis erfordert: „daß eine Offenbarung, ſo alle Menſchen „auf eine gegründete Art glauben könn„ten, eine unmögliche Sache ſey. Es wür„de nemlich eine ſolche Offenbarung entweder „unmittelbar allen und ieden Menſchen, oder „nur etlichen geſchehen müſſen. In dem letzteren „Falle würde ſie entweder etlichen Menſchen bey „allen Völkern, oder bey etlichen Völkern, oder „wohl gar nur bey einem offenbahret: und ie„des von dieſen geſchähe entweder zu allen Zei„ten, oder zu gewiſſen Zeiten, oder wohl gar „nur zu einer Zeit. Die Art aber, wie es von „den etlichen Menſchen denen übrigen bekannt „gemacht würde, geſchähe entweder mündlich

Ausdruck. Allein Laune iſt der Gefährte von Geiſtesheiterkeit, die mir iezt fehlt: und es ſind ohnehin viele während dieſer Streitigkeit erſchienene Schriften ſo ſehr mit Laune überwürzt, daß man darüber in ihnen den Geſchmack der Wahrheit kaum finden kan. Bey denkenden Leſern, die dem teutſchen männlichen Ernſt treu bleiben, wird ohnehin dieſe Entſchuldigung unnüz ſeyn.

Mein Wunſch, daß die Religion Jeſu ihre Siege immermehr erweitere, und meine Hoffnungen daß es, aller Angriffe und Untergrabungen ohngeachtet, geſchehen werde, werden die Wünſche und Hoffnungen iedes Menſchenfreundes ſeyn. Geſchrieben auf der Univerſität Altdorf den 29 Merz. 1779.

D. Johann Chriſtoph Döderlein.

Fragment

Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

„anders: die könne durch Kräfte der Natur „nicht erhalten werden: ſo würde er ſich ſelber „widerſprechen. Denn er nimmt an, daß eben „die Erkenntniß vorhin bey dem erſten Menſchen „vor dem Falle natürlich geweſen, und zur Se„ligkeit zugereichet habe. Wenn nun gleich der „erſte Menſch ſich und ſeinen Nachkommen ein „natürliches Unvermögen, eine Blindheit im „Verſtande, und Verkehrtheit im Willen zugezo„gen hätte, und dieſes Verderben nach göttli„chem Willen müßte wieder gebeſſert werden: ſo „würde doch nichts anders daraus folgen, als „daß Gott nach ſeiner Weisheit die Natur wie„der in ihre vorige Kraft und Vollkommenheit „ſetzen würde: ſo wäre mit einmal dem Men„ſchen und allen ſeinen Nachkommen geholfen: „es wäre doch nur ein einiges Wunder, und „Gott dürfte nicht alle Augenblicke aller Orten „bey allen Menſchen immer neue Wunder thun. „Die Vollkommenheit der Natur würde, wenn „ſie gleich durch ein Wunder hergeſtellet wor„den, dennoch nachmals Natur ſeyn, und in na„türliche Würkungen ausſchlagen. Dazu wür„de das natürliche Erkenntniß dem Menſchen

„ver-

Fragment
Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menschen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§. „Wir kommen zu dem andern Vor„dersatze unsers obangeführten Schlusses, wel„cher einen umständlichern Beweis erfordert: „daß eine Offenbarung, so alle Menschen „auf eine gegründete Art glauben könn„ten, eine unmögliche Sache sey. Es wür„de nemlich eine solche Offenbarung entweder „unmittelbar allen und ieden Menschen, oder „nur etlichen geschehen müssen. In dem letzteren „Falle würde sie entweder etlichen Menschen bey „allen Völkern, oder bey etlichen Völkern, oder „wohl gar nur bey einem offenbahret: und ie„des von diesen geschähe entweder zu allen Zei„ten, oder zu gewissen Zeiten, oder wohl gar „nur zu einer Zeit. Die Art aber, wie es von „den etlichen Menschen denen übrigen bekannt „gemacht würde, geschähe entweder mündlich

„kommenheit nach der Ordnung der Natur auf
„die Nachkommen fortgepflanzet, und alle Men-
„schen in den vorigen Stand gesetzet seyn, als
„ob nichts widriges geschehen wäre. Ein na-
„türliches Vermögen sowol des Leibes als der
„Seele, das Gott einmal gegeben, kann er auch
„wieder geben. Saget nicht, daß es der Heilig-
„keit Gottes zuwider seyn würde, dem Menschen
„die willkührlich verdorbenen Seelen-Kräfte na-
„türlich wieder zu geben. Denn wenn es Adam
„und Eva gleich nicht verdienet hätten: was
„können wir davor? Ist es denn der Heiligkeit
„Gottes gemäß, das ist, an sich recht, gut, billig
„und den Vollkommenheiten eines unsträflichen
„Herrn, Gesetzgebers und Richters anständig,
„daß unschuldige Kinder die Missethat ihrer El-
„tern tragen, und daß ihnen eine Schuld und
„Strafe von dem, was sie nicht gethan haben,
„aufgebürdet wird? Wie wenn sich Adam und
„Eva beide muthwillig die Augen ausgestochen
„hätten: sollten wir deswegen blind geboren
„werden? Wenn sie sich beyde krumm und lahm
„gemacht hätten: sollten wir deswegen Krüp-
„pel seyn? Wann sie sich denn folglich auch bei-

„de

„de blind am Verſtande und verkehrt am Wil„len gemacht: was iſt für Grund, daß wir deß„wegen auch nothwendig natürlich unverſtändi„gen Verſtand und böſes wollenden Willen ha„ben müßten? Die Natur vollkommen zu machen, „oder wieder in Vollkommenheit zu ſetzen, wann „es nöthig iſt, kann Gottes Vollkommenheit „nicht zuwider ſeyn, es mag den Leib oder die „Seele betreffen. Man geſtehet ia doch, daß „Gott die verdorbene Natur der Menſchen will „wieder vollkommen haben: warum dann nicht „durch den kürzeſten Weg, auf eine natürliche „Weiſe? Es iſt alſo was ungereimtes, und mit „der Weisheit Gottes ſtreitendes, wenn er den „Menſchen ein mehrers Erkenntniß hätte nöthig „zu ſeyn erachtet, als ſie ietzt natürlich haben „können, und doch natürlich gehabt haben; daß „er ſolches durch beſtändige Wunder in einer „unmittelbaren Offenbarung aller Orten und zu „allen Zeiten bey allen und ieden übernatürlich „hätte verrichten wollen.

§§. „Noch ungereimter aber iſt es, wenn „man ſetzete, daß die Offenbarung nur etlichen „Perſonen bey iedem Volke, zu allen Zeiten, oder

che und unglaubliche gränzt, und einige Rechnungen und Ausdrücke in Mosis Denkmalen es vermuthen lassen, daß er die Zahlen nicht bloß von Mannspersonen, sondern überhaupt, von Erwachsenen verstanden wissen wolle: so könnte eine gröſere Moderation der Heerssumme statt finden, der Zug minder wunderbar, und der Uebergang noch weit leichter und begreiflicher seyn. Eine Vorrede ist der Ort nicht, dieß auseinander zu setzen; nur anzeigen will ichs und an einem andern Ort versuchen, jenes Problem aufzulösen. In dem Antifragment, das die Auferstehungsgeschichte anbetrifft, widerrufe ich bloß meine Erklärung des Ausdrucks: Brüder Jesu unter denen ich Jacobus und Judas verstehen wollte. Nun, nachdem ich Ap. Gesch. 1, 13. 14. laß, schliese ich Jesu Brüder von der Zahl der Apostel aus: es sind also Matth. 28, 7. und Joh. 20, 17. zweyerley ganz unterschiedne Personen, und die Vereinigung jener Erzählungen noch leichter.

Ich

„verſtändlich und begreiflich' ſeyn, folglich auch „allgemeinern und mehrern Nutzen ſchaffen, als „wenn Gott übernatürlicher Weiſe iedem etwas „unbegreifliches offenbarte. Zu geſchweigen, „daß wenn Gott des gefallenen Menſchen Na„tur wieder vollkommen machte, auch nicht nö„thig wäre, daß Gottes Sohn vom Himmel „käme, Menſch würde, allerley Marter aus„ſtünde und ſtürbe. Wenn wir ſetzten, daß der „erſte Menſch ſich und alle Nachkommen durch „die verbotene Frucht hätte können leiblicher „Weiſe blind eſſen; und es wäre doch nöthig, „daß die Menſchen die Körper, welche um ſie „ſind, erkenneten: Gott wollte auch, daß ſie ein „Erkenntniß davon haben ſollten: was würde „denn Gott nach ſeiner Weisheit beginnen? „Würde er durch eine übernatürliche Offenba„rung iedem Menſchen eingeben, was für Kör„per um ihn ſind? oder würde er für ieden „Menſchen einen Engel vom Himmel kommen „laſſen, der ihn leitete und zupfte? Ich halte, „nein! er würde dem erſten Menſchen ſein natür„liches Vermögen zu ſehen, und geſunde Augen „wieder geben: dann ſo würde auch dieſe Voll-

„den gefunden; und ſo würde es bey allen Völ-
„kern gehen. Wenn denn die Offenbarung auch
„nur zu einer gewiſſen Zeit geſchähe, hernach
„aber durch Menſchen fortgepflanzet werden
„ſollte: ſo verlieret ſie immer mehr von ihrer
„Glaubwürdigkeit, da ſie von Hand zu Hand,
„von Mund zu Mund gehet, und da nun nicht
„eines oder weniger Menſchen Einſicht und
„Ehrlichkeit, ſondern auch ſo vieler tauſenden zu
„verſchiedenen Zeiten Leichtglaubigkeit und Ei-
„gennutz müßte unterſuchet werden; welches zu
„thun faſt unmöglich iſt. Ein Nachbar hat zu
„weilen groſſe Mühe, die wahren Umſtände deſ-
„ſen zu erfahren, was zu ſeiner Zeit in ſeines
„Nachbaren Hauſe geſchehen iſt: wie viel ſchwe-
„rer iſt es nicht, zuverläßig zu erkennen, woher
„in eines andern Gehirne die Träume und Denk-
„bilder entſtanden; ob ſie von ihm erſonnen
„ſind; ob ſie von der Natur oder unmittelbar
„von Gott ihren Urſprung gehabt? Wie viel
„muß nicht ferner in ſo manchen Jahrhunder-
„ten die Glaubwürdigkeit abnehmen; wenn ei-
„ner, der dergleichen zu ſeiner Zeit von einem
„andern für wahr hält, ſolches ſeinen Kindern,

„die

„die Kinder wieder ſeinen Enkeln, die Enkel ſei-
„nen Urenkeln, und ſo weiter, erzählen? Da
„wird aus der allergrößten Glaubwürdigkeit ei-
„ne Wahrſcheinlichkeit, dann eine Sage, und zu-
„letzt ein Mährlein. Es kömmt denn noch da-
„zu, daß bey allen dieſen verſchiedenen Völkern,
„(wie allgemeine Erfahrung und Geſchichte
„weiſen), viele fälſchlich eine Offenbarung vor-
„geben können, welche von andern Offenbarun-
„gen ganz verſchieden, und ienen widerſprechend,
„und dennoch auf einerley Weiſe beſtätiget iſt.
„Rühmt ſich die eine göttliches Eingebens, Ge-
„ſichte und Träume: die andern auch: Beruft
„ſich die eine auf geſchehene Wunder; die an-
„dern führen eben dergleichen für ſich an. Hat
„die eine einen Schein vor ſich: die andern ha-
„ben auch den ihrigen. Hat dieſe oder iene vie-
„les wider ſich: es iſt keine von ſtarkem Anſtoße
„oder Vorwurfe frey. Wie will ein Menſch,
„der unpartheyiſch zu Werke gehet, und nicht
„gleich die väterliche und großväterliche Reli-
„gion als eine gute Erbſchaft antritt, oder für
„baare göttliche Offenbarung hält, aus dieſem
„Vorgeben ſich herausfinden? wenn er zumal

„viele

Fragment
Unmöglichkeit einer Offenbarung, die alle Menſchen auf eine gegründete Art glauben könnten.

§§. „Wir kommen zu dem andern Vor„derſatze unſers obangeführten Schluſſes, wel„cher einen umſtändlichern Beweis erfordert: „daß eine Offenbarung, ſo alle Menſchen „auf eine gegründete Art glauben könn„ten, eine unmögliche Sache ſey. Es wür„de nemlich eine ſolche Offenbarung entweder „unmittelbar allen und ieden Menſchen, oder „nur etlichen geſchehen müſſen. In dem letzteren „Falle würde ſie entweder etlichen Menſchen bey „allen Völkern, oder bey etlichen Völkern, oder „wohl gar nur bey einem offenbahret: und ie„des von dieſen geſchähe entweder zu allen Zei„ten, oder zu gewiſſen Zeiten, oder wohl gar „nur zu einer Zeit. Die Art aber, wie es von „den etlichen Menſchen denen übrigen bekannt „gemacht würde, geſchähe entweder mündlich

„würden viel falſche Chriſti kommen und Wun-
„der thun; ſo daß auch die Auserwählten wo
„möglich dürften verführet werden. Kämen et-
„liche Apoſtel in ſeinem Namen: es würden viel
„falſche Apoſtel aufſtehen, die er nicht geſandt
„hätte. Lieſſe er ein Evangelium aufzeichnen:
„gleich würden eine Menge Pſeudo-Evangelia,
„oder fälſchlich ausgegebene Evangelia, denen
„Leuten in die Hände geſpielet werden. Summa,
„ie mehr Völker wären, bey welchen ſich Gott
„offenbarete, ie mehr würde ſich Verſchiedenheit,
„falſcher Schein, Betrug, und alſo Zweifel, Ir-
„rungen, Ungewißheit, und Widerſpruch häuf-
„fen. Es iſt alſo der Weisheit Gottes entge-
„gen, ſich ſo zu offenbaren, und uns nicht mög-
„lich, eine ſolche zerſtreute, vervielfältigte, und
„nur durch Mehrheit der Wunder weniger aus-
„richtende göttliche Offenbarung zu gedenken.

§§. „Wir müſſen nun den letzten Fall, da
„ſich Gott nur in einem Volke, zu gewiſſen Zei-
„ten, durch gewiſſe Perſonen, theils mündlich,
„theils ſchriftlich offenbaren könnte, um deſto
„genauer in Erwegung ziehen, weil eben dieſes
„wirklich geſchehen zu ſeyn geſetzet, und dabey

„be-

„behauptet wird, daß darinn der allen Men„schen nöthige Weg zur Seligkeit enthalten „sey. Es ist wahr, daß bey diesem Falle die „Wunder nicht so viel und so oft geschehen „dürfen, als in den beiden vorigen Fällen. „Auch ist wahr, daß in der Offenbarung selbst „nicht so viel Verschiedenheit und anscheinender „Streit seyn kann, als wenn dieselbe bey vie„len Völkern durch vieler Mund und Feder „gegangen wäre. Und darinn hat diese Hypo„thesis einen Vorzug vor den übrigen. Je„doch wird man auch schon aus dem, was ich „bisher angeführet, erkennen können, was „dieser Hypothesi theils eben so wohl, theils „noch mehr als den vorigen entgegen ist. Ein„mal geschiehet auch hier durch Wunder, und „ausserordentliche übernatürliche Wirkung, was „durch den ordentlichen Weg der Natur hätte „geschehen können. Fürs andere wird das of„fenbarte Erkenntniß dadurch, daß es über die „Vernunft ist, dunkel und unbegreiflich; da es „würde klar und verständlich gewesen seyn, „wenn es aus natürlich bekannten Wahrheiten „hätte können hergeleitet werden. Fürs dritte

„folget daraus, daß es um der Urſache willen
„nicht allgemein kann angenommen werden: dem
„einen iſt es zu hoch, er kann nichts davon ver-
„ſtehen: dem andern ein Aergerniß und Thor-
„heit. Zum vierten muß der göttliche Urſprung
„dieſes Erkenntniſſes ſelbſt bey dem Volke,
„wo es offenbaret wird, eben ſo zweifelhaft, als
„bey allen andern Völkern bleiben: weil es doch
„auch da bloß durch ein menſchlich Zeugniß
„dem Volke für eine göttliche Offenbarung
„ausgegeben wird, und es an falſchen Pro-
„pheten und Wundern nicht fehlet, wie man
„denn nicht leugnen kann, daß Moſes und die
„Propheten, daß Chriſtus und die Apoſtel zu
„ihren Zeiten unter ihrem Volke daher am mei-
„ſten Widerſpruch gefunden, und am meiſten
„mit dem Unglauben zu kämpfen gehabt. Fünf-
„tens wird doch auch der Vortrag durch mehre-
„rer Menſchen Mund und Feder vielfältig:
„und daher müſſen Irrungen und Zweifel, ja
„Rotten und Secten entſtehen: wie gleichfalls
„die Hiſtorie altes und neuen Teſtaments in dem
„jüdiſchen Volke beſtätiget. Wenn man denn
„nun weiter gehet, und bedenket, wie dieſe

„Offen-

„verſtändlich und begreiflich' ſeyn, folglich auch „allgemeinern und mehrern Nutzen ſchaffen, als „wenn Gott übernatürlicher Weiſe iedem etwas „unbegreifliches offenbarte. Zu geſchweigen, „daß wenn Gott des gefallenen Menſchen Na„tur wieder vollkommen machte, auch nicht nö„thig wäre, daß Gottes Sohn vom Himmel „käme, Menſch würde, allerley Marter aus„ſtünde und ſtürbe. Wenn wir ſetzten, daß der „erſte Menſch ſich und alle Nachkommen durch „die verbotene Frucht hätte können leiblicher „Weiſe blind eſſen; und es wäre doch nöthig, „daß die Menſchen die Körper, welche um ſie „ſind, erkenneten: Gott wollte auch, daß ſie ein „Erkenntniß davon haben ſollten: was würde „denn Gott nach ſeiner Weisheit beginnen? „Würde er durch eine übernatürliche Offenba„rung iedem Menſchen eingeben, was für Kör„per um ihn ſind? oder würde er für ieden „Menſchen einen Engel vom Himmel kommen „laſſen, der ihn leitete und zupfte? Ich halte, „nein! er würde dem erſten Menſchen ſein natür„liches Vermögen zu ſehen, und geſunde Augen „wieder geben: dann ſo würde auch dieſe Voll-

„ſene ſtatt ihrer ein Glaubens-Bekenntniß „dabey ablegen, und alsdenn ſtatt ihrer ja „ſagen, wenn gefragt wird, ob ſie auf ſol„chen Glauben wollen getauft ſeyn? Allein „die Kinder haben noch nicht die geringſten „Begriffe, ſie können noch nichts voneinander „unterſcheiden, und ſind ſich deſſen, was mit „ihnen geſchiehet, im geringſten nicht bewußt. „Weil nun kein Glaube, Religion, oder Er„kenntniß von Gott und göttlichen Dingen „ohne Begriffe mag gedacht werden: ſo iſt „nicht möglich, daß dieſe getaufte Kinder ei„nen Glauben von der Offenbarung haben. „Will man ſich etwa auf eine übernatürliche „Wirkung Gottes in die Seele berufen, da„durch ein Glaube gewürket würde: ſo müßte „man doch geſtehen, daß dieſer gewirkte Glau„be aus der Taufe, ein Glaube ohne Begriffe, „und alſo ganz was anders ſey als der Glaube, „welchen die Kinder nachmals in den Schu„len aus dem Catechiſmo lernen. Denn hätte „der heilige Geiſt in den getauften Kindern ein „Erkenntnis von Gott, von den drey Perſo„nen, von Chriſto, von ſeiner Perſon und

„Na-

„Naturen, von seinem Leiden und Sterben „u. s. w. gewirkt: was brauchte es dann nach„her eines elenden Schulmeisters, um dieses „Erkenntnis den Kindern einzupflanzen? könn„ten die Begriffe, so der heilige Geist gewirkt, „so bald verschwinden? könnten die Lehrlinge „aus der Schule des heiligen Geistes so roh, „unwissend, einfältig und dumm in die A. B. C. „Schule kommen, daß ihnen auch nicht die ge„ringste Spur des Erlerneten zurück geblieben „wäre? Es ist also aus der Natur der Menschen „in der Kindheit, und aus dem, was Kinder „nachmals von sich blicken lassen, offenbar „genug, daß ihnen durch die Taufe kein „Glaube an die Offenbarung, der in Erkennt„niß oder Begriffen bestehet, gewirket sey, noch „habe gewirket werden können. Wer aber „einen Glauben ohne alles Erkenntniß und „Begriffe sich einbilden wollte, der würde sich „vergeblich bemühen, ein widersprechendes „Ding zu gedenken. Es scheinen auch die Stif„ter dieser Ceremonie wohl eingesehen zu haben, „daß die Taufe den Glauben nicht wirken „könne. Denn sie lassen die Gevattern im Na-

„men des Kindes ſchon vor der Taufe das ganze Bekenntniß des Glaubens ablegen, und „dann fragen ſie: willſt du auf ſolchen Glauben „getauft ſeyn? Wenn ſie in den Gedanken geſtanden wären, daß die Taufe den Glauben „wirkte: ſo würden ſie erſt geordnet haben, „die Kinder zu taufen, und hernach das Bekenntniß des Glaubens, ſo die Taufe gewirkt hätte, „abzulegen. So aber machen ſie es umgekehrt: „es antworten die Gevatterm ſtatt des Kindes, „daß es glaube an Gott den Vater, als Schöpfer, an Gott den Sohn als Erlöſer, an Gott „den heiligen Geiſt als Heiligmacher, und das „Kind wird auf einen Glauben, den es ſchon „hat, und deſſen Bekenntniß es ſchon abgelegt, „getauft, und zur chriſtlichen Gemeine angenommen. Wie kann man denn ſagen, daß die Taufe „erſt den Glauben wirke? Es iſt aber daraus „offenbar, daß dieſe Ceremonie von alten Leuten, die ihr Bekenntniß des Glaubens vor der „Taufe ablegen, auf die Kinder gebracht ſey, „zu einem bloßen Zeichen, daß ſie dieſe Aufnahme in die Chriſtliche Kirche durch die Taufe „begehren würden, wenn ſie ſchon das Erkenntniß

„niß

„niß hätten, was sie als Erwachsene haben „werden; und daher diese Ceremonie, wie „die Beschneidung bey ihnen zum voraus ver„richte. Oder wenn die Taufe den Glau„ben wirken kann, warum müssen Erwachsene „erst den Catechismum mit Mühe lernen? war„um werden Juden, die sich zur christlichen „Kirche begeben wollen, nicht alsobald getauft, „sondern erst fleißig unterrichtet? Man dürfte „sie ia nur taufen, so wüßten sie den ganzen „Glauben, wenn der heilige Geist den Glau„ben durch die Taufe wirkte. Man kan auch „bey der ganzen Taufe nichts annehmen, das „den Glauben wirkte: nicht das Wasser, denn „das machet nur die Haut naß: nicht die „Worte an sich; denn sie bestehen nur in „einem Schall aus zusammen gefügten Buch„staben; nicht der Verstand der Worte; denn „der ist eine Vorstellung der Sache in Gedan„ken, welche von willkührlichen Zeichen abhän„get, so die Vorfahren und Urheber der Spra„chen erdacht haben, davon die Kinder nichts „wissen: nicht der heilige Geist, der durch das „Wort wirkte; denn die Kinder verstehen die

„Worte nicht: nicht ein Geist, der unmittel-
„bar wirkte; weil sonst die Wirkung ein Zwang
„seyn würde, dem die Kinder nicht widerste-
„hen könnten; und keine Ursache wäre, warum
„derselbe Geist nicht ohne Wasser, und bey
„allen Kindern auf der Welt dasselbe ver-
„richten wollte. Oder hängt der Glaube
„und die Seligkeit ab von dem Wasser und
„von den christlichen Aeltern, welche die Taufe
„für ihre Kinder verlangen? so ist es ein bloses
„Glück, daß gewisse Kinder selig werden, weil
„sie von christlichen Eltern geboren sind; ein
„bloses Unglück hergegen, warum noch weit
„mehrere ewig verdammet werden, weil sie
„nicht von christlichen Eltern das Leben em-
„pfangen haben. Alles dieses fasset unendli-
„chen Widerspruch in sich, und daher bleibt
„nichts übrig, als daß die Kinder gar keinen
„Glauben oder Erkenntniß von der Offenba-
„rung haben oder haben können. Wenn nun
„die Offenbarung und der Glaube an dieselbe
„das einzige nothwendige Mittel zur Seligkeit
„seyn sollte: so ist es für diesen Theil mensch-
„lichen Geschlechts, der in seiner zarten Kind-
„heit

„heit von der Welt scheidet, ein unmögliches „Mittel. Wenigstens wird man zugestehen „müssen, daß doch nur Christen-Kindern „durch Glück und Zufall möglich werde, durch „dieses Mittel den Glauben zu bekommen und „selig zu werden; allen übrigen Türken-Jü„den- und Heiden-Kindern aber durch Unglück „unmöglich falle, an der Offenbarung, Glau„ben, und Seligkeit Antheil zu bekommen.

§§. „Wenn die Kinder erwachsen, so wird „ein jedes nach den Willen seiner Aeltern von „Lehrmeistern, oder auch von den Aeltern selbst „in den Anfangs-Gründen der väterlichen Re„ligion unterrichtet: der Jude in dem Juden„thum, der Türke nach dem Alcoran, der Si„neser, der Perser, der Heide in seinen herge„brachten Meinungen und Gebräuchen, der Christ „in seinem Catechismo, so wie es fällt, auf „Catholisch, Reformirt, Lutherisch, Arminia„nisch, Menonitisch, Socinianisch. Zuweilen „wird schon in den Ehe-Pacten der Eltern den „Kindern, die noch sollen gebohren werden, ihr „Glaube als ein Erbgut, als ihre väterliche „oder mütterliche Portion bestimmet: die Kna-

„ben bekommen etwa den Catholiſchen, die „Mädchens den Lutheriſchen Glauben. Und „ſiehe, ſie nehmen ihn, wie alle übrige Reli„gionen und Secten, nach den Ehe-Pacten, „nach dem Willen und Beſtimmung ihrer Ael„tern, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, „getroſt an; und können nicht anders handeln. „Wer kan von ſolchen Kindern eine Fähigkeit „fordern, daß ſie die Wahrheit deſſen, was ſie „lernen, beurtheilen, und ſo ſie im Irrthume „wären, eine beſſere Religion ſuchen und fin„den ſollten? Wer kann ihnen verdenken, daß „ſie bey dem Vertrauen, bey dem Gehorſame, ſo „ſie ihren Aeltern ſchuldig ſind, auch derſelben „ihre Religion für wahr und für die beſte hal„ten? Sie lernen erſtlich mehr die Wörter und „äußerliche Ceremonien, als Begriffe: es wird „ihnen ſauer, ſich von göttlichen Dingen, die „nicht in die Sinne fallen, eine Vorſtellung zu „machen: und wenn ſie zumal unter ungeſchick„te Lehrmeiſter verfallen, wie es leider den mei„ſten widerfährt, ſo müſſen ſie ſich auch bis ins „männliche Alter mit dem leeren Tone unver„ſtändlicher Formuln, die ſie ihrem Gedächtniſſe

„ohne

„wird, ie mehr Widerſpruch und Verſchiedenheit
„ſcheinet darinn zu ſeyn. Davon geben die Bü-
„cher der Chroniken und der Könige, wie auch
„die vier Evangeliſten und Apoſtel, wenn man
„ſie mit einander vergleichet, einen lebhaften
„Beweis. Denn wenn nur ein Buch die Hiſto-
„rie altes, und wieder eins die Geſchichte des
„neuen Teſtaments in ſich hielte: ſo wüßten wir
„von keinem äußerlichen Widerſpruch und Zwei-
„fel. Wenn nur Paulus allein die Lehre vor-
„getragen hätte: ſo könnten wir nicht ſo irre
„werden, als da Jacobus gerade das Gegentheil
„vom Verhältniß des Glaubens zur Seligkeit
„zu lehren ſcheinet. Was würden nun nicht für
„Disharmonieen entſtehen: wenn bey ſo vielen
„Völkern lauter ſolche Menſchen den göttlichen
„Sinn vortragen ſollten? Dann kämen die
„falſchen Propheten und falſche Apoſtel, ia fal-
„ſche Evangelia und Apocrypha dazu. Schick-
„te Gott einen Propheten bey einem Volke: ſo
„wären leicht vier hundert falſche dagegen.
„Thäte Gott durch ſeine Boten Wunder: die
„Zauberer würden auch alſo thun mit ihrem
„Beſchweren. Schickte Gott einen Chriſt: es

„wür-

„würden viel falſche Chriſti kommen und Wun-
„der thun; ſo daß auch die Auserwählten wo-
„möglich dürften verführet werden. Kämen et-
„liche Apoſtel in ſeinem Namen: es würden viel
„falſche Apoſtel aufſtehen, die er nicht geſandt
„hätte. Lieſſe er ein Evangelium aufzeichnen:
„gleich würden eine Menge Pſeudo-Evangelia,
„oder fälſchlich ausgegebene Evangelia, denen
„Leuten in die Hände geſpielet werden. Summa,
„ie mehr Völker wären, bey welchen ſich Gott
„offenbarete, ie mehr würde ſich Verſchiedenheit,
„falſcher Schein, Betrug, und alſo Zweifel, Ir-
„rungen, Ungewißheit, und Widerſpruch häuf-
„fen. Es iſt alſo der Weisheit Gottes entge-
„gen, ſich ſo zu offenbaren, und uns nicht mög-
„lich, eine ſolche zerſtreute, vervielfältigte, und
„nur durch Mehrheit der Wunder weniger aus-
„richtende göttliche Offenbarung zu gedenken.

§§. „Wir müſſen nun den letzten Fall, da
„ſich Gott nur in einem Volke, zu gewiſſen Zei-
„ten, durch gewiſſe Perſonen, theils mündlich,
„theils ſchriftlich offenbaren könnte, um deſto
„genauer in Erwegung ziehen, weil eben dieſes
„wirklich geſchehen zu ſeyn geſetzet, und dabey

„be-

„behauptet wird, daß darinn der allen Men„schen nöthige Weg zur Seligkeit enthalten „sey. Es ist wahr, daß bey diesem Falle die „Wunder nicht so viel und so oft geschehen „dürfen, als in den beiden vorigen Fällen. „Auch ist wahr, daß in der Offenbarung selbst „nicht so viel Verschiedenheit und anscheinender „Streit seyn kann, als wenn dieselbe bey vie„len Völkern durch vieler Mund und Feder „gegangen wäre. Und darinn hat diese Hypo„thesis einen Vorzug vor den übrigen. Je„doch wird man auch schon aus dem, was ich „bisher angeführet, erkennen können, was „dieser Hypothesi theils eben so wohl, theils „noch mehr als den vorigen entgegen ist. Ein„mal geschiehet auch hier durch Wunder, und „ausserordentliche übernatürliche Wirkung, was „durch den ordentlichen Weg der Natur hätte „geschehen können. Fürs andere wird das of„fenbarte Erkenntniß dadurch, daß es über die „Vernunft ist, dunkel und unbegreiflich; da es „würde klar und verständlich gewesen seyn, „wenn es aus natürlich bekannten Wahrheiten „hätte können hergeleitet werden. Fürs dritte

„sehenen Mann beziehen, der die göttliche
„Ordnung in den Veränderungen des
„menschlichen Geschlechts nach ungezweifel-
„ter Erfahrung sorgfältig berechnet hat, und da-
„durch dem menschlichen Geschlechte und der
„vernünftigen Welt einen wahren Dienst ge-
„than. Der bestimmet unter andern im sechsten
„Capitel das Verhältniß der Sterbenden nach
„dem verschiedenen Alter, und bedienet sich zu
„dem Ende der richtigsten Listen von Breslau,
„London, Berlin und insonderheit von Wien,
„woraus erhellet, daß die Hälfte der gebornen
„Kinder gegen vier Jahr schon wieder todt ist:
„von 11686 gebornen werden nur 5520, und al-
„so nicht einmal die Hälfte drey Jahr alt, daß
„sie bis ins vierte kämen. Nach dem zehnten
„Jahre aber ist von allen Gebornen nur ein
„Drittel übrig, nemlich von 11686 erreichen
„nur 3920 das zehnte Jahr. Folglich wären
„von dem ganzen menschlichen Geschlechte die
„Kinder, so unter zehn Jahren sterben,
„zwey Drittheile des menschlichen Geschlechts.
„Also ist vermöge dessen der Schluß richtig, daß
„erstlich die Offenbarung für zwey Drittheile
„des

„von undenklichen Zeiten voller Einwohner ge„weſen ſeyn, weil der übrige Erdkreis von ſol„cher Wanderſchaft alle Erinnerung verlohren, „und die Spanier alles darinn bewohnt gefun„den, ſo, daß ſie 40 Millionen Menſchen in „einem kleinen Theile deſſelben hinrichten kön„nen, ohne daß ſie doch denſelben von Men„ſchen ganz öde gemacht. Endlich ſo bedenke „man, daß 1744 Jahre noch nicht einmal die „Hälfte von 4000 Jahren ſind. So daß ich „meyne, ſelbſt nach der Zeitrechnung und Ge„ſchichte der Bibel, unſtreitig annehmen zu kön„nen, daß vor Chriſto wenigſtens eben ſo viel „Menſchen in 4000 Jahren gelebt, als nach„mals in 1744 Jahren.

§§. „Wenn nun vor Chriſti Geburt nur „einem Geſchlecht, oder einem Volke die Offen„barung widerfahren wäre, wie angenommen „wird: ſo iſt derſelben Ausbreitung und Fort„pflanzung ganz unmöglich geweſen. Denn „es konnte Anfangs nur mündlich geſchehen. „Wie leicht aber wird eine Rede vergeſſen? wie „viel wird dazu geſetzt, davon gelaſſen, oder „verkehrt? Wie viel verliert die Sage von der

„der übrigen Hälfte wegnehmen. Allein ich „will auch dieſe nicht mit in Anſchlag nehmen, „und nur das übrige menſchliche Geſchlecht von „Erwachſenen über zehn Jahre, in die Zeiten vor „Chriſto und nach Chriſto theilen. Ja, ob ich „wohl genugſamen Grund zu haben vermeine, „daß die Welt vor Chriſto ſchon unzählliche tau„ſend Jahre geſtanden: ſo will ich doch ietzt das „Alter der Welt, ſo aus der Schrift ohngefehr „beſtimmt werden mag, annehmen, daß nemlich „vor Chriſti Geburt nur etwa 4000 Jahre ver„floſſen. Ich hoffe auch, daß mir ein ieder zu„ſtehen wird, daß in den 4000 Jahren vor Chri„ſto wenigſtens eben ſo viel Menſchen auf dem „Erdboden gelebet, als nach Chriſti Geburt in „1744 Jahren. Denn wenn gleich der Erdbo„den anfangs nur durch ein Paar beſetzet wor„den wäre; ſo hätte doch das lange Leben der „Patriarchen, die dauerhafte Geſundheit der er„ſten Menſchen, und die Fruchtbarkeit der Mor„genländer, den Erdboden bald füllen müſſen. „Die entſetzliche Vermehrung der Hebräer ſelbſt „wäre davon ein Zeuge; inſonderheit aber, daß „bald nach Noä Zeiten die Erde an vielen ſo

„gar

„gar rauhen Oertern schon so gedrungen voll „gewesen, daß, wenn sich Menschen einen „neuen Sitz und Wohnplatz erwählen wollten, „sie dazu nicht anderst, als durch Vertreibung „alter Einwohner, Rath gewußt. Nun ist gar „nicht glaublich, wenn hin und wieder noch „Länder unbesetzt gewesen, und nur auf Ein„wohner gewartet hätten, daß die Leute, und „selbst die Israeliten, würden so toll und ra„send gewesen seyn, sich so wol mit vieler „eignen Gefahr des Lebens und mancherley „Elend, als auch mit Unrecht, Raub und „Mord unschuldiger Menschen einen Wohn„platz zu suchen, den sie in Friede und Ruhe „hätten haben können. Warum würden die „Kinder Esau die Horiter von dem Gebürge „vertilget und vertrieben haben, Deut. II. 12. „u. f. wenn ihnen das mit Milch und Honig „fliessende Canaan in der Nähe frey und offen „gestanden? Was hätten sich die Kinder Am„mon an die grossen starken Enakim oder Sam„sumim gemacht, und sie aus den bergigten „Gegenden verjagt, wenn sie gewußt, daß bes„sere Länder noch unbesetzt wären? ebend. v. 9.

„Warum hätte der Schwarm von Caphthorim
„die Aveer von Hazerim bis gen Gaza
„wollen ins Elend verweiſen und an ihrer
„Statt daſelbſt wohnen, ſo ſie einen ledigen
„Platz des Erdbodens für ſich hätten finden
„können? ebend. v. 23. Dieſe und dergleichen
„Geſchichte mehr, ſo ſchon lange vor Moſis
„Zeiten geſchehen, und deren mehrere von aus-
„wärtigen Geſchichtſchreibern aufgezeichnet ſind,
„zeigen genugſam, daß der Erdboden ſchon da-
„mahls volkreich, und allenthalben bepflanzet
„geweſen. Und dieſes iſt von ganz Aſien bis
„nach China hinaus zu ſagen, welchem Lande
„niemand den Ruhm eines ſehr alten und von
„Alters her ſtark bevölkerten Reiches ſtreitig
„machen wird. Africa war eben, wie Aſien,
„vorzeiten weit ſtärker beſetzt, wie jetzo, wie die
„alten Nachrichten von Egypten und der ganzen
„Küſte am Meer beweiſen. In Europa haben die
„Celten, Scythen und andere Nationen durch
„ihre Wanderſchaften und Streiffereyen genug
„an den Tag gelegt, daß ihre Menge weder zu
„Hauſe noch an andern Orten bequem mehr un-
„terkommen könnte. Und America muß wohl

„von

„von unbenklichen Zeiten voller Einwohner ge„weſen ſeyn, weil der übrige Erdkreis von ſol„cher Wanderſchaft alle Erinnerung verlohren, „und die Spanier alles darinn bewohnt gefun„den, ſo, daß ſie 40 Millionen Menſchen in „einem kleinen Theile deſſelben hinrichten kön„nen, ohne daß ſie doch denſelben von Men„ſchen ganz öde gemacht. Endlich ſo bedenke „man, daß 1744 Jahre noch nicht einmal die „Hälfte von 4000 Jahren ſind. So daß ich „meyne, ſelbſt nach der Zeitrechnung und Ge„ſchichte der Bibel, unſtreitig annehmen zu kön„nen, daß vor Chriſto wenigſtens eben ſo viel „Menſchen in 4000 Jahren gelebt, als nach„mals in 1744 Jahren.

§§. „Wenn nun vor Chriſti Geburt nur „einem Geſchlecht, oder einem Volke die Offen„barung widerfahren wäre, wie angenommen „wird: ſo iſt derſelben Ausbreitung und Fort„pflanzung ganz unmöglich geweſen. Denn „es konnte Anfangs nur mündlich geſchehen. „Wie leicht aber wird eine Rede vergeſſen? wie „viel wird dazu geſetzt, davon gelaſſen, oder „verkehrt? Wie viel verliert die Sage von der

„Glaubwürdigkeit bey denen Entlegenen und „bey denen Nachkommen? Oder wenn der „Stamm-Vater eines Volks die Offenbarung „verachtet, und seinen Kindern nichts davon „gesagt, wie wollen es die Nachkommen erfah„ren? So lautet auch die Historie vor der „Sündfluth, darinn kaum ein Dutzend Leute „haben genannt werden können, die von einer „Offenbarung was gehalten. Allen den üb„rigen war sie so fremde, daß es endlich heisset, „Gott habe nur auf dem ganzen Erdboden „den einen Noah übrig gehabt, der sich an „seine Offenbarung gehalten, oder dieselbe von „Gott bekommen. Er war denn der einzige „Prediger der Gerechtigkeit, wie es heisset. „Lasset uns aber bedenken, wie weit wol seine „Stimme sollte erschollen seyn. Lief er etwa „die Welt durch, wie die Apostel, zu predi„gen? sandte er etwa Missionarien aus? „Nein! er saß an seinem Orte, er bauete seinen „Acker, pflanzte seinen Weinberg, hütete seiner „Schaafe, wie es die damaligen Zeiten erfor„derten. Und alle Nachkommen haben es eben „so gemacht, sie waren Vieh-Hirten, wie ihre

„Vä-

„wol als durch die Lage ſelbſt, von allen andern „Nationen abgeſchloſſen: ſie trieben keine Hand„lung zu Waſſer oder zu Lande, außer das we„nige, was zu Salomons Zeiten mag geſche„hen ſeyn: ihre Schriften waren unter ihnen „ſelbſt ganz ſelten, und andern nicht allein in „der Hebräiſchen Sprache, ſondern auch in der „nachher gemachten Griechiſchen Ueberſetzung „unverſtändlich. Nimmt man denn auch dazu „an, daß die Hauptſache der Offenbarung bey „ihnen unter dem Schatten der Ceremonien „verſteckt geweſen, ſo daß ſie zuletzt denen Ju„den ſelbſt unbekannt oder von ihnen verkehrt „verſtanden worden: wie wollte doch durch dieſes „Volk die Offenbarung offenbar und allgemein „werden? Vor Alexandri M. Zeiten hat nie„mand, außer etwa die nächſten Nachbaren, „gewußt, daß Juden, Iſraeliten oder Hebräer „in der Welt wären. Und da ſie zerſtreuet in der „Welt herum liefen, waren ſie wegen der Beſchnei„dung, Armuth, Unwiſſenheit, Unart, Lügen, „Betrug und wunderbaren Gebräuche ein Gelächter, Verachtung und Scheuſal aller Menſchen „geworden, ſo daß ſie die allerungeſchickteſten

„ſamt ihrer Familie die Abgötterey der Oer-
„ter, wo ſie geweſen, mit angenommen. Ja-
„cobs, Joſephs, und der Iſraeliten Exempel
„in Egypten beweiſen ſolches. Wenn daher
„Moſes kömmt, und ſagt, daß Gott ihm er-
„ſchienen ſey, ſo findet er nicht allein nicht
„bey Pharao, ſondern nicht einmal bey den
„Iſraeliten Glauben. Die Geſchichte giebt
„auch, daß Moſes und alle Propheten, ohn-
„geachtet aller Wunder, nicht einmal ihr ei-
„genes Volk von ihren Erſcheinungen, Geſich-
„ten und Träumen überführen können; und
„daß die Abgötterey unter den Iſraeliten be-
„ſtändig von Anfang bis zu der Babyloni-
„ſchen Gefängniß geherrſchet habe. Wenn
„denn die Offenbarung auf ſolche Art ſoll ge-
„pflanzt werden, daß ſich Gott nur einem
„einigen gewiſſen Volke offenbaret; und es mit
„allen auſſerordentlichen Hülfsmitteln, nicht
„einmal bey dem Volke dahin bringen kann,
„daß ſie angenommen wird: wie hätten denn
„vollend die Nachbarn, wie hätten entfernte
„Völker, zu den Zeiten der alten Welt etwas
„davon glauben, oder einmal davon hören
„kön-

„können? Es ist ja wol unleugbar, daß es „heutiges Tages tausendmal leichter ist, etwas „unter vielen Menschen bekannt zu machen, „da Posten, Schreibekunst, Briefwechsel, „Handlung, Schiffahrt, Reisen, Mißionen, „Gesandschaften, Reisebeschreibungen, und end„lich die erfundene Buchdruckerey und öffentli„che Zeitungen etwas unter die Leute bringen „können. Dennoch wollte ich was darauf „verwetten, daß hundert und aber hundert „ganze Nationen auf Erden sind, die jetzo „noch unter tausend Gelehrten bey den gesit„tetsten Völkern nicht einer nur den Namen „nach kennet; geschweige, daß er von einzeln „Personen unter ihnen und deren Vorgeben „und Meinungen sollte Nachricht haben, oder „sich darum bekümmern, oder auch gegründe„ten Bericht davon einziehen können. Wie „wäre es also in alten Zeiten, vor Christi „Geburt, möglich gewesen, daß eine Offen„barung, welche in einem Winkel des Erdbo„dens einigen wenigen Personen in einem ein„zigen Volke widerfahren war, und welche „dem Volke selbst unglaublich schien, den an-

„dern. Nationen auf dem ganzen Erd-Kreiſe,
„ohne alle Bemühung und Predigen der
„Propheten, ohne Poſten, Schreibekunſt,
„Briefwechſel, Schiffahrt, Mißionen, Buch-
„druckerey und dergleichen, ſollte bekannt oder
„glaublich gemacht werden können? Gewiß,
„das iſt ſo unmöglich, und noch weit unmög-
„licher, als daß ich heutiges Tages wiſſen
„könnte, oder zu wiſſen verlangte, was ein
„Schlachtzitz in Pohlen hinter ſeinem Pflug
„ſpricht, oder ein Bojar in Siberien bey ſei-
„nem Zobel-Fange denkt, oder was einem
„Mandarin in Sina träumt. Die alte Welt
„konnte ſo wenig von einander wiſſen, und
„wegen ihrer Umſtände ſich ſo wenig um ein-
„ander bekümmern, daß es in dem Stücke eben
„ſo gut war, als ob die andern nicht in der
„Welt wären. Die Chaldäer und Egyptier
„hatten ſich noch durch ihre Wiſſenſchaften
„Ruhm erworben, ſo daß ſie wohl von Frem-
„den beſucht wurden. Aber die Hebräer und
„das Iſraelitiſche Volk, haben ſich niemals in ir-
„gend einem Theil der Wiſſenſchaften hervor ge-
„than. Dazu waren ſie durch ihr Geſetz ſo

„wol

„wol als durch die Lage ſelbſt, von allen andern „Nationen abgeſchloſſen: ſie trieben keine Hand„lung zu Waſſer oder zu Lande, außer das we„nige, was zu Salomons Zeiten mag geſche„hen ſeyn: ihre Schriften waren unter ihnen „ſelbſt ganz ſelten, und andern nicht allein in „der Hebräiſchen Sprache, ſondern auch in der „nachher gemachten Griechiſchen Ueberſetzung „unverſtändlich. Nimmt man denn auch dazu „an, daß die Hauptſache der Offenbarung bey „ihnen unter dem Schatten der Ceremonien „verſteckt geweſen, ſo daß ſie zuletzt denen Ju„den ſelbſt unbekannt oder von ihnen verkehrt „verſtanden worden: wie wollte doch durch dieſes „Volk die Offenbarung offenbar und allgemein „werden? Vor Alexandri M. Zeiten hat nie„mand, außer etwa die nächſten Nachbaren, „gewußt, daß Juden, Iſraeliten oder Hebräer „in der Welt wären. Und da ſie zerſtreuet in der „Welt herum liefen, waren ſie wegen der Beſchnei„dung, Armuth, Unwiſſenheit, Unart, Lügen, „Betrug und wunderbaren Gebräuche ein Gelächter, Verachtung und Scheuſal aller Menſchen „geworden, ſo daß ſie die allerungeſchickteſten

„gen alles genau geſammlet haben, werden ſich „noch nicht rühmen, daß ſie nur die Küſten des „Erdbodens allerwärts recht kenneten; geſchwei„ge, daß ſie von allen Völkern innerhalb Landes „Nachricht zu haben ſich anmaſſeten. Von „dem innern großen Africa, und ſo vielen an„dern Ländern und Völkern mehr, wiſſen wir „noch faſt nichts. Die mit ſo vielen Koſten, „Mühe und Gefahr verſandte Miſſionarii ha„ben nur noch etliche wenige Völker beſuchen, „etlicher wenigen Sprache erlernen können. „Wer nur das geringſte Erkenntniß von un„ſerm Erdboden hat, und nur irgend etwas „von Aufrichtigkeit beſitzet, der muß geſtehen, „daß weder die 40 Millionen Menſchen, welche „die Spanier in America ſo chriſtlich ermor„det haben, noch alle ihre Vorfahren bis ins „funfzehnte Jahrhundert, noch alle Einwohner „der übrigen neu entdeckten Länder und Inſuln, „bis auf die Zeit, da ſie entdeckt ſind, noch die „innern Einwohner des groſſen Africa bis auf „dieſe Stunde, noch viele andre Nationen in dem „nördlichen und öſtlichen Europa und Aſia bis „ins achte, neunte, ja funfzehnte Jahrhundert,

„das

„das geringste von dem Christenthume haben „wissen können. Was von dem frühgeprediger„ten Christenthume in den meisten sonst noch be„kannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind „nach aller Verständigen Urtheil, lauter Mähr„lein und dreiste Unwahrheiten. Wenn wir „nun die Anzahl Menschen, welche von Christi „Geburt an bis auf den heutigen Tag keine „Nachricht von dem Christenthume haben kön„nen, in genauen Anschlag bringen wollten: „so würde sich finden, daß gerne sechs Acht„theile von der gesammten Anzahl erwachsener „Menschen, die seit Christi Geburt gelebt, ab„giengen: denen es schlechterdings unmöglich „gewesen, durch einen solchen Weg der Offen„barung zu Gott zu kommen. Da wir nun „diese gesammte Anzahl erwachsener Menschen „kaum als ein Viertheil des ganzen menschlichen „Geschlechts anzusehen haben, so würden nur „$\frac{2}{3}\frac{2}{4}$ Theile desselben übrig bleiben, die vom „Christenthume etwas wissen können. Allein es „ist mir gleich, zu welcher Art der Unmöglich„keit ich die Menschen hinrechnen soll: ich will „hier demnach abermal sehr freygebig seyn,

„und

„und nur die Hälfte abrechnen, daß ein Acht„theil des menschlichen Geschlechts noch übrig „bleibt, an welches einige Nachricht vom Chri„stenthum gelangen können. Aber es sind noch „viele Ursachen übrig, warum es den meisten „von diesen unmöglich gewesen, gegründeten „Bericht davon einzuziehen, und noch viel meh„rere, warum sie es für keine göttliche Offen„barung halten können.

§§. „Setzet solche Christliche Barbaren und „Unmenschen, die in ein fremd Land kommen, „40 Millionen Menschen, ohne daß sie ihnen „das geringste Leid gethan, jämmerlich ermor„den, die übrigen verjagen, berauben, und „ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige neh„men: können dieselbe wol als von Gott ge„sandte Boten einer Offenbarung angesehen „werden? konnten die Amerikaner ihnen wol „einige, geschweige denn eine wahre und gött„liche Religion zutrauen? mußten sie nicht allen „ihren Nachbarn und Landsleuten Schrecken „und Abscheu vor solchen gottlosen Creaturen „beybringen? Was gehen noch heutiges Tages „mehrentheils für Leute nach heidnischen Län„dern?

„iſt erſt in neuern Zeiten, durch Erfindung der „Magnet-Nadel, recht empor kommen. Es iſt „nicht ſo gar lange, daß man die ganze Erde „zuerſt umfahren hat. Man hat ſeit ein Paar „Jahrhunderten viele hundert Inſeln, viele „hundert Völker, viele groſſe Länder, die ein „oder etliche mal gröſſer ſind, als Europa, „entdecket. Es ſind noch viele Terrae incognitae „übrig: und die jetzt aus allen Reſebeſchreibun-

„gen

„*omnem terram exiuit ſonus eorum, neminem „video rerum humanarum vtcunque peritum „et in hiſtoria aut geographia non rudem, „qui hoc auſit de omnibus locis et aetatibus, „quam diu fuit et quàm longe patuit patet- „que orbis, oſtendere, ita, vt ne vnus qui- „dem mortalis iuſtam eo nomine meruiſſe „ignorationis inuictae excuſationem ſit dicen- „dus.* Woher kommt es doch aber, daß „der von Paulo aus dem XIX. Pſalm an- „geführte Spruch ihn ſelbſt widerlegt? „Aus keiner andern Urſache, als weil er „die Stimme der Natur, davon David „ſpricht, zur Stimme der Offenbarung „machen will. Denn jene geht ſo weit die „Natur ſelber geht, und vernünftige Men- „ſchen ſind; dieſe aber kann nimmer allge- „mein werden.

„gion, die sich einer übernatürlichen Offenba-
„rung und wunderthätigen Kraft bey ihren
„Menschen rühmet: warum macht sie die Men-
„schen nicht frömmer, nicht besser? warum sind
„die Leute dabey gottloser, als alle andere?
„Gott hat keine Gemeinschaft mit unreinen
„Seelen, er offenbaret sich nicht denen Gottlo-
„sen: er brauchet keine Lasterhafte zu Boten
„seiner heiligen Wahrheiten: ihr Vorgeben muß
„falsch und erlogen seyn. Dazu, wenn ich
„gleich ihnen Gehör geben wollte: wem soll
„ich folgen? Der eine beschuldiget den andern
„irriger Lehre, falscher Auslegung, menschli-
„cher Zusätze: frage ich diesen, so warnet er
„mich für jenen; frage ich jenen, so verdammt
„er diesen bis in die Hölle. Laß sie erst selber
„unter einander eins werden, wenn ich ihnen,
„als Wegweisern, folgen soll. Wer kan den
„Heiden verdenken, wenn sie bis auf den heu-
„tigen Tag so urtheilen, und sich von dem
„Christenthume vielmehr zurück ziehen? Das
„Christenthum hat Anfangs durch Vernunft
„und frommen Wandel über das Heidenthum

„ge-

„das geringste von dem Christenthume haben „wissen können. Was von dem frühgepredig„ten Christenthume in den meisten sonst noch be„kannt gewesenen Ländern gesagt wird, sind „nach aller Verständigen Urtheil, lauter Mähr„lein und dreiste Unwahrheiten. Wenn wir „nun die Anzahl Menschen, welche von Christi „Geburt an bis auf den heutigen Tag keine „Nachricht von dem Christenthume haben kön„nen, in genauen Anschlag bringen wollten: „so würde sich finden, daß gerne sechs Acht„theile von der gesammten Anzahl erwachsener „Menschen, die seit Christi Geburt gelebt, ab„giengen: denen es schlechterdings unmöglich „gewesen, durch einen solchen Weg der Offen„barung zu Gott zu kommen. Da wir nun „diese gesammte Anzahl erwachsener Menschen „kaum als ein Viertheil des ganzen menschlichen „Geschlechts anzusehen haben, so würden nur „$\frac{2}{3}\frac{2}{4}$ Theile desselben übrig bleiben, die vom „Christenthume etwas wissen können. Allein es „ist mir gleich, zu welcher Art der Unmöglich„keit ich die Menschen hinrechnen soll: ich will „hier demnach abermal sehr freygebig seyn,

„und

„und nur die Hälfte abrechnen, daß ein Acht-
„theil des menſchlichen Geſchlechts noch übrig
„bleibt, an welches einige Nachricht vom Chri-
„ſtenthum gelangen können. Aber es ſind noch
„viele Urſachen übrig, warum es den meiſten
„von dieſen unmöglich geweſen, gegründeten
„Bericht davon einzuziehen, und noch viel meh-
„rere, warum ſie es für keine göttliche Offen-
„barung halten können.

§§. „Setzet ſolche Chriſtliche Barbaren und
„Unmenſchen, die in ein fremd Land kommen,
„40 Millionen Menſchen, ohne daß ſie ihnen
„das geringſte Leid gethan, jämmerlich ermor-
„den, die übrigen verjagen, berauben, und
„ihnen ihr Land, Haus und alles ihrige neh-
„men: können dieſelbe wol als von Gott ge-
„ſandte Boten einer Offenbarung angeſehen
„werden? konnten die Amerikaner ihnen wol
„einige, geſchweige denn eine wahre und gött-
„liche Religion zutrauen? mußten ſie nicht allen
„ihren Nachbarn und Landsleuten Schrecken
„und Abſcheu vor ſolchen gottloſen Creaturen
„beybringen? Was gehen noch heutiges Tages
„mehrentheils für Leute nach heidniſchen Län-
„dern?

„Ländern? ruchloſes See-Volk; verdorbene
„liederliche junge Leute; Uebelthäter, die zum
„Strange verurtheilt waren, und nun in die
„Colonieen zur Begnadigung geſchickt werden;
„gewinnſüchtige Kaufleute, die geſtohlne Men-
„ſchen kaufen und ſie wieder verkaufen, oder
„zu Sclaven brauchen; Geiſtliche von verſchie-
„denen Secten, deren eine jede die andere in
„die Hölle verdammet, und da ein jeder Amts-
„Gehülfe den andern verketzert und ſich mit
„ihm zanket; zum Theil auch ſolche Mißionarii,
„die das Chriſtenthum durch allerley groben
„Tand, Aberglauben, Bilder- und Heiligen-
„Dienſt ſo beſchmitzet haben, daß es keinem
„Menſchen, der natürlich geſunde Vernunft
„hat, und noch von Vorurtheilen frey iſt, an-
„ſtändig ſeyn kann. Iſt da wol die geringſte
„Möglichkeit, daß Fremde, die noch von dem
„Innern der Chriſtlichen Lehre keine rechte
„Einſicht haben, und alſo noch bloß aus dem
„äuſſerlichen Betragen der Chriſten urtheilen
„müſſen, nur eine Begierde bekommen, zu
„wiſſen, worinn die Lehre beſtehe? Sie müſ-
„ſen ja ſo gedenken: Iſt es eine göttliche Reli-

„Aberglauben, Streitigkeiten. Statt der Tu-
„gend und Gottſeligkeit läſſet man ihnen äuſſer-
„lich nichts als ruchloſes Weſen und Schand-
„thaten ſehen. Daher darf man ſich nicht
„wundern, daß an keinen weitern Fortgang
„des Chriſtenthums bey den Heyden mehr zu
„gedenken iſt, und alle Mühe, ſo daran ge-
„wandt wird, vergebens ſey. Ein jeder ſtelle
„ſich unpartheyiſch in die Stelle der Heyden,
„und urtheile denn, ob es wohl möglich ſey,
„daß ſie durch gegründete Ueberführung zum
„Chriſtenthume zu bringen ſind. Sie ſind erſt-
„lich von iher väterlichen Religion, ſo wie wir,
„von Jugend auf ſo eingenommen, daß ſie ſich
„um andere zu bekümmern, ſo unnöthig als ge-
„fährlich halten. Wer ihnen dieſes verargen
„wollte, der mag mir zuvor antworten, ob er
„den Talmud, die Misna und Gemara, den
„Alcoran, den Zendaveſta des Zerduſcht, den
„Sad-der des Deſtur, den Con-fu-zu und
„andere dergleichen Bücher geleſen? ob er aller
„Völker Religionen ſo genau zu kennen und
„ſo unpartheyiſch zu unterſuchen, jemals Luſt,
„Fähigkeit oder Zeit gehabt? ob er nicht glaube,

die

„gesiegt; aber durch Zwiespalt des Glaubens,
„und daher entstehende Unordnung und Laster
„ist es in sich wieder zerfallen. Wenn nun son-
„derlich Zwiespalt dem Christenthume wesent-
„lich ist, und nach Pauli Ausspruche Secten
„oder Rotten darinn nothwendig seyn müssen,
„wie es auch die ganze Kirchen-Historie giebt:
„so kann man leicht gedenken, wie es bald mit
„der Fortpflanzung des Christenthums er-
„gangen. Ein Reich, das mit sich selbst un-
„eins ist, kann nicht bestehen: Eine Secte, eine
„Rotte reibt die andere wieder auf. Und diese
„innerlichen Unruhen, Gezänke und Verfol-
„gungen, nebst denen einreissenden Lastern und
„Aberglauben, haben gemacht, daß das Chri-
„stenthum fast in ganz Asien, wo es zu erst
„aufgekommen war, wie auch in Africa, wie-
„der hat vergehen und ausgerottet werden
„müssen: und daß noch die schwachen Ueber-
„bleibsel davon, da sie in wenigen unter sich
„zankenden Griechen, Catholicken, Protestanten,
„Habasinern, Armeniern oder Jacobiten, und
„Maroniten oder Melchiten ꝛc. bestehen, nicht
„wieder aufkommen können. Wie es denn auch

„innerhalb des Chriſtenthums, mit der Refor„mation nicht anders ergangen: daß die vielen „Spaltungen unter den Proteſtanten den Fort„gang der aufgehenden Reformation in vielen „auswärtigen Reichen ſo wol als in Deutſch„land ſelbſt unterbrochen und zurückgeſetzt ha„ben. Wie kann man ſich denn, bey dem im„mer ſich mehrenden Secten der Chriſten einen „Zugang und Wachsthum von Heiden verſpre„chen? Wenn vormals nach gerade ganz Euro„pa das Chriſtenthum angenommen, ſo weiß man „genugſam, daß ſolches gutentheils mit Gewalt „und Schwerdt geſchehen ſey: und daß die gröſte „Barbarey, Unwiſſenheit und Einfalt der Ein„wohner den Weg dazu gebahnet, und dieſe „Einwohner alſo auch klüglich von der Cleriſey „in ſolcher ſclaviſchen Dummheit erhalten wor„den. Wir wiſſen, daß die Zeiten der Gewalt „und Finſterniß den gröſten Theil der Dauer „des Chriſtenthums in Europa ausmachen. „Ich kann aber ſolche Leute, die durch Gewalt „und Unwiſſenheit zum Chriſtenthume gebracht, „oder durch eben dieſe Mittel darinn unterhal„ten werden, gar nicht für ſolche erkennen,

„bey

„bey welchen eine gegründete Ueberführung von „der Offenbarung statt finde; und wenn auch „jetzt eben dieſe Gewalt und Finſterniß außer „Europa über die Heyden ausgebreitet werden „könnte: ſo würde ich doch dieſe vormals blinde „Heyden, nunmehro blinde Chriſten, eben ſo „wenig unter die Zahl derer rechnen, denen „man einen gegründeten Glauben von der Of„fenbarung beylegen kann. Es gehet aber auch „jenes heutiges Tages nicht mehr an; und „alſo fällt alles hin, was vormals zur Aus„breitung des Chriſtenthums etwas beygetra„gen. Gewalt kann und will man nicht mehr „gebrauchen. Man will durch Ueberzeugung „bekehren; und dabey verläßt man doch den „Weg der Vernunft, dadurch zu erſt die Hey„den gewonnen ſind. Die vernünftige Reli„gion iſt jezt aus dem Catechiſmo verbannet, es „ſind lauter unbegreifliche Glaubens-Articul. „Statt der erſten Glaubens-Einfalt, welche die „auswärtigen Lehrlinge mit vielen Geheimniſ„ſen verſchonete, beläſtiget man die Catechu„menos mit vielen über alle Vernunft ſteigen„den Glaubens-Articuln, mit Ceremonien,

„Buch in alle Sprachen zu überſetzen, und ſo „viel Menſchen zu finden, welche ſo wol alle „übrige Eigenſchaften der Miſſionarien, als „auch dieſe Geſchicklichkeit an ſich hätten, daß „ſie alle Sprachen fertig redeten, damit man „ſie in die ganze Welt vertheilen, und allen „Völkern und Zungen predigen laſſen könnte. „Wenn wir die Sprachen, wie billig, als ver„ſchiedene Sprachen anſehen, darinnen einer „den andern nicht verſtehen kann, wo er ſie „nicht beſonders gelernet hat: ſo werden wir „auf dem Erdboden gerne 500 verſchiedene „Sprachen zählen können. Ich will gerne zu„geſtehen, daß dieſe aus viel wenigern Haupt„Sprachen ſtammen; aber weil wir hier auf die „Verkündigung der Offenbarung ſehen, wel„che mündlich oder ſchriftlich geſchehen ſoll, ſo „müſſen wir ſo viele Sprachen ſetzen, als ſich „Völker einander in der Mutter-Sprache nicht „verſtehen können. Denn wer wollte z. E. alle „die Sprachen für eine halten, welche aus der „Sclavoniſchen oder Teutſchen entſtanden ſind? „Wenn er einen Prediger des Evangelii bey „den Europäiſchen Völkern abgeben wollte: ſo

„würde

„würde er wohl sehen, daß er mit diesen Stamm-
„Sprachen nicht auskäme, und daß er weder
„die Leute, noch die Leute ihn verstehen könnten.
„Wenn wir nun diesen Begriff zum Grund le-
„gen, so sage ich gar nicht zu viel, daß 500
„verschiedene Sprachen auf dem Erdboden sind.
„Herr Chamberlaine hat allein das Gebet Jesu
„in 152 Sprachen drucken lassen, und man könnte
„das zweyte Hundert leicht voll machen, wenn
„man die darinn fehlende Uebersetzungen, die
„schon bekannt sind, hinzu fügen wollte. Wie
„viele Sprachen aber sind uns noch ganz unbe-
„kannt. Man rechnet allein in America über
„1000 Sprachen, deren jedoch viele solche Ver-
„wandtschaft unter einander haben, wie unsere
„Europäischen. (*) Herr Reland zählet allein in
„der

(*) „Guil. Nicholsonus Episc. Carliolensis in
„diss. de vniuersis totius orbis linguis, sub-
„iuncta Chamberlaynii Orationi Domin.
„p. 20. *Purchasius noster linguas sex diuersas*
„(Americanas) *didicit, ipsi autem plus mille*
„*habuisse dicebantur. Multae in hunc vsque*
„*diem in Anglia nova, Canada &c. esse di-*
„*cuntur, sed quae non minus quam Europae*
„*nostrae sibi inuicem affines* videntur.

„der Provinz Guaxaca, zu Mexico gehörig,
„dreyzehen verſchiedene Sprachen. (*) Herr
„Stralenberg hat uns eine Probe von 32 allein
„Tartariſchen Sprachen gegeben, die ziemlich
„weit von einander abgehen. (**) Ich laſſe es
„gelten, daß einige Sprachen in allen Theilen
„der Welt faſt als allgemeine Sprachen anzuſe-
„hen ſind, als das Franzöſiſche in Europa,
„das Malaiſche in Aſien; das Holländiſche und
„Portugieſiſche an den Küſten von Oſt- und
„Weſt-Indien. Doch iſt dieſes nicht weiter zu
„denken, als daß einige vornehmere, gelehrte,
„reiſende, oder Handelsleute ſich dieſe Sprachen
„bekannt gemacht, nicht aber, daß ſie der ge-
„meine Mann ſpricht oder verſtehet; auf wel-
„chen doch in der Bekehrung am meiſten zu ſe-
„hen wäre. Demnach bleibt die Vielheit der
„Sprachen eine unüberwindliche Schwierigkeit

„in

(*) „*Hadr. Reland.* Diſſ. de linguis inſularum
„quarundam orientalium. P. III. Diſſ. Miſc.
„p. 206. ſqq.

(**) „Stralenberg im Nord- und Oeſtlichen
„Theil von Europa und Aſia. Einleitung,
„Sect. IV. p. 55. ſqq.

„oder nur einen Schein deſſelben angenommen;
„keiner aber von der Geſchichte Jeſu und der
„Apoſtel, von der Wahrheit und Göttlichkeit
„ihrer Wunder, von der Aufrichtigkeit der Zeu-
„gen, von der unverfälſchten Bewahrung der
„Bücher, oder deren göttlichen Eingeben ge-
„nugſame Unterſuchung anſtellen, oder gegrün-
„dete Ueberführung haben kann. Mit einem
„Worte, alle große Mühe und Koſten ſind an
„Miſſionen verlohren: das Chriſtenthum läſſet
„ſich heutiges Tages bey den Heyden nicht
„weiter ausbreiten.

§§. „Es finden ſich denn ferner andere
„Hinderniſſe in der Beſchaffenheit des menſchli-
„chen Geſchlechts, welche nicht verſtatten, daß
„eine ſolche Offenbarung, die nur einem Volke
„gegeben iſt, allen Völkern beygebracht werde.
„Die Menſchen ſind durch die Verſchiedenheit
„ſo vieler Sprachen ſehr voneinander abgeſon-
„dert, daß ſie ſich nicht verſtehen. Und wer
„die Menge der Sprachen bedenket, benebſt
„der Geſchicklichkeit, die ein Dollmetſcher oder
„Ueberſetzer haben muß, wird wohl glauben,
„daß es menſchlicher Weiſe unmöglich ſey, ein

„den kann. Die Sprache der Natur, die in den „Geſchöpfen Gottes redet, nebſt Vernunft und „Gewiſſen, iſt allein die allgemeine Sprache, „dadurch ſich Gott allen Menſchen und Völkern „offenbaren kann; ſonſt durch Worte eines „Volks, die 500. Dolmetſcher brauchen, „iſt es nicht möglich. (*) Wenn Gott hätte „wollen

(*) „Quid quaeri Labiene iubes? an liber in armis
„Occubuiſſe velim potius, quam regna videre?
„An ſit vita nihil? ſed longa an differat aetas?
„An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
„Oppoſita virtute minas? laudandaque velle
„Sit ſatis? et nunquam ſucceſſu creſcat honeſtum?
„*Scimus, et haec nobis non altius inſeret Ammon.*
„*Haeremus cuncti ſuperis, temploque tacente,*
„*Nil facimus non ſponte Dei; nec vocibus vllis*
„*Numen eget; dixitque ſemel naſcentibus Auctor*

„Quid-

„in der Ausbreitung einer Offenbarung oder des „Christenthums. Wenn werden wir die Bibel „in 500 Sprachen übersetzt und gedruckt sehen? „Dergleichen ungeheure Polyglotta ist nimmer zu „hoffen. Nun soll ja Gott, wie man vorgiebt, „die Vielheit und Verwirrung der Sprachen bey „dem Babylonischen Thurm selber angerichtet „haben: so hätte denn ja Gott dadurch selbst „unmöglich gemacht, daß eine solche Offenba„rung, die er nur in einer Sprache gegeben, „allgemein werden könnte. Wir wollen es we„nigstens so nehmen, daß es Gott durch die „Natur gethan. Der Menschen Natur bringt „das so mit sich, daß wenn sie gleich anfangs „alle eine Sprache gehabt hätten, dennoch durch „Länge der Zeit gar viele daraus entstehen „müßten. Keine einzige Sprache bleibt in et„lichen hundert Jahren dieselbe. Wir würden „unsere Vorfahren nicht mehr teutsch redend „verstehen, wenn sie wieder aufstehen sollten; „und sie uns nicht. Daraus siehet man aber „gar deutlich, daß der Mensch für keine über„natürliche Offenbarung gemacht sey: als wel„che natürlich allen und jeden mitgetheilet wer„den

„Folglich können ſie die eignen Namen nicht an„ders ſchreiben, als in ſoferne ſie aus deren „Klange ſich aller Begriffe vorſtellen. Eben „das iſt faſt von der Japaniſchen und Tun„kiniſchen Sprache zu ſagen, welche von „der Sineſiſchen ganz unterſchieden ſind, ohn„erachtet ſie, ihre Begriffe auszudrücken, ei„nerley Figuren mit den Sineſern gebrauchen. „Wie denn auch die Sprache von Loucho be„ſonders ſchwer ſeyn ſoll. Ich halte daher für „eine Sache faſt von unüberwindlicher Schwie„rigkeit, die Bibel ins Sineſiſche und dergle„chen Sprachen zu überſetzen. Noch weniger „aber iſt möglich, mit denen Völkern zu reden, „oder ihnen die Gedanken durch Figuren vor„zumahlen, die gar keine rechte Sprache ha„ben. Der Biſchof Nicholſon, da er zu Herrn „Chamberlayne's vielfachen Ueberſetzung von „dem Gebete des Herrn einen Brief ſchreibt von „den verſchiedenen Sprachen des Erdbodens, „redet ſo davon: (*) Einige Samojiden, „wel-

(*) „Pag. 1. *Samojidae glaciales Siberiae oras „incolentes, praeter os corporisque ſpeciem, „nihil*

„wollen den Predigern des Evangelii unerlernte „Sprachen durch ein Wunder eingieſſen, ſo wäre „es bey der Entdeckung der neuen Welt ſo nö„thig geweſen als jemals. Und was wollen „wir von denen Völkern ſagen, deren Sprache „entweder ganz von den übrigen abgehet, oder „auch kaum eine Sprache zu nennen iſt? Die „Sineſiſche hat weder im Reden noch Schrei„ben mit andern uns bekannten Sprachen et„was gemein, ſie ſprechen etliche Buchſtaben, „als B. D. R. gar nicht, ſie haben nur in der „ganzen Sprache . . . . Wörter, und zwar lau„ter einſylbigte, welche ſie durch allerley Melo„dey und Zuſammenſetzung zu mehrern Wörtern „machen. Hergegen haben ſie ſtatt der Buchſtaben „im Schreiben über 80000 Figuren, welche ſie „mahlen, und nicht mit dem Klang der Wörter, „ſondern mit den Begriffen ſelbſt, verknüpfen.

„Fol-

„*Quidquid ſcire licet; ſterilesne legit arenas,*
„*Vt caneret paucis; merſitque hoc pulvere verum?*
„*Eſtne Dei ſedes niſi terra, et pontus, et aër,*
„*Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?*

„Lucan. IX. 566. ſeqq.

„lehrte hier in dieſer Ueberſetzung eben ſo
„wenig, als der Affen ihr Gekrechze ver-
„langen. Die Einwohner Grönlands
„können ſich nicht anderſt, als die wilden
„Thiere verſtehen, durch einen wüſten
„Schall, welchen weder Däniſche noch
„Holländiſche Schiff-Leute bisher haben
„nachmachen können. So können auch
„vielleicht die Hottentotten in Africa in
„ihrer Sprache, die mehr nach der Trut-
„hähne Kollern, als nach menſchlicher
„Stimme klingt, etwas ſchnarchen, das
„ſie untereinander verſtehen. Allein man
„müßte beſorgen, das Gebet des Herrn zu
„verunehren, wen man es in die ſchändli-
„che Ausſprache dieſer Elenden einkleiden
„wollte. Ferner ſagt er: Die Mohren ha-
„ben durch ganz Guinea, und ſo weiter
„nach Mittag, eine groſſe Menge wilder
„Sprachen, deren Schall ſo wüſte iſt, daß
„er mit den Buchſtaben der Europäer gar
„nicht kann ausgedruckt werden. Und ſo
„mag es auch beſchaffen ſeyn mit den mei-
„ſten inländiſchen Völkern unter der Linie.

„Ich

„Ich mögte alſo wiſſen, wie einer auf Hotten„tottiſch oder Guineiſch das Evangelium pre„digen, oder die Bibel überſetzen wollte. Kurz, „der Menſch iſt für keine Offenbarung geſchaf„fen: den einen hindert dieſes, den andern je„nes, daß ſie ihm nicht kann beygebracht „werden.

§§ „Ein neues Hinderniß geben bey vielen „Völkern theils die weltliche Macht und ſtren„gen Geſetze, welche allen fremden Vorſtellun„gen in Religions-Sachen ſchlechterdings den „Eintritt verſperren; theils die Landes-Reli„gion und der Unterthanen Gewiſſen, welche „nach ihren Lehr-Sätzen glauben die einige „wahre Religion zu beſitzen, und eine Tod-Sünde „zu begehen, wenn ſie ſich nur im geringſten „unterfiengen, ihre Religion vernünftig zu „überlegen, und daran zu zweifeln, oder wenn „ſie lüſtern würden, ſich um andere Religionen „zu bekümmern, und ſich mit deren Bewandten „in ein Geſpräch darüber einzulaſſen. Dieß iſt „der Zuſtand, ſo wol anderwärts, als beſon„ders im Türkiſchen Reiche. Es würde dem „ein kurzer Proceß gemacht werden, welcher ſich

„da des Vorhabens äuſſerte, die Muſelmän„ner in ihrem Glauben irre zu machen, und ſie „zum Chriſtenthume, als einer beſſern Reli„gion, zu bewegen. Ich entſinne mich auch „niemals etwas von Mißionarien, welche in „die Türkey geſchickt wären, geleſen oder gehört „zu haben. Es würde auch bey den Türcken „ſelbſt, wegen ihres blinden Gehorſams und „Eifers für ihren Glauben und Alkoran, nicht „angehen. Denn eben das bringt ihre Reli„gion mit ſich, nicht zu raiſonniren, nicht zu „zweifeln, ſich mit Irrgläubigen in keine Un„terredung oder Streit einzulaſſen. Sie ſind „ſo veſt von der göttlichen Sendung des Ma„homed, von der Wahrheit ſeiner Wunder, von „der göttlichen Eingebung und Vorzügen ihres „Alkorans überredet; ſie haben aus dem Al„koran ſo ſtarken Haß wider das Chriſtenthum, „als einer Vielgötterey und Abgötterey einge„ſogen, daß es keiner Geſetze oder Strafe „brauchte, ſie davon abzuhalten. Die guten „Leute handeln darinn nach ihrer Einſicht des „Gewiſſens. Es iſt wahr, ſie dulten Chriſten „unter ſich, und man muß es der Chriſtenheit

„zur

„zur Schande nachſagen, daß Chriſten unter „Türkiſcher Regierung ihren Gottesdienſt unge„hinderter treiben, als unter chriſtlicher. Es „iſt auch nicht zu leugnen, daß die Türken nach „ihrem Alkoran ſelbſt Moſen und Chriſtum für „groſſe Propheten halten. Allein ſie glauben, „daß die Bücher altes Teſtaments von den Ju„den häßlich verdorben und die Lehre Chriſti „ſehr verfälſcht ſey; und inſonderheit von die„ſen mancherley Abgötterey und Vielgötterey „eingeführet worden. Denn daß die Chriſten „drey Götter anbeten, iſt einem Türken ſo klar, „als er drey zählen kann; und daß ein Menſch „zugleich Gott ſey, iſt bey ihnen offenbare Ab„götterey. Dieſes ihnen anderſt zu bedeuten „und aus dem Sinne zu reden iſt ſchwer. Dieſes „macht, daß ſie ſo wenig Luſt haben, Chriſten „zu werden, als Chriſten Luſt haben Juden zu „werden, ungeachtet die Juden an manchen „Orten unter ihnen wohnen, und das alte Te„ſtament beyden gemein iſt; genug ſie verwerfen „Chriſtum. So iſt auch einem Türken zum „Abſcheu wider das Chriſtenthum genug, daß „ſie Gottes Wort und Lehre verfälſchet, daß ſie

„da des Vorhabens äuſſerte, die Muſelmän-
„ner in ihrem Glauben irre zu machen, und ſie
„zum Chriſtenthume, als einer beſſern Reli-
„gion, zu bewegen. Ich entſinne mich auch
„niemals etwas von Mißionarien, welche in
„die Türkey geſchickt wären, geleſen oder gehört
„zu haben. Es würde auch bey den Türcken
„ſelbſt, wegen ihres blinden Gehorſams und
„Eifers für ihren Glauben und Alkoran, nicht
„angehen. Denn eben das bringt ihre Reli-
„gion mit ſich, nicht zu raiſonniren, nicht zu
„zweifeln, ſich mit Irrgläubigen in keine Un-
„terredung oder Streit einzulaſſen. Sie ſind
„ſo veſt von der göttlichen Sendung des Ma-
„homed, von der Wahrheit ſeiner Wunder, von
„der göttlichen Eingebung und Vorzügen ihres
„Alkorans überredet; ſie haben aus dem Al-
„koran ſo ſtarken Haß wider das Chriſtenthum,
„als einer Vielgötterey und Abgötterey einge-
„ſogen, daß es keiner Geſetze oder Strafe
„brauchte, ſie davon abzuhalten. Die guten
„Leute handeln darinn nach ihrer Einſicht des
„Gewiſſens. Es iſt wahr, ſie dulten Chriſten
„unter ſich, und man muß es der Chriſtenheit

„zur

„zur Schande nachsagen, daß Christen unter „Türkischer Regierung ihren Gottesdienst unge„hinderter treiben, als unter christlicher. Es „ist auch nicht zu leugnen, daß die Türken nach „ihrem Alkoran selbst Mosen und Christum für „grosse Propheten halten. Allein sie glauben, „daß die Bücher altes Testaments von den Ju„den häßlich verdorben und die Lehre Christi „sehr verfälscht sey; und insonderheit von die„sen mancherley Abgötterey und Vielgötterey „eingeführet worden. Denn daß die Christen „drey Götter anbeten, ist einem Türken so klar, „als er drey zählen kann; und daß ein Mensch „zugleich Gott sey, ist bey ihnen offenbare Ab„götterey. Dieses ihnen anderst zu bedeuten „und aus dem Sinne zu reden ist schwer. Dieses „macht, daß sie so wenig Lust haben, Christen „zu werden, als Christen Lust haben Juden zu „werden, ungeachtet die Juden an manchen „Orten unter ihnen wohnen, und das alte Te„stament beyden gemein ist; genug sie verwerfen „Christum. So ist auch einem Türken zum „Abscheu wider das Christenthum genug, daß „sie Gottes Wort und Lehre verfälschet, daß sie

„einen Gott, der Vatter heißt, einen Gott,
„der Sohn heißt, einen Gott, der heiliger Geiſt
„heißt, ſetzen, den Menſchen Chriſtum zugleich
„zu dem mittelſten Gott machen, und den von
„Gott geſandten Propheten Mahomed verwer-
„fen. Ich habe ſchon vorhin gezeiget, was
„die Vorurtheile einer väterlichen Religion,
„darinn man vor dem Gebrauch der Vernunft
„unterwieſen und durch Furcht vor ewiger Ver-
„dammniß beſtättiget iſt, über des Menſchen
„Gemüth vermögen: daß auf die Art ein jeder,
„wo er nicht eine mehr als gemeine Einſicht hat,
„bey der Religion ſeiner Vorältern bleibe, und
„ein jetziger eifriger Chriſt, eben ein ſo guter
„eifriger Türke und Jude würde geweſen ſeyn,
„wenn er darinn von gleichen Aeltern auf
„ſolche Weiſe wäre erzogen worden: imgleichen
„ein ehrlicher Proteſtante eben ſo ein Erz-Ca-
„tholiſcher würde geweſen ſeyn, wenn er mit-
„ten unter Catholicken groß geworden wäre.
„Der Menſchen Natur bringt das ſo mit ſich,
„und das Gegentheil iſt über das Vermögen
„der allermeiſten Menſchen; wenn zumal ihre
„natürlichen Kräfte der Vernunft durch den

„hangen

„lieben Leute, es will niemand gern und wis„sentlich zum Teufel fahren, und ewig an Seele „und Leib gequält seyn. Könnten die Leute „einsehen, daß ihnen Heil in Jesu offen stünde, „sie würden gewiß zugreiffen. Es ist ihnen aber „so leicht nicht, wie wol mancher denkt. Der „Jude hat von seinen Vorfahren ganz andere „Zeugnisse und Urtheile von Jesu, wie die Evan„gelisten und Apostel davon geben. Und wenn „er es nirgend anders her wüßte, so siehet ers „im neuen Testamente selbst, was die Schrift„gelehrten, Obristen und Aeltesten im Volke „von ihm gehalten. Da sich nun diese Zeugnisse „von dem höchsten Rath in Jerusalem, von „siebenzig angesehenen obrigkeitlichen Personen „herschreiben, und aller damaligen Gelehrten „und angesehenen Leute Gutachten damit über„eingestimmet: so trauet der Jude darinn dem „Urtheil des ganzen hohen Raths und aller „alten Rabiner mehr als dem Zeugnisse einiger „weniger aus dem Pöbel, die Jesu Anhänger „gewesen. Er ist im Gesetze Mosis aufs schärf„ste gewarnet, er soll nicht mehrere Götter „anerkennen; es sey nur ein Gott. Er kann

„nicht zu ſehen bekommt, und von den Ketzern „ſo viel arges höret, hergegen zum blinden „Glauben und Vertrauen zu ſeinen Geiſtlichen „angeführet iſt, und durch das Fegfeuer ſo „ſehr als die Inquiſition geſchrecket wird, kann „unmöglich dazu kommen, daß er ein Prote„ſtant werde. Alle vernünftige und billige „Welt muß ſolche blinde Menſchen entſchuldiget „halten. Man kann von niemanden was un„mögliches fordern, noch für möglich halten, „was die Kräfte deſſelben nach bewandten Um„ſtänden überſteiget.

§§. „Ich könnte noch vieles insbeſondere „von den Juden ſagen, warum deren nicht meh„rere zum Chriſtenthume treten; da ſie doch „mitten unter denſelben leben, ihre Bücher, die „oft genug bey ihnen verſetzt werden, leſen kön„nen, oft genug zum Chriſtenthume gereitzt wer„den, und einerley Grund-Sätze mit den Chri„ſten annehmen. Der Pöbel ſchilt nur auf die „grauſame Verſtockung und Boßheit der Ju„den, und iſt daher ſo erbittert auf dieſelbe, daß „er ihnen das Chriſtenthum gerne einprügeln „würde, wenn es ihm nur frey ſtünde. Allein,

„lieben

„lieben Leute, es will niemand gern und wis-
„sentlich zum Teufel fahren, und ewig an Seele
„und Leib gequält seyn. Könnten die Leute
„einsehen, daß ihnen Heil in Jesu offen stünde,
„sie würden gewiß zugreiffen. Es ist ihnen aber
„so leicht nicht, wie wol mancher denkt. Der
„Jude hat von seinen Vorfahren ganz andere
„Zeugnisse und Urtheile von Jesu, wie die Evan-
„gelisten und Apostel davon geben. Und wenn
„er es nirgend anders her wüßte, so siehet ers
„im neuen Testamente selbst, was die Schrift-
„gelehrten, Obristen und Aeltesten im Volke
„von ihm gehalten. Da sich nun diese Zeugnisse
„von dem höchsten Rath in Jerusalem, von
„siebenzig angesehenen obrigkeitlichen Personen
„herschreiben, und aller damaligen Gelehrten
„und angesehenen Leute Gutachten damit über-
„eingestimmet: so trauet der Jude darinn dem
„Urtheil des ganzen hohen Raths und aller
„alten Rabiner mehr als dem Zeugnisse einiger
„weniger aus dem Pöbel, die Jesu Anhänger
„gewesen. Er ist im Gesetze Mosis aufs schärf-
„ste gewarnet, er soll nicht mehrere Götter
„anerkennen; es sey nur ein Gott. Er kann

„Wenn man nicht mehr von ſolchen armen „Menſchen fordern will, als ſeine Kräfte zu„laſſen, ſo wird man wohl begreiffen, daß es „einem Juden, der nach ſeiner Art recht unter„richtet iſt, nicht möglich ſey ein Chriſt zu „werden. Paulus hat ſchon die Hoffnung der „Bekehrung mehrerer Juden faſt ganz aufge„geben, und wandte ſich daher zu den Heyden: „und wir leſen nicht, daß nachher bis auf jetzige „Zeiten aus dieſem Volke ein beſonderer Zu„wachs zum Chriſtenthume gekommen ſey. „Vielmehr haben ſie hin und wieder um ihres „Glaubens willen die greulichſten Verfolgun„gen und Marter herzhaft ausgeſtanden. Und „man mag insgemein mit Beſtand der Wahr„heit ſagen, daß die Juden, ſo heutiges Tages „Chriſten werden, faſt alle Betrüger ſind, die „Liederlichkeit, Armuth, und gehoffter Vortheil „dazu bewogen hat. Alle Anſtalten, Anſchläge, „Zwangs-Mittel, Widerlegungen werden bey „den Juden übel und vergeblich angewandt.

§§. „Wir ſehen aus allen obigen, daß und „warum das Chriſtenthum unmöglich allgemein „werden, noch jetzo weiter ausgebreitet werden „könne.

„könne. Es erhellet zugleich, daß es weder „bey Heyden, seit der Entdeckung von America „und andern unbekannten Ländern, noch bey „Türken seit dem siebenden Jahrhunderte, noch „bey Juden seit der Zerstörung Jerusalems, je„mals merklichen Wachsthum gehabt, oder fer„ner haben könne. Vielmehr hat Mahomed „mit seinen Nachkommen dem Christenthume „erstaunlichen Abbruch gethan, und gerne die „Hälfte christlicher Botmäßigkeit unter seine „Herrschaft und Glauben gebracht. Und bis auf „den heutigen Tag gibt es die Menge Renega„ten, die vom Christenthume zu den Türken „übertreten. Wenn man demnach diejenigen „mit dazu rechnet, welche mitten im Christen„thume mehr und mehr Augen bekommen, und „wegen des Aergernisses und Anstosses, so sie „am Christenthum nehmen, zurück treten und „bey ihrer gesunden Vernunft bleiben: so sind „alle die von Heyden, Juden oder Türken heu„tiges Tages zum Christenthum bekehrte nicht „dagegen zu rechnen. Dieses alles, was bis„her den Christlichen Nahmen führet, ma„chet gegen das, so jemahls heydnisch, jüdisch

„oder

„oder türkiſch geweſen, nicht den hundertſten „Theil aus. Und wer die Natur des Menſchen „und die Beſchaffenheit des Erdbodens und der „darauf wohnenden Völker kennet, wird ge„ſtehen müſſen, daß dieſes auch alles iſt, was „menſchlicher Weiſe bey Ausbreitung einer Of„fenbarung möglich zu nennen. Denn das „Chriſtenthum hat alle Vortheile gehabt und „gebraucht, die nur zu erdenken ſind. Es kam „auf, da das Judenthum zu Grunde gehen „wollte, und da die jüdiſche Religion mit ſo vie„len närriſchen Tand verſtellt war, daß es „theils den Juden ſelbſt, theils andern Natio„nen zum Gelächter dienete. Es kam auf, da „nicht allein die klugen Heyden, ſondern ſogar „das gemeine Volk unter Griechen und Römern, „und durch dieſe faſt in der ganzen Welt, die „Thorheit der heidniſchen Götterhiſtorie, Gö„tzen, Orakel, Vogelflug und Wahrſagerey „einſah, und zum Spotte hatte. Das Chri„ſtenthum gebrauchte ſich des Vortheils, daß es „anfangs faſt nichts als die natürliche und ver„nünftige Religion den Heyden entgegen ſetzte, „die Geheimniſſe des Glaubens aber, die da„mahls

„mals schon aufgekommen waren, als eine Di-
„sciplinam arcani zurück hielte, bis die Neube-
„kehrten völlig unter dem Gehorsam des Glau-
„bens gebracht waren. Man erdichtete auch
„wol zur Bestärkung der christlichen Lehre,
„durch pias fraudes, allerley Bücher, Weissa-
„gungen und Wunder, welche durch dreistes
„Vorgeben bey der Unwissenheit Glauben ge-
„funden. Die Leute wurden erst durch Ver-
„heissung der baldigen Wiederkunft Christi zu
„seinem herrlichen Reiche, und durch die gros-
„sen Belohnungen, welche sie darinn sollten zu
„gewarten haben, wenigstens durch Verspre-
„chung einer ewigen unaussprechlichen Freude
„im Himmel, angelockt, und zu herzhaften Be-
„kennern gemacht, den Tod zu verachten und
„alle Marter dafür auszustehen. Die ersten
„Christen nahm man, wegen der zu befürch-
„tenden Lästerung der Auswärtigen, in ge-
„naue Aufsicht und Zucht, daß ihre äusserli-
„che Gottesfurcht und Tugend allen in die Au-
„gen fiel. Als durch solche Mittel immer mehr
„rere, und endlich Römische Kaiser gewonnen
„waren, da brauchte man auch Gewalt, riß

„allents

„allenthalben die heydnischen Tempel und Al„täre nieder: und so bekam die Religion fast „mit der Römischen Macht einerley Gränzen. „Wie denn auch nachher in Deutschland, Dän„nemark, Schweden, Rußland, die Gewalt, „nebst der Unwissenheit der Zeiten das beste zur „Ausbreitung des Christenthums gethan. Seit „dem funfzehenden Jahrhunderte hat die Euro„päische Christenheit das Glück gehabt, in den „Besitz der Sprachen und Wissenschaften zu „kommen: allerley Künste, insonderheit Buch„druckerey und die Magnet-Nadel zu erfin„den: eine ganz neue Welt zu entdecken: die „Handlung und Schiffahrt über den ganzen „Erdboden auszubreiten: Reichthümer zur Un„terhaltung der Mißionarien und Neubekehr„ten zu erwerben; so daß Leute, die Spra„chen und Wissenschaften besassen, mit gedruck„ten Büchern als Mißionarii weit und breit „haben versandt werden können. Sehet, das „hat keine Religion auf der Welt jemals zusam„men gehabt oder angewandt; und das ist alles, „was in menschlichen Kräften stehet, zur allge„meinen Ausbreitung einer Offenbarung anzu„wenden:

„wenden: so, daß die christliche Religion des„falls hätte allgemein werden müssen, wenn es „an sich möglich wäre, daß eine Offenbarung, „die nur einem Volke gegeben ist, oder beson„ders die Christliche Lehre, allgemein werden „könnte. Wir müssen nur noch dieses hiebey „anmerken, daß das Christenthum am wenig„sten zugenommen, seitdem es die größten und „besten, ja fast allein wahren Hülfsmittel gehabt, „nemlich Erkenntniß der Sprachen und Wis„senschaften, Historie, Buchdruckerey, Schif„fahrt, Handlung, Reichthümer und Mißio„nen: ja daß es sint der Zeit häufige in„nerliche Feinde und Ungläubige bekommen, die „durch alle Boyleanische Predigten und Beweise „für die christliche Religion nur desto mehr über„hand genommen. Ein Zeichen, daß diejeni„gen Dinge, welche einer Offenbarung am mei„sten förderlich seyn sollten, wenn sie mit ge„gründeten Glauben und Ueberzeugung soll ge„pflanzet werden, dieselbe nur in sich wankend „und schwach machen: Ein Zeichen, daß sie „zwar viele Menschen durch Gewalt und Un„wissenheit zum blinden Gehorsam des Glau„bens

„dens bringen kann; aber alsdenn auch von „einer gegründeten Ueberführung am weiteſten „entfernet ſey.

§§. „ Laſſet uns demnach noch unterſuchen, „was zu einer gegründeten Ueberführung von „einer Offenbarung gehöre; um zu ſehen, ob „viele oder wenige in der Chriſtenheit ſelbſt die„ſelbe haben, oder haben können. Erſtlich iſt „unſtreitig, daß die Schrift in der Schrift ſelbſt, „als ein ſolcher Weg zu einem gegründeten „Glauben angewieſen werde, und daß man die„ſelbe mit Ueberlegung und Verſtand leſen ſolle. „Forſchet in der Schrift, heißt es, denn ihr mey„net, daß ihr das ewige Leben darinn habet, und „ſie iſt es, die von mir zeuget. Und Paulus „ſagt, weil du von Kind auf die heilige Schrift „weißt, ſo kann dich dieſelbe unterrichten zur „Seligkeit. Jeſus und die Apoſtel verweiſen alſo „die Menſchen nicht auf einen Catechiſmum, „ſondern auf die Schrift: ſie heiſſen ſie mit „eignen Augen darinnen ſehen und forſchen; „nicht aber andere für ſich denken und ſehen „laſſen. Die Rede iſt auch nicht von den Jün„gern, in ſo fern ſie Lehrer abgeben ſollten, ſon-

„dern

„dern in so fern sie für sich das ewige Leben
„darinn finden, und zur Seligkeit sollten un-
„terrichtet werden; welches allen Menschen zu-
„kommt. Dieses nun voraus gesetzt: so folget,
„daß die Bibel, oder das Buch, worinn die
„Offenbarung enthalten ist, in einer jeden Spra-
„che übersetzt vorhanden seyn muß, und zwar so
„häufig und für so wohlfeilen Preis, daß sie ein
„jeder zu seinem Gebrauch anschaffen kann. Es
„folget ferner, daß ein jeder Mensch die gedruckte
„Schrift muß fertig lesen, und aus dem gele-
„senen einen Verstand heraus bringen können.
„Ja wenn hin und wieder eine schwere Stelle
„unterläuft, worauf was ankommt, so müssen
„sie geschickt seyn, sich durch die Erklärungs-
„Kunst und alle die Hülfsmittel derselben,
„nemlich Sprachen, Alterthümer, Historie und
„Wissenschaften zu helfen. Man weiß ja,
„wie in der Schrift selbst die Oerter am mei-
„sten den Streitigkeiten unterworfen sind, wor-
„auf die Glaubens-Articul gebauet werden, als,
„von der Dreyeinigkeit Gottes, von der Gott-
„heit Jesu, von den Verheissungen des Mes-
„sias, von der Gnaden-Wahl, von der Recht-

„fertigung, von der Taufe, vom Abendmahl,
„von dem Anſehen der Kirche, u. ſ. w. Man
„weiß, daß gar viele und mancherley Syſtemata
„aus der verſchiedenen Auslegung dieſer Oerter
„gefloſſen ſind. Wenn nun die Menſchen nicht
„fähig ſind, den wahren Sinn derſelben einzu-
„ſehen, ſondern darinnen andere für ſich rathen
„laſſen: ſo iſt ihr Glaube blind, ungegründet,
„und dependiret von einem Zufalle: ſie wiſſen
„nicht, ob ſie den Sinn der Offenbarung, oder
„einen ganz andern gefaſſet haben: welches wi-
„der die Schrift, und wider die Natur eines zu-
„verläßigen Glaubens iſt. Wollen wir die
„Religion und den Glauben als den Grund der
„Seligkeit ſo hinwerfen, daß wir ihn von aller
„Einſicht und Verſtand abſondern, und zu ei-
„nem bloßen Echo eines vorgeſagten Schalles
„machen: welches durch einen Zufall dieſe Wor-
„te nachſpricht, da es auch jede andere wür-
„de nachgeſprochen haben? Das gehet nicht
„an. Allein laſſet uns nun eine Unterſuchung
„anſtellen, was in oberwähnten Stücken mög-
„lich ſey. Da iſt nun offenbar, daß eine gerau-
„me Zeit hat hingehen müſſen, ehe die Bibel,

„oder

„oder auch nur das neue Teſtament, in alle die „Sprachen hat können überſetzt werden, dahin „ſich das Chriſtenthum ausgebreitet: es iſt of„fenbar, daß wenn gleich alle die Ueberſetzun„gen vorhanden geweſen, dennoch vor Erfin„dung der Buchdruckerey, dieſelbe in ſehr we„niger Leute Händen geweſen, theils weil ſie „nicht ſo oft hat können abgeſchrieben werden, „theils auch, weil ſolche Handſchriften zu theuer „waren, als daß ſie ein jeder hätte bezahlen „können. Ja, nachdem auch die Buchdrucke„rey erfunden iſt, ſo fehlt es doch in den meiſten „Sprachen an häufigem und wohlfeilem Ab„druck. Die Teutſchen mögen ſich hierinn, „durch des Herrn Barons von Canſteins An„ſtalten, eines Vorzugs rühmen. Sonſt ſind „in den übrigen Sprachen nicht der hundertſte „Theil Bibeln gedruckt, als Menſchen ſind. „Und im ganzen Pabſtthume darf der Laye „nicht einmal die Bibel leſen. Zu geſchweigen, „daß ſo wohl im Pabſtthume als unter Prote„ſtanten und in der Griechiſchen Kirche eine un„glaubliche Menge Leute ſind, und jederzeit ge„weſen ſind, die in ihrer Jugend ſo weit nicht

„angeführet worden, daß ſie irgend eine Schrift „leſen könnten. Wenn wir dieſes alles zuſam„men nehmen, ſo iſt leicht zu erachten, daß vom „Anfange des Chriſtenthums, da noch keine „Ueberſetzungen waren, da die Abſchriften rar „und theuer waren, da der Unterricht der Ju„gend ſchlecht war, da man auch den Layen „nicht verſtattete, die Bibel zu leſen, bis auf „den heutigen Tag, die ganze Menge der Chri„ſten zuſammen gerechnet, kaum der tauſendſte „Chriſt eine Bibel zu ſehen bekommen: und un„ter tauſend, welche die Bibel zu ſehen bekom„men, kaum einer die Geſchicklichkeit gehabt, „ſich in ſchwehren Stellen, worauf die Glau„bens-Artikel ankommen, ſelber durch die Mit„tel der Erklärungs-Kunſt zu helfen. Es iſt „vom Anfange des Chriſtenthums, in den Zei„ten der Unwiſſenheit und Finſterniß, und noch „jetzt im Pabſtthume, ja auch unter den meiſten „Proteſtanten, lauter Köhler-Glaube, lauter „Catechiſmus-Glaube. Alle dieſe armen Leute „müſſen ſichs von den Prieſtern laſſen vorſa„gen, was in der Schrift ſtehe, und was der „Verſtand der Worte ſey: zum Theil haben ſie

„nichts

„nichts als Wörter, welche sie aus dem Cate„chismo ihrem Gedächtnisse ohne Verstand ein„geprägt; und wenn sie ja noch einige Vorstel„lungen dabey haben, so sind es die, welche „andere nach ihrem Begriffe, Einsicht und Vor„urtheil aus der Schrift gezogen und für wahr „gehalten, oder vielleicht auch aus der dritten, „vierten, fünften Hand bekommen haben: In„dem ja selbst unter tausend Priestern kaum „zehne fähig sind, mit eigenen Augen den Ver„stand schwerer Stellen einzusehen: sondern ei„nen ihnen angepriesenen Ausleger ihrer Secte „fragen, welcher seine Gedanken vielleicht selbst „nach anderer Einsicht gerichtet, und andere „ausgeschrieben. So wissen denn unter 1000000 „Christen 999999, wenn es hoch kommt, nichts „weiter, als daß der eine Mensch so oder so von „der Offenbarung, und derselben Verstande, „denkt, das beten sie nach, das lernen sie aus„wendig: darinn bestehet ihr ganzer Glaube. „sie sind demnach blosse Papageyen, bey denen „es nicht fehlet, daß sie das, was ihnen vor„gesagt worden, wieder nachsagen. Was die „Natur und das Glück jedem für Aeltern und

„Lehrmeister gegeben, dessen Catechismum ler„net er auswendig. Sind jene catholisch, so „lernet und glaubt er einen catholischen Catechis„mum: sind sie reformirt, lutherisch, menoni„tisch, so lernet und glaubt er einen reformirten, „lutherischen, menonitischen Catechismum: so „wie der Jude seinen Lekach tobh, Minhagim „und Maase-Buch: wie ein Türke seinen Alko„ran. Der allergröste Haufe ist in solchen Din„gen, die nicht vor sich begreiflich sind, und „auf Glauben ankommen, ein blosses Wachs, „das auf eine leidende Weise alle Figuren in sich „drucken lässet: ein Bogen weiß Papier, wel„cher alle Schriften annimmt: ein vielfacher „Spiegel, worinn sich eines Menschen Gedanke „viel tausendmal vorstellet, aber auch alle an„dere Gedanken würden vorgestellet haben.

§§. „Es werden vielleicht viele heutiges „Tages, welche die Bibel für sich fleißig lesen, „bey sich gedenken: ich habe doch keinen solchen „Köhler-Glauben, ich sehe mit eigenen Augen „klar und offenbar, daß das wahr sey, und in „der Bibel stehet, was mir mein Catechismus „bisher gesagt. So gesteht er denn doch, daß

„er

„er bisher ein Catechiſmus-Glaubiger geweſen.
„Er mag denn andere Catechiſmus-Gläubige
„anderer Secten, die auch nun in der Bibel
„keine Fremdlinge ſind, fragen, ob ſie was an-
„ders darinn gefunden, als was ihnen ihr
„Catechiſmus eingeſchärfet. Ja er mag ſich ſel-
„ber fragen, ob er was anders darinn finden
„wollen, als was er in den Anfangsgründen
„der erlernten Lehre von Jugend auf eingeſogen.
„Denn wenn man nicht die Schrift ſo läſe, ſo
„wäre es ja nicht möglich, daß ein jeder ſeine,
„von andern ganz verſchiedene, Meynungen,
„und zwar ganz klar und offenbar, darinn zu
„erblicken glaubte. Man muß zuvor allen Ca-
„techiſmus-Glauben gänzlich ablegen, und alle
„Hülfsmittel der Erklärung bey der Hand ha-
„ben, wenn man das in der Schrift finden will,
„was wirklich darinn verſteckt liegt. Wer ſich
„aber in der Abſicht vornimmt, daß er das dar-
„aus beſtätigen will, was ſein erlernetes Glau-
„bens-Formular ſagt: der findet es auch dar-
„inn, und wird in ſeinem Catechiſmus-Glauben
„tröſtlich geſtärkt. Das gehet den Gelehrten
„ſo, wie will es Halb-Gelehrten, Staats-Leu-

„ten, Kaufleuten und Handwerkern?
„läßt den Prieſter, der Prieſter den
„der Profeſſor Calvinum, Lutherum, t
„bergiſchen, Wittenbergiſchen und T
„ſchen Theologen, und dieſe wieder die
„Kirchen-Väter und Athanaſium, für ſi
„Ein ieder denkt dem andern nach, und
„Mühe, ia nicht anders zu denken,
„Vorfahren gedacht haben, von w
„glaubt, daß ſie die Orthodoxie beſeſſ
„viele ſind wol, die, ich will nicht ſage
„ſchwere Oerter, darauf es ankommt,
„ner Einſicht, welche aus Sprachen u
„thümern entſtehen kann, unpartheyiſc
„ken: ſondern ſich nur in den Sinn
„lieſſen, daß ſie aus der ganzen Schri
„nach eigener Einſicht, ein Lehrgebäu
„wollten, ohne irgend an das Syſtem
„techismus-Jahre zu gedenken? Nei
„ſymboliſchen Bücher müſſen zum Gr
„gen, nach denen müſſen wir die Schr
„ren. Vitringa und Lampe waren
„und wackere Leute: wer kann es leugn
„was funden ſie in der Bibel? den Hei

„schen Catechismus und das Dordrechtische Con„cilium. Buddeus, Reinbeck, Mosheim haben „allewege grossen Ruhm: wer wollte ihnen den „streitig machen? Aber was sehen sie in der Bi„bel? die Augspurgische Confeßion und Lutheri „Catechismum. Grotius, Episcopius, Limborch, „haben viel Einsicht und Wissenschaft gehabt: „ich habe nichts dagegen. Was ziehen sie aber „aus der Schrift für eine Lehre? Der Arminia„ner. Lasset uns auch Petavio, Bellarmino und „andern Catholischen mehr, das Zeugniß einer „grossen Gelehrsamkeit nicht unbillig versagen, „Aber was kommt aus ihrem Bibel-Forschen „heraus? Die Lehre der Tridentinischen Väter. „Wenn solche grosse Leute, die alles gehabt, was „zum Verstande der Bibel Licht geben kann, den„noch im Blinden getappt, und nichts anders „darinn finden können, als was ein ieder in sei„ner Jugend aus seinem Catechismo gesogen: „was will doch einer, der weder Sprachen, noch „Alterthümer, noch Vernunft-Kunst, noch Hi„storie, noch Wissenschaften im Kopfe hat, dem „nichts als vorgefaßte Meynungen übergelassen „sind, woran er sich halten könne: was will der,

„sage

„ſage ich, ſich anmaſſen, daß er aus der Schrift
„durch eigene Einſicht erforſchen wollte? Er mag
„ſich vielleicht nach Leſung der Schrift einbilden,
„er ſehe nun mit eigenen Augen, er glaube nun
„nicht mehr einfältig, was ſeine Kirche und ſein
„Catechismus ſagen; und dennoch iſt es nicht
„anders. So lange ſich einer nicht aufrichtig
„entſchlieſſet, vor Leſung der Schrift alle ſeine
„Theologie abzulegen, und nichts zu wiſſen,
„was darinn ſtehe: ſo kann er auch nicht lernen,
„welcher der eigentliche Zuſammenhang der dar-
„inn vorgetragenen Lehre ſey. Denn wenn wir
„gleich alle vorgefaßte Meynungen bey Seite
„ſetzen, ſo ſind doch die allerwenigſten Menſchen
„fähig, aus der zerſtreuten und hin und wieder
„verſteckten Materie ein Lehrgebäude des Glau-
„bens aufzurichten. Man kann nicht leugnen,
„daß das Glaubens-Bekenntnis der Hebräer
„und Chriſten im alten und neuen Teſtamente,
„nicht an einem Orte, nicht im Zuſammenhange,
„nicht deutlich durch Erklärung der Begriffe,
„nicht ordentlich nach Artikuln, ſo wie in unſern
„heutigen Lehr-Büchern, vorgetragen ſey: ſon-
„dern daß alles, was dahin gehöret, bald hie,

„bald

„bald da, bey Gelegenheit, zum Theil ganz ver„ſteckt, oder mit unbeſtimmten und vielerley be„deutenden Worten, auſſer dem Zuſammenhange „vorgebracht ſey: daß manche Redens-Arten „verblümt, weitgetrieben, dunkel und ſchwer zu „verſtehen ſind; und große Uebung in der Er„klärungs-Kunſt, nebſt Beleſenheit, Wiſſen„ſchaft und Scharfſinnigkeit erfordern: daß vie„les nicht ſo wohl ausdrücklich darinn enthal„ten, als durch Folgerungen und Vernunft„Schlüſſe heraus zu bringen ſey: anderes ohne „Alterthümer und Hiſtorie der Meynungen und „Redens-Arten der Alten, nicht recht verſtan„den werden könne. Daher es kein Wunder iſt, „daß nach der verſchiedenen Einſicht der Men„ſchen, und nach den verſchiedenen vorgefaßten „Meynungen, ſo vielerley Syſtemata aus der „Schrift gezogen ſind, als Secten und Ketze„reyen im Chriſtenthume geweſen. Ein Buch, „das nicht ſyſtematiſch, nicht deutlich und or„dentlich, ſondern ſo geſchrieben iſt, daß hundert „verſchiedene Syſtemata daraus genommen „werden können, erfordert einen Leſer, der ganz „ungemeine Gelehrſamkeit, Scharfſinnigkeit und

„Ein

„Einſicht beſitzet und dabey von allen Vorurthei„len vollkommen frey iſt, wenn er das darinn lie„gende Syſtem nur mit einiger Wahrſcheinlich„keit herausbringen ſoll. Da iſt unter tauſen„den, auch der Gelehrten und Gottesgelehrten „kaum einer, der alle die dazu erforderliche Ei„genſchaften beſitzet: für den allergrößten Theil „der Menſchen, und ſelbſt der Gelehrten, iſt es „eine unmögliche Sache, ſich durch eigene Ein„ſicht ein wahres Syſtem aus der Schrift zu „bauen. Was bleibt denn übrig, als daß ein „ieder ſich an ſeinem von der erſten Kindheit an „erlerneten Bekenntniſſe hält. Und was iſt das „anders, als blinde Folge, Vorurtheil, Dünkel, „eitler Schein; gewiß kein zuverläßiger, gegrün„deter Glaube.

§§. „Allein es iſt damit noch nicht ausge„macht, daß man ein Buch, darinn eine Offen„barung enthalten ſeyn ſoll, verſtehet: man muß „auch nothwendig wiſſen, ob es eben die Leute, „denen man etwa eine Offenbarung zutrauen „mögte, zu Urhebern habe, oder ihnen nur un„tergeſchoben ſey: und ob man mit dem Buche „auch in ſo langer Zeit allemal ehrlich und vor„ſichtig

„sichtig genug umgegangen; oder ob es auch
„hin und wieder verfälscht oder verstümmelt sey.
„Denn gewiß keine Art Schriften sind der Nach-
„stellung der Betrüger, und Gefahr der Verfäl-
„schung mehr unterworfen, als solche, die den
„Ruf einer Weissagung, Offenbarung und Gött-
„lichkeit vor sich haben: kein Volk hat sich in der
„Kunst, ganze Schriften unter dem Namen pro-
„phetischer Männer zu schmieden, dreister gewie-
„sen, als das Jüdische: keine Secte ist wegen der
„fraudum piarum in Unterschiebung der Schrif-
„ten so berühmt, als die Christliche. Wir ha-
„ben keine Offenbarung davon, in welchen und
„wie vielen Büchern die Offenbarung enthalten
„sey? wenn und von wem ein iedes geschrieben?
„ob der Schreiber von dem heiligen Geiste ge-
„trieben sey? ob dieienigen, welche das zuerst
„von den Verfassern geglaubt, richtig geurthei-
„let, oder sich betrogen haben? Es läßt sich von
„den meisten Büchern altes Testaments augen-
„scheinlich zeigen, daß sie so alt nicht seyn kön-
„nen, als sie ausgegeben werden, noch von de-
„nen geschrieben seyn können, die man gemeinig-
„lich für die Verfasser hält. Moses kann nicht

„Ver-

„Verfaſſer von den fünf erſten Büchern des al-
„ten Teſtaments ſeyn, ſo wie wir ſie ietzt haben:
„und was denn auch Moſis Geſetz vorzeiten ge-
„heiſſen haben mag, das war vor der Babyloni-
„ſchen Gefängniß faſt in keines Händen. Die
„Samariter wollten hernach von keinem andern
„Buche, als dieſem allein, wiſſen: alle übrige
„prophetiſche Bücher kannten ſie nicht, und nah-
„men ſie nicht an. Von hiſtoriſchen hatten ſie
„nur eins, unter Joſuae Nahmen, das aber von
„dem heutigen ganz verſchieden war. Woher
„ſind denn die übrigen Bücher zu den Juden
„kommen? wer hat ſie gemacht? wer hat ſie
„geſammlet? wer hat ſie für Canoniſch erklärt?
„Wo ſind hergegen ſo viele Bücher geblieben?
„auf welche ſich die übergebliebenen gründen
„und berufen, und die daher noch mehreres Anſe-
„hen und Alterthum müſſen gehabt haben? wo
„ſind die Bücher, welche die Apoſtel ſelbſt als
„Schrift und Weiſſagung anführen, und doch
„in unſerm heutigen alten Teſtamente nicht vor-
„handen ſind? Die Schreiber des neuen Teſta-
„ments geben ihre Bücher ſelbſt nicht für die
„göttliche Schrift aus: ſie heiſſen nichts anders

„Schrift

„Schrift oder Bibel, als das alte Teſtament: ſie „zeigen nicht an, daß aus ihren Schriften und „zwar gewiſſen Schriften, eine Sammlung ſolle „gemacht, und als ein neues Teſtament mit der „Schrift altes Teſtaments gleiches Anſehen ha„ben. Ein ieder ſchrieb, bey Gelegenheit, wie „es ihm gut dünkte. Es waren Anfangs von „der Geſchichte Jeſu viele und mancherley Er„zählungen und Schriften in der Leute Händen, „die alle hin und wieder für wahre Nachrichten „gehalten wurden. Die Evangeliſten aber, die „wir noch übrig haben, ſagen nicht, daß die an„dern Evangelia falſche Evangelia, noch daß ih„nen ihre von Gott eingegeben, und alſo die „rechten wären: ſondern Lucas, zum Exempel, „ſpricht: Nachdem ſchon ſo viele ſich unternom„men hätten, eine Erzählung von Jeſu Geſchich„ten zuſammen zu tragen, ſo wie es ihnen von „Leuten, die dabey geweſen, berichtet worden; ſo „habe es ihm auch gedünkt, desgleichen zu „thun (*). Es iſt nach und nach gekommen, „daß ſich die andern Evangelia verlohren, und

(*) ἔδοξε κἀμοὶ Luc. I.

„keinen vernünftigen Menſchen von der Pflicht
„einer ſo wichtigen Unterſuchung. Der veſte un-
„gezweifelte Beyfall und Zuverſicht der Neuern,
„daß es mit allen Büchern und üblichen Lesar-
„ten der Schrift ſeine vollkommene Richtigkeit
„habe, iſt auf nichts gegründet, als auf die blin-
„de und faule Leichtgläubigkeit der Vorfahren.
„Je näher man zu den älteren Zeiten hinauf-
„ſteiget, da man doch noch etwa beſſere Urkun-
„den und Beweisthümer hätte haben mögen:
„deſto mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel iſt
„wegen der Bücher des neuen Teſtaments. Iſt
„denn nun nicht zum gegründeten Glauben, der
„aus dieſen Büchern entſtehen ſoll, nöthig, daß
„einer alle die Alten und ihre Nachrichten von
„denen Büchern und Perſonen durchleſe, daß er
„die Critik, Sprachen und Hiſtorie der Zeiten,
„Gewohnheiten und Meynungen inne habe, vie-
„le Schärfe des Verſtandes beſitze, und ſeine
„Vernunft im Nachdenken wohl geübet habe?
„Eins von beyden muß nothwendig ſeyn; ent-
„weder wir müſſen die offenbarte Religion,
„worinn wir erzogen ſind, bloß auf gut Ver-
„trauen, zu unſern Lehrern und zu allen Vorfah-

„ren

„ren und denen erſten Urhebern annehmen,
„oder, ſo wir davon ſelber gründlich überführt
„ſeyn wollen, müſſen wir die Urkunden, worinn
„dieſelbe enthalten iſt, und deren Verfaſſer ge-
„nau kennen und unterſuchen. Jenes kann
„nichts anders würken, als einen blinden Glau-
„ben, da man ſelbſt nicht weiß, was und warum
„man es für wahr und göttlich hält, ſondern da
„man bloß das Glück oder den Zufall beſtimmen
„läſſet, was er uns durch erbliche Verlaſſen-
„ſchaft unſerer Eltern und Vorfahren für Mey-
„nungen und Religion zugetheilet. Ein ſolcher
„Glaube iſt der türkiſchen, iüdiſchen und heyd-
„niſchen Religion, ia alles Aberglaubens und
„Abgötterey gleich fähig; und kann eben daher
„unmöglich allgemein werden, weil er ſich blind-
„lings nach den Vorfahren richtet, die längſt
„in gar verſchiedene Meynungen, Secten und
„Religionen vertheilet geweſen: kann auch un-
„möglich der Grund der Seligkeit ſeyn, weil die
„Seligkeit nicht auf ein Glück und Zufall beru-
„hen kann. Iſt denn aber im Gegentheil ein
„gegründeter Glaube und dazu eine Unterſu-
„chung der Urkunden nöthig, welche uns ohne

„viele Beleſenheit, Hiſtorie, Sprachen, Critik, „Wiſſenſchaft, Nachdenken, Witz und Scharfſinnigkeit, unmöglich klares Licht geben kann: ſo „iſt abermal offenbar, daß der Glaube an eine „Offenbarung unmöglich allgemein werden „kann, weil unter tauſend der Gelehrten, ja unter tauſend Gottesgelahrten, kaum einer zu dieſer Unterſuchung fähig iſt, geſchweige, daß Ungelehrte, wes Standes ſie auch ſind, zu einer „Ueberführung davon gelangen könnten.

§§. „Wir haben aber noch die wichtigſte „und allerſchwerſte Unterſuchung übrig. Soll „ein Buch als die göttliche Offenbarung, als der „Grund des Glaubens und der Seligkeit angenommen werden, ſo muß ja wol ein Menſch „erſt recht klar und deutlich überführt ſeyn, daß „die Schrift Gottes Wort ſey; und daß die Verfaſſer, welche ſonſt ohnſtreitig ſündliche Menſchen geweſen, wie andere, dieſes voraus gehabt, daß ihnen Gott alles eingeflöſſet, und „daß ſie ſich darinn weder ſelbſt betrogen noch „andere betriegen wollen. Mein, wie viele ſind „doch wol in der Chriſtenheit, die iemals an ſolche Frage gedacht, oder ſo ihnen ſolches einge-

„fallen,

„fallen, die darnach zu fragen nicht für gefähr-
„lich und ſündlich gehalten: oder die auch, wenn
„ſie ſich ſo weit erdreiſtet, das Geſchick und die
„Wiſſenſchaft haben, ſolches aus rechten Grün-
„den zu beurtheilen: oder endlich, die, wenn ſie
„alle dazu nöthige Fähigkeit beſäſſen, wegen ein-
„geſogener iugendlichen Vorurtheile unpartheyi-
„iſch dabey verfahren können? Es iſt artig, wie
„dieſe ſchwere und wichtige Sache denen Leuten
„erleichtert wird. Die Kinder lernen ein halb
„Dutzend Sprüche aus der Bibel, darinn geſagt
„wird, daß die Bibel Gottes Wort ſey: ſo ſind
„ſie darnach ihr ganzes Leben hindurch mit Hül-
„fe ihres Gedächtniſſes im Chriſtenthume vor-
„treflich gegründet, und wider allen Zweifel
„und Anfechtung bewahret. Die Offenbarung
„hat denn allein das Vorrecht, ſich *per petitio-*
„*nem principii* zu erweiſen: Die Schreiber ſind
„von Gott getrieben, denn ſie ſagen es: Beweis
„genug! nur Schade, daß denn doch allein die
„wahre Offenbarung ſolch Vorrecht haben kann,
„die Falſchen aber nicht: und daß folglich die
„Ungewißheit bleibt, welche die wahre Offenba-
„rung ſey, mithin die Nöthigkeit ſolcher Unter-

„ſuchung aus beſſern Gründen beſtätiget wird.
„Noch kürzer kommen andere zum Beweiſe,
„wenn ſie ſich berufen auf die Kraft des Geiſtes,
„der mit dem Worte verbunden ſey, und der
„Seele Zeugniß gebe, daß es Gottes Wort ſey.
„Wer aber merket ſolch Zeugniß bey ſich? die,
„welche es vorher ſchon glauben, daß die Schrift
„Gottes Wort ſey. Denn ſonſt müßten ia
„Juden, Türken, Heyden, und alle die noch von
„der Göttlichkeit der Schrift nicht überführt
„ſind, alſobald bekehrt werden, wenn ſie nur die
„Schrift läſen; und müßten wenigſtens mer-
„ken, daß der Geiſt Gottes ihnen das auch ſa-
„ge, und ihrer Seelen einrede. Denn die hät-
„ten es gewiß am meiſten nöthig, daß ſie ſo
„überführt würden. Bey denen aber findet ſich
„gerade das Gegentheil: indem ſie ſich alle Au-
„genblick beym Leſen, bald hie bald daran ſtoſ-
„ſen, und viel ungereimtes, widerſprechendes,
„fabelhaftes, ia gottloſes und liederliches darinn
„zu finden vermeynen, daran ein vernünftiger
„und geſitteter Menſch nothwendig Aergerniß
„nehmen müſſe. Und wenn ia gleich hin und
„wieder etwas vorkäme, das wahr und gut ge-
„ſagt

„ſagt ſey, ſo ſey es doch nichts auſſerordentli-
„ches, dergleichen nicht auch im Alkoran und
„bey vernünftigen Heyden, ia mehrentheils weit
„edler, ſchöner, und unanſtößiger ausgedrückt,
„anzutreffen wäre. Es macht blos die Ge-
„wohnheit der Menſchen, da ſie von Jugend
„auf ohne Verſtand und Nachdenken, alle die
„ſaubern Hiſtorien von Noah, von Loth und ſei-
„nen Töchtern, von Abrahams und Iſaaks
„Preißgebung ihrer Weiber, von Jacobs Be-
„trug und Liſt, von Joſephs Korniuderey und
„Unterdrückung der Unterthanen, von Moſis
„Stehlen, Rauben und Morden, und ſo weiter
„leſen, daß ihnen alles das nicht mehr anſtößig
„und ärgerlich dünkt; und hergegen macht die
„in der Jugend gefaßte Meynung, Gott ſpreche
„in der Bibel mit den Menſchen, daß ſie ſchon
„zum voraus mit Hochachtung, Ehrfurcht, Be-
„wunderung, und mit Vorſatz auf das göttliche
„Acht zu geben, zur Leſung oder Anhörung der
„Bibel ſchreiten, und alsdenn bald hie bald da-
„durch bewegt werden, und alſo das Zeugniß
„des Geiſtes von der Göttlichkeit der Schrift
„bey ſich zu ſpüren vermeynen. Fraget doch

„aber einen Türken, ob ihm bey Leſung ſeines „Alkorans nicht eben ſo zu Muthe ſey, und ob „er nicht von heiliger Andacht und Bewunde„rung über die göttliche Schreibart, ſo gerühret „werde, daß er glaubt, es ſey nicht möglich, „wenn auch alle Engel zuſammen kämen, ein „dergleichen ſchönes Buch zu verfertigen. Das „macht, er kömmt zu ſeinem Alkoran eben ſo „vorbereitet, wie der Chriſt zur Bibel. Ich bin „aber verſichert, wenn ein Menſch ein noch an„deres Buch von Jugend auf geleſen hätte, wä„re aber doch vernünftig erzogen, und käme denn „mit geſetzten und geübten Gemüths-Kräften, „und ohne Vorurtheil, ia ohne einmal zu wiſſen, „was die Bibel für ein Buch ſey, über die Bibel: „ſo würde er ſie nicht nur ohne Bewegung leſen; „ſondern bald für einen Roman, und Sammlung „der alten fabularis hiſtoriae, bald für eine Ge„ſchichte der Thorheit und Bosheit der Beſten „unter dem iüdiſchen Volke: bald für unver„ſtändliche Enthuſiaſterey oder auch verſtändli„che Betrügerey ihrer Prieſter, und ſo ferner, „halten. Wer iede Gemüths-Bewegung bey „ſich, indem er etwas lieſet oder höret, für ein

„Zeug-

„Zeugniß der Wahrheit und des Geiſtes Got-
„tes hält, der kennet ſich ſelbſt noch nicht, was
„alles für Vorſtellungen in ſeinem Gemüthe
„ſind, die es zuweilen weich, zärtlich und rege
„machen können. Dazu braucht es, zumal bey Leu-
„ten, die vorher wovon eingenommen ſind, und
„ihre Vernunft bey Seite ſetzen, keiner Wahr-
„heit, keiner übernatürlichen Wirkung des Gei-
„ſtes Gottes. Es kann ein tröſtlich Mährlein,
„eine traurige Geſchichte, eine lebhafte und zum
„Mitleide eingerichtete Vorſtellung in Fabeln,
„Legenden, Tragödien, Hiſtorien, und ſo ferner,
„verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit
„einer Schrift auf ſolche Bewegungen des Her-
„zens ankommen läßt, der macht ſeine eigene
„Einbildung und Weichlichkeit zum Richter in
„einer ſo wichtigen Sache. Allein die jüdiſche
„und chriſtliche Kirche hat doch von ſo langer
„Zeit dieſe Bücher für göttlich gehalten. Aber-
„mal eine Verkürzung des Beweiſes! Sagt mir
„aber, was nennet man die Kirche? Sind es
„ſolche Leute, die die Schrift für Gottes Wort
„gehalten, oder ſind es andere? Wenn jenes,
„wie ich glaube, Kirche heiſſet, ſo hat es ſeine
„Rich-

„Richtigkeit: welche die Bibel für Gottes Wort
„gehalten, die haben ſie dafür gehalten. Was
„ſoll uns aber die Menge Leute, die es ſo viele
„Jahrhunderte einer dem andern nachgebetet?
„Hat einer geirret, ſo haben ſie alle geirret.
„Kann ſich nicht die Meynung, in den Zeiten
„der Unwiſſenheit, bey der leichtgläubigen Ein-
„falt, durch pias fraudes eingeſchlichen haben,
„und darnach mit blinden Eifer fortgepflanzet
„ſeyn? Soll ich denn meinen Glauben und Zu-
„verſicht auf Leute ankommen laſſen, die vor ſie-
„benzehnhundert Jahren gelebt haben, und die
„ich ſelber nicht kenne, noch weiß, wer ſie gewe-
„ſen ſind, vielweniger von ihrer Ehrlichkeit und
„Vorſicht verſichert bin? Jedoch, es iſt auch ſo
„richtig nicht mit der lieben Kirche, falls wir ei-
„nen Blick in die Geſchichte thun. Die jüdiſchen
„Schreiber haben anfangs in ihrem Volke we-
„nig Glauben gefunden, und die Schriften des
„neuen Teſtaments ſind nicht nur von Auswär-
„tigen, ſondern auch von Einheimiſchen ſehr an-
„gefochten, und ihnen andere Schriften entgegen
„geſetzt worden. Wir müſſen ein Kennzeichen
„der Offenbarung haben, dadurch wir ſelbſt,

„ohne

„ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener
„Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urthei-
„len, ob etwas eine wahre Offenbarung sey oder
„nicht. Demnach bleibt uns nichts übrig, wenn
„wir auf den Grund gehen wollen, als daß wir
„theils die Schreiber selbst, theils den Innhalt
„ihrer Schriften untersuchen. Von den Schrei-
„bern kennen wir zwar nicht alle, aber doch et-
„liche aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie ge-
„wesen und was sie verrichtet haben: wir sehen
„ihre Absicht aus den Schriften, wir bemerken
„ihre Schreib-Art, wir erkennen die Ordnung
„ihrer Gedanken. Der Inhalt ist entweder hi-
„storisch, oder läuft in Wissenschaften hinein,
„oder bestehet in Lehren, die über unsern Ver-
„stand sind. Historische Dinge müssen nach den
„Regeln einer glaubwürdigen Geschichte beur-
„theilet werden. Was zu Wissenschaften gehö-
„ret, muß der Vernunft gemäß seyn, oder sich
„aus deutlichen Begriffen und unleugbaren
„Grundsätzen durch richtige Vernunft-Schlüsse
„beweisen lassen. Was aber ein höheres über-
„natürliches Erkenntniß seyn soll, muß doch
„nicht wider die Vernunft seyn, das ist, keinen

„innern

„innern Widerſpruch enthalten, oder andern
„klar erkannten Wahrheiten widerſprechen.
„Jedoch wenn auch dieſes alles einträfe, ſo wä-
„re ein Buch darum noch nicht göttlich. Denn
„von Geſchichten und Wiſſenſchaften kann auch
„ein verſtändiger Menſch wahr ſchreiben, ja or-
„dentlich, deutlich und ſchön ſchreiben: und er
„könnte auch was unbegreifliches ſagen, ohne
„daß man ihn eines Widerſpruchs überführen
„könnte, das deswegen doch nicht wahr oder
„göttlich wäre. Demnach geben alle die obigen
„Betrachtungen bloß ſolche Kennzeichen, daraus
„man die Sache wol verneinen, aber nicht be-
„jahen kann. Eine einzige Unwahrheit, die wi-
„der die klare Erfahrung, wider die Geſchichte,
„wider die geſunde Vernunft, wider unleugbare
„Grund-Sätze, wider die Regeln guter Sitten
„läuft, iſt genug, ein Buch als eine göttliche
„Offenbarung zu verwerfen. Dagegen muß in
„einer göttlichen Offenbarung nicht allein alles
„dieſes übereinſtimmen und ohne den geringſten
„Fehl ſeyn, ſo daß man ſich auf alle dabey ent-
„ſtehende Zweifel Genüge thun kann; ſondern
„ſie muß auch noch was voraus haben, das ſie

„als

„als göttlich von allem menſchlichen unterſchei-
„det. Und da weiß man nichts anders, als Pro-
„phezeyungen und Wunder. Bey den Prophe-
„zeyungen hat man in acht zu nehmen, ob ſie
„das zukünftige klar und deutlich voraus ſa-
„gen, oder nur, auf Art der heydniſchen Orakel,
„mit dunkeln und zweydeutigen Worten, daß
„man darinn finden kann, was ein ieder will?
„ob ſie wirklich ſo, vor der geſchehenen Sache,
„niedergeſchrieben und bekannt gemacht ſind,
„oder ob ſie nur nach der Begebenheit auf-
„gezeichnet, oder in ſo klaren Worten verfaſſet
„ſey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weiſ-
„ſagungen eingetroffen oder nicht? und wenn
„ienes geſchehen, ob das zukünftige nicht durch
„menſchlichen Verſtand vorauszuſehen geweſen?
„ob es nicht von ohngefehr eingetroffen? ob die
„Weiſſagung nicht vielleicht gemacht, das dasie-
„nige ſich zugetragen, was vorher geſagt wor-
„den? ob nicht ſolche eingetroffene Wahrſagun-
„gen, und zwar durch die Feder eines ſpätern
„Schriftſtellers noch verbeſſert, allein aufbehal-
„ten ſind, die fehlgeſchlagenen aber verſchwiegen
„worden? und was dergleichen mehr iſt. Bey
„den

„den Wundern hat man zu beobachten, ob ſie „von den Gegenwärtigen ohne Widerſpruch für „Wunder gehalten ſind? ob dieſelben das Ge„ſchick gehabt, das natürliche und die Kunſtgrif„fe von übernatürlichen Wirkungen zu unter„ſcheiden? ob die Wunder ſo erzählet ſind, daß „man aus der Erzählung ſelbſt ein geübtes Ur„theil des Schreibers, und die Merkmale, daß es „ein Wunder, und nichts natürliches, oder Be„trug, geweſen, ſchlieſſen kann? ob die Wun„der ſelbſt ſo beſchaffen ſind, daß die Umſtände „ſelbſt mit einander übereinſtimmen, oder ſich „widerſprechen? ob ſie der Art ſind, daß ſie nicht „allein Gottes Macht, ſondern auch ſeine Weis„heit und Güte beweiſen, oder ob ſie vielmehr „dieſen Vollkommenheiten Gottes entgegen lau„fen, und blos die Ordnung und den Lauf der „Natur ſtören und aus der Welt einen Traum „machen? letzlich iſt ſehr darauf zu ſehen, was „ſie für einen Zweck gehabt, und was denn end„lich durch dieſe Wunder gutes und herrliches „ausgerichtet worden? Wer die Geſchichte an„derer Völker geleſen, der wird wohl begreifen, „daß alle dieſe Unterſuchungen bey den Weiſſa-

„gun-

„gungen und Wundern nöthig ſind, wo man „nicht will betrogen ſeyn. Und ein ieder kann „auch hier wohl ſehen, daß aus dieſen Kennzei„chen viel leichter ſey, die Falſchheit einer Offen„barung einzuſehen, als von ihrer Wahrheit „überzeugt zu werden. Denn iene verräth ſich, „wo man nur nicht gar zu ſehr geblendet iſt, „gar bald, wo nicht in dem einen, iedoch in dem „andern. Wie will man ſich aber, zumal nach „ſo langer Zeit, auf alle die erregten Fragen „von den Weiſſagungen und Wundern genüg„lich antworten, daß nicht vieles überbliebe, „das wir nicht zuverläſſig mit ia beantworten „oder allen Zweifeln dabey begegnen könnten. „Daher denn nothwendig folget, daß ſehr viele „von denen, welche noch die Fähigkeit und den „Vorſatz haben, die Offenbarung aufrichtig zu „unterſuchen, in der Ungewißheit und Zweifeln „ſtecken bleiben, oder die Offenbarung wol gar „als falſch verwerfen. Und wie viele bleiben „denn wol von dem ganzen menſchlichen Ge„ſchlechte übrig, die einen gegründeten und zu„verläßigen Glauben an die Offenbarung be„kommen können?

„keinen vernünftigen Menschen von der Pflicht
„einer so wichtigen Untersuchung. Der veste un-
„gezweifelte Beyfall und Zuversicht der Neuern,
„daß es mit allen Büchern und üblichen Lesar-
„ten der Schrift seine vollkommene Richtigkeit
„habe, ist auf nichts gegründet, als auf die blin-
„de und faule Leichtgläubigkeit der Vorfahren.
„Je näher man zu den älteren Zeiten hinauf-
„steiget, da man doch noch etwa bessere Urkun-
„den und Beweisthümer hätte haben mögen:
„desto mehr Streit, Ungewißheit und Zweifel ist
„wegen der Bücher des neuen Testaments. Ist
„denn nun nicht zum gegründeten Glauben, der
„aus diesen Büchern entstehen soll, nöthig, daß
„einer alle die Alten und ihre Nachrichten von
„denen Büchern und Personen durchlese, daß er
„die Critik, Sprachen und Historie der Zeiten,
„Gewohnheiten und Meynungen inne habe, vie-
„le Schärfe des Verstandes besitze, und seine
„Vernunft im Nachdenken wohl geübet habe?
„Eins von beyden muß nothwendig seyn; ent-
„weder wir müssen die offenbarte Religion,
„worinn wir erzogen sind, bloß auf gut Ver-
„trauen, zu unsern Lehrern und zu allen Vorfah-

„ren

„ren und denen erſten Urhebern annehmen,
„oder, ſo wir davon ſelber gründlich überführt
„ſeyn wollen, müſſen wir die Urkunden, worinn
„dieſelbe enthalten iſt, und deren Verfaſſer ge-
„nau kennen und unterſuchen. Jenes kann
„nichts anders würken, als einen blinden Glau-
„ben, da man ſelbſt nicht weiß, was und warum
„man es für wahr und göttlich hält, ſondern da
„man bloß das Glück oder den Zufall beſtimmen
„läſſet, was er uns durch erbliche Verlaſſen-
„ſchaft unſerer Eltern und Vorfahren für Mey-
„nungen und Religion zugetheilet. Ein ſolcher
„Glaube iſt der türkiſchen, iüdiſchen und heyd-
„niſchen Religion, ia alles Aberglaubens und
„Abgötterey gleich fähig; und kann eben daher
„unmöglich allgemein werden, weil er ſich blind-
„lings nach den Vorfahren richtet, die längſt
„in gar verſchiedene Meynungen, Secten und
„Religionen vertheilet geweſen: kann auch un-
„möglich der Grund der Seligkeit ſeyn, weil die
„Seligkeit nicht auf ein Glück und Zufall beru-
„hen kann. Iſt denn aber im Gegentheil ein
„gegründeter Glaube und dazu eine Unterſu-
„chung der Urkunden nöthig, welche uns ohne

Buch nicht leſen können und in dieſen geprieſſnen Spiegel der göttlichen Eigenſchaften zwar wie alle Erwachſene hineinſehen, die ſchöne Sonne und den geſtirnten Himmel und ihren Körper anſchauen, aber doch das Bild des Schöpfers nicht ſehen. Da wollt ich aus der Geſchichte der Welt, der alten und neuen, zeigen, wie der gröſte Theil der Menſchen doch dieſe allgemeine Sprache nicht gehört, immer mit offnen Augen durch die Welt gegangen, die herrliche Schöpfung angegafft und genoſſen, und bey dem allen doch die Spuren der göttlichen Herrlichkeit an allen Orten und zu allen Zeiten nicht geſehen hat, wie Trägheit, Sinnlichkeit, Prieſterbetrug und wer weiß was für Urſachen die Stimme der ächten Natur ſo übertäubt, daß unter Millionen Menſchen kaum Einer ſie erkannt hat, vielleicht ſie nie erkannt hätte, wo ſie nicht durch eine Offenbarung ermuntert worden, den Gott zu ſuchen, der ſich nicht unbezeugt gelaſſen. Da wollt ich endlich und mit eben ſo viel Recht ſagen, es iſt Werk des Zufalls, unter einer aufgeklärten Nation oder unter den Barbaren geboren zu werden, dort Gott, hier die Herrlichkeit Gottes

„abrechnen, die in den Zeiten der Barbarey und Un-
„wissenheit gelebt, und noch leben, die nicht einmal
„lesen können, oder aus Armuth, aus Bosheit
„der Pfaffen und Mangel der Bibel-Exemplarien,
„keine Bibel habhaft werden können; und so sie sie
„haben und lesen, dennoch nicht verstehen: so wird
„wiederum unter denselben kaum der hundertste
„Theil seyn, welcher weiter kömmt, als bis zu
„einem Köhler-Glauben. Unter denen, die ein
„wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben,
„die Bibel zu lesen und zu verstehen, können den-
„noch sehr wenige das Lehrgebäude der Schrift
„aus hundert versteckten Oertern durch eigene
„Einsicht herausſuchen: und daher sind hundert
„gegen einen, die nicht weiter kommen, als bis
„zum Catechismus-Glauben: sie halten, daß
„dieß die seligmachende Lehre sey, bloß, weil es
„ihr von Jugend auf erlerneter Catechismus
„sagt. Lasset sie denn endlich auch Gelehrte und
„Gottesgelehrte seyn, so kommen doch wenige so
„weit, daß sie alle Urkunden, Kirchengeschichte,
„Alterthümer, Sprachen und Wissenschaften in
„so hohem Grade besitzen, daß sie, vermittelst
„der Critik und Anwendung der gesunden Ver-

„munft, von der Bücher unverfälſchten Bewah-
„rung, von den wahren Urhebern derſelben,
„von der Wahrheit der Geſchichte, von der
„Göttlichkeit der Offenbarung, ſollten genugſa-
„me Prüfung anſtellen können, die bis zu einer
„zuverläſſigen Ueberführung käme. Demnach
„habe ich nichts zu viel geſagt, daß eine Offen-
„barung, die einem Volke im Winkel des Erd-
„bodens und in demſelben Volke nur wenigen
„Perſonen, nur zu gewiſſer Zeit, und zwar durch
„Geſichte und Träume geſchehen iſt, kaum unter
„einer Million des menſchlichen Geſchlechts, bey
„einem einen überführlichen Glauben wirken
„könne, bey allen den andern Menſchen aber
„unmöglich ein Mittel zur Seligkeit werden
„könne. Es mag nun einer ſo viel davon ab-
„dingen, als er will, er mag nach Gefallen gar
„keine ſolche Gewißhrit zu einem ſeligmachenden
„Glauben erfordern, ſondern es bey dem Cate-
„chismus- und Köhler-Glauben bewenden laſ-
„ſen; ſo erhellet doch auch aus dieſem Gegen-
„ſatze, daß eine Offenbarung nimmer allgemein
„werden kann, weil nach ſolchem Catechismus-
„Glauben, ohne genugſame Fähigkeit der Unter-
„ſuchung,

„ſagt ſey, ſo ſey es doch nichts auſſerordentli-
„ches, dergleichen nicht auch im Alkoran und
„bey vernünftigen Heyden, ia mehrentheils weit
„edler, ſchöner, und unanſtößiger ausgedrückt,
„anzutreffen wäre. Es macht blos die Ge-
„wohnheit der Menſchen, da ſie von Jugend
„auf ohne Verſtand und Nachdenken, alle die
„ſaubern Hiſtorien von Noah, von Loth und ſei-
„nen Töchtern, von Abrahams und Iſaaks
„Preißgebung ihrer Weiber, von Jacobs Be-
„trug und Liſt, von Joſephs Korniuderey und
„Unterdrückung der Unterthanen, von Moſis
„Stehlen, Rauben und Morden, und ſo weiter
„leſen, daß ihnen alles das nicht mehr anſtößig
„und ärgerlich dünkt; und hergegen macht die
„in der Jugend gefaßte Meynung, Gott ſpreche
„in der Bibel mit den Menſchen, daß ſie ſchon
„zum voraus mit Hochachtung, Ehrfurcht, Be-
„wunderung, und mit Vorſatz auf das göttliche
„Acht zu geben, zur Leſung oder Anhörung der
„Bibel ſchreiten, und alsdenn bald hie bald da-
„durch bewegt werden, und alſo das Zeugniß
„des Geiſtes von der Göttlichkeit der Schrift
„bey ſich zu ſpüren vermeynen. Fraget doch

mung der Christlichen Lehre, oder wie der Ungenannte sagt, der Offenbarung ist das einzige Mittel zu aller Glückseeligkeit des iezigen und künftigen Lebens. Ein ieder also, dem es an Glauben, folglich auch an Erkentniß der Christlichen Lehre fehlt, bleibt auf immer von jenem Leben ausgeschlossen und verloren: und wenn es nun Gott ein Ernst ist, alle glücklich zu machen, so muß er ihnen allen auch diß einzige Mittel zu ihrer Rettung und zum Seeligwerden anbieten und bekannt machen, wenn er anders den Ruhm eines unpartheyischen Vaters und gerechten Richters erlangen will. Daher muß das Evangelium um so allgemeiner verkündigt werden, ie mehr es das Einmal unveränderlich vestgesetzte Mittel ist, das alle Menschen zu ihrer ewigen Wohlfarth nöthig haben. Geschieht das nicht, so ist entweder Gott ungerecht und offenbar grausam, wo er diese Nothdurft den Menschen entreiset, oder das Mittel ist sehr entbehrlich. Das erstere läst sich nicht ohne Gotteslästerung denken; das letztere ist gegen die deutlichen Aeusserungen, welche wir nicht nur von einer ganzen Schaar christlicher Lehrer, sondern

„Zeugniß der Wahrheit und des Geiſtes Got-
„tes hält, der kennet ſich ſelbſt noch nicht, was
„alles für Vorſtellungen in ſeinem Gemüthe
„ſind, die es zuweilen weich, zärtlich und rege
„machen können. Dazu braucht es, zumal bey Leu-
„ten, die vorher wovon eingenommen ſind, und
„ihre Vernunft bey Seite ſetzen, keiner Wahr-
„heit, keiner übernatürlichen Wirkung des Gei-
„ſtes Gottes. Es kann ein tröſtlich Mährlein,
„eine traurige Geſchichte, eine lebhafte und zum
„Mitleide eingerichtete Vorſtellung in Fabeln,
„Legenden, Tragödien, Hiſtorien, und ſo ferner,
„verrichten. Wer Wahrheit und Göttlichkeit
„einer Schrift auf ſolche Bewegungen des Her-
„zens ankommen läßt, der macht ſeine eigene
„Einbildung und Weichlichkeit zum Richter in
„einer ſo wichtigen Sache. Allein die jüdiſche
„und chriſtliche Kirche hat doch von ſo langer
„Zeit dieſe Bücher für göttlich gehalten. Aber-
„mal eine Verkürzung des Beweiſes! Sagt mir
„aber, was nennet man die Kirche? Sind es
„ſolche Leute, die die Schrift für Gottes Wort
„gehalten, oder ſind es andere? Wenn jenes,
„wie ich glaube, Kirche heiſſet, ſo hat es ſeine

„Rich-

„Richtigkeit: welche die Bibel für Gottes Wort
„gehalten, die haben ſie dafür gehalten. Was
„ſoll uns aber die Menge Leute, die es ſo viele
„Jahrhunderte einer dem andern nachgebetet?
„Hat einer geirret, ſo haben ſie alle geirret.
„Kann ſich nicht die Meynung, in den Zeiten
„der Unwiſſenheit, bey der leichtgläubigen Ein-
„falt, durch pias fraudes eingeſchlichen haben,
„und darnach mit blinden Eifer fortgepflanzet
„ſeyn? Soll ich denn meinen Glauben und Zu-
„verſicht auf Leute ankommen laſſen, die vor ſie-
„benzehnhundert Jahren gelebt haben, und die
„ich ſelber nicht kenne, noch weiß, wer ſie gewe-
„ſen ſind, vielweniger von ihrer Ehrlichkeit und
„Vorſicht verſichert bin? Jedoch, es iſt auch ſo
„richtig nicht mit der lieben Kirche, falls wir ei-
„nen Blick in die Geſchichte thun. Die jüdiſchen
„Schreiber haben anfangs in ihrem Volke we-
„nig Glauben gefunden, und die Schriften des
„neuen Teſtaments ſind nicht nur von Auswär-
„tigen, ſondern auch von Einheimiſchen ſehr an-
„gefochten, und ihnen andere Schriften entgegen
„geſetzt worden. Wir müſſen ein Kennzeichen
„der Offenbarung haben, dadurch wir ſelbſt,

„ohne

„ohne andern blindlings zu trauen, mit eigener
„Einsicht, zu allen Zeiten, fähig sind zu urthei-
„len, ob etwas eine wahre Offenbarung sey oder
„nicht. Demnach bleibt uns nichts übrig, wenn
„wir auf den Grund gehen wollen, als daß wir
„theils die Schreiber selbst, theils den Innhalt
„ihrer Schriften untersuchen. Von den Schrei-
„bern kennen wir zwar nicht alle, aber doch et-
„liche aus ihrer eigenen Erzählung, wer sie ge-
„wesen und was sie verrichtet haben: wir sehen
„ihre Absicht aus den Schriften, wir bemerken
„ihre Schreib-Art, wir erkennen die Ordnung
„ihrer Gedanken. Der Innhalt ist entweder hi-
„storisch, oder läuft in Wissenschaften hinein,
„oder bestehet in Lehren, die über unsern Ver-
„stand sind. Historische Dinge müssen nach den
„Regeln einer glaubwürdigen Geschichte beur-
„theilet werden. Was zu Wissenschaften gehö-
„ret, muß der Vernunft gemäß seyn, oder sich
„aus deutlichen Begriffen und unleugbaren
„Grundsätzen durch richtige Vernunft-Schlüsse
„beweisen lassen. Was aber ein höheres über-
„natürliches Erkenntniß seyn soll, muß doch
„nicht wider die Vernunft seyn, das ist, keinen

„innern

ſchenk eine Wohlthat? Du denkſt dir noch wohl die Zeit, da ich dir in der einen Hand einen Thaler, in der andern Zuckerbrod darbot, wie du das Zuckerbrod vorzogſt und den Thaler verſchmähteſt. Warum doch?

S. Weil ich nicht wuſte, wozu der Thaler zu gebrauchen. Jetzt würde ichs nicht mehr thun.

V. Du haſt recht. Damals hielteſt du das Zuckerbrod für Wohlthat, ietzt den Thaler: aber wurdeſt du nicht unwillig, wenn ich dir ienes verweigerte und dieſen ſchenken wollte? So iſts ietzt mit dem A b c buch deines Bruders. Wozu ers brauchen kan, weiß er, und iſt dabey froh und ruhig. Dein Buch kan er nicht brauchen.

S. Aber es iſt doch ein ſo ſchönes Buch, wie Sie ſagen: ſoll ichs meinem Bruder nicht wünſchen, nicht gönnen?

V. Es iſt ſchön für dich — und für ihn, wenn er in dein Alter kommt.

S. Aber wenn er ſtirbt, ehe ers brauchen kan?

V. So iſt das Buch nicht für ihn beſtimmt und geſchrieben. Ich rede nur von der Urſache deines Unwillens. Kan dir wohl etwas

„als göttlich von allem menschlichen unterschei-
„det. Und da weiß man nichts anders, als Pro-
„phezeyungen und Wunder. Bey den Prophe-
„zeyungen hat man in acht zu nehmen, ob sie
„das zukünftige klar und deutlich voraus sa-
„gen, oder nur, auf Art der heydnischen Orakel,
„mit dunkeln und zweydeutigen Worten, daß
„man darinn finden kann, was ein ieder will?
„ob sie wirklich so, vor der geschehenen Sache,
„niedergeschrieben und bekannt gemacht sind,
„oder ob sie nur nach der Begebenheit auf-
„gezeichnet, oder in so klaren Worten verfasset
„sey? ob die klar vorher aufgezeichneten Weis-
„sagungen eingetroffen oder nicht? und wenn
„ienes geschehen, ob das zukünftige nicht durch
„menschlichen Verstand vorauszusehen gewesen?
„ob es nicht von ohngefehr eingetroffen? ob die
„Weissagung nicht vielleicht gemacht, das dasie-
„nige sich zugetragen, was vorher gesagt wor-
„den? ob nicht solche eingetroffene Wahrsagun-
„gen, und zwar durch die Feder eines spätern
„Schriftstellers noch verbessert, allein aufbehal-
„ten sind, die fehlgeschlagenen aber verschwiegen
„worden? und was dergleichen mehr ist. Bey

„den

„den Wundern hat man zu beobachten, ob ſie „von den Gegenwärtigen ohne Widerſpruch für „Wunder gehalten ſind? ob dieſelben das Ge„ſchick gehabt, das natürliche und die Kunſtgrif„ſe von übernatürlichen Wirkungen zu unter„ſcheiden? ob die Wunder ſo erzählet ſind, daß „man aus der Erzählung ſelbſt ein geübtes Ur„theil des Schreibers, und die Merkmale, daß es „ein Wunder, und nichts natürliches, oder Be„trug, geweſen, ſchlieſſen kann? ob die Wun„der ſelbſt ſo beſchaffen ſind, daß die Umſtände „ſelbſt mit einander übereinſtimmen, oder ſich „widerſprechen? ob ſie der Art ſind, daß ſie nicht „allein Gottes Macht, ſondern auch ſeine Weis„heit und Güte beweiſen, oder ob ſie vielmehr „dieſen Vollkommenheiten Gottes entgegen lau„fen, und blos die Ordnung und den Lauf der „Natur ſtören und aus der Welt einen Traum „machen? letzlich iſt ſehr darauf zu ſehen, was „ſie für einen Zweck gehabt, und was denn end„lich durch dieſe Wunder gutes und herrliches „ausgerichtet worden? Wer die Geſchichte an„derer Völker geleſen, der wird wohl begreifen, „daß alle dieſe Unterſuchungen bey den Weiſſa-

„gun-

„gungen und Wundern nöthig ſind, wo man
„nicht will betrogen ſeyn. Und ein ieder kann
„auch hier wohl ſehen, daß aus dieſen Kennzei-
„chen viel leichter ſey, die Falſchheit einer Offen-
„barung einzuſehen, als von ihrer Wahrheit
„überzeugt zu werden. Denn iene verräth ſich,
„wo man nur nicht gar zu ſehr geblendet iſt,
„gar bald, wo nicht in dem einen, iedoch in dem
„andern. Wie will man ſich aber, zumal nach
„ſo langer Zeit, auf alle die erregten Fragen
„von den Weiſſagungen und Wundern genüg-
„lich antworten, daß nicht vieles überbliebe,
„das wir nicht zuverläſſig mit ia beantworten
„oder allen Zweifeln dabey begegnen könnten.
„Daher denn nothwendig folget, daß ſehr viele
„von denen, welche noch die Fähigkeit und den
„Vorſatz haben, die Offenbarung aufrichtig zu
„unterſuchen, in der Ungewißheit und Zweifeln
„ſtecken bleiben, oder die Offenbarung wol gar
„als falſch verwerfen. Und wie viele bleiben
„denn wol von dem ganzen menſchlichen Ge-
„ſchlechte übrig, die einen gegründeten und zu-
„verläßigen Glauben an die Offenbarung be-
„kommen können?

Männer geträumt; aber die Wahrheit zu gestehen, wenn auch ihre Hoffnung zur Ausbreitung des Reiches Christi Traum wäre, so möchte ich sie nicht darinnen stören: ich möchte den Träumenden, dessen Lächeln mirs entdeckt, daß ihm in der Seele wohl ist, mit Muthwillen und ohne Noth, wo er in keiner Gefahr steht, in diesem ruhigen Zustand nicht aufwecken, sondern ihn so lange träumen lassen, biß er von selbst erwacht und immer früh genug fühlt, daß es Spiel war. Es giebt auch falsche Hoffnungen, die Gutes würken. — Soll denn zugleich der Trost des Patrioten der Menschheit sinken, daß das höhere Glück der Menschen noch ausgedehnter, die Welt erleuchteter, einen gröserer Theil mit Gott und seine Bestimmung bekannter, und bey einer hellern Erkenntniß im Leben ruhiger, im Tod freudiger werden soll? Oft habe ich geseufzt, wenn ich nur ein Europa durchs herrschende Christenthum erleuchtet und glücklich fand: noch mehr, noch billiger seufzen müste ich, wenn dieser Seegen des Himmels, der allen Nationen bestimmt ist, in keiner andern Gegend mehr gedeihen könnte und vielleicht sich ganz verlieren müste. — Wie ängstlich

„der unverfälſchten Bewahrung der Bücher, und
„von den rechten Urhebern derſelben, überführt
„ſeyn, und alsdann von der Wahrheit der Ge-
„ſchichte und Lehrſätze, und von der Göttlichkeit
„der Weiſſagungen und Wunder unpartheyiſch
„urtheilen: ſo daß ein ieder dazu, wenn ihm
„auch alle Urkunden könnten in die Hände ge-
„bracht werden, gar viele Sprachen, Alterthü-
„mer, Hiſtorie, Geographie, Chronologie, Bele-
„ſenheit, Erklärungs-Kunſt, Weltweisheit und
„andere Wiſſenſchaften, Witz und Uebung der
„Vernunft, Ehrlichkeit und Freyheit im Denken
„beſitzen müßte, wenn er nicht blindlings glau-
„ben, ſondern wiſſen will, was, und an wen,
„und warum ers glaubet: welches unter Mil-
„lionen des ganzen menſchlichen Geſchlechts
„kaum von einem zuſammen kann gefordert wer-
„den. Denn die Hälfte des menſchlichen Ge-
„ſchlechts verſtirbt in kindiſchen Jahren. Von
„den Erwachſenen hat die eine Hälfte vor Chri-
„ſti Geburt, von der Offenbarung, ſo etwa dem
„Iſraelitiſchen Volke geſchehen wäre, nichts
„wiſſen oder glauben können. Und von denen,
„ſo nach Chriſti Geburt gelebt, ſind die Ameri-

„kaner und andere iüngſt entdeckte Länder ins-
„geſamt, wenigſtens bis ins funfzehnte Secu-
„lum, ia viele Theile von Europa und Aſia,
„bis ins achte, neunte Jahrhundert gänzlich
„entſchuldiget, daß ſie keine Chriſten werden
„können, weil ihnen nicht geprediget iſt, noch
„bis auf den heutigen Tag die Bibel in alle
„Sprachen überſetzt, noch allenthalben Mißio-
„narii hingeſchickt worden: Und nachdem ſich
„das Chriſtenthum durch Schiffahrt und Hand-
„lung weiter ausgebreitet: ſo können doch
„Heyden und Türken, theils wegen der Gottlo-
„ſigkeit und Spaltung der Chriſten unter ſich,
„theils wegen ihres durch väterliche Religion
„gefeſſelten Gewiſſens und äuſſerlichen Zwangs,
„unmöglich Luſt oder Gelegenheit bekommen,
„ſich nur einmal um die Lehre der Chriſten und
„deren Wahrheit, recht zu bekümmern. Daß
„daher, wenn wir alles rechnen, was nach Chri-
„ſti Geburt mit allen möglichen Mitteln, Ge-
„walt und Kunſt-Griffen hat können chriſtlich
„werden, ſelbiges ſich nicht auf den hundertſten
„Theil der geſammten Anzahl erſtrecket. Wenn
„wir nun diejenigen unter den Chriſten ſelbſt
„ab-

„abrechnen, die in den Zeiten der Barbarey und Un-
„wiſſenheit gelebt, und noch leben, die nicht einmal
„leſen können, oder aus Armuth, aus Bosheit
„der Pfaffen und Mangel der Bibel-Exemplarien,
„keine Bibel habhaft werden können; und ſo ſie ſie
„haben und leſen, dennoch nicht verſtehen: ſo wird
„wiederum unter denſelben kaum der hundertſte
„Theil ſeyn, welcher weiter kömmt, als bis zu
„einem Köhler-Glauben. Unter denen, die ein
„wenig mehr Gelegenheit und Begriffe haben,
„die Bibel zu leſen und zu verſtehen, können den-
„noch ſehr wenige das Lehrgebäude der Schrift
„aus hundert verſteckten Oertern durch eigene
„Einſicht herausſuchen: und daher ſind hundert
„gegen einen, die nicht weiter kommen, als bis
„zum Catechiſmus-Glauben: ſie halten, daß
„dieß die ſeligmachende Lehre ſey, bloß, weil es
„ihr von Jugend auf erlerneter Catechiſmus
„ſagt. Laſſet ſie denn endlich auch Gelehrte und
„Gottesgelehrte ſeyn, ſo kommen doch wenige ſo
„weit, daß ſie alle Urkunden, Kirchengeſchichte,
„Alterthümer, Sprachen und Wiſſenſchaften in
„ſo hohem Grade beſitzen, daß ſie, vermittelſt
„der Critik und Anwendung der geſunden Ver-

„munft, von der Bücher unverfälſchten Bewah-
„rung, von den wahren Urhebern derſelben,
„von der Wahrheit der Geſchichte, von der
„Göttlichkeit der Offenbarung, ſollten genugſa-
„me Prüfung anſtellen können, die bis zu einer
„zuverläſſigen Ueberführung käme. Demnach
„habe ich nichts zu viel geſagt, daß eine Offen-
„barung, die einem Volke im Winkel des Erd-
„bodens und in demſelben Volke nur wenigen
„Perſonen, nur zu gewiſſer Zeit, und zwar durch
„Geſichte und Träume geſchehen iſt, kaum unter
„einer Million des menſchlichen Geſchlechts, bey
„einem einen überführlichen Glauben wirken
„könne, bey allen den andern Menſchen aber
„unmöglich ein Mittel zur Seligkeit werden
„könne. Es mag nun einer ſo viel davon ab-
„dingen, als er will, er mag nach Gefallen gar
„keine ſolche Gewißhrit zu einem ſeligmachenden
„Glauben erfordern, ſondern es bey dem Cate-
„chismus- und Köhler-Glauben bewenden laſ-
„ſen; ſo erhellet doch auch aus dieſem Gegen-
„ſatze, daß eine Offenbarung nimmer allgemein
„werden kann, weil nach ſolchem Catechismus-
„Glauben, ohne genugſame Fähigkeit der Unter-
„ſuchung,

„ſuchung, ein ieder, (wie es auch die Erfahrung
„giebt) bey ſeiner väterlichen Religion, das iſt,
„Jude, Türke, Heyde bleiben wird, und bleiben
„muß, und alſo durch Ueberführung und Unter-
„ſuchung zu keiner neuen Lehre der Offenbarung
„gebracht werden kann. Man nehme demnach
„an, was man will: einen Glauben an die Of-
„fenbarung, der ſich auf zureichende Unterſu-
„chung und Ueberführung gründet, oder der
„bloß mit dem, was Aeltern und Lehrer, was
„Catechiſmus und Bibel ſagen, zufrieden iſt: ſo
„iſt in beyden Fällen klar, daß eine Offenbarung,
„welche alle und iede Menſchen ohne Entſchuldi-
„gung annehmen könnten und müßten, eine
„ſchlechterdings unmögliche Sache ſey. Da
„nun Gott nach ſeiner Weisheit und Güte,
„wenn er alle Menſchen ſelig haben will, das-
„ienige nicht zum nothwendigen und einzigen
„Mittel der Seligkeit machen kann, welches de-
„nen allermeiſten ſchlechterdings unmöglich
„fällt, zu bekommen, anzunehmen und zu gebrau-
„chen: ſo muß gewiß die Offenbarung nicht
„nöthig, und der Menſch für keine Offenbarung
„gemacht ſeyn. Es bleibt der einzige Weg, da-
„durch

„durch etwas allgemein werden kann, die Spra-
„che und das Buch der Natur, die Geschöpfe
„Gottes, und die Spuren der göttlichen Voll-
„kommenheiten, welche darinn als in einem
„Spiegel allen Menschen, so gelehrten als un-
„gelehrten, so Barbaren als Griechen, Juden
„und Christen, aller Orten und zu allen Zeiten,
„sich deutlich darstellen. Sollten die Menschen
„zu ihrem Zweck, dazu sie Gott geschaffen, eine
„mehrere Fähigkeit und Erkenntniß haben müs-
„sen, als sie ietzt erhalten können: so würde
„Gott selbiges in der Natur oder natürlichen
„Kräften des Menschen gelegt haben. Er hat
„für die leibliche und zeitliche Wohlfahrt des
„Menschen durch solche allgemeine Mittel, die
„ein ieder haben kann, in der Natur gesorget:
„und was nur wenige habhaft werden können,
„das ist auch dem Menschen zu seiner Wohlfahrt
„nicht nöthig. Um so viel mehr muß dasienige,
„was die Seele, und zwar in alle Ewigkeit, soll
„vollkommen und glücklich machen, allgemein
„seyn: und wo es das nicht ist, wenn nur we-
„nige dazu gelangen können: so ist auch dem
„Menschen nicht nötig, und von dem weisen,
„gütigen Gott nicht als ein nothwendiges Mit-
„tel gesetzet, sondern von Menschen ersonnen.

Antifragment.

Intereſſe bey dieſer Unterſuchung.

Ob ich es gleich fühle, daß dieſer Sturm durch eine hergepflanzte Reihe von Sophiſmen die ganze Chriſtliche und geoffenbarte Religion gilt, ſo ſchlägt mir doch darüber das Herz nicht bänger. Ich kan nach allen Wunſch und Willen des Ungenannten, auch ohne ſeine Sterbeliſten, Rechnungskünſte und geographiſche Reiſen, bloß nach dem, was ieder weiß, die Nichtallgemeinheit ieder Religion zugeben, ohne daß ſich ihre Ungöttlichkeit ſo geſchwinde daraus folgern läſt. Ich kann ihre Heilſamkeit ſchätzen, ohne ſie für allgemein nothwendig auszugeben.

Zuerſt: nach welchen Grundſätzen wäre die Allgemeinheit einer Religion ein nothwendiges Merkmal ihrer Göttlichkeit? Die Art von Verbindung iſt mir zwar bekannt genug, die man zwiſchen der Chriſtlichen Religion und ihrer Allgemeinheit finden und aus welcher man die Nothwendigkeit der leztern aus der Nothwendigkeit der erſtern ſchlieſen will. „Die Annehmung

mung der Chriſtlichen Lehre, oder wie der Ungenannte ſagt, der Offenbarung iſt das einzige Mittel zu aller Glückſeeligkeit des iezigen und künftigen Lebens. Ein ieder alſo, dem es an Glauben, folglich auch an Erkentniß der Chriſtlichen Lehre fehlt, bleibt auf immer von jenem Leben ausgeſchloſſen und verloren: und wenn es nun Gott ein Ernſt iſt, alle glücklich zu machen, ſo muß er ihnen allen auch diß einzige Mittel zu ihrer Rettung und zum Seeligwerden anbitten und bekannt machen, wenn er anders den Ruhm eines unpartheyiſchen Vaters und gerechten Richters erlangen will. Daher muß das Evangelium um ſo allgemeiner verkündigt werden, ie mehr es das Einmal unveränderlich veſtgeſetzte Mittel iſt, das alle Menſchen zu ihrer ewigen Wohlfarth nöthig haben. Geſchieht das nicht, ſo iſt entweder Gott ungerecht und offenbar grauſam, wo er dieſe Nothdurft den Menſchen entreiſet, oder das Mittel iſt ſehr entbehrlich. Das erſtere läſt ſich nicht ohne Gotteslästerung denken; das letztere iſt gegen die deutlichen Aeuſerungen, welche wir nicht nur von einer ganzen Schaar chriſtlicher Lehrer, ſondern

von Jesu selbst und seinen ersten Aposteln vor uns haben, welche alle die Nothwendigkeit dieser Religion anpreisen und ihre Nichtbekenner ganz kaltblütig in den Abgrund der Hölle hineinstosen. Lieber also eine Religion verworfen, welche mit einer blasphemen Partheylichkeit die ewige Wolfarth der Menschen von einem Ohngefähr, von Vaterland, Erziehung, Ehekontrakten und Eigensinn abhängen läst. „ Sicherlich sind dieß die Vorstellungen, aus welchen sich die ganze Armade des Ungenannten erzeugt hat, deren Richtigkeit zuerst hätte geprüft und von einem Manne, der genauer Forscher heisen will, nicht aus dem System eines einzelnen Lehrers, wenn er auch Patriarch unter den Orthodoxen wäre, angenommen werden sollen. Ich bewundere freylich die Leichtigkeit, womit man in jenen Vorstellungen eine an die andre kettet, aber ich beklage auch jeden, der die Blösen in dieser Reihe von Schlüssen nicht offen sieht, oder gegen dieses Gebäude von Stroh und Stoppeln mit solchem Muth und so vergeblicher Erschöpfung seiner Geisteskraft zu Felde zieht.

mungen, erwartet, daß Gott über ein von ihm nicht mit dem beſten Waizen beſäetes Land nicht deßwegen den Fluch ausſprechen werde, weil es keinen Waizen getragen; daß er die Beobachtung ſeines Geſetzes nicht eher fordern werde, als biß es promulgirt worden, daß er aber nach der Publikation, allen die es wiſſen und beobachten konnten, im Fall des Gehorſams oder Ungehorſams Belohnung oder Strafe zuerkennen werde. Es iſt ſchon ſo oft geſagt, ſo genau beſtimmt, ſo hinlänglich entſchieden, daß die Forderungen des Glaubens immer die Möglichkeit und Gelegenheit dazu voraus ſetzen, daß Unmöglichkeit, eine Bedingung zu erfüllen, von der Bedingung ſelbſt diſpenſire, daß die Menſchen nicht befugt ſeyen, ſich eine Art der Beurtheilung über die heiligen Regierungsgeſetze Gottes anzumaſſen, die ihnen unmöglich zukommen kan, und daß Gott Vergebung durch Chriſtum auch denen ertheilen könne und werde, welche in der Periode der Unwiſſenheit lebten, daß iene Kette von Sätzen, welche die ganze Lehre von einer Offenbarung niederſchlagen ſoll, ihre Veſtigkeit iezt gewiß verloren hat. Ich will nur Eberhard, Leß

und

thaten gleichen Anſpruch auf ihren Genuß, gleichen Antheil an ihrem Beſitz haben würde, als der andre, der ſie werthſchätzt und willig gebraucht. Aber es iſt eben ſo klar, daß zwiſchen Verächter und Nichtkenner ein ſo gröſſer Unterſchied iſt, wie zwiſchen dem Kinde in der Wiege und zwiſchen dem Mann, der ſeine Jahre und ſeinem Verſtand hat, zwiſchen dem, der nie ein Luſtſpiel geſehen oder gemacht und dem, der vor den Theater mit geſchloſſenen Augen vorbeygeht; daß zwiſchen den Schickſalen beyder ein weſentlicher Unterſchied ſeyn muß und nach den weiſen und billigen Erklärungen des Paulus würklich ſeyn wird; daß die, die ohne Geſetz und Offenbarung geſündigt haben, nicht nach dem Geſetz und den Forderungen einer göttlichen Offenbarung werden beurtheilt werden; und daß man endlich der unpartheyiſchen Gerechtigkeit Gottes ganz keinen Eintrag thue, wenn man mit einem chriſtlichen Herzen, das Liebe fühlt und allen Erlöſeten Jeſu Chriſti ewige Glückſeligkeit gönnet, in einer beſcheidenen Entfernung von Richterſentenzen, Canoniſationen ſeiner Glaubensbrüder und höllendurſtigen Verdam-

Buch nicht lesen können und in diesem gepriesenen Spiegel der göttlichen Eigenschaften zwar wie alle Erwachsene hineinsehen, die schöne Sonne und den gestirnten Himmel und ihren Körper anschauen, aber doch das Bild des Schöpfers nicht sehen. Da wollt ich aus der Geschichte der Welt, der alten und neuen, zeigen, wie der größte Theil der Menschen doch diese allgemeine Sprache nicht gehört, immer mit offnen Augen durch die Welt gegangen, die herrliche Schöpfung angegafft und genossen, und bey dem allen doch die Spuren der göttlichen Herrlichkeit an allen Orten und zu allen Zeiten nicht gesehen hat, wie Trägheit, Sinnlichkeit, Priesterbetrug und wer weiß was für Ursachen die Stimme der ächten Natur so übertäubt, daß unter Millionen Menschen kaum Einer sie erkannt hat, vielleicht sie nie erkannt hätte, wo sie nicht durch eine Offenbarung ermuntert worden, den Gott zu suchen, der sich nicht unbezeugt gelassen. Da wollt ich endlich und mit eben so viel Recht sagen, es ist Werk des Zufalls, unter einer aufgeklärten Nation oder unter den Barbaren geboren zu werden, dort Gott, hier die Herrlichkeit Gottes

ins

und Jerusalem nennen, Männer, welche auch zu philosophiren wissen und diese ganze Philosophie so zerstört haben, daß ihre Reste entweder Ruinen oder Lufftschlösser sind.

Ich will hiebey nicht einmal sagen, daß sich durch die nemlichen Gründe, womit unser Deist die Offenbarung von der Erde wegphilosophiren will, mit leichter Mühe auch die Naturreligion als unnöthig, entbehrlich und ungöttlich stürzen liese; denn das hiese nur dem Kläger eine Kompensationsklage entgegen werfen, wodurch der Proceß zwar verwickelter, aber doch nicht sogleich gewonnen wird. Und am Ende würde bloß, wenn dieß geschähe, folgen, daß Ein Beweiß nicht gut gewählt ist, weil er zu viel beweiset und retorquirt werden kan. Da wollte ich leicht, wenn der Ungenannte sich auf die Sprache und das Buch der Natur, auf die Geschöpfe Gottes und die Spuren der göttlichen Vollkommenheiten beruft, die sich in den Geschöpfen aller Orten und Zeiten darstellen, ihn auch zuerst an die lieben Kinder von Christen, Hottentoten, Iroquesen und Otaheititen erinnern, welche in den ersten Jahren ihres Lebens dieß

die Conſequenz eben dieſelbe: und der Schluß ſoll noch zweifelhaft ſeyn? O heilige Philoſophie! bewahre deine Logik und den Commonſenſe.

Es iſt wahr, eine göttliche Offenbarung iſt die vorzüglichſte Wohlthat, welche Gott dem menſchlichen Geſchlecht ertheilen können: aber muß ſie deßwegen, weils höhere Wohlthat iſt, allgemein ſeyn? „Allerdings. Läſt ſich denn von dem gütigen Vater der Menſchen eine ſolche Partheylichkeit gedenken, daß er einem Theil weſentliche Mittel zu ihrem Glück giebt, und dem andern ſie verſagt?„ Zuerſt iſt hier ſchon wieder der vorige Mißverſtand, daß ohne Offenbarung gar keine Seligkeit für den Menſchen zu hoffen ſey und die vorige barbariſche Grauſamkeit, die ieden Nichtchriſten vom Himmel ausſchlieſet. Zudem kan wohl eine geoffenbarte Religion keinen andern Gang haben, als den Gang der Menſchheit, die ſich nur nach und nach entwickelt und grade in den nützlichſten Kenntniſſen langſam fortſchreitet, allmählig erfindet, und eben ſo langſam ihre Erfindungen nährt, herumträgt, und ausbildet, biſs ſie Gemeingut werden. Die Fieberrinde iſt gewiß nicht erſt ſeit hundert

Jah-

ins Bild der Thiere verwandelt zu sehen. Zu diesem Beweiß habe ich keine Süßmilchischen Tabellen, keine Berechnung, wie viel Menschen vor oder nach Christo gelebt haben, keine Reisen vom Nord- oder Südpol nöthig: nur Geschichtkenntniß, nur einen Atlas Geographicus, auf dem die Gottheiten der Völker, ehe das Christenthum zu ihnen kam, abgemahlt sind, nur die Bemerkung, daß sich die Idee von Einem Gott, welche in der Natur so offen liegen soll, bey den meisten Nationen verloren, oder nur dunkel erhalten, und daß selbst die weisern Männer, welche dieß offne goldne Buch studirten und zum Lesen ihren Zeitgenossen darboten, unglücklich waren. Aber soll ich nun auch schliesen: weil das Kind ganz keine Begriffe haben kan, der Mensch ohne Unterricht Gott nicht erkennen lernt, Vorurtheile, Priesterkünste, Barbarey und unphilosophische Köpfe sich gegen die bessere Naturreligion kehren und sie nicht allgemein werden lassen: so ist sie auch nicht nöthig, von Gott nicht als Mittel zur Seligkeit gesetzt, von Menschen ersonnen, wie die Offenbarung. Soll ich, darf ich so schliesen?—Die Prämissen sind Eins:

Aufklärung in der Religion gröſer an Zahl und Mannigfaltigkeit ſind, theils nach der Anwendung der Fähigkeiten und dem Gebrauch der Veranlaſſungen zur Ausbeſſerung der Religionseinſichten und Geſinnungen. Hieraus entſteht nothwendig Ungleichheit der Wohlthaten: aber das wunderbarſte iſt, daß ſich der, der verſäumt zu ſeyn ſcheint, über keine Hintanſetzung beſchwert, und der, der die höhere genieſen kan, ſie herabſetzt und ſchmäht, weil ſie kein Gemeingut iſt. Der mögliche oder vortheilhafte Gebrauch einer Sache beſtimmt ihr erſt ihren Platz und Rang unter den Wohlthaten und oft wird in einem beſtimmten Zuſtand gefährlich, was bey einer andern Lage der Sachen wohlthätig und nützlich heiſt. Aus dieſem Geſichtspunkt der Empfänglichkeit, des Gebrauchs und der Würkungen muß der Werth aller Wohlthaten betrachtet und abgeſchätzt werden, ſelbſt in menſchlichen Dingen, ſonſt wird kein Vater, kein weiſer Regent, kein Menſchenfreund ie bey allem Eifer, wohlthätig zu werden, und bey aller reinen Liebe, vom Verdacht der Partheylichkeit loß kommen. Vielleicht kan ich durch den Verſuch eines Dia-

logs

Jahren geschaffen, und die Materialien zur Buchdruckerey sind seit Anfang der Schöpfung vorhanden: die Entdeckung von der Heilkraft jener und die Erfindung von dieser sind unstreitig gemeinnützig: aber warum sind sie nicht eher in der Welt? Frage die Vorsehung. Endlich wenn auch die Offenbarung ihre Theilnehmer glücklicher macht, als die übrigen Menschen sind: ist denn ungleiche Vertheilung der Vorzüge sogleich partheyische Ungerechtigkeit? So könnte iede Klasse von Geschöpfen über Ungerechtigkeit des Schöpfers schreyen, der Stein, daß er nicht die Wohlthat der Empfindung, das Pferd, daß es keine Vernunft, der Mensch, daß seine Natur nicht die Vollkommenheit der Engel hat. Was dem Menschen zu seiner Glückseligkeit wesentlich nöthig ist, Liebe des Schöpfers, ist allgemein, ist nicht an die Erleuchtung durch die Offenbarung gebunden, und wird ihm alsdann zu Theil, wenn er nach seinen Fähigkeiten und den Veranlassungen, die er findet, Gott erkennt und verehrt. Die Erweisungen dieser Liebe, die wir Wohlthaten nennen, richten sich theils nach dem Gefühl der Bedürfnisse eines ieden, welche bey gröserer

Auf-

letztern Gegend holen lassen? Verliert denn dein Buch etwas von der innern Würde und Brauchbarkeit, weils ausländisch ist?

Der Sohn. Das nicht; aber besser gefallen würde mirs, vielleicht auch eher verstanden werden, wenns einheimisch wäre.

V. Dieß scheint mir eigensinniger Patriotismus zu seyn. Magst du keinen teutschen Wein trinken, weil die Weinstöcke nicht alle teutsches Produkt sind? Brauche es so gut du kanst, und frage nicht, wo es herkommt, wenn du weist, daß es dir Nutzen schafft.

S. Ich habe noch etwas zu beklagen.

V. Hat das Buch etwan Schaden gelitten? Sind Blätter verloren oder verletzt?

S. Es ist zwar ziemlich stockfleckigt, zuweilen beschrieben, und verunstaltet: aber auch darüber will ich nicht klagen.

V. Ganz recht. Was kan ich dafür, daß es übel behalten worden? ursprünglich war es nicht so, und du kanst ia das fremde weglassen. Worüber klagst du denn? Hast du noch etwas bessers erwartet? Du kennst

unsre

logs zwiſchen einem Vater und ſeinem Sohn die beſte Erläuterung geben.

Der Vater. Warum biſt du ſo fremd gegen mich, ſo traurig und mürriſch. Gab ich dir nicht ein treffliches Buch, das ich aus Engelland kommen ließ, um deinen Geiſt daraus zu bilden? Biſt du nicht damit zufrieden?

Der Sohn. Das Buch iſt ſchön, ſo viel ich darinn geleſen habe. Nur zu koſtbar. Warum muß es aus Engelland kommen, ſo weit her, ſo mühſam? Könnte nicht auch einer in unſrer Vaterſtadt, ſo ein Buch ſchreiben? Wir ſind ia auch keine Dummköpfe.

Der Vater. Obs einer aus uns kan, frage nicht: ſondern ob ers gethan hat? Meineſt du, daß ich den weiten Weg gehen würde, wo ich auf den nahen ſchon gehen kan? Die Leute in deinem Vaterland arbeiten immer langſam; du müſteſt lange warten, biß ſie dir ein ſolches Buch liefern. Alſo iſt dir das Bnch verhaßt, weils kein einheimiſch Produkt iſt? Was willt du doch lieber? etwas entbehren, als es von fremden Orten, aus einer entlegenern

ſchenk eine Wohlthat? Du denkſt dir noch wohl die Zeit, da ich dir in der einen Hand einen Thaler, in der andern Zuckerbrod darbot, wie du das Zuckerbrod vorzogſt und den Thaler verſchmähteſt. Warum doch?

S. Weil ich nicht wuſte, wozu der Thaler zu gebrauchen. Jetzt würde ichs nicht mehr thun.

V. Du haſt recht. Damals hielteſt du das Zuckerbrod für Wohlthat, ietzt den Thaler: aber wurdeſt du nicht unwillig, wenn ich dir ienes verweigerte und dieſen ſchenken wollte? So iſts ietzt mit dem A b c buch deines Bruders. Wozu ers brauchen kan, weiß er, und iſt dabey froh und ruhig. Dein Buch kan er nicht brauchen.

S. Aber es iſt doch ein ſo ſchönes Buch, wie Sie ſagen: ſoll ichs meinem Bruder nicht wünſchen, nicht gönnen?

V. Es iſt ſchön für dich — und für ihn, wenn er in dein Alter kommt.

S. Aber wenn er ſtirbt, ehe ers brauchen kan?

V. So iſt das Buch nicht für ihn beſtimmt und geſchrieben. Ich rede nur von der Urſache deines Unwillens. Kan dir wohl etwas

jetzt gut und wohlthätig seyn, das für deinen Bruder erst in der Zukunft es werden kan?

S. Ich gebe es zu.

V. Wenn du aber dieß gute Buch nun verbrennen oder in den Koth werfen wolltest, würde es in Zukunft dein Bruder brauchen können?

S. Es versteht sich: Nein.

V. Wenn du es aber desto fleißiger lieſest, weil du es allein hast, deinen Bruder zuweilen manches daraus sagest, und deinen Nachbarn, und deinen Landsleuten, die alle nichts davon wissen: wirds nicht nach und nach ein Gemeingut worden, und die Ursache deiner Klagen wegfallen?

S. Ja. Allein soll ich als Menschenfreund nicht wünschen, daß es jetzt schon eines wäre?

V. Wünsche es immer: nur verachte es nicht, weil es diese allgemeine Nutzbarkeit nicht hat. Wenn dein Bruder das Unglück hätte ein Aug zu verlieren: möchtest du wohl alsdann noch deine zwey Augen haben, oder lieber, damit er dir gleich ist, auch eines darunter verderben? oder weil er noch nicht

leſen kan, nur ihm wieder in die A b c ſchule gehen? Sehe, mein Sohn: ich liebe dich, wie dich: dich, wie ihn. Darum gab ich dir zur Bildung ein koſtbares Buch: ihm eines, wie er jetzt brauchen kan. Anders zu handeln iſt Thorheit und unnütze Verſchwendung meiner Gaben. —

Man nenne dieß Buch: Göttliche Offenbarung: ſo wird man den Schlüſſel zu dieſer theologiſchen Parabel haben. Die Offenbarung iſt ſchätzbare, Wohlthat, verliert nichts von ihrer innern Würde, nichts von ihrem Anſehen, auch wenn ſie nur für wenige zum Gebrauch iſt. Daher ſetzen mich auch iene muthwilligen Verfälſchungen ihrer Lehren, iene ungerechten Beſchuldigungen und wiederhohlten Ausfälle noch nicht in Bewegung. Nur das bringt mir ans Herz, daß mir und tauſend Menſchenfreunden gerade die heiligſte und troſtvolleſte Hoffnung durch iene Vorſtellung entriſſen werden ſoll.

Wer noch Gefühl der Menſchenliebe und Wahrheit hat, wird es wünſchen, daß eine Lehre, welche ſo viel Klarheit in den Verſtand, ſo viel Ruhe ins Herz, ſo viel Gutes ins bürgerliche

Leben

Leben bringt, wie die chriſtliche Religion nach ſichern und hellen Erfahrungen gebracht hat, ihre wohlthätigen Siege erweitere; daß die Ehre des allgemeinen Retters und Wohlthäters der Menſchen, deſſen Betragen ſo auszeichnend groß iſt, und den Gott zum Herrn über alles geſetzt hat, noch mehr als bißher erkannt werde, daß ihm wenigſtens die Hoffnung hiezu unentriſſen bleibe. Aber dieſen billigen, frommen Wunſch untergräbt die Vorſtellung von der Unmöglichkeit der Sache. Soll ich denn, wenn meine Hoffnung nicht erfüllt werden kan, noch ihre Erfüllung erwarten? ſo thörigt ſeyn, einen Wunſch zu thun, der aus dem Land der Träume und der Schwärmerey kommt? und ſo einfältig, daß ich mich mit Ausſichten beruhige, welche mir nur der Paroxyſmus der Menſchenliebe und der Achtung meiner Religion öfnet, die kalte geſunde Vernunft aber auf nun und auf immer verſchlieſet? Iſt, wie der Fragmentiſt will, die Glückſeligkeitslehre des Chriſtenthums ſo fürchterlich umzäumt und eingeſchloſſen, daß alles weitere Vordringen und Gewinnen eines neuen Terrains unmöglich iſt: ſo hätten freylich tauſend ehrliche

nes Wiſſens nicht nur die Idee von einem höchſten Weſen, von Vater, Sohn, König, Regenten, von Tod und Leben, von Glück und Unglück, bey den meiſten auch die Vorſtellung von höhern Geiſtern und einem Zuſtand des Menſchen nach dem Tod, ſondern auch, wie natürlich iſt, Worte zur Bezeichnung dieſer Ideen gefunden. Wie mag man es daher für unmöglich halten, die Sätze und Wahrheiten der chriſtlichen Religion, daß Gott Vater der Menſchen ſey, daß ſie unter einem groſen unſichtbaren Regenten ſtehen, von welchen ſie Rettung und Glückſeeligkeit nach dem Tod zu erwarten haben, daß er Gutes billige und belohne, und was ſonſt noch damit zuſammenhängt, in ieder Völkerſprache auszudrücken? Wahr iſts, ie roher das Volk iſt, deſto ſeltner ſind abſtrakte Begriffe und daher entbehret es auch der Worte, um iene zu bezeichnen *).

Allein

*) Cranz am a. O. (S. 278.) bemerkt es von den Grönländern: „Sie haben zu „Sachen, die ſie bißher nicht haben denken können, z. E. zu der Religion und „Moral, zu Künſten und Wiſſenſchaften

lich pocht mein Herz, biß ich dieſe Furcht beſiegt habe!

Allgemeine Erkenntniß einer Offenbarung.

Man verſteht unter einer göttlichen Offenbarung entweder die Wahrheiten, welche Gott den Menſchen mittheilt, und welche ſie durch ihre Einſicht entweder gar nicht, oder nicht ſo leicht, nicht ſo frühe erhalten hätten, oder die Bücher, darinnen dieſe Entdeckungen enthalten ſind, die Bibel. Nicht alle Beweiſe, welche gegen die Möglichkeit, die letztern allgemein zu machen, vorgetragen und ausgedacht werden können, ſind, nach meinem Ermeſſen, gleich würkſam, die Unmöglichkeit einer allgemeinern Erkenntniß iener Wahrheiten zu beſtättigen oder vermuthen zu laſſen. So lange mündliche Anweiſungen eben ſo geſchickt und würkſam zur Ausbreitung einer Lehre ſind, als ſchriftliche; ſo lange es erweißlich ſeyn wird, daß das Chriſtenthum älter iſt, als unſre Bücher, aus welchen wir es lernen und beſtättigen; ſo lange es noch ietzt in der Welt Gegenden gibt, wo der

Name Jesu angerufen und verehrt wird, ob sie gleich nicht einmal einzelne Schriften des N. T. noch vielweniger die ganze Bibel in ihrer Muttersprache lesen: so lange schadet die ganze ausführliche Vorstellung, daß die ältesten Denkmale der geoffenbarten Religion nicht von iedem, nicht in ieder Sprache gelesen werden können, der Offenbarung selbst nicht. Wozu, ich frage, wozu sollte denn es in ieder Nation, vielleicht bey iedem einzelnen Menschen nöthig seyn, die ganze Bibel zu haben? Zur Erkenntniß der geoffenbarten Lehren? So müste man also nur aus Büchern lernen können? so könnten Predigten, Catechismen, Gesänge, welche die Wahrheit der Offenbarung in sich fassen, gar nichts würken? — Oder zur Ueberzeugung davon? zu einem gegründeten Glauben? Allein wenn auch alle Unterweisungen Christlicher Lehrer nach der Bibel geprüft und untersucht werden müssen, so finde ichs doch nirgends, daß ieder Christ dieß thun solle. Nicht alles ist blinder Glaube, was man dem Lehrer glaubt und der ächte Innhalt der Offenbarung rechtfertigt sich auch dem einfältigsten, ohne kritische Untersuchungen und hermeneu-

menevtiſchen Tiefſinn, durch Vernunft, Gewiſſen, und Erfahrung ſo ſehr als wünſchenswerth, edel und göttlich, daß er ſie, wenn man ſie ihm nur mit Ueberzeugung von ihrer Würde und Empfehlung durch Beyſpiel nach ſeinen Fähigkeiten vorträgt, ohnfehlbar billigen und glauben wird.

Wenn es aber auch von weſentlicher Nothwendigkeit wäre, daß iedes Volk, ieder Menſch, welcher die geoffenbarten Wahrheiten bekennen ſoll, die Kenntniß und Ueberzeugung davon, aus ihren älteſten Denkmalen erhalten, und ſie daher in ſeiner Sprache leſen müſte, ſo kommt es mir doch ſehr dreiſt vor, die Möglichkeit einer Ueberſetzung der Bibel in alle Sprachen läugnen zu wollen. Die Schuld müſte in dieſem Fall lediglich an der Sprache liegen: entweder an der Urſprache der Bibel, deren zur Religion gehörige Stellen ſich nicht überſetzen lieſen (ein Fall von welchem das Gegentheil am Tag liegt), oder an der Sprache, in welche überſetzt werden ſoll, welche entweder gar keine Charakteren hätte, um etwas ſchriftlich aufzuzeichnen, oder ſo ſchwer, oder ſo arm wäre, daß man ſie entweder gar

nicht erlernen, oder doch die Ideen der Bibel durch ihre einheimiſchen Worte nicht ausdrücken könnte. Bey einem Volk, welches noch ſo roh iſt, daß es keine Charakteren zum Schreiben hat, muß der mündliche Unterricht die Stelle des ſchriftlichen erſezen. Von Nationen, deren Sprache ſchlechterdings unmittheilbar wäre, habe ich kein Exempel. Alle nur bekannte Völker haben ſolche Sprachen, welche der fleißige und aufmerkſame Ausländer, mit mehr oder weniger Mühe zu erlernen im Stand iſt, und könnte er nicht, ſo kan doch der Einheimiſche z. E. der Hottentot, eine ausländiſche Sprache lernen und dann überſetzen. Daß wir nicht alle Buchſtaben aller Nationen gleich gut ausſprechen oder mit gleichbedeutenden Europäiſchen Charakteren ausdrücken, nicht alle Töne ihrer Sprache nachahmen können; daß die Chineſer kein B. D. R. die Hottentotten ihre eigene uns unnachahmlichen Töne haben: hindert nicht einmal die Verſtändlichkeit im mündlichen Vortrag, noch vielweniger eine ſchriftliche Ueberſezung. Ich habe gelehrte Männer gekannt, welche in die franzöſiſche und engliſche Sprache gut überſetzten, und

doch

doch gestunden, daß sie nicht im Stande wären, sie gut zu lesen. Schwierigkeiten, eine Sprache zu lernen, machen noch keine Unmöglichkeiten; und die Geschichte, immer die sicherste Fürerin, lehrt uns auch hier, was Fleiß, Attachement und Sprachliebe für Wunder würken könne. In wenigen Jahren brachte es der redliche Ostindische Mißionar Ziegenbalg in der malabarischen Sprache so weit, daß er sich nicht bloß verständlich, sondern auch nett ausdrücken konnte. Die Grönländische, welche nach der Angabe des Fragmentisten unmöglich zu lernen seyn möchte, hat Egede und nach ihm andre Mißionarien fertig reden und in dieselbe übersezen lernen*): und sogar die schwerste, die Chinesische, die der unwissende Fragmentist nicht einmal für eine Sprache halten will, ist von mehrern Europäern, selbst im schwersten Theil, im wissenschaftlichen, glücklich erlernt, in ihr Unterricht gegeben, aus ihr Bücher übersezt worden. Man kan sich kaum etwas lächerlichers denken, da Uebersezungen aus

*) S. David Cranz Historie von Grönland. (Barby 1765. 8. S. 1052.)

ſche Klugheit die gröſte Gelehrſamkeit iſt, da wäre Mühe und Koſten des Autors verloren. Warum werben doch im anſehnlichen leſenden Teutſchland unſere Autoren und Ueberſezer Subſkribenten, machen Plane bekannt und locken Leſer, ehe ſie arbeiten? Soll der Miſſionar nicht eben dieß Recht haben? —

Doch die ganze Unterſuchung, ob die Bibel zu allen Nationen kommen könne? gehört gar nicht hieher. Die Bibel iſt, wie Herr Leſſing ſehr richtig ſagt, nicht die Religion ſelbſt, ſondern enthält nur die Religion oder die Offenbarung: und ſollte denn niemand geſund werden, als wer die Arzeney mit ſamt der Schachtel verſchluckt? Wenn die Vorſehung will, ſagt Kleuker, ſo wird die Sprache nicht das letzte ſeyn, was die Sache unmöglich macht. Und wenn die Chriſten nun in dem Beſitz des ausgebreiteteſten Handels, der Schiffarth, der Gelehrſamkeit und der Druckereyen ſind, wie unſer Fragmentiſt zugeſteht, ſo wird es nur auf Veranlaſſungen und Anſtalten ankommen, um die ſchnellere Erleuchtung zu befördern. Wir reden hier nur von geoffenbarten Wahrheiten; ob gewiſſe Lehren, deren Entdeckung

ckung den Menſchen heilſam und tröſtlich, aber durch eigne Einſicht gar nicht, oder nur ſchwer und langſam zu erwarten wäre, nicht allgemein bekannt werden können? und ob der Weg, den die Vorſehung hiezu gewählt hat ein ſichrer Weg ſey?

Zuerſt ſollte man hiebey aus der Geſchichte lernen, daß alle Erkenntniſſe, Erfindungen, Künſte und Wiſſenſchaften, ſtufenweiſe empor kommen, nach und nach fortſchreiten und ſich vom unvollkommnern zur Vollkommenheit erheben. Dieß iſt der natürliche Gang des menſchliches Geiſtes, der, wie der Körper, ſeine männliche Kraft nicht im Embryonen Alter äuſern kan. Der geſittete Zuſtand unterſcheidet ſich ſo ſehr von dem rohen und wilden, daß der Uebergang aus dieſem in ienen nicht ſchnell, nicht durch einen Sprung geſchehen kan: und da es bey einer ieden Verbeſſerung vornehmlich auf Erkenntniſſe ankommt, ſo iſt der langſame Foreſchritt in Erkenntniß der Wahrheit, und ihre ſucceßive Bekanntmachung, den Bedürfniſſen der Menſchen völlig angemeſſen und von der Providenz zu erwarten.

nes Wiſſens nicht nur die Idee von einem höchſten Weſen, von Vater, Sohn, König, Regenten, von Tod und Leben, von Glück und Unglück, bey den meiſten auch die Vorſtellung von höhern Geiſtern und einem Zuſtand des Menſchen nach dem Tod, ſondern auch, wie natürlich iſt, Worte zur Bezeichnung dieſer Ideen gefunden. Wie mag man es daher für unmöglich halten, die Sätze und Wahrheiten der chriſtlichen Religion, daß Gott Vater der Menſchen ſey, daß ſie unter einem groſen unſichtbaren Regenten ſtehen, von welchen ſie Rettung und Glückſeeligkeit nach dem Tod zu erwarten haben, daß er Gutes billige und belohne, und was ſonſt noch damit zuſammenhängt, in ieder Völkerſprache auszudrücken? Wahr iſts, ie roher das Volk iſt, deſto ſeltner ſind abſtrakte Begriffe und daher entbehret es auch der Worte, um iene zu bezeichnen *).

Allein

*) Cranz am a. O. (S. 278.) bemerkt es von den Grönländern: „Sie haben zu „Sachen, die ſie bißher nicht haben denken können, z. E. zu der Religion und „Moral, zu Künſten und Wiſſenſchaften

Allein abstrakte Begriffe sind ohnehin in der Religion nicht von häufigen und rathsamen Gebrauch, auch wo man Worte für sie hat*): und, wären sie nothwendig, so würde das Christenthum, das allemal gröſsere Erleuchtung, Bildung der

„ten und zu abstrakten Begriffen gar „keine Worte.„ Auch von den Sprachen in Südamerika bemerkt es de la Condamine: „Nicht allein die Namen der metaphy„sischen Dinge, sondern auch der sittli„chen können bey ihnen nur unvoll„kommen und durch lange Umschrei„bungen gegeben werden. Sie haben „keine eigentlichen Wörter, welche mit „demjenigen genau übereinkommen „was wir Dankbarkeit, Tugend, Ge„rechtigkeit, Freyheit u. s. w. nennen.„ S. gedachte Samml. von Reisebeschr. 15 B. S. 552.

*) Es war würklich vernünftig und nachahmenswürdig, was Cranz am a. O., S. 445. von seinen Brüdern in Grönland sagt: „Sie fiengen an, mit den Grön„ländern von äuserlichen und in die „Sinnen fallenden Dingen Gespräche „zu halten, hingegen waren sie in geist„lichen Dingen sehr behutsam.

mal den Anfang mit der Lehre von dem lebendigen, ächten Gott. Ap. Gesch. 17, 24. daher wird der Muhamedanismus, der sich meist aus dem Heidenthum sammlete, eine Vorbereitung der Völker zur Christlichen Religion werden: daher hat das Christenthum nie Dauer gehabt, wo nicht der Götzendienst zuerst glücklich besiegt worden; daher sollte noch ietzt ieder Mißionar unter den Heiden so ökonomisch denken und handeln, daß er vom Anfang nur den Menschen ihren Schöpfer kenntlich machet, ehe er ihnen den Erlöser (leider! oft unbehutsam genug) predigt. Da hingegen, wo durch Judenthum und christliche Lehre, (auch durch den aus ihnen entstandenen Muhamedanismus) der Natur ihr unendlicher Urheber gezeigt, der Irrthum von National-Gottheiten den Völkern entrissen und die Götzentempel nicht eben zerstört (dieß ist nur Sitte des ausartenden Christenthums) sondern nur einsam geworden: da können wir weiter schreiten, von den Wohlthaten der Gottheit schneller und sichrer unterrichten und die Ausbreitung der Lehren der vollkommnern Offenbarung glücklicher versuchen. Eine Offenbarung, die nach ihren ganzen

che. Man giebt iedem Lande ſeinen eignen Miſſionarius, ſchickt keine Grönländiſchen Bibeln nach Oſtindien und errichtet die tranquebariſchen Druckereyen nicht für die Neubekehrten am Ohio. Auch „die fünfhundert Sprachen„ brauchten eine Reviſion. Unſer Fragmentiſt rechnet gerne en gros. Wie er den Iſraeliten etliche tauſend Wägen ſchafft, ſo ſchafft er der Welt etliche hundert Sprachen zu viel. Büttner, der einzige, der fähig iſt, hierüber zu urtheilen, und nach ſeiner Angabe Gatterer *) berechnen die Sprachen der Völker nach ſichern Angaben, ohne dreyhundert heraus zu bringen. Man wird kaum in Europa funfzig, in Aſien hundert, in Africa dreyſſig, in America funfzig, und wenn wir auch den neuentdeckten fünften Welttheil dazu nehmen, in demſelben zwanzig verſchiedene Sprachen und Mundarten antreffen. Der Hauptſprachen ſind noch weit wenigere, und man kan, beſonders in Büchern, verſtanden werden, ohne daß es nöthig iſt, die Mundart zu verſtehen.

*) Einleitung in die ſynchroniſtiſche Univerſalhiſtorie. Gött. 1771. S. 111—164.

dem Verſtande allgemein heiſen, als die Wahrheit allgemein heiſet. Was nennen wir doch allgemeine Wahrheit? Die, welche iedes Kind weiß, und noch ehe es denken kan, faſſet? — So hätten wir nie eine allgemeine Wahrheit. Oder nicht vielmehr die, zu derer Erkentniß zu gelangen alle, welche Kraft zu denken haben, Veranlaſſung und Gelegenheit finden? Wozu alſo all' das mühſam gehäufte Geſchwätz, daß die Kinder die Offenbarung nicht glauben können? und das ſpöttiſche Gelächter über die vermeinten innerlichen Würkungen der Taufe in den Kindern? Was gehen doch Auswüchſe des Erfindungsgeiſtes einer Klaſſe von unbedeutenden Theologen die Religion an? — Wahrhafftig, wenn man Wahrheiten fruchtig machen will, ſollte man keine Phantome dazu brauchen. Am allerwenigſten ſollte der Mann, der ſo viel von Unterſuchung, von Prüfung der Religion, von der Richtigkeit des (Syſtems und) Catechiſmus-Glaubens ſpricht, wenn er ehrlich handeln wollte, die Thorheiten einiger Compendien für das Syſtem der Religion ſelbſt ausgeben und beſtürmen. Selbſt nicht bey allen Erwachſenen ſucht man

eine

unwidersprechliche Geschichte, daß die Schriften der Christen, bald vollständig, bald in einzelnen Stücken, bald im Auszug unter so vielen Nationen schon gelesen werden, als kein andres Buch der Welt, vom Grönland und Lappland an biß nach Mexico und China, ein hinreichender Beweiß, daß es möglich sey, allen Völkern sie in die Hände zu liefern? Daß es noch nicht geschehen ist, rührt vom Mangel des Christenthums unter den Völkern her. Ehe der Mißionar weiß, daß seine Uebersetzung gelesen wird, würde er eine sehr undankbare Mühe übernehmen, wenn er sie lieferte: vermuthen aber läst es sich leicht, daß wo keine Zuhörer sind, auch wenig Leser seyn werden. Wer sich die unchristlichen Nationen etwan wie die teutschen vorstellte, die auf den Messen iedem neuen Buch auflauern, bald zum Zeitvertreib, bald aus Neubegierde lesen, und zum Theil die Bücher gegen die herrschende Religion begierig aufkaufen, mag allenfalls träumen, daß iede Uebersetzung der christlichen Schriften Käufer finden werde: aber wo Barbarey wohnt, in der arbeitsamen Nation keine müßigen Köpfe sich aufhalten, und kaufmänni-

ſagen darf, in welcher ſie zuerſt in der ſtille gewohnt, ehe ſie ins Publikum gekommen. Der Erfinder der Buchſtaben, der Schreibekunſt, der Buchdruckerey, der Schiffbaukunſt iſt allemal nur Einer, in Einer Nation, deren einheimiſche Kenntniſſe hernach durch Handel, Umgang, und offenbare Sichtbarkeit ihres Nutzens zu den Ausländern übergegangen. Dieß iſt, nach der Geſchichte, der ordentliche Gang der Menſchheit, durch welchen die Verbindungen zwiſchen den Nationen ſo ſehr geknüpft, dem Stolz der Einen und der Niedergeſchlagenheit der andern ſo kräftig vorgebeugt und groſe Männer für ihre wohlthätigen Bemühungen beſſer belohnt werden: (denn unter mehrern Nationen genennt werden, iſt immer mehr Ermunterung als die laute Bewunderung, die nur den Winkel füllt, den man bewohnt.) Warum ſollte die Vorſehung ihn verlaſſen und nicht einigen Perſonen einer Nation ſich, oder vielmehr einige Religions-Erkenntniſſe offenbaren, um durch dieſe ſie der Nation, durch die Nation den Nachbaren, und allmählich immer ausgebreiteter bekannt zu machen?

„Richtig,

ckung den Menſchen heilſam und tröſtlich, aber durch eigne Einſicht gar nicht, oder nur ſchwer und langſam zu erwarten wäre, nicht allgemein bekannt werden können? und ob der Weg, den die Vorſehung hiezu gewählt hat ein ſichrer Weg ſey?

Zuerſt ſollte man hiebey aus der Geſchichte lernen, daß alle Erkenntniſſe, Erfindungen, Künſte und Wiſſenſchaften, ſtufenweiſe empor kommen, nach und nach fortſchreiten und ſich vom unvollkommnern zur Vollkommenheit erheben. Dieß iſt der natürliche Gang des menſchlichen Geiſtes, der, wie der Körper, ſeine männliche Kraft nicht im Embryonen Alter äuſern kan. Der geſittete Zuſtand unterſcheidet ſich ſo ſehr von dem rohen und wilden, daß der Uebergang aus dieſem in ienen nicht ſchnell, nicht durch einen Sprung geſchehen kan: und da es bey einer ieden Verbeſſerung vornehmlich auf Erkenntniſſe ankommt, ſo iſt der langſame Fortſchritt in Erkenntniß der Wahrheit, und ihre ſucceßive Bekanntmachung, den Bedürfniſſen der Menſchen völlig angemeſſen und von der Providenz zu erwarten.

„Aber biß dieſe Erkenntniß zu den andern Nationen kommt, wie langſam? wie viele ſterben zuvor aus?„ Und was iſts denn nun, wenn bey der Ueberſicht der Völkerſchaften gefunden wird, daß nicht alle ihre Akademien und Gelehrte haben? Sind ſie darum unglücklicher? Sie wären es, wenn Gott ſie nach den Geſetzen der Offenbarung richtete, die er ihnen nicht bekannt machen ließ: bey einem unpartheyiſchen Gott ſind ſie es nicht. Wir haben dieß ſchon oben geſagt.

„Daß dieſe Erkenntniß, die eine Offenbarung giebt, dunkel, unbegreiflich und über die Vernunft ſey, da ſie klar und verſtändlich geweſen, wenn ſie aus der Natur gehohlt worden,„ ſollte kein ehrlicher Mann ſagen, welcher die chriſtlicher Offenbarung geleſen hat. Ich weiß nicht, iſts Unwiſſenheit oder boßhafte Verſtellung, wenn die Belehrungen der Religion als lauter Unbegreiflichkeiten vorgeſtellt werden. Ich möchte doch den Catechiſmus ſehen, in welchem lauter unbegreifliche Glaubensartickel vorkommen (wie vom Fragmentiſten geſagt iſt). — Der Meinige iſts nicht. Sind denn die zwey oder drey unbegreiflichen

Lehren

zen Innhalt für alle Völker und alle Perioden derſelben wäre, müſte entweder ein Kinderbuch ſeyn: und dann wie armſeelig! oder ein Männerbuch: und dann wie unbrauchbar! Sollen die Nationen immer in Wildheit bleiben; wo bliebe die Vernunft? Sollen ſie aber auf einmal zur höchſten Aufklärung überſpringen; wo bliebe wieder die Vernunft, bey welcher, wie beym Körper, iede ſchnelle unbereitete Veränderung einen gefährlichen Paroxyſmus erzeugen kan. — Es bleibt daher bloß die Frage übrig: ob es möglich ſey, daß gewiſſe von Gott den Menſchen mitgetheilte Erkenntniſſe, nach den Fähigkeiten der Nationen ſtufenweiſe ausgebreitet werden und durch ſie allmählich eine allgemeine Aufklärung der Völker in der Religion erfolge?

Ich ſage: der Nationen. Denn wenn von Allgemeinheit einer Lehre oder eines Befehls die Rede iſt, ſo denkt kein Mann von Verſtand und Ehrlichkeit an alle einzelne Menſchen, an Embryonen und Verſtandloſe, an die, welche unfähig ſind, Lehren zu faſſen oder Befehle zu befolgen. Eine Offenbarung kan in keinem an-

nicht, ſo wenig als ich die Anklage des Schöpfers, daß er die Menſchen an ihrem Fall nicht hinderte, mit den Läſterungen über die Mittel zu ihrer Wiederherſtellung zuſammenreimen kan.

Allgemeine Ueberzeugung von einer Offenbarung.

Von der Allgemeinheit der Erkentniß geoffenbarter Wahrheiten iſt noch ein ziemlicher Schritt zur Allgemeinheit des Glaubens an ſie oder zu ihrer würklichen Annehmung, welche ſich auf die Ueberzeugung von ihren göttlichen Urſprung gründet. Nicht alle Kenner einer Religion werden ſogleich ihre Bekenner, ob ſich gleich ohne hiſtoriſche Kenntniß kein gegründeter Glaube, kein Bekenntniß ohne Bekanntſchafft der Religion denken läſt. Daher iſt noch das zweyte Problem übrig: was gehört dazu, daß die Menſchen zu einem gegründeten Glauben einer Offenbarung gelangen? Auch hier iſt, wie bey der vorigen Frage, Zweydeutigkeit im Wort Offenbarung, welche unſer heroiſcher Philoſoph nicht vermieden hat, denn bey einer Verwirrung

der

eine allgemeine Wahrheit. Genug, wenn ſie herrſchend, von den meiſten angenommen, und ſo öffentlich iſt, daß nichts anders als Unfähigkeit, ſie zu faſſen, oder Nachläſſigkeit, ſie zu ſuchen, die Urſache von der Unwiſſenheit bleibt.

Wie ſoll nun eine geoffenbarte Lehre auf die beſte Art allgemein werden? Ich dächte, wie die Wahrheit, wie ein Geſetz überhaupt es wird, wenn ſie für mehrere gehören. Es wäre immer die lächerlichſte Methode, wenn der Landesherr iedem Unterthanen ſein Geſetz in eigner Perſon publicirte. Eben ſo ungereimt die Hypotheſe, daß Gott allen und ieden Menſchen eine übernatürliche Erkenntniß (wie der Fragmentiſt ſpricht) offenbarte. — Der ordentliche Gang der Menſchheit iſt, daß ihre Erkenntniſſe bey Einem anfangen und aus dem engen Kreiß ihrer Empfindung durch äuſerlichen Unterricht ſich ausdehnen. So finde ichs bey allen Entdeckungen von Künſten und wohlthätigen Wiſſenſchaften. Jede hat nicht nur ihr Vaterland, auf welchem ſie in die Welt ausgieng und von andern genützt, nachgeahmt, und ausgebildet worden, ſondern auch ihre Werkſtätte, wenn ich ſo

ſagen darf, in welcher ſie zuerſt in der ſtille gewohnt, ehe ſie ins Publikum gekommen. Der Erfinder der Buchſtaben, der Schreibekunſt, der Buchdruckerey, der Schiffbaukunſt iſt allemal nur Einer, in Einer Nation, deren einheimiſche Kenntniſſe hernach durch Handel, Umgang, und offenbare Sichtbarkeit ihres Nutzens zu den Ausländern übergegangen. Dieß iſt, nach der Geſchichte, der ordentliche Gang der Menſchheit, durch welchen die Verbindungen zwiſchen den Nationen ſo ſehr geknüpft, dem Stolz der Einen und der Niedergeſchlagenheit der andern ſo kräftig vorgebeugt und groſe Männer für ihre wohlthätigen Bemühungen beſſer belohnt werden: (denn unter mehrern Nationen genennt werden, iſt immer mehr Ermunterung als die laute Bewunderung, die nur den Winkel füllt, den man bewohnt.) Warum ſollte die Vorſehung ihn verlaſſen und nicht einigen Perſonen einer Nation ſich, oder vielmehr einige Religions-Erkenntniſſe offenbaren, um durch dieſe ſie der Nation, durch die Nation den Nachbaren, und allmählich immer ausgebreiteter bekannt zu machen?

„Richtig,

„Richtig,„ scheint unser Gegner zu sagen: „Die Vorsehung geht den Gang der Menschheit, der Natur; sie überlasse also der Vernunft ihre Würde, und den Menschen die eigne Erfindung der Wahrheiten einer Offenbarung. Sie spare ihre Wunder. Das übernatürliche, das abweichende vom Gang der Menschheit bey der ersten Mittheilung jener Erkenntnisse ist zugleich das anstößigste.„ Anstößig! Ists denn der Gang der Menschheit, der Natur, daß sich allemal die Kräfften der Menschen selbst entwickeln, ohne Anleitung, ohne Beyhülfe? Ists der Gang der Natur, daß der Mensch immer gesund ist, und wenn er krank worden, wieder geneset? Anstößig, daß der Arzt durch stärkende Mittel zu Hülfe kommt, weil bey manchen Personen sich die Natur selbst hilft? Anstößig, daß man dem Kinde zuerst zum Gehen hilft, ehe man ihm seinen Gang läst? — Durch Offenbarungen wird das Unvermögen der menschlichen Erkenntniß gestärkt, und die Wahrheit, die sie nicht erfinden konnten, nachdem sie verloren war, ihnen wieder gezeigt: erst nach diesen Stärkungen kan die Vorsehung der aufgelebten Wahrheit ihren Gang lassen.

„Aber

men werden.„ Weil ſich einige vor der Rhabarbara ſchütteln, ſo kan dieſe Arzney nicht von iedem Menſchen eingenommen werden? Weil es Kinder giebt, denen das Schulgehen ein Aergerniß iſt, ſo kan der Schulunterricht nicht allgemeinen Beyfall haben? Weil es Ehebrecher und Räuber giebt, welche ſich an den Geſetzen der Keuſchheit und der Ordnung ſtoſen, ſo kan das Naturgeſetz, das Keuſchheit und Enthaltung von fremden Gut befiehlt, nicht allgemein angenommen werden? — O! ſpielt doch nicht ſo mit der guten Vernunft, ihr Sophiſten!

„Der göttliche Urſprung eines ſolchen Erkenntniſſes muß doch allemal zweifelhaft bleiben, da es auch falſche Propheten giebt.„ Wenn es falſche giebt, ſo muß es auch wahre geben: und Merkmale, die ächten von unächten zu unterſcheiden. Das vornehmſte iſt immer der Innhalt, deſſen Wichtigkeit fürs menſchliche Geſchlecht, deſſen Würkungen auf Tugend und Glückſeeligkeit: und es iſt immer die natürliche und tägliche Schlußart unter den Gelehrten, daß ſie von dem gröſern Theil aufs ganze, von der Glaubwürdigkeit und Nuzbarkeit einer Schrift in ihrem

Lehren der chriſtlichen Offenbarung das ganze Syſtem? Hat die Natur nicht eben ſo wol ihre Schwächen als ihre Tiefen? ſind nicht tauſend Erfahrungen und alte Begebenheiten, in welche die Vernunft nie eine Klarheit bringen kan? — Und die Klarheit der Vernunftwahrheiten, wo ſollen wir ſie ſuchen und holen? aus der Metaphyſiſchen Theologie? oder aus den Myſterien? oder aus der Mythologie? — Wo ich höre, daß die Menſchen im finſtern an den Wänden und Ecken der Häuſer ihr Gehirn eingeſtoſen, oder langſam und wankend mit den Händen den ſichern Weg aufſuchen, ſo überredet mich ein Mann mit der Laterne nicht, daß es eine heitre helle Nacht ſey, und daß man keine Sonne mehr nöthig habe, weil es Triefäugigte giebt, die das Sonnenlicht nicht vertragen können.

Wären die Wahrheiten, welche wir iezt aus der Offenbarung kennen, nicht ſo entſchieden würkſam auf Ruhe und Beſſerung der Menſchen: wäre eine davon mit der Vernunft in einem Kampf, der nicht ohne Verluſt der Einen oder der andern beygelegt werden könnte: ſo könnte ich die Empörung gegen ſie begreifen. Jezt aber

nicht,

nicht, ſo wenig als ich die Anklage des Schöpfers, daß er die Menſchen an ihrem Fall nicht hinderte, mit den Läſterungen über die Mittel zu ihrer Wiederherſtellung zuſammenreimen kan.

Allgemeine Ueberzeugung von einer Offenbarung.

Von der Allgemeinheit der Erkentniß geoffenbarter Wahrheiten iſt noch ein ziemlicher Schritt zur Allgemeinheit des Glaubens an ſie oder zu ihrer würklichen Annehmung, welche ſich auf die Ueberzeugung von ihren göttlichen Urſprung gründet. Nicht alle Kenner einer Religion werden ſogleich ihre Bekenner, ob ſich gleich ohne hiſtoriſche Kenntniß kein gegründeter Glaube, kein Bekenntniß ohne Bekanntſchafft der Religion denken läſt. Daher iſt noch das zweyte Problem übrig: was gehört dazu, daß die Menſchen zu einem gegründeten Glauben einer Offenbarung gelangen? Auch hier iſt, wie bey der vorigen Frage, Zweydeutigkeit im Wort Offenbarung, welche unſer heroiſcher Philoſoph nicht vermieden hat, denn bey einer Verwirrung

der

der Begriffe läſt ſich immer leicht declamiren und bey gallichten Erbrechungen iſts natürlich, daß auch viel unverdautes herausfährt. Da die Bibel nicht eigentlich eine Offenbarung iſt, es nie war, ſondern nur das älteſte und ächteſte Denkmal und Geſchichtbuch der geoffenbarten Lehren, ſo könnten wir die Schwierigkeiten, zur Ueberzeugung von der Aechtheit der bibliſchen Bücher, ihrer unverfälſchten Richtigkeit, ihrer göttlichen Eingebung, und ihrem richtigen Sinn zu gelangen, welche der Fragmentiſt ausführlich genug, aber weder ehrlich noch treu hererzählt, alle auf ſich beruhen laſſen. Denn die Hauptfrage bliebe immer bloß die Unterſuchung, ob es möglich ſey, daß ieder zum Nachdenken fähige Menſch, ſich überzeuge, daß gewiſſe Lehren von Gott den Menſchen geoffenbaret ſind? Giebt es hiezu ſichere, iedem einleuchtende und offne Gründe? oder fehlen ſie?

Es iſt bald entſchieden, daß manche angeblich göttliche Offenbarungen dieſen Namen nicht verdienen. Jede Lehre, welche die wahre menſchliche Glückſeeligkeit untergräbt, der Vernunft alle ihre Rechte raubt, und die Verwilderung in

Sitten

nicht, ſo wenig als ich die Anklage des Schöpfers, daß er die Menſchen an ihrem Fall nicht hinderte, mit den Läſterungen über die Mittel zu ihrer Wiederherſtellung zuſammenreimen kan.

Allgemeine Ueberzeugung von einer Offenbarung.

Von der Allgemeinheit der Erkentniß geoffenbarter Wahrheiten iſt noch ein ziemlicher Schritt zur Allgemeinheit des Glaubens an ſie, oder zu ihrer würklichen Annehmung, welche ſich auf die Ueberzeugung von ihren göttlichen Urſprung gründet. Nicht alle Kenner einer Religion werden ſogleich ihre Bekenner, ob ſich gleich ohne hiſtoriſche Kenntniß kein gegründeter Glaube, kein Bekenntniß ohne Bekanntſchafft der Religion denken läſt. Daher iſt noch das zweyte Problem übrig: was gehört dazu, daß die Menſchen zu einem gegründeten Glauben einer Offenbarung gelangen? Auch hier iſt, wie bey der vorigen Frage, Zweydeutigkeit im Wort Offenbarung, welche unſer heroiſcher Philoſoph nicht vermieden hat, denn bey einer Verwirrung

der

Welt verborgen geblieben; wenn unser Verstand und Gewissen es uns selbst sagt, daß ohne Unterricht wir nie diese Wahrheit erkannt oder geglaubt hätten; wenn bey allen Empfehlungen, welche ihr unsre Erfahrung ihrer Würkungen auf unsere Ruhe und unsre Tugend verschafft, die Beweise aus unsrer eignen Einsicht doch so schwer, so weit hergehohlt und hochgelehrt sind: wenn endlich die Männer selbst, denen wir die erste Entdeckung iener Wahrheiten schuldig sind, sich nicht auf ihre Einsicht berufen, sondern sie durch Offenbarung der Gottheit erhalten zu haben bezeugen: sollte nicht alsdann bey iedem Nachdenkenden Grund genug vorhanden seyn zu glauben, daß diese Lehren würklich anderswoher den Menschen entdeckt worden?

„Dem einem ists aber zu hoch, er kan nichts davon verstehen, dem andern ein Aergerniß und Thorheit.„ Ists zu hoch: so ists freylich nicht für iedermann: aber die Lehren und Geschichten der Offenbarung sind nicht unverständlich: und wo ist Glaube, wenn alles offenplan, demonstrationsfähig ist? — „Weils ein Aergerniß ist, so kans nicht allgemein angenom-

men werden.„ Weil ſich einige vor der Rhabarbara ſchütteln, ſo kan dieſe Arzney nicht von iedem Menſchen eingenommen werden? Weil es Kinder giebt, denen das Schulgehen ein Aergerniß iſt, ſo kan der Schulunterricht nicht allgemeinen Beyfall haben? Weil es Ehebrecher und Räuber giebt, welche ſich an den Geſetzen der Keuſchheit und der Ordnung ſtoſen, ſo kan das Naturgeſetz, das Keuſchheit und Enthaltung von fremden Gut befiehlt, nicht allgemein angenommen werden? — O! ſpielt doch nicht ſo mit der guten Vernunft, ihr Sophiſten!

„Der göttliche Urſprung eines ſolchen Erkenntniſſes muß doch allemal zweifelhaft bleiben, da es auch falſche Propheten giebt.„ Wenn es falſche giebt, ſo muß es auch wahre geben: und Merkmale, die ächten von unächten zu unterſcheiden. Das vornehmſte iſt immer der Innhalt, deſſen Wichtigkeit fürs menſchliche Geſchlecht, deſſen Würkungen auf Tugend und Glückſeeligkeit: und es iſt immer die natürliche und tägliche Schlußart unter den Gelehrten, daß ſie von dem gröſern Theil aufs ganze, von der Glaubwürdigkeit und Nuzbarkeit einer Schrift in ihrem

rem meiſten Innhalt, auf die Brauchbarkeit des ganzen ſchlieſen, auch wo ſie nicht ſo deutlich eingeſehen wird.

„Wenn ſchon die Zeitgenoſſen den Menſchen nicht glaubten, die ihre Lehren für göttlich geoffenbarte ausgaben, wie ſollen wir? Moſes und Chriſtus fanden unter dem Volk am meiſten Widerſpruch.„ Unſer Glaube beruht ia nicht auf Autoritäten. Wars Widerſpruch von Einem Theil, ſo wars Beyfall von dem andern: und alles, was hieraus folgte, wäre die Erfahrung, daß Vorurtheile und Mangel an Nachdenken die menſchliche Seele umlagern und der Wahrheit den Zugang verſchlieſen können. Weils einige Irrende giebt: ſo iſts unmöglich, die Wahrheit zu finden? —

„Aber ſo viel vorgebliche Offenbarungen, wer kan ſie alle leſen, prüfen, vergleichen? Wer kan es iedem Menſchen zumuthen, den Alcoran und Zend-Aveſta, die Bücher der Perſer und Indier, der Türken und Chineſer, der Juden und Chriſten zu ſammlen, abzuwägen und aus ihnen die beſte Offenbarung zu wählen? „ Bedarf es wohl dieſes weiten Weges? Wehe dem Docen-

jenigen, welche ihm nachforſchen, finden es ſo, wie er ſagt; ſollte ein ſolcher Chriſt bey dieſer Gedenkungsart blind glauben? ohne Grund? — Die Welt iſt nicht geſchaffen, von lauter Gelehrten und Selbſtdenkern bewohnt zu werden. Oefters rechtfertigt ſich auch die Wahrheit früher am Herzen, als am Verſtand, und wir glauben gerne alles, worinn wir Troſt und Glück finden.

Das: „Suchet in der Schrift„, iſt Befehl für die Juden, die Charaktere des Meſſias aus dem A. T. aufzuſuchen und mit den Schickſalen Jeſu zu vergleichen. Es würde auch aus der ganzen Stelle nichts mehr folgen, als dieß: Machet euch mit der ſeeligmachenden Lehre des Chriſtenthums, welche in der Bibel enthalten iſt, bekannt. Kann denn dieß nur durchs Leſen geſchehen?

„Die häufigen Verfälſchungen„, müſſen zuerſt bewieſen werden, ehe ſie unſern Glauben irre machen. Wetſtein hats durch ſein Exempel bewieſen, daß man Verfälſchungen verſuchen könne, um Jeſu Gottheit aus der Bibel hinauszubringen, und dieſe Verſuche vergeblich ſind. Andere Stücke (nicht das achte Kapitel Johannes, wie der hitzige Fragmentiſt ſagt, ſondern nur der

Anfang

Anfang davon) fehlen in einigen Handſchriften: aber weil ſie nicht überall fehlen oder ſtehen, ſo iſts Beweiß, daß wir keine verfälſchte Bibel haben: und auf ſolchen Stellen beruht unſer Glaube nicht.

„Die häufigen Betrügereyen in Unterſchiebung der Schriften„ ſind ſpäter als die bibliſchen Bücher. Sie wurden im dritten und folgenden Jahrhunderten verſucht und entdeckt. Die Schriften N. T. ſind erweißlich älter: und welche ein Schluß zur Ehre der Philoſophie und der Menſchenliebe: weil es einige unterſchobene Schriften gab, ſo ſind ſie es alle?

„Einer betet in der Auslegung dem andern nach. Es iſt lauter Köhler-Glaube. Daher iſts unmöglich, die Bibel ſelbſt zu forſchen.„

Die Nachbeter können alſo keine Denker ſeyn? und woher denn ſo viel neue Ketzereyen, Partheyen, Spaltungen und Auslegerſchulen, wenn überall Nachbeterey herrſcht? — Es ſey mir noch hier die Frage erlaubt, ob nicht alle Einwendungen gegen die Religion, alle Mißdeutungen der Bibel, ihrer Geſchichten und Lehren,

alle

alle Spötterenen und Beſchuldigungen, welche in dieſen Fragmenten ſtehen, ſchon von Celſus, Collin's, Woolſton, Tindal, und andern zuvor geſagt worden und ob ſich wohl in irgend einer Secte mehr Nachbeterey finde als unter den Deiſten? Beweiſen wollte ichs, nur iſt hier nicht der Ort dazu: Die Folgerung wird ieder Leſer machen können. —

„Wer kan ſo viel Kenntniß der Sprachen, der Alterthümer, der Kritik, Geographie u. ſ. w. ſich erwerben, als zur Auslegung gehört?„

Wer ſoll's? Jene Kentniſſe ſind für den Gelehrten; zur Religion ſehr entbehrlich. Wer hats ie geſagt, daß man alles in der Bibel, wiſſen, verſtehen und erklären müſſe?

„Die ſaubern Hiſtorien von Noah und Lot, wer muß nicht Aergerniß daran nehmen?„ Dazu ſind ſie ia aufgezeichnet, daß man ſich daran ärgere und ſolche Handlungen verabſcheue. Eine Geſchichte der Welt, darinn lauter Heiligenleben ſtehen, iſt ein Roman: und ungereimt iſts, zu ſagen, daß iede Geſchichte, die in der Bibel ſteht, gebilligt werde.

„Abra-

wenn auch die göttliche Eingebung der ganzen h. Schrift nicht erkannt oder mit Ueberzeugung angenommen wird. Der erhabne Urſprung der geoffenbarten Lehre kan auch ohne Bibel bloß aus ihrem Einfluß auf Ruhe und Glück der Menſchen, aus den Empfehlungen, welche ſie durch eine unbefangne Vernunft und durch das Gewiſſen erhalten, und aus den glaubwürdigen Nachrichten von den Wundern und Weiſſagungen ihrer erſten menſchlichen Urheber, erkannt und beſtättigt werden: und man würde immer ſichrer und würkſamer gegen die Feinde der Religion geſprochen, weniger Blöſen gegeben, mehr Verdacht vermieden haben, wenn man von der Glaubwürdigkeit der bibliſchen, nur als menſchlich angeſehener, Bücher ausgegangen wäre, um die Wahrheit der Geſchichte Moſis, der Propheten, Jeſu und ſeiner Apoſtel zu beſtättigen und hieraus die Göttlichkeit ihrer Lehren zu folgern, ſtatt daß man ehehin von dem göttlichen Urſprung dieſer Bücher ausgieng, um von der Lehre zu beweiſen, daß ſie von Gott durch auſerordentliche Männer den Menſchen entdekt worden. Will der Fragmentiſt nach ſeinem Catechismus

von göttlichen Offenbarungen zur Religion geredet, welche einigen widerfahren ſind? Adam erhält ſie und pflanzt dieſe neuen Kenntniſſe, die ſein neuer Zuſtand ihm nothwendig machte, mit den vorigen, welche er noch aus ſeinem erſten Zuſtand übrig behielt, fort. Sein hohes Alter, das ihn in ſeiner Familie ſo ehrwürdig machen muſte, und der Umgang mit einem groſen Theil derſelben, ſezte ihn in Stand, die ihm geſchehenen Entdeckungen biß ans Ende des erſten Jahrtauſends unverfälſcht aufzubewahren: und wenn frühere Entfernung einiger Geſchlechte von ſeiner Wohnung, Sorge für irrdiſchen Wohlſtand, Unterlaſſung der Opfer und, wer weiß was für andre Urſachen, eine frühe Verwilderung einiger Familien veranlaßten, ſo blieb doch Gott noch verehrt und Ehrfurcht gegen ihn ein unterſcheidender Charakter eines groſen Geſchlechts. Laſterliebe, Verderben in Sitten, Gottesvergeſſenheit, kan auch bey einer göttlichen Offenbarung einreiſſen, und es iſt immer zweyerley, religiöſe Geſinnungen bezeugen, und eine Offenbarung von Gott bekommen.

einleuchtend bewieſen werden kan: daß es aber göttlich geoffenbarte Lehre ſey, flieſet lediglich aus dem Charakter der Perſonen, welche dieſe Lehre zuerſt vortrugen, und aus ihrem wohlthätigen den Menſchen ſonſt unbekannten Innhalt. Wenn der Menſch keine Bibel hat, kan er freylich den erſtern Beweiß nicht liefern, nicht einſehen, nicht prüfen: aber das Vertrauen auf das Zeugniß eines ehrlichen Mannes liegt ſo tief in der Natur, iſt ſo nöthig zu unſern Geſchäfften in der Welt und lenkt uns ſo häufig, daß es zu viel gefordert wäre, wenn man allemal mit eigenen Augen ſehen ſollte, und zu grobe Beſchuldigung für die Menſchheit, wenn man es ſogleich mit dem Namen: blinder Glaube, verdächtig machen wollte. Ein gemeiner Chriſt, der ſelbſt keine Bibel hat, aber weiß, daß doch einige in ſeiner Kirche ſie haben, und nun zu ſich ſelbſt ſagt: ich ſehe, daß mein Lehrer ſich auf die Bibel beruft, daß er die Stellen nennt, in welchen ſeine Behauptungen Beſtättigung finden ſollen, und jeden, der das Buch beſizt und brauchen kan, in Stand ſezt, die Richtigkeit ſeiner Ausſprüche zu unterſuchen: aber es widerſpricht ihm niemand und die-

und Kompendienglauben die letztere Methode, die Menſchen von der Wahrheit der Religionsſätze zu überzeugen, beſtreiten: ſo thue ers: aber er weiß ja, daß Kompendienſätze nicht untrüglich ſind. Ich will's zum Theil zugeſtehen, daß es ſehr ſchwer ſey, iedermann von der Eingebung der h. Schrift zu überzeugen: daß die Verſuche, ihren göttlichen Urſprung aus dem Gefühl oder Zeugniß des h. Geiſtes zu beſtättigen, mißlingen, groſer Mißverſtand ſind und auf Verwechslung der Begriffe beruhen: daß aus Wundern und Weiſſagungen für die Göttlichkeit aller bibliſchen Bücher ſich nichts ſchlieſen laſſe und daß es viel redliche Chriſten giebt, welche hievon keine beruhigende Gewißheit haben: allein was lieſe ſich denn aus dem allen ſchlieſen? Gewiß nicht ſo viel, daß in dieſen Schriften ganz keine göttlich geoffenbarte Lehre enthalten ſeye, ſondern nur ſo viel, daß darinnen keine Lehre zuerſt und neu geoffenbart worden. Ob etwas von Moſes, den Propheten, Jeſus, Paulus gethan oder gelehrt worden: erkenne ich, und beweiſe ich aus der h. Schrift, ihrem Alterthum, der Glaubwürdigkeit ihrer Verfaſſer, welche ſehr leicht und

ein-

Anfang davon) fehlen in einigen Handſchriften: aber weil ſie nicht überall fehlen oder ſtehen, ſo iſts Beweiß, daß wir keine verfälſchte Bibel haben: und auf ſolchen Stellen beruht unſer Glaube nicht.

„Die häufigen Betrügereyen in Unterſchiebung der Schriften„ ſind ſpäter als die bibliſchen Bücher. Sie wurden im dritten und folgenden Jahrhunderten verſucht und entdeckt. Die Schriften N. T. ſind erweißlich älter: und welche ein Schluß zur Ehre der Philoſophie und der Menſchenliebe: weil es einige unterſchobene Schriften gab, ſo ſind ſie es alle?

„Einer betet in der Auslegung dem andern nach. Es iſt lauter Köhler-Glaube. Daher iſts unmöglich, die Bibel ſelbſt zu forſchen.„

Die Nachbeter können alſo keine Denker ſeyn? und woher denn ſo viel neue Ketzereyen, Partheyen, Spaltungen und Auslegerſchulen, wenn überall Nachbetterey herrſcht? — Es ſey mir noch hier die Frage erlaubt, ob nicht alle Einwendungen gegen die Religion, alle Mißdeutungen der Bibel, ihrer Geſchichten und Lehren,

alle

ſichtbarſte Unwiſſenheit, das Gegentheil nur zu vermuthen, ich will nicht ſagen, vorzugeben, da der Name und die Geſeze der jüdiſchen Nation zwiſchen ihr und andern Völkern eine Vereinigung verhindern ſollten. Ihr Name, heiliges, ausgeſondertes Volk, Volk des Eigenthums, zu welchen nur leibliche Nachkommen Abrahams Anſpruch hatten, giebt es deutlich zu erkennen, daß nicht alle dieſen Vorzug genieſen ſollten: und ihre Ordnungen von Opfern und Speiſen, von Reinigungen, Wallfarthen nach Jeruſalem, Leviten und Gränzen konnten bey einer gebildetern Nation, in einem andern Clima, bey gröſerer Entfernung vom Siz der Religion durchaus nicht mehr ſtatt finden. Sie ſollten auch mehr eine Trennung zwiſchen Juden und Heiden unterhalten, ihre Vermiſchung, bey welcher die wahre Religion leicht verſchlungen werden konnte, verhindern und um Paläſtina eine Gränze ziehen, als Heiden anlocken und unter ihnen Eroberungen machen. Wozu alſo die Vorſtellung, daß die Jüdiſche Religion, die nie allgemein ſeyn ſollte, es nie ſeyn konnte? Verlohnt ſichs auch der Mühe zu beweiſen, daß die

Nach-

„Abrahams Preißgebung der Weiber, Josephs Korniuderey „ — Auf Iniurien wär's zu viel, noch einem Manne Antwort zu geben.

Anſtalten zur Allgemeinheit der Offenbarung biß auf Moſen.

In einer Periode von faſt zweytauſend Jahren, deren ganze Geſchichte auf zwey Bögen vorgetragen wird, iſt es wohl ſchwer, zu ſagen, was nicht geſchehen, was unmöglich iſt. — „In der Hiſtorie vor der Sündfluth werden kaum ein Duzend Leute genennt, die von einer Offenbarung was gehalten, oder dieſelbe von Gott bekommen. Am Ende war nur noch Noah übrig.„ — Solches Raiſonement in der Geſchichte, deren Denkmale ſo arm ſind, iſt in der That unerträglich. Wie viel alte Heldennamen der Teutſchen nennt uns denn die Geſchichte? Etwan zwölf. Hatte Teutſchland nicht mehr als dieſe? Ich will nicht ohne Geſchichte erdichten: aber ich will, wo die Geſchichte ſchweigt, Mangel an Zeugniſſen nicht ſogleich für Beweiß des Mangels an Thatſachen ausgeben. Und wo, möchte ich fragen, wo wird denn in den Urkunden Moſis vor der Flut

von

von göttlichen Offenbarungen zur Religion geredet, welche einigen widerfahren ſind? Adam erhält ſie und pflanzt dieſe neuen Kenntniſſe, die ſein neuer Zuſtand ihm nothwendig machte, mit den vorigen, welche er noch aus ſeinem erſten Zuſtand übrig behielt, fort. Sein hohes Alter, das ihn in ſeiner Familie ſo ehrwürdig machen muſte, und der Umgang mit einem groſen Theil derſelben, ſezte ihn in Stand, die ihm geſchehenen Entdeckungen biß ans Ende des erſten Jahrtauſends unverfälſcht aufzubewahren: und wenn frühere Entfernung einiger Geſchlechte von ſeiner Wohnung, Sorge für irrdiſchen Wohlſtand, Unterlaſſung der Opfer und, wer weiß was für andre Urſachen, eine frühe Verwilderung einiger Familien veranlaßten, ſo blieb doch Gott noch verehrt und Ehrfurcht gegen ihn ein unterſcheidender Charakter eines groſen Geſchlechts. Laſterliebe, Verderben in Sitten, Gottesvergeſſenheit, kan auch bey einer göttlichen Offenbarung einreiſſen, und es iſt immer zweyerley, religiöſe Geſinnungen bezeugen, und eine Offenbarung von Gott bekommen.

Noah

Noah bekam ſie — „Aber lief er durch die Welt zu predigen?„ Wie weit war denn die Welt vor der Sündflut bewohnt? Ich kenne die Berechnungen von der Menſchenzahl, mit denen man die Lüken, welche in den älteſten Urkunden übrig gelaſſen werden, ausfüllt und mehrere Millionen auf dem Erdboden pflanzt; allein wo ſo wenig ſichre Data zur Auflöſung eines Problems vorhanden ſind, da iſts etwas dreiſte, die Rechnungen für zuverläſig auszugeben. War das Leben der Menſchen von längerer Dauer: ſo ſind auf der andern Seite die Generationen langſamer und ſpäter; und es ſollte nicht vergeſſen werden, daß viele auch als Kinder geſtorben, andre vermuthlich durch Kriege und Seuchen weggerafft worden, und die Wohnungen der vielen Millionen Menſchen, welche vor der Sündflut gelebt haben ſollen, nicht nothwendig in Diſtanzen von tauſend Meilen zerſtreut waren. Die Natur iſt ſo fruchtbar nicht, als die Federn der Männer, die ſich mit Berechnung der Bevölkerung beſchäfftigen, ſagt Jeruſalem, und wahrſcheinlich waren die ſüdöſtlichen Gegenden Aſiens die damals allein bewohnte Erde. Nach der Sünd-

flut

terthum keine Nation, deren Gottheit ſo allgemein und bey ſo vielen Veranlaſſungen den herrſchendeſten Nationen durch Krieg und Sieg, ſo bekannt werden konnte als Juden. An ihr fanden die gröſten Conquerants des Alterthums Widerſtand und die Gränzſcheide ihrer Siege. Aſſyrien, das ſich rühmen konnte, viele Länder und ihre Gottheiten überwunden zu haben, (Eſaias 36, 18. 19.) verliert eine zahlreiche Armee vor dem Siz der Iſraelitiſchen Gottheit und zieht im Gefühl ſeiner Schwäche ſchnell ab. Ein Theil der Nation wird von ihm gefangen: und dieſe bringen den Ruf von ihrer Gottheit in entlegenere nordöſtliche Gegenden Aſiens. Selbſt alle Unglücksfälle und Exilien, welche die Juden betroffen und weit zahlreicher ſind, als man glaubt, (denn wir kennen nur die ausführlichere Geſchichte der zweyen groſen Translocationen der Juden nach Aſſyrien und Babel, aber wir finden ſie auch in Egypten, Griechenland, Arabien, Aſien, Rom, u. a.) waren Mittel, daß die mächtigſten Nationen den Gott der Iſraeliten kennen lernten. — Von einem Volk, das in ſo viele Gegenden der Welt zerſtreut war, nirgends nationaliſirt

wurde,

wurde, ſo viel Nationalſtolz im Vertrauen auf ſeinen Jehova beſaß, ſo viel auszeichnende Schickſale, ſo viel Weiſſagungen aufweiſen konnte, den Grundartikel von Einem Gott nie ganz verloren hatte, und viele Jahrhunderte hindurch allezeit mit eingeflochten war, wo die Eroberer, immer die berühmteſten Männer, Epoche machten: was für Würkungen konnten und muſten nicht von dieſer Nation für die Religion, deren Grundartikel war, daß der Iſraeliten Jehova die höchſte Gottheit ſey, erwartet werden?

„Aber was half der übrigen Welt dieſe ſorgfältige Erhaltung der wahren Erkenntniß, da ſie in die engen Grenzen des Volkes, bey dem ſie aufbewahrt werden ſollte, zugleich mit verſchloſſen wurde?„ — Ich will hier mit den Worten des vortreflichen Jeruſalem *) widerlegen, damit man ſehe, daß dieſer Einwurf ſchon eher abgefertigt worden, als die Fragmente erſchienen ſind. „Das Volk,„ ſagt er, „wurde durch dieſe „ſeine Verfaſſung nicht ſo abgeſondert, daß die

*) Betrachtungen über die Wahrh. der Chriſtl. Rel. 2 B. S. 286.

ſichtbarſte Unwiſſenheit, das Gegentheil nur zu vermuthen, ich will nicht ſagen, vorzugeben, da der Name und die Geſeze der jüdiſchen Nation zwiſchen ihr und andern Völkern eine Vereinigung verhindern ſollten. Ihr Name, heiliges, ausgeſondertes Volk, Volk des Eigenthums, zu welchen nur leibliche Nachkommen Abrahams Anſpruch hatten, giebt es deutlich zu erkennen, daß nicht alle dieſen Vorzug genieſen ſollten: und ihre Ordnungen von Opfern und Speiſen, von Reinigungen, Wallfarthen nach Jeruſalem, Leviten und Gränzen konnten bey einer gebildetern Nation, in einem andern Clima, bey gröſerer Entfernung vom Siz der Religion durchaus nicht mehr ſtatt finden. Sie ſollten auch mehr eine Trennung zwiſchen Juden und Heiden unterhalten, ihre Vermiſchung, bey welcher die wahre Religion leicht verſchlungen werden konnte, verhindern und um Paläſtina eine Gränze ziehen, als Heiden anlocken und unter ihnen Eroberungen machen. Wozu alſo die Vorſtellung, daß die Jüdiſche Religion, die nie allgemein ſeyn ſollte, es nie ſeyn konnte? Verlohnt ſichs auch der Mühe zu beweiſen, daß die

Nach-

Nachkommen von Jſmael keine Nachkommen von Jſaak ſeyn können? und daß die goldne Bulle nie ein Reichsgeſez im Land der Caffern werden kan? —

Alles was in der jüdiſchen Theokratie eine Abſicht aufs allgemeine hatte, war, die Erhaltung der Erkenntniß Eines Gottes und die Lehre, daß die von den Jüden verehrte Gottheit die wahre und höchſte ſey. Bey den auſerordentlichen und unerwarteten Schickſalen dieſes Volkes, bey den wunderbaren Abwechslungen ſeines Glücks und Unglücks, bey der unbegreiflichen und auszeichnenden Erhaltung unter allen Beſtürmungen mächtigerer Nachbarn war immer der lezte Zweck, von innen das Volk in der Ueberzeugung, daß ſein Gott der wahre ſey, zu beſtättigen und von auſſen den Jehova als eine übermächtige Gottheit berühmt zu machen. Sie (die Völker) ſollen erfahren, heiſt es ſehr oft, daß ich der HErr, der allgemeine Weltherrſcher, bin. Um dieſen Endzweck zu erleichtern und auszudehnen, fügte es die Vorſehung, daß grade unter den zu ieder Zeit berühmteſten Nationen die Jüden verwikelt waren und ſich auszeichneten. Egypten,

„Die alte Welt konnte wenig von einander wiſſen.„ Mehr als iezt, weil die Bevölkerung noch nicht ſo groß war.

„Die Hebräer haben ſich nie in einem Theil der Wiſſenſchaften hervorgethan.„ Die Pſalmen, das Buch Hioh, die Sprüche Salomons ſind vielleicht Reſte von einer barbariſchen Nation, Denkmale von Idioten? Wahrhafftig, wo ſo hohe Aufklärung der Sprache, ſolcher Schwung der Poeſie iſt, da können die Wiſſenſchafften nicht verſcheucht ſeyn. Salomo wird von einer Indianerin beſucht, und ſeine Weißheit bewundert: und wenn Ruhm der Wiſſenſchaften bekannt machen ſoll, ſo muß es unter gebildeten Nationen ſeyn. Bey wilden Völkern gilt als der gröſte Ruhm Waffen und Sieg.

„Sie waren von allen andern Nationen abgeſchloſſen„ doch nicht ſo, daß ihre Verfaſſung und ihre Grundſäze ein Geheimniß blieben.

„Sie trieben keine Handlung auſer das wenige zu Salomos Zeiten.„ Immer ſo geſprochen, als wenn wir vollſtändige ſtatiſtiſche Annalen von dem Iſraelitiſchen Staat hätten. Wir wiſſen nicht, würde ein beſcheidner wahrheitslie-

bender

ſtina Handel trieb, Arabien, der Orient, klein Aſien lernte ihren Namen, wurde auf dieſe erobernde Nation aufmerkſam und muſte die Größe ihrer Gottheit geſtehen. Iſrael hatte freylich auch ſeine Perioden in Steigen und Fallen: allein wenn die Unterdrückung von Nachbarn, den Philiſtern beſonders, Veranlaſſung wurde, über Iſrael und ſeinen Jehova zu ſpotten: ſo wurde dieſer Spott bald wieder gerächt und das gedemüthigte, iezt zu ſeiner Gottheit fliehende Volk kam ſo ſchnell, ſo unerwartet wieder empor, daß die Ehre der Gottheit hinreichend gerettet wurde. Der endliche Ausſchlag des Kriegs mit den Nachbarn, welche meiſt als Religionskriege und als Kämpfe der Volksgottheiten angeſehen wurden, entſchied für Jehova und machte eine Nation berühmt, welche wie zum Wunder von dem Strom der Eroberungsſucht der Welterſchütterer und des Neides feindſeliger Nachbarn nicht konnte verſchlungen werden. Davids Kriege, Salomons Weisheit blieben warlich nicht im Bezirk von etlichen Meilen: und da man bey iedem auſerordentlichen Vorfall an die Gottheit des Landes gedachte, ſo weiß ich aus dem Al-

am ſchwarzen Meer) (Obad. 20), in Griechenland, Nubien (Eſ. 66, 19.): wenn dieß die nächſten Nachbarn von Judäa ſind, ſo können auch die Lappländer, wenn ſie an einen Deutſchen ſchreiben, ſich ihm freundnachbarlich empfehlen. — Gebt den Atlas Geographicus her!

„Um ihrer Verachtung willen, waren ſie die ungeſchickteſten, die wahre Religion zu verbreiten.„ Ob denn dieſe Verachtung ſo alt iſt? ob man vom iezigen Zuſtand der Juden auf ihren ehemaligen und von den Urtheilen, welches die Römer über ſie fällen, aufs allgemeine ſchlieſen dürfe? ſollte zuerſt gefragt werden. Wer die Geſchichte weiß, kan leicht finden, daß Nationen-Ruhm eben ſo dem Spiel des Zufalles, des Glückes, und der Zeit ausgeſezt iſt als der Ruhm einzelner. Man kennt eine Periode, da Rom alle Weißheit in Griechenland hohlte und bald eine andre, wo der Name Graculus nicht mehr ehrwürdig war. Was Horaz, Tacitus, Juvenal zum Spott der Juden und mit verächtlicher Bitterkeit ſagen, iſt ſchwerlich Stimme der ganzen vermiſchten Nation, noch viel weniger Urtheil der ganzen Welt: und wo trifft man

denn

wurde, ſo viel Nationalſtolz im Vertrauen auf ſeinen Jehova beſaß, ſo viel auszeichnende Schickſale, ſo viel Weiſſagungen aufweiſen konnte, den Grundartikel von Einem Gott nie ganz verloren hatte, und viele Jahrhunderte hindurch allezeit mit eingeflochten war, wo die Eroberer, immer die berühmteſten Männer, Epoche machten: was für Würkungen konnten und muſten nicht von dieſer Nation für die Religion, deren Grundartikel war, daß der Iſraeliten Jehova die höchſte Gottheit ſey, erwartet werden?

„Aber was half der übrigen Welt dieſe ſorgfältige Erhaltung der wahren Erkenntniß, da ſie in die engen Grenzen des Volkes, bey dem ſie aufbewahrt werden ſollte, zugleich mit verſchloſſen wurde?„ — Ich will hier mit den Worten des vortreflichen Jeruſalem *) widerlegen, damit man ſehe, daß dieſer Einwurf ſchon eher abgefertigt worden, als die Fragmente erſchienen ſind. „Das Volk,„ ſagt er, „wurde durch dieſe „ſeine Verfaſſung nicht ſo abgeſondert, daß die

*) Betrachtungen über die Wahrh. der Chriſtl. Rel. 2 B. S. 286.

„Grundſäze ſeiner Religion ſeinen Nachbaren
„deswegen ein Geheimniß hätten ſeyn müſſen.
„Kein Volk machte daraus weniger ein Geheim-
„niß, und durfte weniger ein Geheimniß daraus
„machen. Alle bildliche geheime hieroglyphiſche
„Vorſtellungen, waren ſeiner ganzen Conſtitu-
„tion entgegen und das öffentliche Bekenntniß
„eines einigen Gottes, Schöpfers und Regen-
„ten der Welt, und der Abſcheu vor allen ſinn-
„lichen Untergottheiten, machten ſowol den
„Grundſaz ſeiner bürgerlichen Verfaſſung als
„ſeiner Religion aus, worauf alle andere Völ-
„ker ſo viel aufmerkſamer werden muſten, als es
„ſich von allen bürgerlichen und Gottesdienſtli-
„chen Verfaſſungen der ganzen übrigen Welt
„dadurch unterſchied. Und da dies Volk zugleich
„durch die wunderbarſte Führung ſeine Woh-
„nung mitten unter den gröſten und aufgeklär-
„teſten Nationen bekam, die durch die Wiſſen-
„ſchaften und den Handel in der genaueſten Ver-
„bindung ſtanden, ſo hätte die Vorſehung auf
„der ganzen Erde auch keinen Ort wählen kön-
„nen, wo dieſes Licht eine gröſere Aufmerkſam-
„keit erwecken, und ſeine Strahlen ſich mehr

„hät-

„hätten verbreiten können. Dieß Licht war freylich noch zu schwach, eine grose Erleuchtung „zu bewirken; der ganze Horizont war dazu noch „nicht aufgeklärt genug: doch blieb es, wie „die Geschichte es genug bezeugt, nicht ohne „Einfluß. Indessen war dies auch nicht die ganze Absicht der Vorsehung dabey. Ihre grose „Absicht war, daß dieß schwächere Licht sich hier „nur erhalten, daß es hier nur so lange stehen „bleiben sollte, bis die Vernunft, zur Annehmung der vollkommenern Erleuchtung, die hierauf erfolgen sollte, genug vorbereitet wäre, damit „sie alsdann auf dies gröſere Licht, und auf „den Ort, wo es aufgegangen und wovon es „sich verbreitet, so viel aufmerksamer würde, „und mit Verehrung der Vorsehung daraus erkennte, daß diese Erleuchtung nicht ihr Werk, „sondern daß dieselbe von ihrer ersten Morgenröthe, von dem ersten Anfange des menschlichen „Geschlechts an, ein von dem Herrn der Welt „selbst mit unendlicher Weisheit gewählter und „ausgeführter Plan sey.„

Die armseligen unhistorischen Einwendungen des Fragmentisten verdienen wenig Beherzigung.

„Die

„Die alte Welt konnte wenig von einander wiſſen.„ Mehr als iezt, weil die Bevölkerung noch nicht ſo groß war.

„Die Hebräer haben ſich nie in einem Theil der Wiſſenſchaften hervorgethan.„ Die Pſalmen, das Buch Hiob, die Sprüche Salomons ſind vielleicht Reſte von einer barbariſchen Nation, Denkmale von Idioten? Wahrhafftig, wo ſo hohe Aufklärung der Sprache, ſolcher Schwung der Poeſie iſt, da können die Wiſſenſchafften nicht verſcheucht ſeyn. Salomo wird von einer Indianerin beſucht, und ſeine Weißheit bewundert: und wenn Ruhm der Wiſſenſchaften bekannt machen ſoll, ſo muß es unter gebildeten Nationen ſeyn. Bey wilden Völkern gilt als der gröſte Ruhm Waffen und Sieg.

„Sie waren von allen andern Nationen abgeſchloſſen„ doch nicht ſo, daß ihre Verfaſſung und ihre Grundſäze ein Geheimniß blieben.

„Sie trieben keine Handlung auſer das wenige zu Salomos Zeiten.„ Immer ſo geſprochen, als wenn wir vollſtändige ſtatiſtiſche Annalen von dem Iſraelitiſchen Staat hätten. Wir wiſſen nicht, würde ein beſcheidner wahrheitslie-

bender

bender Schriftſteller ſagen, daß ſie groſe Handlung getrieben, wie wir es von den wenigſten Völkern aus iener Periode wiſſen. — Die Stellen Ezechiels 27, 17. und die Nachrichten vom Reichthum der Nation, der ohne Handlung nicht zu erwerben war, muß der Fragmentiſt vergeſſen haben.

„Ihre Schriften waren unter ihnen ganz ſelten und andern unverſtändlich.„ Als wenn Lehren nicht auch ohne Schrifften bekannt werden könnten.

„Vor Alexanders Zeiten hat niemand, auſer den nächſten Nachbarn gewuſt, daß Juden in der Welt wären.„ Der Mann raiſonirt, als ob er alle alte Völker gefragt hätte, ob ſie nichts von Juden wüſten. — Die nächſten Nachbarn einer blühenden Nation ſind, wie mich dünkt, alle Völker des Welttheils, den ſie bewohnt: bey den Juden waren es Egyptier, Araber, Phönicier, Aſſyrier, Perſier. Salomo ſchickte Flotten aus, die eine dreyjährige Reiſe machen: auch zu den nächſten Nachbarn? — und ehe Alexander auftrat, waren Juden ſchon in Aſſyrien, in Aethiopien, in Separad (wahrſcheinlich

am

am ſchwarzen Meer) (Obad. 20), in Griechenland, Nubien (Eſ. 66, 19.): wenn dieß die nächſten Nachbarn von Judäa ſind, ſo können auch die Lappländer, wenn ſie an einen Deutſchen ſchreiben, ſich ihm freundnachbarlich empfehlen. — Gebt den Atlas Geographicus her!

„Um ihrer Verachtung willen, waren ſie die ungeſchickteſten, die wahre Religion zu verbreiten.„ Ob denn dieſe Verachtung ſo alt iſt? ob man vom izigen Zuſtand der Juden auf ihren ehemaligen und von den Urtheilen, welches die Römer über ſie fällen, aufs allgemeine ſchlieſen dürfe? ſollte zuerſt gefragt werden. Wer die Geſchichte weiß, kan leicht finden, daß Nationen-Ruhm eben ſo dem Spiel des Zufalles, des Glückes, und der Zeit ausgeſezt iſt als der Ruhm einzelner. Man kennt eine Periode, da Rom alle Weißheit in Griechenland hohlte und bald eine andre, wo der Name Graculus nicht mehr ehrwürdig war. Was Horaz, Tacitus, Juvenal zum Spott der Juden und mit verächtlicher Bitterkeit ſagen, iſt ſchwerlich Stimme der ganzen vermiſchten Nation, noch viel weniger Urtheil der ganzen Welt: und wo trifft man

denn

denn andre Zeugniſſe von der Verachtung an, womit ſie bedruckt worden? Hernach ſagte die ganze Einwendung weiter nichts, als; Obgleich die Juden nur allein noch die Lehre der Vernunft, daß Ein Gott ſey, behielten und ihn würdiger als alle andre Nationen verehrten, ſo dachten doch dieſe ſo ſtolz, daß ſie von Menſchen, die das Unglück hatten, ihnen verächtlich zu werden, nichts lernen wollten. — Was kan denn die Vorſehung dävor, daß Menſchen bey der Erlernung der Wahrheit nach dem Vaterland des Lehrers fragen und die Wahrheit für ſtinkend halten, weil der Mann, der ſie ſagt, etwan nach Knoblauch riecht? — Endlich frage die Hiſtorie; ſie wird das Gegentheil ſagen. Eben dieſe für ſo verachtet ausgeſchriene Nation war vor Chriſti Geburt (denn von dieſer Periode reden wir) Bundsgenoſſin von den gröſten Königen, auch nach ihrer Zertrümmerung an den morgenländiſchen Höfen beliebt und angeſehen. Alexander begegnet ihr mit Achtung; die Römer geſtehen ihr Vorzüge zu, welche ſie nur ſelten überwunden, verwilligten: und der Gott der Iſraeliten war nicht in Einem Winkel des Erdbodens bekannt.

Unter

der Familien sey als die Polygamie. Soll man bey den Vorschriften einer Religion eher fragen, ob sie den Neigungen der Menschen gemäß sind, als man fragt, ob sie glüklich machen? — Soll es nicht Vorzug der christlichen Religion seyn, daß sie eben die gefährlichen Neigungen, welche die Ruhe und das Glük der Welt unterbrechen und verhindern, mit ihren traurigen Würkungen zu hemmen sucht? — Leichter ist es einer Religion, Anhänger zu gewinnen, wenn sie die Lüste der Menschen nicht in Empörung sezt, keine Aufopferung der Lieblingsbegierden fordert, und den Neigungen auf mancherley Art schmeichelt: dieß wuste Muhamed und hierdurch siegte er: aber Begünstigung der Laster kan kein gültiges Angeld für Proselyten seyn. Endlich lehrt es die Geschichte, daß das Christenthum im Orient, dessen Clima doch schwerlich in einigen hundert Jahren ausgeartet ist, würklich ausgebreiteter war, als vielleicht iezt der Muhamedanismus ist: Woher also die Theorie, daß es weniger passend für den Orient als die Lehre Muhameds sey? —

Die

Allgemeinheit der chriſtlichen Religion.

Wenn ich die Lehren des ächten Chriſtenthums mit den Grundſäzen aller mir bekannten und in den neuern Zeiten ſo ſehr auf Koſten des chriſtlichen Glaubens erhobenen Religionen vergleiche: ſo bewundre ich, auſer andern Vorzügen, auch dieſen, der mir die Einſicht und Weißheit ihres Stiffters ſehr ehrwürdig macht, daß es vor allen andern geſchikt iſt, eine Religion für das Menſchengeſchlecht, für die Welt zu werden. Sie kan, ohne Nachtheil der menſchlichen Geſellſchafft, allgemein ſeyn und auf iedem Boden, in iedem Clima gedeihen. Wäre dieß unmöglich, ſo müſte der Fehler entweder in ihren Lehren, und Grundſäzen ſeyn, welche das Glük einer Nation zerſtörten, oder in ihren Forderungen, welche ihrer Natur nach nicht überall beobachtet werden könnten, oder in den Beweiſen, deren Krafft ſich bey gewiſſen Gegenden oder Verfaſſungen der Menſchen verlöre und nicht für iedermann wäre. Man nehme, welchen Fall man wolle, ſo iſt bey dem ächten unverdorbenen Syſtem der Lehre Jeſu weder zu befürchten noch

zu erweisen, daß diese innre Unmöglichkeit ihrer allgemeinen Annehmung vorhanden sey.

Niemals kan eine Religion, deren Grundsätze zerstörend für die Welt sind, die Ruhe der Gesellschafft aufheben, die Verbindungen der Menschen untereinander gewaltsam zerreisen oder hemmen, der Vernunft ihre Rechte, dem Regenten sein Ansehen, dem Volk Brod Vergnügen und Arbeit, dem Land die Bevölkerung und die Vertheidigung rauben, eine Religion für die Welt seyn. Man sage, was man wolle, von der Vortreflichkeit des Muhamedanismus, der Religion der Hindu und der Chineser: so bald ich sie mir als allgemein denke, so bald ist die Welt ein Schauplaz von grösern Elend und die heiligen Bande der Gesellschaft, das erste Gesetz des menschlichen Geschlechts, zerrissen. Man lasse Muhameds Waffen (denn durch dieß Mittel hat er für seine Parthey die grösten Eroberungen gemacht) ganz Europa, und Amerika besiegen, und denke sich eine Welt voll Beschnittener, eine Welt, in welcher die Polygamie erlaubt, Wein bey Verlust der Seeligkeit untersagt, und eine Wallfarth nach Mecca — von

Grön-

Grönland und Canada nach Mecca, — der sicherste Weg zum Paradies ist, eine Welt, in welcher all' die aufgeklärten Genies ihre Philosophie so sehr verläugnen müssen, daß sie nun alle glauben, der Mond seye würklich einst in einen Brunnen herabgefallen u. a. m: — Man lasse die Hindu, die sanftmüthigste, fleisigste, unschädlichste Nation durch Missionarien überall Proselyten machen, und denke sich die Menschen von sich selbst ganz abgesondert*) und einsiedlerisch: —

*) Niebuhr erzählt (Reisebeschr. 2 B. S. 16.) von den Hindu: „Diejenigen, „welche Gelegenheit haben, sie etwas „genauer zu kennen, werden finden, daß „sie sanftmüthige, tugendhafte und „fleisige Leute sind, die vielleicht unter „allen Nationen in der Welt am allerwenigsten suchen ihren Nebenmenschen zu schaden. Dagegen ist auch „wohl keine Nation in der Welt, die „weniger gesellschaftlich ist, als diese „Hindu. Denn sie werden von ihren

Man laſſe das Anſehen eines römiſchen Biſchöffs in aller Welt anerkannt werden und denke ſich eine Welt, in welcher Eines Mannes Wort alles Nachdenken niederdrückt, und mehr als Stimme der Nation, mehr als Befehl der rechtmäſigen Obrigkeit gilt, wo der arbeitſame Theil der Nation die Klöſter verſorgen muß, und die beſten Familien durch ein Eheverbot geſchwächt werden: eine Welt, in welcher Krieg und Selbſtvertheidigung Verbrechen wären: ſo iſts in allen dieſen Fällen laute Stimme der Natur, daß eine ſolche Religion mit ſolchen Grundſäzen nicht allgemein ſeyn kan: ſie ſtöſet gegen das Glück der Welt an, richtet zu Grund und muß am Ende ſelbſt ſtürzen, wenn die Menſchen von ihrem Traum erwachen und ſich in der erſten Hoffnung, glücklich durch Religion zu werden, betrogen finden. Selbſt die natürliche Religion kan um ihrer Grundſäze willen nicht allgemein ſeyn. Sie ſezt, immer einen nicht gemeinen Grad von Cultur der Seelen.

„Geiſtlichen ſo geſchoren, daß ſie von „allen andern Nationen, ia unter ſich „ſelbſt gleichſam abgeſondert leben „müſſen.

Seelenkräfte und Philoſophie voraus, wenn ſie verſtändlich und brauchbar werden ſoll: Aber es ſtünde dahin, ob ſich eine Nation aus Philoſophen nicht noch ſchneller zerſtörte als eine Nation aus Barbaren: und, wenn dieß nicht wäre, ſo iſt doch nach dem iezigen Stand des Verfalles der Menſchheit kaum eine ſo hohe Aufklärung der Menſchen durch eigne Einſicht zu gewarten. — Welches ſind denn aber in der ächten chriſtlichen Religion die Säze, deren Annehmung die Menſchen oder die Nationen unglüklich machte? Was liegt in der Natur oder den Forderungen dieſer Religion, das der menſchlichen Geſellſchaft nachtheilig werden müſte und daher ihr den Eingang verſchlöſe? Ich weiß, was Mandeville, was D'Argens und ſelbſt der Fragmentiſt von dem Nachtheil ſagen, welchen das Chriſtenthum der Welt gebracht hat und bringen würde, wenn es ſich ausbreiten ſollte: was Bayle, dem es allezeit gelingt, ſehr unterhaltend für die Zweifelſucht über alles zu chicaniren, von der Gefahr declamirt, daß ein ächtchriſtlicher Staat ſich nicht ſollte erhalten und ſchüzen können. Allein was gehen gemißdeutete Lehren, Grundſäze einer

ausartenden Parthey und absichtsvolle Gebote besonderer Kirchen das Christenthum an? Selbst was Montesquieu, welcher doch die Blösen Baylens sehr freymüthig aufdekt *) vermuthet, **) daß das Clima die Gränzen des Christenthums und des Muhamedanismus bestimme, daß jenes schwerlich im Orient, dieser schwerlich im Occident und den nördlichern Gegenden gedeihen könne, weil das Gebot der Monogamie nur dem Europäischen Clima, die Erlaubniß

*) *de l'Esprit des Loix L. 24. c. 2. et 6.*

**) l. c. L. 16. ch. 2. T. II. *Oeuvres* p. 98. (Amst. 1769) : La loi, qui ne permet qu' une femme, se rapporte plus au physique du clima d'Europe, qu'au physique du clima d'Asie. C'est une des raisons, qui a fait, que le Mahometanisme a trouvé tant de facilité a s'etablir en Asie et tant de difficulté a s' etendre en Europe; que le Christianisme s'est maintenu en Europe et a été detruit en Asie; et qu' enfin les Mahométans font tant de progres a la Chine et les Chretiens si peu.

niß der Polygamie nur dem Asiatischen angemessen sey: Selbst dieses, dünkt mich, ist nach Montesquieus Sitte mehr blendend als wahr gesagt und wird von der Geschichte, welche bey iedem allgemeinen Raisonnement der Leitfaden seyn sollte, nicht begünstigt. Es wäre noch eine Frage, die ich nicht beiahen möchte, ob stärkerer Trieb zum Beyschlaf eine Folge des Clima sey? und ob er zur Polygamie berechtige? Die grose Menge von ehelosen Bonzen in China, das Wohlgefallen vieler Bewohner des Orients an der Monogamie, die Wahrnehmung, daß die nördlichern asiatischen Gegenden, die mit uns unter einerley Clima liegen, mit den Muhamedanismus gleichwol die Polygamie eingeführt haben, lassen mich immer noch zweifeln, ob das Clima die Neigung zur Vielweiberey erzeuge?— Gesezt aber, sie wäre im heisen Orient stärker, als im kältern Europa: so ists doch hinreichend entschieden, selbst nach Montesquieus Ueberzeugung *) daß Monogamie unter iedem Clima mehr Glük für die Welt, und vortheilhafter für Bevölkerung, für Gesundheit, für Ruhe und Eintracht

*) l. c. L. 16. ch. 4.

der Antichriſt ſtürzt, die Synagogen alle leer ſeyn werden, das türkiſche Reich in chriſtlichen Händen dem Muhamed entſagt: Warum ſollte man nicht über die Träume eines Mannes ſpotten, der, vielleicht noch zuverſichtlicher als iene, demonſtriren will, daß dieß alles nicht erwartet werden könne. Im Grunde haben beyde gleich ſtarke Gründe; Intereſſe für ihre Religion und Wünſche. Daraus entſtehen freylich gerne Prophezeihungen, die nur Einen Fehler haben, daß der Erfolg ſie widerlegt. Will GOtt, ſo wirds nicht unmöglich ſeyn, das Chriſtenthum allgemein zu machen.

Und er will auch. Die Chriſtliche Offenbarung ſoll allgemein ſeyn. Da man die Lehre Jeſu für iede Verfaſſung der Völker, und in allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens ſo durchaus nützbar finden wird, daß man zur allgemeinen Wohlfarth, in ſo weit ſie von Menſchen abhängt, nichts mehr wünſchen dürfte, als dieſe Lehre allgemein geglaubt und ausgeübt zu ſehen; da aus den Wirkungen des Chriſtenthums ſichtbar erhellet, daß es ein Seegen für die Welt ſey, und da uns alles für die Geſinnungen

Gottes

Gottes Bürge iſt, daß er die für die Menſchheit ſo intereſſanten Entdekungen und Lehren nicht das Eigenthum einzelner Nationen werde ſeyn laſſen, wenn alle dazu fähig ſind: ſo giebt mir dieß ſchon Recht genug, zu glauben, daß nach Gottes Abſicht dieſer Seegen von Nation zu Nation übergehen werde. Gröſsere Beſtättigung giebt die deutliche und feyerliche Erklärung des groſsen Stifters der chriſtlichen Religion ſelbſt, der ſie für die Welt, für alle Nationen beſtimmte. Wenn wir die zuverſichtlichen Erklärungen aus ſeinem Munde hören, daß ſein Evangelium in der ganzen Welt würde gepredigt werden (Matth. 26, 13.): daß die erſten Lehrer deſſelben auch vor heidniſchen Obrigkeiten, Königen und Statthaltern würden angeklagt und zur Vertheidigung dargeſtellt werden (Matth. 10, 18.): daß ins Reich Gottes oder die von ihm zu errichtende Religions-Geſellſchafft Menſchen von allen Gegenden, nicht aus den Juden allein, ſich würden aufnehmen laſſen *): ſo muß iedem unpartheyiſchen

*) Matth. 8, 11. Viele werden kommen von

Brod und Wein können in ieder Gegend der Welt eingeführt werden.

Oder wären etwan die Beweiſe für die Wahrheit der Religion nicht für iedermann? Dieß wäre der zweyte Fall, wenn die chriſtliche Lehre nicht allgemein angenommen und geglaubt werden könnte. Wollte man hiebey nur einzelne Säze des Syſtems, welche allerdings nicht gleich groſe Erweißlichkeit für iedermann haben und nach den verſchiedenen Einſichten der Menſchen bald ſchwerer bald leichter aus Ueberzeugung geglaubt werden können, von der Wahrheit des Chriſtenthums überhaupt unterſcheiden, ſo würde es nicht mehr zweifelhaft ſeyn können, daß die Beweiſe für die leztere allgemein ſtark und faßlich ſind. Eine Lehre, die ſo ſehr auf Ruhe des Herzens und zum Beſten der Menſchheit würkt, die uns grade ſo machen will, wie wir, nach den Belehrungen eines aufgeklärten Gewiſſens ſeyn müſſen, die iede Forderung des Gewiſſens ſo ſehr unterſtüzt, die die dunkeln Wünſche unſers Herzens in Hoffnungen verwandelt und die Vermuthungen der Vernunft bey den wichtigſten Angelegenheiten der Menſchen zur Gewißheit bringt,

hat

zuerſt in den ſchon bearbeiteten Boden werfen, ehe er in wüſtern Gegenden damit Verſuche macht: aber das Produkt ſoll nur kurze Zeit einheimiſch bleiben. **Gehet hin in alle Welt**, ſchränket euch nicht mehr in die Gränzen von Paläſtina ein: **und lehret alle Völker**, nicht, wie bißher, bloß die Juden. (Matth. 28, 19.) Nach dieſen Plan arbeiteten die Apoſtel, pflanzten faſt in allen damals bekannten und zugänglichen Reichen das Chriſtenthum, und konnten rühmen: **Es iſt in alle Lande ausgegangen ſein Schall** (Röm. 10, 14.) **und aller Creatur unter dem Himmel das Evangelium gepredigt.** (Col. 1, 23.) — „Wie unverſchämt und unwiſſend! Hat denn Paulus, oder andre Apoſtel den Samojeden, dem innern Africa, den Lappländern, den Einwohnern in Nova Zembla, den Amerikanern u. ſ. f. gepredigt? Wie Himmelweit iſt der Unterſchied zwiſchen der Revier, wo er lehrte und allen Landen? In ſeinem Atlas geographicus müſſen ſehr viele Charten gemangelt haben.„ Wer wird denn aber fordern, daß ein Schriftſteller, der vor ſiebzehenhundert Jahren ſchrieb, die Terras incognitas, Amerika, Sibirien

len. Jeder unpartheyiſcher Verſtand wird die Ueberzeugung, daß dieſe Wunder geſchehen ſeyn müſſen, ſchon aus der Freymüthigkeit und beſcheidnen Entſchloſſenheit, womit ihre erſten Zeugen ſie feyerlich bekennen, vertheidigen und ihre Gründe dafür unter der Erwartung eines martervollen Todes darlegen, gewiß nehmen; der Nichtdenkende kan und wird hier, wie in hundert andern Fällen, durch Glauben gelenkt und nach und nach aufgeklärt werden. — Wie wohlthätig hat doch Gott dafür geſorgt, daß er das Chriſtenthum nicht auf Einen Beweiß gründete!

Aeuſsere Hinderniſſe, (von dieſer Art ſind die meiſten Einwendungen gegen die Allgemeinheit des Chriſtenthums beym Fragmentiſten) erſchweren wohl die Ausbreitnng und Annehmung einer Religion; aber Schwierigkeiten machen ſonſt höchſtens einen Erfolg langſam, unwahrſcheinlich, aber noch lange nicht unmöglich: und bey der Kurzſichtigkeit der menſchlichen Anſchläge und Einſichten, bey ſo vielen Erfahrungen, wie oft wir durch einen unvermutheten Erfolg überraſcht werden, wäre es groſe Vergeſſenheit unſerer dürftigen Einſichten, wenn der Gedanke: Ich

zuerſt in den ſchon bearbeiteten Boden werfen, ehe er in wüſtern Gegenden damit Verſuche macht: aber das Produkt ſoll nur kurze Zeit einheimiſch bleiben. **Gehet hin in alle Welt**, ſchränket euch nicht mehr in die Gränzen von Paläſtina ein: **und lehret alle Völker**, nicht, wie bißher, bloß die Juden. (Matth. 28, 19.) Nach dieſen Plan arbeiteten die Apoſtel, pflanzten faſt in allen damals bekannten und zugänglichen Reichen das Chriſtenthum, und konnten rühmen: **Es iſt in alle Lande ausgegangen ſein Schall** (Röm. 10, 14.) **und aller Creatur unter dem Himmel das Evangelium gepredigt.** (Col. 1, 23.) — „Wie unverſchämt und unwiſſend! Hat denn Paulus, **oder andre Apoſtel den Samojeden, dem innern Africa, den Lappländern, den Einwohnern in Nova Zembla,** den Amerikanern u. ſ. f. gepredigt? Wie Himmelweit iſt der Unterſchied zwiſchen der Revier, wo er [illegible] Landen? In ſeinem Atlas geo[illegible] ſehr viele Charten gemangelt [illegible] denn aber fordern, daß ein [illegible]chenhundert Jahren [illegible] Amerika, Sibirien und

und Island, in seiner Geographie beschreibe und anzeige? Plinius, Strabo, Ptolemäus, diese berühmten Erdbeschreiber, verdienen weder ein bitteres Gesicht noch den Vorwurf der Armseligkeit ihrer Erdkunde und ihres Atlas, wenn sie nur die damals bekannten Völker nennen und beschreiben. Die Ende des Erdkreises sind für ieden Menschen da, wo seine Kenntniß stille steht, und alle Lande sind bey iedem Geschichtschreiber die zu seiner Zeit bekannten Gegenden. Hernach ist schon zur andern Zeit *) erinnert worden, daß im gemeinen Leben niemand die Worte so strenge und prăcis nimmt, als in der Philosophischen Schule. Selbst bey den Römern ist der orbis terrarum unzählige mal das römische Reich und man braucht würklich kein Poet zu seyn, wenn man sich die Redensart: per orbem terrarum divulgatum est, ohne Catachrese zu begehen und pedantische Zurechtweisung befürchten zu dürfen, erlauben will. Doch ich will überhaupt nur erinnern, daß alle Nationen und Gegenden Einer Nation und Gegend entgegen stehen, und daher die ganze Rede des Apostels nur ein Zeugniß

*) Fragmente und Antifragmente 1 Th. S. 19

niß von der Verkündigung des Evangelii unter vielerley Völkern (omnis generis et coeli homines) ablege. Dieſe Lehre, ſagt er, hat ſich ſchon in alle Gegenden verbreitet, und hält ſich nicht mehr, wie die Juden ſo gerne wünſchten, in den Gränzen von Paläſtina eingeſchloſſen. Er konnte, da das Chriſtenthum (wie der Fragmentiſt ſchreibt) noch in ſeiner Wiege lag, das Herz haben, ohne Furcht des Widerſpruchs zu behaupten, daß die damals ihm und ſeinen Zuhörern oder Leſern bekannten Völker in Syrien, klein Aſien, Griechenland, Egypten, Aethiopien, Arabien, Rom, u. a. m. ſchon die Lehre Jeſu erkannt und zum Theil angenommen hätten. — So wenig wir von dem erſten Zuſtand des Chriſtenthums aus Pauli Zeitalter wiſſen, ſo unbegreiflich iſt doch die Ausdehnung deſſelben bloß durch Pauli Dienſt. Wo giengen die übrigen Apoſtel hin? wo ihre Gehülfen? — Von Paulo wiſſen wirs, von ienen nicht: aber wenn nur von drey Apoſteln ieder ſo viele und weite Reiſen gemacht, ſo viele Nationen beſucht hätte, wie iener: wie viele berühmte und zugängliche Länder werden übrig bleiben, welche damals mit dem

der Antichriſt ſtürzt, die Synagogen alle leer ſeyn werden, das türkiſche Reich in chriſtlichen Händen dem Muhamed entſagt: Warum ſollte man nicht über die Träume eines Mannes ſpotten, der, vielleicht noch zuverſichtlicher als iene, demonſtriren will, daß dieß alles nicht erwartet werden könne. Im Grunde haben beyde gleich ſtarke Gründe; Intereſſe für ihre Religion und Wünſche. Daraus entſtehen freylich gerne Prophezeihungen, die nur Einen Fehler haben, daß der Erfolg ſie widerlegt. Will GOtt, ſo wirds nicht unmöglich ſeyn, das Chriſtenthum allgemein zu machen.

Und er will auch. Die Chriſtliche Offenbarung ſoll allgemein ſeyn. Da man die Lehre Jeſu für iede Verfaſſung der Völker, und in allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens ſo durchaus nutzbar finden wird, daß man zur allgemeinen Wohlfarth, in ſo weit ſie von Menſchen abhängt, nichts mehr wünſchen dürfte, als dieſe Lehre allgemein geglaubt und ausgeübt zu ſehen; da aus den Wirkungen des Chriſtenthums ſichtbar erhellet, daß es ein Seegen für die Welt ſey, und da uns alles für die Geſinnungen

Gottes

ſehe nicht, wie etwas geſchehen kan, ſogleich alle Hofnungen niederſchlagen und uns bewegen könnte, die Erwartung, daß es iemals geſchehen könne, wegzuwerfen. — Bey Gott iſt kein Ding unmöglich. Will die Vorſehung, ſo wird es ihr nicht an Mitteln fehlen, ihren Plan auszuführen, und nach und nach auch die unglaublichſten Veränderungen der Welt hervor zu bringen: ſo wird aller anſcheinende Widerſtand von Menſchen verſchwinden, und vielleicht ſelbſt das, was die allgemeine Verbreitung des Chriſtenthums bisher verzögerte, ihr den gröſten Vorſchub thun. Haben die fürchterlichſten Armaden mit Feuer, Schwerd, und allen Werkzeugen der Verfolgung, und die feinſten Anſchläge von Liſt und Boßheit, nach der Erfahrung, allemal dem Chriſtenthum empor geholfen, und die Bekenner deſſelben muthiger und zahlreicher gemacht: warum ſollte es unmöglich ſeyn, daß minder gewaltſame Anſtalten zur Einſchränkung deſſelben gleiche Wirkung hervorbringen, und der anſcheinende Stillſtand ihrer Verbreitung nur die Vorbereitung zu einer deſto ſchnellern und wichtigern Revolution ſeyn können? Die gröſten Begeben-

gebenheiten der Welt ſind faſt allemal die unerwarteteſten: und die auſerordentlichſte Revolutionen wider Vermuthen und Denken der Menſchen, durch ein unbegreifliches Zuſammentreffen und Zuſammenwirken der Umſtände ausgebrochen. Dieſe Wahrnehmung ſollte zur Warnung und Beſchämung der prophetiſchen Weiſen dienen, welche, ehe die Begebenheiten ſich entwickeln, haſtig und zuverſichtlicher, als es Menſchen zuſteht, rufen: Das kan nicht ſeyn: und, wenn ſie nun vollendet da ſtehen, mit Erſtaunen bekennen müſſen: das hätte ich nicht gedacht! Wir müſten, wenn wir aus der ietzigen Beſchaffenheit der Welt, dem ietzigen Verhältniß der Nationen gegen einander und den bißherigen Fehlern der Völker und Männer, welche an der Verbreitung der Religion arbeiten ſollen und können, für die Unmöglichkeit einer Begebenheit in der Zukunft etwas entſcheiden wollten, dem Zuſtand der künftigen Welt eben ſo nahe, und zu beweiſen im Stande ſeyn, daß in der Folge der Welt alle weitern Veränderungen des politiſchen Syſtems, der Regierung, der herrſchenden und übermächtigen Reiche, und der Geſinnungen

zuerſt in den ſchon bearbeiteten Boden werfen, ehe er in wüſtern Gegenden damit Verſuche macht: aber das Produkt ſoll nur kurze Zeit einheimiſch bleiben. Gehet hin in alle Welt, ſchränket euch nicht mehr in die Gränzen von Paläſtina ein: und lehret alle Völker, nicht, wie bißher, bloß die Juden. (Matth. 28, 19.) Nach dieſen Plan arbeiteten die Apoſtel, pflanzten faſt in allen damals bekannten und zugänglichen Reichen das Chriſtenthum, und konnten rühmen: Es iſt in alle Lande ausgegangen ſein Schall (Röm. 10, 14.) und aller Creatur unter dem Himmel das Evangelium gepredigt. (Col. 1, 23.) — „Wie unverſchämt und unwiſſend! Hat denn Paulus, oder andre Apoſtel den Samojeden, dem innern Africa, den Lappländern, den Einwohnern in Nova Zembla, den Amerikanern u. ſ. f. gepredigt? Wie Himmelweit iſt der Unterſchied zwiſchen der Revier, wo er lehrte und allen Landen? In ſeinem Atlas geographicus müſſen ſehr viele Charten gemangelt haben.„ Wer wird denn aber fordern, daß ein Schriftſteller, der vor ſiebzehenhundert Jahren ſchrieb, die Terras incognitas, Amerika, Sibirien

und Island, in seiner Geographie beschreibe und anzeige? Plinius, Strabo, Ptolemäus, diese berühmten Erdbeschreiber, verdienen weder ein bitteres Gesicht noch den Vorwurf der Armseligkeit ihrer Erdkunde und ihres Atlas, wenn sie nur die damals bekannten Völker nennen und beschreiben. Die Ende des Erdkreises sind für ieden Menschen da, wo seine Kenntniß stille steht, und alle Lande sind bey iedem Geschichtschreiber die zu seiner Zeit bekannten Gegenden. Hernach ist schon zur andern Zeit *) erinnert worden, daß im gemeinen Leben niemand die Worte so strenge und prăcis nimmt, als in der Philosophischen Schule. Selbst bey den Römern ist der orbis terrarum unzählige mal das römische Reich und man braucht würklich kein Poet zu seyn, wenn man sich die Redensart: per orbem terrarum divulgatum est, ohne Catachrese zu begehen und pedantische Zurechtweisung befürchten zu dürfen, erlauben will. Doch ich will überhaupt nur erinnern, daß alle Nationen und Gegenden Einer Nation und Gegend entgegen stehen, und daher die ganze Rede des Apostels nur ein Zeugniß

*) Fragmente und Antifragmente 1 Th. S. 19

Gottes Bürge iſt, daß er die für die Menſchheit ſo intereſſanten Entdekungen und Lehren nicht das Eigenthum einzelner Nationen werde ſeyn laſſen, wenn alle dazu fähig ſind: ſo giebt mir dieß ſchon Recht genug, zu glauben, daß nach Gottes Abſicht dieſer Seegen von Nation zu Nation übergehen werde. Gröſere Beſtättigung giebt die deutliche und feyerliche Erklärung des groſen Stifters der chriſtlichen Religion ſelbſt, der ſie für die Welt, für alle Nationen beſtimmte. Wenn wir die zuverſichtlichen Erklärungen aus ſeinem Munde hören, daß ſein Evangelium in der ganzen Welt würde gepredigt werden (Matth. 26, 13.): daß die erſten Lehrer deſſelben auch vor heidniſchen Obrigkeiten, Königen und Statthaltern würden angeklagt und zur Vertheidigung dargeſtellt werden (Matth. 10, 18.): daß ins Reich Gottes oder die von ihm zu errichtende Religions-Geſellſchafft Menſchen von allen Gegenden, nicht aus den Juden allein, ſich würden aufnehmen laſſen *): ſo muß iedem unpartheyiſchen

*) Matth. 8, 11. Viele werden kommen von

Verſtand die Zuverſicht (faſt möchte ich ſagen, die Unverſchämtheit) unbegreiflich ſeyn, mit welcher der Fragmentiſt*) die Behauptung vorträgt, daß Jeſus nie im Sinne gehabt, ſeine Religion allgemein zu machen. Freylich läſt er den Samen zuerſt

> von Morgen und Abend, und mit Abraham, Iſaak und Jacob im Himmelreich ſizen. Joh. 10, 16. Ich habe noch andre Schafe, die ſind nicht aus dieſem Stalle und ich muß ſie herführen und ſie werden meine Stimme hören und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Joh. 12, 31. Jezt gehet das Gericht über die Welt (er redet zu Griechen): nun wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſen: Die Periode iſt vorhanden, da das ausgebreitete Reich des Satans, Abgötterey und Heidenthum, eingeſchränkt wird: wenn ich erhöhet werde von der Erden, will ich ſie alle zu mir ziehen. Nach meinem Tod werden meine Anhänger weit zahlreicher ſeyn.

*) Vom Zwek Jeſu S. 72.

zuerſt in den ſchon bearbeiteten Boden werfen, ehe er in wüſtern Gegenden damit Verſuche macht: aber das Produkt ſoll nur kurze Zeit einheimiſch bleiben. **Gehet hin in alle Welt**, ſchränket euch nicht mehr in die Gränzen von Paläſtina ein: **und lehret alle Völker**, nicht, wie bißher, bloß die Juden. (Matth. 28, 19.) Nach dieſen Plan arbeiteten die Apoſtel, pflanzten faſt in allen damals bekannten und zugänglichen Reichen das Chriſtenthum, und konnten rühmen: **Es iſt in alle Lande ausgegangen ſein Schall** (Röm. 10, 14.) **und aller Creatur unter dem Himmel das Evangelium gepredigt.** (Col. 1, 23.) — „Wie unverſchämt und unwiſſend! Hat denn Paulus, oder andre Apoſtel den Samojeden, dem innern Africa, den Lappländern, den Einwohnern in Nova Zembla, den Amerikanern u. ſ. f. gepredigt? Wie Himmelweit iſt der Unterſchied zwiſchen der Revier, wo er lehrte und allen Landen? In ſeinem Atlas geographicus müſſen ſehr viele Charten gemangelt haben.„ Wer wird denn aber fordern, daß ein Schriftſteller, der vor ſiebzehenhundert Jahren ſchrieb, die Terras incognitas, Amerika, Sibirien

und Island, in seiner Geographie beschreibe und anzeige? Plinius, Strabo, Ptolemäus, diese berühmten Erdbeschreiber, verdienen weder ein bitteres Gesicht noch den Vorwurf der Armseligkeit ihrer Erdkunde und ihres Atlas, wenn sie nur die damals bekannten Völker nennen und beschreiben. Die Ende des Erdkreises sind für ieden Menschen da, wo seine Kenntniß stille steht, und alle Lande sind bey iedem Geschichtschreiber die zu seiner Zeit bekannten Gegenden. Hernach ist schon zur andern Zeit *) erinnert worden, daß im gemeinen Leben niemand die Worte so strenge und präcis nimmt, als in der Philosophischen Schule. Selbst bey den Römern ist der orbis terrarum unzählige mal das römische Reich und man braucht würklich kein Poet zu seyn, wenn man sich die Redensart: per orbem terrarum divulgatum est, ohne Catachrese zu begehen und pedantische Zurechtweisung befürchten zu dürfen, erlauben will. Doch ich will überhaupt nur erinnern, daß alle Nationen und Gegenden Einer Nation und Gegend entgegen stehen, und daher die ganze Rede des Apostels nur ein Zeugniß

*) Fragmente und Antifragmente 1 Th. S. 19

niß von der Verkündigung des Evangelii unter vielerley Völkern (omnis generis et coeli homines) ablege. Dieſe Lehre, ſagt er, hat ſich ſchon in alle Gegenden verbreitet, und hält ſich nicht mehr, wie die Juden ſo gerne wünſchten, in den Gränzen von Paläſtina eingeſchloſſen. Er konnte, da das Chriſtenthum (wie der Fragmentiſt ſchreibt) noch in ſeiner Wiege lag, das Herz haben, ohne Furcht des Widerſpruchs zu behaupten, daß die damals ihm und ſeinen Zuhörern oder Leſern bekannten Völker in Syrien, klein Aſien, Griechenland, Egypten, Aethiopien, Arabien, Rom, u. a. m. ſchon die Lehre Jeſu erkannt und zum Theil angenommen hätten. — So wenig wir von dem erſten Zuſtand des Chriſtenthums aus Pauli Zeitalter wiſſen, ſo unbegreiflich iſt doch die Ausdehnung deſſelben bloß durch Pauli Dienſt. Wo giengen die übrigen Apoſtel hin? wo ihre Gehülfen? — Von Paulo wiſſen wirs, von ienen nicht: aber wenn nur von drey Apoſteln ieder ſo viele und weite Reiſen gemacht, ſo viele Nationen beſucht hätte, wie iener: wie viele berühmte und zugängliche Länder werden übrig bleiben, welche damals mit dem

Christenthum unbekannt geblieben? — Es sey alles, was von dem früh gepredigten Christenthum gesagt wird, nach dem Urtheil aller Verständigen, lauter Mähre, Fabel, Unwahrheit, (wiewohl ungewisse Nachrichten nicht allemal Mährlein sind): so ist doch, wo die Geschichte nichts sagt, es eben so wohl Fabeley, wenn man Begebenheiten für ungeschehen erklärt, von denen die Nachrichten mangeln, als es Märchensagerey ist, wenn man ohne hinreichende Zeugen Begebenheiten für würklich geschehene ausgiebt.

Hinderniſſe der Ausbreitung der christlichen Offenbarung.

Es ist augenscheinlich, daß Anstalten zur weitern Bekanntmachung und Empfehlung der christlichen Offenbarung nothwendig etwas wirken müssen, wenn sie nicht gehindert werden. An statt aber mit dem Schluß zu eilen, der eben so unzuverläßig in seiner Voraussetzung als in seiner Folgerung ist: man sieht von den letzigen Anstalten keinen Erfolg, aber desto mehrere Fehler, und wirksamere Entgegenstrebungen; darum werden sie auch in Zukunft nicht besser,

gleich

gleich unnütz und vergeblich seyn; würde man vielmehr die Fragen auflösen müssen: welches sind die bisherigen Hindernisse, warum die Religion Jesu noch nicht allgemein ist? Müssen sie seyn? Wie viel kan davon etwan von Menschen weggeräumt werden? wie viel muß die Vorsehung dazu veranstalten? Auf welche Art läst sichs nach menschlichen Einsichten begreifen und möglich machen, daß sich die Gränzen des Christenthums erweitern? Was sind die Mittel dazu und welche Würkungen lassen sich hievon versprechen? — Sollte denn in dem gegenwärtigen Fall die Erfindung der Hindernisse so schwer, ihre vorgespiegelte Gegenkraft so mächtig und ihre Zerstörung so ganz unmöglich seyn, daß man zu der Entscheidung berechtigt wäre: Die christliche Offenbarung wird über die iezigen Gränzen ihrer Bekantschafft nicht weiter hinausgehen? Dieß wollen wir untersuchen.

Die Vorstellung der Hindernisse der christlichen Religion und ihrer Ausbreitung und Empfehlung, wie der Fragmentist sie anzeigt, hat im Grunde viel wahres und unlaugbares, ob er gleich auch hier weder vollständig noch ehrlich

alles anzeigt. Man kan z. E. sehr sicher behaupten, daß die Heiligkeit der Lehre und die Forderungen der Unschuld und Reinigkeit des Wandels, die Einschränkung und Verläugnung der sinnlichen Begierden, welche das Christenthum fordert, sehr viele abschreckt, dieser Religion beyzupflichten, bey welcher ihre Eitelkeit und ihre Begierden nicht mehr so gute Nahrung finden; und daß der christliche Gottesdienst den meisten Völkern zu wenig sinnlich vorkommt und, weil sie an den Pomp kostbarer Gebräuche gewöhnt sind, ihrem Geschmack verächtlich wird. Warum werden doch diese Hinderniſſe nicht in die Rechnung gesezt? — Aber dann hätte der Fragmentist ein Wort zur Ehre der christlichen Religion sagen müssen, deren Würde aus ihrer Sittenlehre und aus ihrer Veranstaltung eines geistigern Gottesdienstes hervorleuchtet. Dieser Nothwendigkeit auszuweichen, übergeht er die ganze Sache und schiebt die Schuld auf die Religion selbst, die er etwan bloß in den Ausbreitungsanstalten und in der unrichtigen Denkungsart der Unchristen zu suchen hätte. So viel Wahrheit aber in der Anzeige iener Hinderniſſe ist: so viel übertriebe-

nes

nes möchte bey einer genauen Erwägung darinnen angetroffen werden. Die Kundschaffter des Landes Canaan, welche die Israeliten ausschickten, sahen alle Einwohner für Riesen und alle Städte für unbezwingbare Vestungen an. So sehr kan die Furcht verblenden, aber iede Leidenschaft ist Schöpferin von Blendwerken, schafft Hügel zu unübersteiglichen Bergen um und sieht keine Auswege, wo etwan nur ein Dornbusch steht. Alle angegebenen, zum Theil unläugbaren, Hinderniſſe der Ausbreitung des Christenthums verlieren in der Nähe das fürchterliche und werden zwar allemal, so lange sie bleiben, die Sache erschweren: aber ists unmöglich, daß sie zerstört werden oder ein Mann von Muth und Weißheit einen neuen Weg findet, wo er fortrükken kan? Niemand erwarte von mir, daß ich hier Vorschläge thun soll, wenn, wie, durch welche Mittel iene Schwierigkeiten, sicher und würksam wegzuräumen oder zu bezwingen seyen. Eine Untersuchung hierüber gehört nicht für diesen Ort, fordert mehr Kenntniß von dem Zustand, der Verfassung, dem politischen Verhältniß, der Gedenkungsart und selbst den Vorur-

theilen der Nichtchriſtlichen Nationen, als ſich aus Speculationen am Schreibepult, wo die Menſchenfreunde ſo fruchtbar an unthunlichen Projekten ſind, erwerben läſt, und könnte nicht einmal wegen der Verſchiedenheit der zu bearbeitenden Perſonen und lokalen Mannigfaltigkeit der Hinderniſſe ins allgemeine gehen. Es wird genug ſeyn, wenn ich zeige, daß man um einiger gegenwürkenden Kräfte willen an dem allgemeinern Sieg des Chriſtenthums nicht verzweifeln darf, und daß ſich noch vieles für die Hoffnung der Bekehrung vieler Nichtchriſten ſagen laſſe.

Die Unmöglichkeit, überall Miſſionen anzulegen, durch welche die chriſtliche Offenbarung bekannt gemacht würde, ſcheint der erſte Stoß des Fragmentiſten gegen unſere Hoffnungen zu ſeyn. „Sie haben nur wenige Völker beſuchen, nur wenige Sprachen erlernen können.„ Alles als wahr angenommen: was folgt denn daraus? weiter nichts, als daß bißher noch nicht alle Gegenden chriſtlich ſind. Nach meiner Logik aber fehlt noch viel zum Schluß, daß ſie nie es ſeyn werden. Die chriſtlichen Mächte ſind ſichtbar in dem Beſiz der Schiffarth, der Künſte, der ausgebreiteteſten Handlung und überlegnen

Herr-

Herrſchaft in allen Welttheilen. Sie ſind ſeit dreyhundert Jahren in Länder gekommen, an welche das ältere Europa nicht dachte. Von den bekannten Völkern des Erdbodens kan man keines nennen, das nicht mit den Chriſten in einiger Verbindung ſtünde: und die Entdeckung der unbekannten kan nach der Analogie von niemand mehr als von Chriſten erwartet werden. Welches iſt denn, ich frage, die Gränzſcheide, über welche die Chriſtlichen Nationen nicht gehen dürfen? — Alſo hätten die Miſſionarien nur wenige Völker beſuchen können? Einer immer nur Eine Nation; aber die Menge von Perſonen erſchöpft bald die Zahl der Völker. So unvollſtändig auch die Miſſionsberichte von den Anſtalten der Dänen, der Engelländer, der Holländer, der römiſchen Kirche und ihrer zahlreichen Orden, und aus den neuern Zeiten der Ruſſen und Zinzendorfiſchen Brudergemeine ſind: ſo hinreichend ſind ſie zum Beweiß, daß der Fragmentiſt ſich nicht geſchämt habe, eine Unwahrheit zu ſchreiben.*) Wir finden in Grönland und Lapp-

*) An einem andern Ort (ſ. oben S. 80.) ſagt er ſelbſt, daß die Chriſten weit und breit Miſſionarien ausgeſchikt. Dieß iſt iezt gar Widerſpruch.

Tages für Leute nach den heidnischen Ländern; ruchloses Volk, liederliche junge Leute, Uebelthäter, die dem Strange entflohen: müssen hier nicht die Heiden denken: warum sind sie nicht frömmer, wenn ihre Religion göttlich ist?„ Vermuthlich macht der Fragmentist die Heiden zu so feinen Physiognomisten, daß sie in Amerika iedem neuen Ankömmling an der Mine seine in Europa begangenen Verbrechen ansehen? oder läßt man von iedem, ehe er ans Land steigt, sogleich die Lebensgeschichte publiciren? — Ich will nicht sagen, daß nicht alle Laster bey allen heidnischen Nationen gleich auffallend sind. Wilde Nationen haben minder zärtlich Gefühl für die Tugend. Bey Türken und Juden kan nach ihren eigenen Grundsätzen das Aergerniß am bösen Leben der Christen keinen Zweifel gegen die Göttlichkeit des Christenthums machen. Muhamedanismus und Judenthum haben so gut ihre Bösewichter als die Lehre Jesu. Exempel empfehlen: aber sie entscheiden nicht, wenn es auf Urtheil über die Güte der Religion ankommt.

„Die Streitigkeiten der Christen, ihre Partheyen, ihre Gezänke und innern Unruhen, werden

erweitert ihre Eroberungen oft durch ihre ſtillen Verehrer weit glüklicher als durch ihre lauten Herolde, wie der Arbeiter, der ſich ſeine Abſicht auf Gewinn nicht ſo deutlich merken läſt, in den meiſten Fällen mehr gewinnt, als der Mann, der ſchon beym erſten Anblik dieſe Abſicht entdekt und daher von vielen geflohen wird.

Die Klagen über die Fehler vieler Miſſionen von allen Partheyen ſind zwar traurig, laut, und gegründet: allein von dem Fragmentiſten übertrieben und zu gefährlich vorgeſtellt. „Die Miſſionarien ſind nicht allzeit zu dieſem groſen Geſchäffte vorbereitet und tauglich: bald zu ſchulgelehrt, bald zu polemiſch, bald zu ſeicht an Menſchenkenntniß, bald zu unbekannt mit ihrem Zweck und den ächten Mitteln, ihn zu erreichen, bald zu proſelytengierig, bald durch ihre Sonderbarkeiten anſtöſig, Anhänger des Aberglaubens und des Laſters. Was für Hoffnungen von ſolchen Herolden der Wahrheit?„ — Wären alle dieſe Fehler an allen Miſſionarien: ſo müſte ihre Frucht natürlicher Weiſe erſtiken: aber einzeln bey einzelnen Perſonen bringen ſie weniger Nachtheil. Gottlob! daß wir auch

weiſe,

weiſe, vorſichtige, miſſionsgelehrte Männer kennen, deren treuer Fleiß, unterſtüzt durch edle Rechtſchaffenheit, ſelbſt die Achtung der Nichtchriſten verdiente und erhielt, und durch die Menge und Güte der Bekehrten beweiſet, daß wenn das Werk in rechte Hände kommt, vieles zu erwarten iſt. Was für Hoffnungen könnte man haben, das Chriſtenthum verbreitet zu ſehen, wenn die Vorſchläge zu Miſſions-Seminarien und zur Unterſtüzung der rühmlichen Anſtalten dazu nicht verlorne Projekte blieben! Bildet nur Männer, welche zu unterſcheiden wiſſen, was Religion und Schulgelehrſamkeit iſt, welche Muth und Fleiß haben, nicht ängſtlich nach Brod arbeiten müſſen, gutes lehren und gutes thun können: ſchikt keinen in die Miſſion, der aus Verzweiflung weil er im Vaterland nicht unterkommen kan, aus Eigennuz, weil die Handelſchafft in Oſtindien einträglich iſt, aus Donquixoterey ſich zum Miſſionar entſchlieſet: laſſet ihn zuerſt mit den Sitten des Landes bekannt werden und ſo klug ſeyn, daß er die Kunſt der Herablaſſung verſteht und ſich ſelbſt der Vorurtheile der Nichtchriſten zu bedienen weiß: und

ſezet in ſeine Vocation keine Verpflichtung zur Polemik gegen Chriſtliche Partheyen: dann muß, nach allen Anſchein, mehr geſchehen als biß iezt geſchehen iſt.

Sollten die Sitten der Chriſten einen ſo beſtändigen Anſtoß machen, daß die Lehre Jeſu nie geglaubt werden könnte? — „Wer darf zweifeln? Iſts den Amerikanern zu verdenken, wenn ſie die Spanier, die vierzig Millionen ſo chriſtlich ermordet haben, für Teufelsboten halten?„ — Wie? Die Spanier haben chriſtlich gemordet! O! heilige Religion! verzeihe deinen Feind dieſe Schmähung! — Sie, die Menſchenblut ſo zu ſchonen lehrt, lehrt Mord? Sie, die bloß durch ihre Krafft ausgebreitet ſeyn will, ſchmiedet Mordgewehre und bildet Unmenſchen? Es iſt Ungerechtigkeit, dem Chriſtenthum aufzubürden, was in der Wut des Eigennuzes und der Habſucht geſchehen iſt: und wenn die Mexicaner die Religion näher kennen lernen, ſo wird der Anſtoß wegfallen und der Abſcheu gegen Menſchen noch gröſer werden, die es wagen konnten, unter den Namen der Religion Grauſamkeiten zu begehen. „Was gehen heutiges

Tages

allem Unterricht vorausschickte: aber meines Wissens ist dieß noch nirgends geschehen, und die Auftritte von Mönchszänkereyen, und Streitigkeiten unter mehrern Partheyen, würden weder Türken noch Juden sehr befremdend seyn, da sie auch einheimische Beyspiele davon haben, ohne deßwegen an der Göttlichkeit ihrer Religion zu zweifeln. — Und überhaupt, müssen denn die Christen immer so gottloß und so uneinig seyn? —

„Die Geschichte bewährt, daß seit dreyhundert Jahren, aller Anstalten ohngeachtet, dennoch fast nichts ausgerichtet ist. „ Wieder die Geschichte, welche leider! für den Fragmentisten so wenig Gewährsmann als er für die Geschichte ist. — Nur seit Anfang dieses Jahrhunderts, nur Ostindien, Amerika, Sibirien und Grönland gerechnet, lassen sich mehr als eine Million angeben, die aus dem Heidenthum zur Kirche Jesu gebracht worden. Hernach dürffte auch der Gewinn des Christenthums nicht in Vergessenheit kommen, den es durch innern Zuwachs erhalten. Die grösere Aufklärung vieler Bekenner dieser Religion, die Entfernung vom blinden

Glau-

Glauben, das von Irrthum und menschlicher Beymischung immer mehr geläuterte System, die würklich seit einigen hundert Jahren weicher gewordnen Sitten sind wahrhafftig mehr werth, als etliche Provinzen von Proselyten, an denen nur der Name christlich ist. Die Beweise für die Wahrheit sind schärfer geführt, unzählige Zweifel widerlegt und der gegründete Glaube weit leichter geworden. Die Menge der aufgeklärten Christen, welche durch die Beweise für die Wahrheit des Christenthums gestärkt worden, überwiegt weit die innerlichen Unglaubigen, die ihre Rechnung dabey finden, zu spotten und stolz genug sich gern für die aufgeklärtesten Köpfe ausgeben, weil sie durch Wiz blenden können. Nun nachdem die innern Vestungen so sehr gesichert sind, kan man glücklichere Eroberungen von aussen versuchen. —

„Im türkischen Reiche (vermuthlich wollte der Fragmentist sagen, unter den Muhamedanern) versperren weltliche Macht, strenge Gesetze, und Vorurtheile für ihre Religion dem Christenthum allen Zugang. Die Türken sind so sehr von Muhameds Sendung überzeugt, haben

Rabbiner „: wie aber, wenn sein Rabbiner am Ende selbst einsieht, daß er getäuscht ist? „Die heutigen Proselyten sind unbeträchtlich und fast alle Betrüger„ also müste es nie ehrliche geben können? „Alle bißherigen Anstalten sind verloren„. Sie waren auch schlecht genug, wenige Missionairs, ihre Methode fehlerhaft, ihr Eifer mehr prahlerisch als weise und ihre Reisen mehr Besuche der Jüdischen Synagogen als Versuche, mit Vernunft das Christenthum bekannt zu machen und anzupreisen. *) — Dieß zugestanden, verbürgt noch nicht für die Zukunft. Menschen können ihre Anstalten bessern: und wo diese stille stehen, wird die Veranstaltung Gottes anfangen und ihr Werk vollenden.

Hoffnungen zur Ausbreitung der christlichen Offenbarung.

Wer die Lage der Welt zur Zeit der Entstehung des Christenthums mit der itzigen, die damaligen

*) Man wird nur des hällischen Missionairs, Ben. Schulzens Leitungen des Höchsten nach seinen Rath lesen dürfen, um sich mit Wehmuth zu überzeugen, wie sehr die rühmliche Anstalt zum Heil der Juden ihren Zweck verfehlt hat und bey dieser Behandlungsart verfehlen muste.

bedeuten, daß die Christliche Lehre der Trinität keine Abgötterey ist, so wird's doch nicht unmöglich seyn und nur auf vorsichtige Lehrer ankommen. — Endlich „die äusere Macht widersteht„: aber wird, muß denn diese Macht immer vorhanden seyn? Ist keine Revolution möglich, in welcher das türkische Reich in christliche Hände kommt? keine Aufklärung, die den grösern Theil die Last des Aberglaubens und der Priester fühlen läst? — Schwierigkeiten, wie ich oben gesagt, machen den Erfolg nicht unmöglich.

Auch Judenbekehrungen sollen unmöglich seyn. Denn „diese Leute können nicht einsehen, daß ihnen in Jesu Heil offen stehe„, so lange sie Juden bleiben. „Der Jude soll nicht mehrere Götter annehmen.„ Im ächtverstandenen Christenthum ist die nemliche Anweisung. „Er erwartet einen andern, herrlichen, Messias„ aber er kan aus seinen göttlichen Schriften A. T. überzeugt werden, daß diese Erwartung nicht ganz gegründet sey: „Er stöset sich an den schlechten Beweisen„: Kein Mensch weniger, als der Jude, dessen angesehenste Lehrer, die Talmudisten, grad diese Beweisart gebrauchen. „Er hält sich an seinen

Rabbiner„: wie aber, wenn ſein Rabbiner am Ende ſelbſt einſieht, daß er getäuſcht iſt? „Die heutigen Proſelyten ſind unbeträchtlich und faſt alle Betrüger„ alſo müſte es nie ehrliche geben können? „Alle bißherigen Anſtalten ſind verloren„. Sie waren auch ſchlecht genug, wenige Miſſionairs, ihre Methode fehlerhaft, ihr Eifer mehr prahleriſch als weiſe und ihre Reiſen mehr Beſuche der Jüdiſchen Synagogen als Verſuche, mit Vernunft das Chriſtenthum bekannt zu machen und anzupreiſen. *) — Dieß zugeſtanden, verbürgt noch nicht für die Zukunft. Menſchen können ihre Anſtalten beſſern: und wo dieſe ſtille ſtehen, wird die Veranſtaltung Gottes anfangen und ihr Werk vollenden.

Hoffnungen zur Ausbreitung der chriſtlichen Offenbarung.

Wer die Lage der Welt zur Zeit der Entſtehung des Chriſtenthums mit der iezigen, die damaligen

*) Man wird nur des hälliſchen Miſſionairs, Ben. Schulzens Leitungen des Höchſten nach ſeinen Rath leſen dürfen, um ſich mit Wehmuth zu überzeugen, wie ſehr die rühmliche Anſtalt zum Heil der Juden ihren Zweck verfehlt hat und bey dieſer Behandlungsart verfehlen muſte.

gen Hinderniſſe mit den iezigen vergleicht und die groſen Erfolge in iener erſten Periode aus der Geſchichte lernt, der darf und kan auch für die Zukunft alles hoffen.

Was ſchien unmöglicher, als die Erhaltung und Verbreitung der chriſtlichen Lehre zur Zeit ihrer Stiftung? in einer Periode, in welcher die Hinderniſſe, die dem Fragmentiſten alle weitere Siege unglaublich machen, weit ſtärker und mächtiger zuſammen wirkten. Die Lehre von Einem Gott war dem ausgebreiteten Heidenthum anſtößig, und unter dem Namen der Götterſtürmerey verhaßt; die Prieſter, denen das Volk blindlings folgte, waren zahlreich, lebten von ihrer Religion und vertheidigten dem angeerbten Aberglauben, und die Gottheiten ihrer Väter. Gewohnheit und Alterthum machten den Götzendienſt zur andern Natur: und ſelbſt die Obrigkeiten ſahen ſich genöthiget, durch Geſetze der Veränderung einer eingeführten Religion ſich ſo ſehr entgegen zu ſetzen, als dem Umſturz ihrer Herrſchaft und der Umkehrung ihres Staats. Die für aufgeklärt gehaltenen Köpfe der Nationen gaben durch ihren Spott und Hohn

gelächter gegen die Mißionarien der neuen Lehre den Ton zu ihrer Verachtung: die Statthalter durch alle Werkzeuge der Verfolgung das Signal zu ihrer Ausrottung: der Pöbel durch die Freude an ihren Martern und Kränkungen den lautesten Beweiß, daß er dieser Lehre nicht beypflichten könne. — Die Apostel selbst waren keine eigentliche Gelehrte, ohne Unterstützung von Nationalansehen, ohne Empfehlungen und Schutzbriefe aus ihrem Vaterland, an Anzahl wenige, von irrdischen Glanz, der den Pöbel an sich zieht, weit entfernt, selbst von ihren Landsleuten gelästert und unterdrückt. Die Synagogen rasetten gegen sie, das Volk forderte ihr Blut, und hatte die nemlichen noch vestern Erwartungen, die die Juden noch iezt haben, von einem Meßias, der Israel erlösen, ein herrlich Reich anfangen und das mosaische Gesetz ausbreiten sollte. Ihre damalige Obrigkeit hatte weit mehr Ansehen und Macht, als iezt ein Rabbiner oder eine Synagoge hat: die damaligen Zuhörer hörten die nemlichen Beweise, die iezt anstößig seyn sollen: die Vorzüge des Judenthums wurden eben so hoch geschäzt als iezt.

Wem müſte nach dieſer Verfaſſung der Welt und nach dieſen gegenwirkenden Kräften es nicht ganz unglaublich, ganz unmöglich geſchienen haben, daß ſich die Chriſtliche Lehre nur erhalten, ich will nicht ſagen, verbreiten ſollte? Dennoch geſchah es. Dieſen ſo fürchterlichen Mächten der ganzen damaligen Welt, dieſem Widerſtand (welcher mehr zu bedeuten hat, als die iezigen Schwierigkeiten, ſo wie ein Land weit ſchwerer zu erobern iſt, wenn der Zugang nicht nur durch Wüſteneyen und wilde Thiere beſchwerlich, ſondern auch durch eine gerüſtete Armee an den Gränzen verwehrt wird) von Juden und Heiden, Gelehrten, Obrigkeiten, Prieſtern und Pöbel, gehen wenige Chriſten entgegen, ziehen die Menſchen von den Tempeln ihrer veralterten Gottheiten ab, rotten eingewurzelte Vorurtheile aus, ſiegen durch Gründe und ohne Zwang, ohne Waffen durch die Krafft der Wahrheit und in wenig Jahren iſt die erſtaunende Revolution vollendet, daß in dem blühendeſten Theil der Welt das Chriſtenthum die überlegne Religion iſt: Eine Revolution, die, wenn man die geringe ſcheinenden Urſachen und die groſen Würkungen

Nationen so angesehen, die Wissenschafften unter ihnen geschäzt, die Verfolgungen gegen sie gemildert, und viele Nationen, wie mich dünkt, schon vorbereitet sind, in einer glüklichen Periode dieser Offenbarung beyzupflichten. Die Bekehrung der Heiden zum Christenthum wird am wenigsten Schwierigkeiten finden, wenn sie zu einer solchen Aufklärung werden gekommen seyn, daß sie die natürliche Religion und den Inhalt der Christlichen recht fassen können. Veranlassungen dazu werden sich finden: denn es hat in der Welt immer Wanderungen der Wissenschafften, wie der Nationen gegeben, und Ein aufgeklärtes, thätiges, hervorstechendes Genie einer Nation, das etwa nach Europa gebracht und zum Christenthum erzogen würde: wie viel könnte es unter seinen Landsleuten ausrichten? wie viel Ein Missionar, der durch Wissenschaft und Klugheit sich dem Weg zum Thron der Könige zu bahnen nnd, ferne von Landesverrätherey, von Eroberungssucht, von Gewinnbegierde, und von der Absicht, die bürgerliche Verfassung zu ändern, zu zeigen weiß, daß er die Nation durch Religion glüklicher machen wolle.

Die

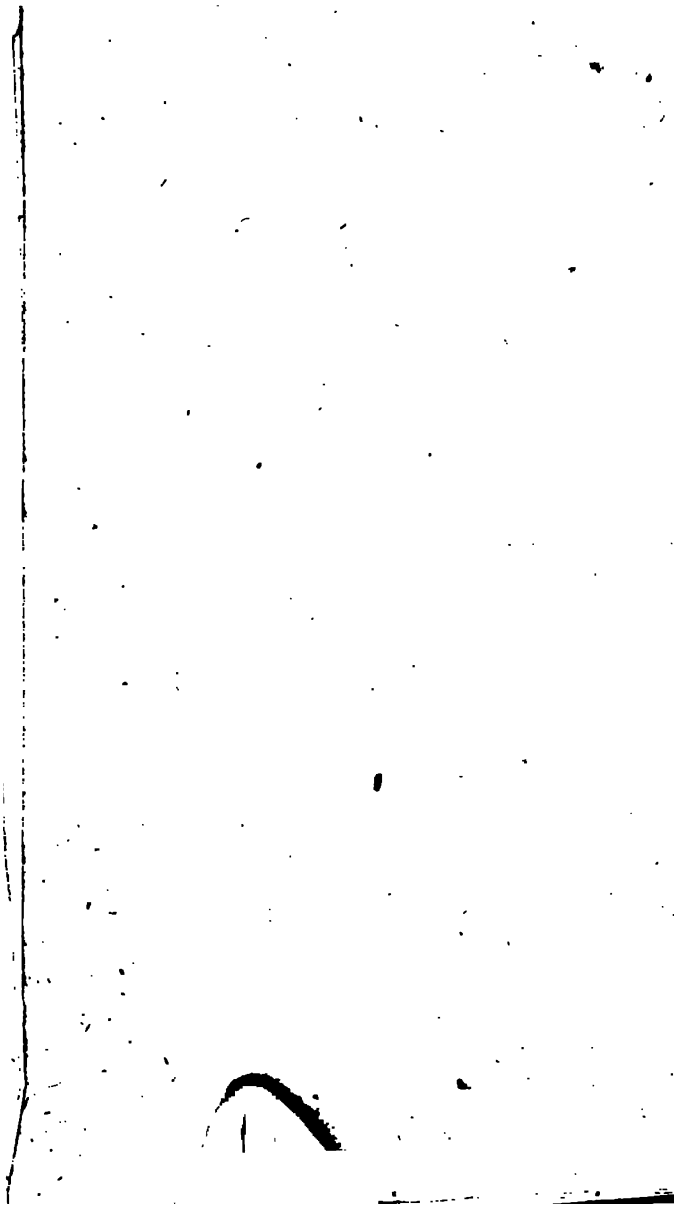
den Heiden kommt dieſe Lehre thöricht vor und predigt Jeſum den gekreuzigten: Die erſten Vertheidiger des Chriſtenthums muſten aus der natürlichen Theologie diſputiren: aber wer gab ſie ihnen denn? wer machte denn armſelige Fiſcher ſo gelehrt, daß ſie die natürliche Erkentniß von Gott der Welt wieder ſchenkten? — Die Erdichtungen von Büchern, Wundern u. ſ. f. gehören ſowol in die ſpätern Zeiten, als die diſciplina arcani und die Gewalt, welche man gebrauchte, wo das Chriſtenthum ſchon ausartete. „Die Verſprechung der ewigen Freude, die Tugend und ſtrenge Zucht würkten ſo viel, lokten an und machten muthige Proſelyten.„ Alſo der Inhalt des Evangelii, von deſſen Gewißheit und Vortreflichkeit ſich die Menſchen überzeugen muſten. Die Apoſtel hatten den Vortheil, daß ſie eine Lehre vortrugen, die ſich dem Verſtand und Herzen der Zuhörer durch innre Würde und Würkung auf Hoffnungen und Ruhe empfohlen hat. — Dieſer Vortheil dauert noch immer: man kan daher auch noch immer die alten Würkungen erwarten.

Und wie weit mehr iezt, da die Chriſtlichen

Nationen so angesehen, die Wissenschafften unter ihnen geschäzt, die Verfolgungen gegen sie gemildert, und viele Nationen, wie mich dünkt, schon vorbereitet sind, in einer glüklichen Periode dieser Offenbarung beyzupflichten. Die Bekehrung der Heiden zum Christenthum wird am wenigsten Schwierigkeiten finden, wenn sie zu einer solchen Aufklärung werden gekommen seyn, daß sie die natürliche Religion und den Inhalt der Christlichen recht fassen können. Veranlassungen dazu werden sich finden: denn es hat in der Welt immer Wanderungen der Wissenschafften, wie der Nationen gegeben, und Ein aufgeklärtes, thätiges, hervorstechendes Genie einer Nation, das etwa nach Europa gebracht und zum Christenthum erzogen würde: wie viel könnte es unter seinen Landsleuten ausrichten? wie viel Ein Missionar, der durch Wissenschaft und Klugheit sich dem Weg zum Thron der Könige zu bahnen und, ferne von Landesverrätherey, von Eroberungssucht, von Gewinnbegierde, und von der Absicht, die bürgerliche Verfassung zu ändern, zu zeigen weiß, daß er die Nation durch Religion glüklicher machen wolle.

Die

Die Vernunftmäſigkeit der chriſtlichen Offenbarung vor dem Muhamedaniſmus iſt ſogleich einleuchtend, ſo bald die Sätze von beyden richtig erkannt und durch eine genaue Vergleichung geprüft werden. Im letztern bleibt immer ein Reſt vom Chriſtenthum, ein Keim, zwar in Aberglauben eingehüllt, aber vielleicht nur ſo lange verborgen, biß die Hülle abfault, und er ſich allmählig zu neuen Entwicklungen vorbereitet hat. So groß der Schade iſt, den Muhamed dem Chriſtenthum zugefügt, ſo leicht iſt es, daß es ſchadloß gehalten werde, wenn Muhamedaniſmus Vorbereitung zum Chriſtenthum iſt. Durch ihn haben viele heidniſche Völker den wahren Gott kennen gelernt; durch ihn ſelbſt Achtung für Jeſum bekommen, für welchen, bey genauerer Erkenntniß ſeiner Lehre, die Achtung in dem Maaß zunehmen wird, in welchem ſie ſich für Muhamed, bey der Erkenntniß ſeines Charakters und ſeiner Betrügereyen vermindert: und wer weiß, wie lange die Stütze der muhamedaniſchen Religion, weltliche Macht und Oberherrſchaft, die ietzt ſchon augenſcheinlich ſchwächer wird, und allmählich ſinkt, noch ſtehen wird?

wie bald eine Veränderung des Völkerſyſtems auch eine Veränderung des herrſchenden Religionsſyſtems im türkiſchen Reiche nach ſich zieht? Doch es ſey ferne von mir, Prophezeihungen zu wagen.

Bey der jüdiſchen Nation kan ich es am erſten erwarten, daß ſie von ihrem Schlummer erwacht, und zum Chriſtenthum zurükekommt, nicht nach dunkeln Weiſſagungen der Propheten des Alten und Neuen Teſtaments, ſondern nach den eigenen Grundſätzen ihres Syſtems. Lange genug ſind die Juden durch die Hoffnung auf einen Meſſias getäuſcht, durch ſo viele Betrüger hintergangen, durch die Zeitrechnung Daniels in die Enge getrieben. Alle Verſprechungen ihrer ältern Lehrer, daß ſich die Erſcheinung des Meſſias nähere, ſind unerfüllt; alle Bußübungen, womit ſie ſeit mehrern Jahrhunderten das Ende ihres Exiliums beſchleunigen wollten, ſind fruchtlos und ihre Ausſichten für die Zukunft nicht erfreulicher. Schon haben dieſe Erfahrungen und die unbegreifliche Dauer ihres Drucks und ihrer Zerſtreuung, manche geheime Bewegungen unter ihnen hervorgebracht, manche Zweifel erregt, man-